

**RICHARD WURMBRAND**



**EIN MENSCH  
IN ZWEI WELTEN**

**MEDITATIONEN IN GEFANGENSCHAFT  
UND IN FREIHEIT**

Stephanus Edition



Richard Wurmbrand  
Ein Mensch in zwei Welten



Richard Wurmbrand

Ein Mensch  
in zwei Welten



**Stephanus Edition Uhldingen/Seewis**

---

Für Spenden an die leidende Untergrundkirche wird die Organisation „Hilfsaktion Märtyrerkirche“ empfohlen.

Deutschland:

HMK, Postfach 1160, D-7772 Uhldingen 1  
Konto-Nr. 2012003 (BLZ 69051725)  
Sparkasse Salem-Heiligenberg

Schweiz:

HMK, Postfach 1182, CH-3601 Thun  
Postcheckkonto 80-4309-4

---

ISBN 3-921213-84-3

Copyright © 1987 Richard Wurmbrand. Teil I, aus der Originalausgabe „Sermons in solitary confinement“ übersetzt von H. M. Steinacker\* 1969 Hodder & Stoughton London  
Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe bei Stephanus Edition Verlags AG Uhldingen/Seewis  
Titelbild T. Hagen/J. Schlunke  
Herstellung: Ebner Ulm

1. Auflage 1987

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
<b>I. Im Gefängnis</b>	
Im Gefängnis . . . . .	11
Gottes ungerechte Gesetze . . . . .	18
Ein Christ begegnet Gabriel . . . . .	28
Er gibt keine Befreiung von der Pflicht . . . . .	35
Simson im Gefängnis . . . . .	43
Das Wort ward Fleisch . . . . .	50
Ein Kindergottesdienst . . . . .	55
Wieder geknebelt . . . . .	62
Sichtbare Wunden . . . . .	67
Binzea . . . . .	73
Ani-hu . . . . .	79
Vor Liebe krank . . . . .	84
Die Unvernunft der Liebe . . . . .	90
Die Lehre von der Zelle mit den Ratten . . . . .	96
Gespräch mit meinem Sohn Mihai . . . . .	101
Predigt an die Kirchen im Westen . . . . .	107
Ich brachte ihn zum Lächeln . . . . .	113
Ganz reingewaschen . . . . .	122
<b>II. In Freiheit</b>	
Mein persönliches Leid . . . . .	131
Geheimnisse der hebräischen Sprache . . . . .	152
Meine Politik ist Liebe . . . . .	172
Wo Christus heute leidet . . . . .	193
Die weißen Seiten der Bibel . . . . .	216
Himmelfahrt . . . . .	232



# Vorwort

Richard Wurmbrand hat in zwei ganz verschiedenen Welten gelebt. Er ist ein jüdischer Christ rumänischer Herkunft, der 14 Jahre lang in kommunistischen Gefängnissen war, 3 Jahre davon in Einzelhaft, neun Meter unter der Erde.

In dieser Zeit sah er nie die Sonne, nie ein Kind und nie ein Buch. Um ihn herum war vollkommenes Schweigen. Nie hörte er eine Stimme, nicht einmal ein Flüstern.

Damals predigte er zu einem unsichtbaren Publikum. Gott und die Engel hörten seine Predigten. Auf Engelsflügeln wurden sie auch zu menschlichen Seelen weit weggebracht.

Vieles von diesen Predigten prägte sich Wurmbrand ein, indem er die Hauptgedanken in Reime faßte. Nach der Befreiung konnte er dann die »Gedichte« wie Suppenwürfel auflösen. Einige dieser ganz ungewöhnlichen Gedankengänge folgen im ersten Teil dieses Buches.

Nachdem Wurmbrand gegen ein Lösegeld in die Freiheit kam, gründete er die Internationale Christliche Mission für die Kommunistische Welt, in Deutschland, Österreich und der Schweiz unter dem Namen Hilfsaktion Märtyrerkirche bekannt. Für diese Mission bereist er seit 20 Jahren viele Länder, predigt und hält viele Vorträge. Es sind Predigten in einer für ihn ganz neuen Welt.

Die Gedanken und Gebete aus der Gefangenschaft und aus der Freiheit stellen eine natürliche und unerläßliche Ergänzung zueinander dar.

Lesen Sie dieses Buch, und Sie werden die geistige Energie spüren, die darin enthalten ist. Die verfolgte Gemeinde, zu der der Autor gehörte, gibt Antwort auf das zentrale Thema eines Christen: Wie besteht er in der Spannung seines Glaubenslebens, wie erlebt er Jesus Christus heute real?



I  
Im Gefängnis



## Im Gefängnis

Von den 14 Jahren, die ich in kommunistischer Gefangenschaft in Rumänien war, verbrachte ich drei Jahre allein in einer Zelle etwa neun Meter unter der Erdoberfläche, ohne jemals Sonne, Mond oder Sterne, Blumen oder Schnee gesehen, ohne jemals einen Menschen, außer den Wächtern und Verhörern, die mich schlugen und folterten, zu Gesicht bekommen zu haben.

Selten hörte ich einen Laut in diesem Gefängnis. Die Wächter trugen Schuhe mit Filzsohlen, und so hörte ich nicht, wenn sie kamen.

Ich hatte weder eine Bibel noch ein anderes Buch. Ich besaß auch kein Papier, um meine Gedanken aufzuschreiben. Das einzige, was wir schreiben sollten, waren Anschuldigungen gegen uns selbst und andere.

Während dieser Zeit schlief ich nachts kaum. Ich schlief am Tage. Jede Nacht verbrachte ich die Stunden mit Gebet und geistlichen Übungen. Jede Nacht arbeitete ich an einer Predigt und hielt sie auch.

Ich hatte eine ganz schwache Hoffnung, eines Tages entlassen zu werden. Und deshalb versuchte ich, meine Predigten im Gedächtnis zu behalten. Um das zu erreichen, bediente ich mich eines Hilfsmittels und setzte die Hauptgedanken in kurze Reime. Hierfür gibt es bereits Beispiele: Omar Kayyam, Nostradamus, Heinrich Suso und Angelus Silesius hatten alle schon einen Schatz philosophischer, religiöser und prophetischer Gedanken in sehr kurzen Versen zusammengefaßt. So verfaßte auch ich meine Reime, lernte sie dann auswendig und behielt sie durch ständiges Wiederholen im Gedächtnis. Als mein Gedächtnis mich unter dem Einfluß von schweren Rauschmitteln verließ, vergaß ich sie. Aber sobald die Wirkungen der Drogen vorbei waren, kamen sie mir lebhaft wieder.

Hier sind nur einige der Predigten. Insgesamt habe ich etwa dreihundertfünfzig in meinem ungewöhnlich guten Gedächtnis behalten.

Diese Predigten können nicht nach ihrem dogmatischen Inhalt beurteilt werden. Ich lebte damals nicht nach einem Glaubenssatz. Das kann keiner. Die Seele ernährt sich von Christus, nicht von Lehren über Ihn.

Nach dogmatischen Gesichtspunkten durften David und Hiob nicht mit Gott argumentieren. Nach dogmatischen Gesichtspunkten war es von dem Verfasser des Buches Esther falsch, kein Wort zum Lobpreis Gottes, der Sein Volk gerade in so großartiger Weise befreit hat, niederzuschreiben. Nach dogmatischen Gesichtspunkten durfte Johannes der Täufer im Gefängnis nicht zweifeln, daß Jesus der Messias war. Anhänger dogmatischer Lehrsätze könnten sogar an Jesus selbst Fehler finden. Er hätte in Gethsemane nicht zittern sollen. Aber das Leben, sogar das Glaubensleben, richtet sich nicht nach dogmatischen Lehrsätzen. Es verfolgt seinen eigenen Kurs, und dieser Kurs erscheint dem Denken sinnlos.

Ich lebte unter außergewöhnlichen Umständen und habe geistig außergewöhnliche Stadien durchgemacht. Ich muß das von mir Erlebte meinen Mitmenschen mitteilen. Sie müssen informiert sein, denn Zehntausende von Christen sind noch immer in kommunistischen Ländern in Gefangenschaft, werden gefoltert, mit Drogen betäubt, in Einzelzellen gesperrt und – wie ich – in Zwangsjacken gesteckt. Viele müssen ähnliche Reaktionen – wie ich – haben. Jesus wurde durch Sein Mitleid mit der Menschenmenge einer der ihren, ein Zimmermann in einem armen Land unter einem unterdrückten Volk. Du kannst nicht wirklich mitleiden, wenn du nicht den inneren Zustand derjenigen kennst, die bedrückt sind.

Bei den Kommunisten oder Nazis in Einzelhaft zu sein bedeutet, den Höhepunkt größten Leidens zu erreichen.

Die Reaktionen der Christen, die durch diese Leidensproben gehen, unterscheiden sich von allen anderen.

Das vorliegende Buch soll diese Gedanken und Gefühle denen verständlich machen, die auf der Seite der unschuldigen Opfer stehen. Mit vielen der in diesen Predigten zum Ausdruck gebrachten Gedanken stimme ich heute, da ich unter normalen Umständen lebe, nicht mehr überein. Trotzdem schreibe ich sie so nieder, wie sie mir damals kamen.

Den Leser möchte ich bitten, anstatt zu urteilen, sich mit in die Gemeinschaft dieser christlichen Brüder zu begeben, die im Gefängnis unter Umständen leben, die Bede (engl. Mönch und Gelehrter, 673–735, Verfasser eines lateinischen Geschichtswerkes über die Kirche Englands; d. Übers.) mit den Worten beschreibt: „Hier gibt es keine andere Stimme als die des Weinens, kein Antlitz als das der Folterknechte.“ Versetzt euch in ihre Lage: „Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen.“ Wendet eure ganze Vorstellungskraft an, um nachzufühlen, was es bedeutet, in Einzelhaft zu sein und gefoltert zu werden. Nur dann werdet ihr dieses Buch verstehen können. Es enthält die Predigten eines Pfarrers, dessen Grundfesten des Verstandes unter der Beanspruchung wankten, wie ich dies jetzt erkenne. Manchmal gab es Zeiten, in denen ich beinahe abtrünnig wurde. Glücklicherweise wurde ich an solchen Tagen nicht gefoltert. Wahrscheinlich wäre ich dann zusammengebrochen. Die Qualen kamen erst, nachdem ich die Verzweiflung überwunden hatte.

Es ist nicht schwer für mich, die gesamte Predigt aus einem kurzen Vers wieder zu entwickeln, denn obwohl ich nicht mehr in Einzelhaft bin, hat mich die Einzelzelle niemals mehr verlassen. Nicht ein einziger Tag vergeht, ohne daß ich darin lebe; ganz gleich, ob ich in einer Massenversammlung in den USA, in einer Kirche oder einer Komiteesitzung in Großbritannien bin oder gerade

in einem Zugabteil sitze. Mein wirkliches Ich ist für immer in Einzelhaft geblieben. Ich lebe nicht mein augenblickliches Leben, sondern ich erlebe ständig diese Gefängnisjahre wieder. Der Grund ist nun nicht, daß diese Jahre ein wesentlicher Teil meiner persönlichen Geschichte sind, sondern weil ich nicht mein wirkliches Ich bin. Mein wirkliches Ich sind diejenigen, die heute in Rotchina, in Albanien, in Rumänien, in Nordkorea und in andern kommunistischen Ländern in einsamen, düstern, feuchten Zellen leben. Sie sind die kleinen Brüder Jesu. Sie sind der kostbarste Teil des mystischen Leibes Jesu Christi auf Erden. Ich lebe ihr Leben, wenn ich die Jahre meiner Einzelhaft wieder erlebe. Es ist ein eigenartiges Erlebnis. Es kann zum Wahnsinn führen. Ja, vielleicht ist in diesen meinen Predigten schon Wahnsinn enthalten.

Aber wenn Erasmus recht daran tat, „Lob der Torheit“ zu schreiben, warum sollte dann die Torheit nicht auch selbst für sich sprechen können?

Der Kommunismus hat viele Pfarrer und andere Christen, deren geistige Gesundheit unter der langanhaltenden Folter zerbrach, zum Wahnsinn getrieben. Warum sollten nur weise Männer sagen, was sie über den Kommunismus denken? Warum soll man die Irren nicht aus ihrem Wahnsinn sprechen lassen? Was ich hier zu Papier bringe, sind die Wahnsinnsgedanken derjenigen, die unter schrecklich harten, nicht zu beschreibenden Bedingungen lebten und immer noch leben.

Ich hatte Augenblicke im Gefängnis, in denen ich Glaubenssiege kannte. Ich hatte ebenfalls Augenblicke der Verzweiflung. Ich danke Gott für beides. Letztere hatten das Gute, daß sie mir meine Grenzen zeigten und mir beibrachten, mich weder auf meine eigenen Siege noch auf meinen Glauben, sondern allein auf das versöhnende Blut Jesu Christi zu verlassen.

Neue Ursachen bringen immer neue Auswirkungen

hervor. Die Einzelhaft unter den Kommunisten ist etwas Neues in der Kirchengeschichte. Man kann sie nicht mit den Verfolgungen der Römer oder sogar der Nazis vergleichen. Beachtet den Unterschied durch die intensive Anwendung von Drogen oder systematisch betriebener Gehirnwäsche und seid deshalb über unsere Gedanken und Reaktionen nicht erstaunt.

Mir ist bewußt, daß einige meiner in diesen Predigten vertretenen Ansichten kühn sind, eine Kühnheit, die nur durch lange Stille kommen kann. Geben diese Gedanken nun die Wahrheit wieder oder sind sie Ketzerei? Die Wahrheit ist die Übereinstimmung zwischen der Gedankenwelt und der Wirklichkeit. Aber wer kennt die volle Wirklichkeit? Wir lebten in einer besonderen Wirklichkeit, und unsere Gedanken haben sie vielleicht genau widerspiegelt, obwohl sie anderen, die ein ruhiges, normales Leben führen, fremd erscheinen. Jedenfalls habe ich damals so darüber gedacht. Das Denken Tausender Christen, die in kommunistischen Gefängnissen heute gefoltert werden, wird von genau solchen Stürmen zerschlagen. Das ist es, worüber ich zum Nutzen der Christen schreiben muß, die kein selbstsüchtiges Leben führen wollen, sondern sich nach Gemeinschaft mit denjenigen sehnen, die nicht nur durch physische Qualen, sondern auch durch große geistliche und geistige Spannungen gehen müssen.

Laßt mich euch jetzt die Worte des Psalmisten sagen: „Höre, Tochter, sieh und neige deine Ohren; vergiß deines Volks (ganz gleich, ob du Katholik oder Protestant, Fundamentalist oder Liberaler bist) und deines Vaterhauses“ und folge mir, genau wie wir Gefangenen, mit verbundenen Augen in das unterirdische Gefängnis. Hier schließt sich die Zellentür hinter dir: Du bist allein. Jegliches Geräusch ist verstummt. Du wirst nur durch ein Rohr mit Luft versorgt. Wenn du bei dem Gedanken, an solch einem Ort abgeschlossen zu sein, schreien willst,

dann tu es. Die Wächter werden dich bald in eine Zwangsjacke stecken. Doch „der König wird Lust an deiner Schöne haben“, wenn du so lange dort bleibst, wie Er es für dich bestimmt hat.

Sag ja zu deinen Gedanken der Verzweiflung und des Glaubens, deinen Zweifeln und ihrer Lösung, den Augenblicken deines Wahnsinns und ihrem Schwinden. Du glaubst, du denkst. Aber in Wirklichkeit wirst du gedacht. Vielleicht bist du ein Experiment für Engel. Du bist vielleicht wie Hiob Gegenstand einer Wette zwischen Gott und Satan. Sei fest entschlossen, dich nur an Gott zu halten, auch wenn er dich, auch wenn er deinen Glauben zerschlägt. Wenn du deinen Glauben verlierst, dann bleibe auch ohne Glauben sein Kind. Wenn alle Früchte des Geistes schwinden und du ein vertrockneter Baum nur mit Blättern bleibst, dann denke daran, daß auch Blätter einen Zweck haben. In ihren Schatten können die Fruchtbringer in den Armen ihres göttlichen Liebhabers ruhen. Von Blättern windet die Braut ihrem Geliebten einen Kranz. Aus Blättern wird heilende Medizin gewonnen. Und sogar wenn die Blätter gelb werden und verwelkt auf den Boden fallen, können sie zu einem Teppich werden, auf dem Er denen entgegengehen wird, die, anders als du, treu bis ans Ende geblieben sind.

Geh hinunter in die Einzelhaft. Ich habe dich bis an die Tür der Zelle geleitet. Hier verschwinde ich. Du bleibst allein mit Ihm. Vielleicht wird es dein Brautzimmer. Vielleicht wird es ein Zimmer geistlicher Qual für dich. Ich muß dich verlassen. Mein Platz ist in meiner eigenen Zelle. Du siehst mich an und glaubst, Wahnsinn in meinem Gesicht zu erkennen? Das macht nichts. Sehr bald wirst du aussehen wie ich. Und vielleicht kannst du dann zu Jesus sagen: „Ich bin schwarz, aber gar lieblich.“

Wir sind hinunter in die Dunkelheit gegangen. Hier wirst du den Druck, aber auch das Entzücken großer

Tiefe erfahren. In einer großen Tiefe sehen die Dinge nicht so aus wie an der Oberfläche. Dein Orientierungssinn schwindet. Dein Denken ändert sich, vorausgesetzt, daß du dein Denkvermögen überhaupt behältst. Du wirst wahrscheinlich vom rechten Weg abkommen.

Möge Gott dir helfen! Möge Gott Erbarmen mit allen armen Sündern haben, die durch die Entzückung der letzten Tiefen gehen.

R. W.

Anmerkung: Auf den folgenden Seiten wird verschiedentlich darauf hingewiesen, daß die Gefangenen sich mit Hilfe von Klopfzeichen durch die Zellenwände verständigten. In meinem Buch „In Gottes Untergrund“ erkläre ich, wie fast alle Gefangenen diese Zeichensprache erlernten. Bei dem von mir erwähnten Gefängnis der Nazis handelte es sich um ein rumänisches Gefängnis der rechtsgerichteten Diktatur von General Antonescu, die unserem Land von den Nazis aufgezwungen wurde.

# Gottes ungerechte Gesetze

Gott!

Seit Jahren predige ich den Menschen. Ich hatte fast vergessen, daß in der Kirche auch unsichtbare Zuhörer sind; daß die Engel zuhören, wie wir ein Wort darlegen.

Jetzt, wo ich nun mit Dir und Deinen unsichtbaren Dienern allein bin, kann ich mit einer neuen Predigtreihe beginnen.

In der Kirche mußte ich vorsichtig sein, nicht die Gefühle oder vorgefaßten Meinungen meiner Zuhörer zu verletzen. Mit Dir kann ich ganz offen sein. Bei Dir gibt es keine Inquisition. Du wirst mich nicht der Ketzerei anklagen. Vor anderen Menschen mußte ich Dich loben. Hier bin ich frei, Dich in Frage zu stellen und Dir Vorwürfe zu machen, wie David und Hiob und andere es getan haben.

Ich will Dir offen alles sagen, was ich auf meinem Herzen habe. Es steht in Deinem Buch, daß Du gesagt hättest: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Und doch hältst Du mich in Einzelhaft. Du hast Eva geschaffen, damit sie bei Adam sei. Mir aber hast Du meine Frau genommen. Du tust mir gerade das an, was Du selbst als falsch erkannt hast. Wie willst Du Dich rechtfertigen, wenn wir uns begegnen? Du wirst mich fragen, warum ich gerade das getan habe, was in Deinem Wort verurteilt wird. Es ist aber viel schlimmer für einen Gott, nicht sein eigenes Wort zu erfüllen, als für einen Menschen, nicht Gottes Gebote zu befolgen. Das Gericht wird auf Gegenseitigkeit beruhen. Ich kann jetzt die Worte Jesajas verstehen: „So kommt denn und laßt uns *miteinander* rechten, spricht der Herr.“

Jesus sagte: „Der Vater läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten.“ Unsere Folterer

sind jetzt am Strand und genießen die Sonne. Ich bin in einer Zelle neun Meter unter der Erdoberfläche und habe die Sonne seit Monaten nicht mehr gesehen. Jesus wird mich vieles beim Jüngsten Gericht fragen. Das ist Sein Recht. Aber ich werde Ihn auch fragen, warum Sein Vater mich von der Sonne ferngehalten hat. Ich bin neugierig, wie Seine Antwort lauten wird.

Seit meiner Bekehrung hat mich immer Dein Wort in Hesekiel gereizt: „Ich gab ihnen Satzungen, die nicht gut sind, und Rechte, darin sie kein Leben konnten haben.“ Ich habe noch nie einen Prediger gehört, der diesen Vers erklärt hat. In den Kommentaren wird er ebenfalls umgangen. Jetzt fange ich an, etwas von dem Geheimnis zu verstehen. Keine Satzung kann gerecht sein, auch wenn sie von Gott stammt, denn jede Satzung legt die gleichen Maßstäbe an, die mit unterschiedlichen Fähigkeiten in verschiedenen Situationen leben.

Das gilt sogar für die Zehn Gebote. „Du sollst dir kein Bildnis machen“, lautet ein Gebot, das allen Menschen gleichermaßen gegeben ist, sowohl dem streng puritanisch Erzogenen wie auch demjenigen, der auf eine lange katholische Tradition zurückblicken kann. Dieses Gesetz ist nicht gerecht, denn diese beiden Menschen können es nicht mit der gleichen Leichtigkeit erfüllen. Ich unterhielt mich einmal mit einem Katholiken über das zweite Gebot, und er antwortete mir aufrichtig: „Warum seid Ihr Protestanten so blind? In dem Gesetz heißt es, ‚Du sollst *dir* kein Bildnis machen‘. Das heißt aber nicht, daß Michelangelo oder sogar ein moderner Bildhauer kein Bild für dich machen darf. Es ist den einzelnen nur verboten, Heiligenbilder jeweils nach ihrem eigenen Belieben zu gestalten. Aber der Kirche ist es erlaubt, den Christen diese Hilfe der Inspiration zu geben.“

Ganz überrascht starrte ich diesen katholischen Bruder an, den überhaupt nicht beunruhigte, was mich sosehr

verwirrte. Er fuhr fort: „Als Gott in Jesus Christus menschliche Gestalt annahm, hatte Er alle Eigenschaften eines Menschen, auch die, gegebenenfalls Modell einer künstlerischen Gestaltung zu sein.“ Und so weiter. Ich hatte hierüber noch nie so gedacht.

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ wird denen geboten, deren Väter gläubig und gut sind. Ich kenne jedoch Menschen, die heftig auf dieses Gebot reagierten. Die einzige Erinnerung, die sie hatten, war, daß ihr Vater trank und sie ungerecht geschlagen oder ihre Mutter sie verlassen hatte. In meiner Gemeinde war ein Mädchen, das von seinem eigenen Vater verführt worden war. Deine Gesetze sind nicht gerecht. Sie befahlen uns, jeden Vater zu ehren, jede Mutter, sogar eine, die mir kriminelle Veranlagungen vererbte. Ich soll meine Vorgesetzten in der Kirche ehren. Einige haben das Martyrium auf sich genommen. Andere von ihnen wurden Spitzel der Kommunisten. Und ich soll beide ehren. So ist zwar Dein Gesetz, aber es ist ungerecht.

„Du sollst nicht töten“ wird dem Schweden wie den Schweizern gesagt, deren Nationen seit Jahrhunderten keinen Krieg mehr führen. Uns Rumänen gilt das gleiche Gebot, obwohl unser Land in jeder Generation von anderen Völkern überfallen wurde und wir uns verteidigen mußten.

„Du sollst nicht stehlen“ sagt ein Gebot dem Millionär, der mehr besitzt, als er benötigt, und keinen Grund hat zu stehlen. Ich bin jetzt schrecklich hungrig und würde Brot stehlen, wenn ich nur etwas finden könnte. Aber wenn ich das täte, würde ich eines Deiner ungerechten Gebote brechen.

„Du sollst nicht ehebrechen“, wird dem Mann geboten, der eine liebevolle und schöne Frau hat, die ihm sexuell eine gute Partnerin ist. Aber das Gesetz gilt auch dem, der einen unerträglichen Ehepartner oder gar keinen hat. Wie sehr hat Johannes, ein Mitglied unserer

Gemeinde, gelitten! Seine Frau war schon seit Jahren krank und konnte ihm keine Befriedigung geben. Ein ungerechtes Gesetz nach dem anderen.

„Du sollst kein falsches Zeugnis geben“ – dieses Gebot gilt dem, der keinen Grund zum Lügen hat oder es vielleicht überhaupt nicht kann, da er überhaupt nicht die geringste Phantasie dafür besitzt; es gilt aber ebenso mir, der ich dem kommunistischen Verhörer antworten muß. Wenn ich meiner Pflicht als Christ nachkomme und ihm die Wahrheit sage, werden viele andere Inhaftierungen folgen.

Rahab, nachdem sie die beiden israelitischen Spione versteckt hatte, log und sagte, daß sie weder wüßte, woher sie kämen, noch, wohin sie gegangen seien. Hatte sie etwas Falsches getan? – –

Ich erinnere mich, daß Spurgeon über dieses Thema predigte und sagte, er habe oft versucht, sich in Rahabs Lage zu versetzen. Angenommen, er hätte ein paar verfolgte Protestanten versteckt und wäre von den Behörden gefragt worden, ob sie in seinem Hause seien. Wie hätte seine Antwort gelautet? Es ist bekannt, daß gerade er sehr gegen das Lügen war. Wir mußten in der Nazizeit ebenfalls lügen. Deshalb interessierte mich Spurgeons Antwort besonders: „Ich habe versucht mir vorzustellen, was ich sagen würde, bin aber immer noch nicht zu einem Entschluß gekommen . . . ich habe mehr Erkenntnis als Rahab und sicher auch mehr Muße, den Fall zu überlegen, und doch sehe ich für mich keinen Weg. Ich bin mir nicht sicher, ob Rahabs Lüge nicht ehrlicher und offener war als die vielen Ausflüchte, die sich sehr klugen Leuten angeboten hätten.“

Ich habe seine Worte oft Brüdern zitiert, die darunter litten, Unterdrückern gegenüber lügen zu müssen. Spurgeon konnte sich nicht entscheiden. Ich habe mich entschieden. Ich belüge die verhörenden kommunistischen Offiziere und tue das sogar mit Freude.

„Euer Herz erschrecke nicht!“ wird sowohl dem stets besorgten wie auch dem phlegmatischen Menschen gesagt, der von Natur aus niemals besorgt ist. Es wird dem wohlhabenden Amerikaner, der wirkliche Sorgen noch nicht erfahren hat, wie auch meinem Mitgefangenen gesagt, der mir gerade mit Morsezeichen durch die Wand zu verstehen gab, daß er zum Tode verurteilt werden könnte.

Ein Gesetz kann nur ungerecht sein. Sogar Du, Gott, konntest die Ungerechtigkeit nicht umgehen, als Du begannst, Gesetze zu schaffen.

Deine Ungerechtigkeit besteht nicht nur darin, daß Du mich allein an einem Platz hältst, der von der Sonne nicht erreicht wird. Das Problem ist viel größer. Du hast ungerecht gehandelt, die Menschen unter Gesetze zu stellen.

Mein persönliches Problem will ich Dir überlassen. Eine Möglichkeit, von dem frei zu werden, was einen bedrückt, ist, den persönlichen Kummer zu ertränken, der nur ein Tropfen in dem unendlichen Meer des Schmerzes der Welt ist. Aber ich frage nach dem allgemeinen Problem. Warum warst Du so ungerecht zu den Menschen und hast ihnen Gesetze gegeben, die Du selbst als ungerecht anerkennt?

Du brauchst Jesus genauso wie ich. Er ist der Fürsprecher und Mittler. Ich höre jede Nacht, wie Er für Dich spricht und vermittelt, damit ich Dich verstehe und liebe, genauso wie Er sich für mich bei Dir verwendet.

Jesus mußte – wenn auch aus einem ganz anderen Grund – für Dich wie auch für mich Fleisch werden. Du hast immer schon gewußt, wie der Mensch, aus göttlicher Sicht betrachtet, beschaffen ist. Aber das zeigt Dir nicht die ganze Wahrheit. Aus der Zelle nebenan klopfte mir ein ehemaliger Richter durch die Wand, wie sehr er alle Gefängnisstrafen bereut, die er verhängt hat. Er sprach Urteile, ohne jemals gewußt zu haben, was es heißt,

Jahre im Kerker zu verbringen. Du hast die Menschen beurteilt, ohne als Mensch gelebt und gelitten zu haben, ohne versucht worden zu sein. Du brauchtest die Erfahrung des Menschseins. Du würdest durch die Erfahrung der Menschwerdung Deines Sohnes bereichert. „Gehet heraus und schauet, ihr Töchter Zions, den König Salomo in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit.“ Von Ewigkeit her hat Christus herrliche Kronen aller Art. Die schönste wurde Ihm durch seine heilige Mutter gegeben: die Krone, Gott und Mensch zu sein. Er war arm, wurde verspottet, geschlagen, versucht. Er starb. Bereichert durch diese Erfahrung kehrte Er zu Dir zurück. Nun kannst Du uns Menschen besser verstehen.

Du bist ein lebender Gott. Leben heißt sich entwickeln, wachsen, mehr werden. Etwas, was immer gleich bleibt, lebt nicht. Die fortwährende Aufforderung in den Kirchen, „den Herrn zu verherrlichen“, zeigt uns, daß man Deine Herrlichkeit mehren kann. Jesus machte Dich größer.

Jesus Christus hat durch seine Erfahrung als wahrer Mensch das Geheimnis des menschlichen Lebens, wie wir es auf Erden kennen, im Himmel kundgetan.

Ich habe eine Sprechpause gemacht. Es war keine rhetorische Pause. Wenn man mit Dir spricht, sind solche Kunstgriffe nicht nötig.

Ich habe eine Pause gemacht, weil ich lauschte – genau wie im Himmel der Gesang der Engel für einige Augenblicke der Stille unterbrochen wird, wenn der Rauch des Räucherwerks mit den Gebeten der Heiligen vor Dir aufsteigt.

Ich hörte, wie Christus mir erklärte – Seine Schafe können Seine Stimme klar erkennen –, warum Du uns das Gesetz gegeben hast, nämlich in der Hoffnung, daß wir nicht bei dem Gesetz stehenbleiben, sondern darüber

hinausgehen und somit das Ziel erreichen, das Du ursprünglich für uns geplant hast.

Eins ist mir jetzt klar: Dein Gebot und Dein Wunsch sind zweierlei.

Du sagst zum Beispiel, „die Rache sei mein“. Damit gibst Du Deinen Willen kund, Deinen Zorn zu zeigen, aber Du glaubst auch, daß unser Glaube groß genug ist, Deine Hand anzuhalten, wenn Du Dich rächen willst. Ja, wir wollen Dich hindern, auch wenn Du uns das Gegenteil befehlst. Ein guter Schäferhund hört auch nicht gleich auf, den Fremden anzubellen, wenn der Hirte es ihm befiehlt.

Ich sprach einmal hart mit meinem Sohn und tadelte ihn, weil er etwas Unrechtes getan hatte. Er schaute mir nicht ins Gesicht, und ich fragte ihn, warum. Seine Antwort war: „Ich schaue nicht auf deinen Mund, der diese bitteren Worte sagt, sondern auf dein liebendes Herz, aus dem sie kommen.“ Deshalb sollen wir nicht auf die strikten Worte Deiner Gebote sehen, sondern auf die liebevollen Absichten, die dahinter stehen.

David kannte alle Deine Gebote über die Tieropfer, aber er sagte: „Opfer und Speisopfer gefallen Dir nicht.“ Den Juden übermittelten die Ägypter falsche Vorstellungen über Götter, die immer etwas von uns erwarten. Um sie zu warnen, keine Menschenopfer zu bringen, wie es andere Völker taten, befahl ihnen Jehova, höchstens ein Lamm oder eine Taube zu opfern. Aber David nahm an, das neue Leben begänne, wenn ein Mensch glaubt, daß Du es warst, der den opferte, den Du am meisten liebst. Du erwartest nicht von uns, Leben zu nehmen, um vor Deinen Augen wohlgefällig zu werden.

Eines Deiner ungerechtesten Gesetze befaßt sich mit den Freistädten.

Wenn jemand einen unbeabsichtigt getötet hat und Verwandte sich rächen wollten, hast Du dem Mörder befohlen, in eine Freistadt zu fliehen. Angenommen,

mehrere Männer sind eines solchen Mordes schuldig geworden. Aber alle können nicht gleich schnell laufen. Nicht jeder kann im gleichen Tempo bergauf eilen. Der gute Läufer erreicht die Freistadt und ist sicher, obwohl er genauso Schuld hat wie sein Kamerad, der langsamer ist und deshalb von dem Rächer getötet wird.

Kann Gerechtigkeit von der Schnelligkeit abhängen, mit der ein Mann seine Beine bewegt?

Diese Ungerechtigkeit wird im Neuen Testament fortgesetzt. Dort heißt es, daß die Überwinder belohnt werden. Und was geschieht mit denen, die, obwohl sie sich nach Heiligkeit sehnen, von der Sünde zu Fall gebracht werden?

Nach dem Gesetz wird die Liebe immer unbelohnt bleiben, denn Liebe verliert immer im Wettlauf. Nur das Böse und die Laster machen das Rennen. Die Liebe kommt immer spät.

Jesus zeigt uns das in dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Drei Männer hatten gewettet, wer am schnellsten von Jerusalem nach Jericho gelangen würde: ein jüdischer Priester, ein Levit und ein Samariter.

Alle drei starteten zur gleichen Zeit. Der Priester und der Levit waren ehrgeizig und eilten weiter, denn sie wollten die Wette und den Ruhm gewinnen. Sie hörten ein Stöhnen von einem, der verwundet und in Schmerzen lag; jemand rief um Hilfe. Weil sie nun gute Männer waren, hatten sie Mitleid mit ihm; sie sprachen beim Weiterreiten ein Gebet für den Verwundeten, aber sie blieben nicht stehen, denn es gab ja einen Preis und Ehre am Ziel des Rennens zu gewinnen. Hinzu kam noch, daß der Ort auch gefährlich war. Man munkelte von Banditen in der Gegend.

Der Samariter war von ganz anderem Holz. Man fragt sich, warum er überhaupt bei der Wette mitmachte. Ihm war weder Geld noch Ruhm wichtig, sondern einzig und allein die Liebe zu allem, was lebt. Als er das Stöhnen

hörte, beugte er sich nieder, salbte den Verwundeten und trug ihn in ein Wirtshaus, das in der Richtung lag, aus der er kam. Somit verlor er das Rennen, wie es die Liebe immer tut.

„Ich liege krank vor Liebe“, sagt die Braut. Kranke können keine Rennen gewinnen; sie können nicht überwinden. Jesus sagte, daß das Himmelreich durch Gewalt an sich gerissen wird. Aber die Liebe hat nicht Kraft, um Gewalt anzuwenden. Einem schweren Sünder fällt es leicht, die Pforte des Himmels zu erstürmen. Heilige und liebevolle Menschen sind mehr als andere auf die Gnade angewiesen, um erlöst zu werden, denn für sich selbst können sie am wenigsten tun.

Es ist ungerecht vom Gesetz, von jedem die gleiche Schnelligkeit und die gleichen Siege zu verlangen.

Mir ist jetzt klar, warum ich so lange im Gefängnis auf die Ankunft des Bräutigams warten muß. Ich bin sicher, daß Er bereits unterwegs ist, um zu helfen. Aber Er verweilt auf seinem Wege bei jedem Verwundeten. Jairus flehte Ihn wegen seiner sterbenden Tochter an, aber Jesus fand eine kranke Frau am Wege, und so mußte die Tochter des Jairus in der Zwischenzeit sterben.

Wer weiß, ob Jesus, während Er uns zur Hilfe eilte, nicht auf dem Weg eine Blume mit von Tautropfen niedergedrückten Blütenblättern fand und sich aufhielt, um sie wieder aufzurichten.

Ich bin krank vor Liebe und kann deshalb Deine Werke nicht tun. Du bist die Liebe selbst und deshalb zugleich die Krankheit selbst. Du kannst nicht rechtzeitig kommen, um mich meiner Familie wieder zurückzugeben, obwohl Du weißt, „daß es dem Menschen nicht guttut, allein zu sein“. Du bist krank vor Liebe und kannst die Sonne nicht auch für mich aufgehen lassen. Wer weiß, Vater, welchen Schafen Du aus dem Graben helfen mußttest, als Jesus auf Golgatha war. Deshalb mußte Er ohne einen Lichtstrahl und ohne einen Tropfen Wasser

bleiben. Ich kann Dein Gesetz nicht erfüllen. Durch Jesus hast Du mich von dieser Pflicht befreit.

Du hast alle Schwierigkeiten der Liebe und kannst Deine vielen Versprechungen, mein Helfer zu sein, nicht erfüllen. Aber ich befreie Dich von allen durch Deinen Bund zugesagten Verpflichtungen mir gegenüber, genauso wie Du mich von allen Deinen Gesetzen befreist. Sie sind nicht gut. Sie sind einfach Allgemeinheiten. Für Dich bin ich einzigartig, wie Du es für mich bist.

Und wir werden gemeinsam die Jahre der Einzelhaft damit verbringen, getrost zu lieben und geliebt zu werden. Ich will Dich wegen Deiner ungerechten Gesetze und Lehren, die nicht gut sind, nicht anklagen. Du wirst mich aber auch nicht anklagen, sie gebrochen zu haben.

Wie froh bin ich, daß ich zum ersten Mal mit Dir so offen sprechen konnte. Am Ende erkenne ich, daß Du mich nicht allein gelassen hast. Ich bin bei Dir. Du hast mich nicht ohne Sonne gelassen. Ich sehe die Sonne der Gerechtigkeit in meiner dunklen Zelle aufgehen. – Dir sei Dank und Lob. Amen.

# Ein Christ begegnet Gabriel

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich kann euch nicht sehen, will aber trotzdem aus der Ferne zu euch predigen.

Ich habe verschiedentlich schon erfahren, ein sogenanntes übersinnliches Empfindungsvermögen zu haben. Hier ist ein Beispiel.

Ein weiblicher Offizier der russischen Armee kam in unserer Wohnung zum Glauben. Anschließend zog sie dann mit ihrem Regiment weiter nach Ungarn und Österreich, und ich hörte von ihr nichts mehr. In der Zwischenzeit zogen wir um. Eines Morgens verspürte ich jedoch während der Arbeitszeit einen unwiderstehlichen Drang, in die alte Wohnung zu gehen, obgleich ich nichts mehr dort zu suchen hatte. Als ich näher kam, sah ich aus der anderen Richtung diese russische Schwester kommen. Auf ihrem Wege heim nach Stalingrad kam sie gerade durch Bukarest. Sie hatte einige Stunden Aufenthalt; aus ganzem Herzen hatte sie dafür gebetet, daß ich zu Hause sei, damit sie noch mehr über das Christentum erfahren könne. Wäre ich nicht gerade in diesem Augenblick dort gewesen, wäre diese einzigartige Gelegenheit verpaßt worden.

Solche Beispiele könnte ich noch viele anführen.

Auch ihr könnt über Entfernungen hinweg ein solches Empfindungsvermögen haben. Die alten Propheten redeten zu den Männern in der Ferne. „Du Einwohnerin Saphirs mußt dahin . . . Du Stadt Lachis . . . Ich will dir, Maresa, den rechten Erben bringen . . . Und du, Bethlehem Ephratha“, sagte Micha in ein und derselben Predigt und war davon überzeugt, daß die Engel seine Worte zu den entfernten Städten bringen würden.

Ich will euch an einigen der geistlichen Erfahrungen teilnehmen lassen, die wir im unterirdischen Gefängnis gemacht haben. Obwohl jeder allein in einer Zelle ist, verständigen wir uns doch mittels Klopfzeichen durch die Wand. Deshalb bin ich über folgende Ereignisse unterrichtet.

Es war 10 Uhr abends. Wir wissen immer genau, wenn es 10 Uhr ist. Mit chronometrischer Genauigkeit beginnen zu dieser Stunde die großen Folterungen. In den Morgenstunden konnte man geschlagen werden. Aber die Folterungen waren für diese dunkle Stunde reserviert. Du kannst die Schreie hören. Durch die Akustik werden die Wehrufe in den gewölbten Korridoren von einer Wand mit wachsender Lautstärke auf die andere geworfen. Bei dem ersten Schrei geht ein Zeichen durch die Wand von einer Zelle zu der anderen, und zwar ein dreimaliges Klopfen, das uns daran erinnert, mit unseren geistlichen Übungen zu beginnen; zuerst die Überprüfung des Gewissens, wobei unsere Haltungen, Gedanken und Taten der letzten Tage überprüft werden. Ein Jesuitenpater hatte uns dieses gelehrt.

Der Christ, von dem ich euch heute erzählen will, hatte jedoch keine sehr große Achtung vor derartiger Selbstprüfung. Er meinte, das Gewissen sei nicht so sehr die Stimme Gottes in uns, als die Stimme unserer gesellschaftlichen Umgebung. Eine Handlung, die bei einem Christen große Gewissensbisse hervorriefe, wird von einem anderen, dessen Herkunft eine andere ist, für moralisch vertretbar gehalten. Das Gewissen richtet uns nach seinem eigenen Gesetz. Aber Gesetze sind Verallgemeinerungen, die die persönlichen Fähigkeiten und Umstände nicht mit in Betracht ziehen. Du kannst der treueste Protestant sein und allein an der Errettung durch den Glauben festhalten. Das Gewissen ist immer katholisch und quält dich, wenn du an deine Taten denkst, als ob unser Verhältnis zu Gott davon abhinge.

Das Gewissen kennt keine Kausalität. Es läßt keinen Determinismus gelten. Es glaubt an den Irrtum des freien Willens. Es erkennt die offensichtliche Tatsache an, daß meine Handlungsweise das nicht zu vermeidende Ergebnis meines Charakters – den meine bisherige Vergangenheit geprägt hat – und die einzige Antwort ist, die ich als einzigartige Persönlichkeit auf äußere Anreize geben konnte. Das Gewissen schreibt mir allein die Schuld einer Handlung zu, die das Endergebnis des Einflusses Tausender anderer Menschen war: Ahnen, die mir eine bestimmte Anlage vererbten; Lehrer und Eltern, die mir eine falsche Ausbildung gaben; Schriftsteller, Schauspieler, Freunde und Feinde, die meine Seele formten; der Druck meiner sozialen Umgebung und dergleichen mehr.

Das Gewissen weiß nichts von Gottes Plänen, in denen meine sündige Handlung eine notwendige Rolle gespielt haben kann – „wahrlich ja, sie haben sich versammelt über deinen heiligen Knecht Jesus, welchen du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volk Israel, zu tun, was deine Hand und dein Rat zuvor bedacht hat, daß es geschehen sollte“.

Das Gewissen ist voreingenommen. Wenn du alles überprüfst, was du während des Tages getan hast, wird es dich nur an die schlechten Dinge erinnern. Die guten vergißt es. Und es unterscheidet nur zwischen schwarz und weiß. Es kennt kein grau – eine Notwendigkeit, die uns so oft vom Leben diktiert wird, bei der man nicht zwischen Gut und Böse, sondern nur zwischen zwei Übeln wählen kann.

Das Gewissen läßt die Worte Filippo Neris (1515 bis 1595, italienischer Heiliger und Gründer der Weltpriesterkongregation der Oratorianer; Kirchenreformer; d. Übers.) nicht gelten, die besagen, daß wir nicht erwarten dürfen, in vier Tagen Heilige zu werden. Das Beste, was es nach langem Zweifel und vielen Qualen tun kann, ist,

die Vergebung der Sünden, d. h. Verzeihung der Schuld, anzunehmen. Die höchste Lehre der Bibel, die Lehre über die Rechtfertigung, nach der wir vor Gott absolut frei von Schuld erscheinen, ist für das Gewissen völlig unannehmbar. Das Gewissen ist einfach nicht in der Lage, die Wahrheit zu verstehen, daß nicht nur die Sünder, sondern auch die Sünde so weiß wie Schnee werden kann.

Das Gewissen hat einen ungeheuren gesellschaftlichen Wert. Ein zartes Gewissen gibt dir die rechte Haltung deinem Mitmenschen gegenüber. Aber Gott liebt dich nicht mehr nach einer guten und nicht weniger nach einer schlechten Tat.

Die Selbstprüfung macht dich immer traurig. Du vergleichst, was du getan hast, mit dem, was Jesus in der gleichen Situation getan hätte, und machst dir bittere Vorwürfe. Aber nach dem zu fragen, was Jesus in der gleichen Situation getan haben würde, ist genauso unvernünftig wie nach der Strecke zu fragen, die eine Schnecke im Laufe eines Tages zurückgelegt hätte, wäre sie ein Hase gewesen. Es ist nun mal eine Schnecke und kein Hase. Und ich bin ich. Ich bin nicht Jesus. Um wie Jesus zu handeln, müßte ich Gott in Menschengestalt sein, geboren von der Heiligen Jungfrau. Ich müßte Seine Erziehung haben. Engel müßten zu meiner Verfügung stehen. Ich müßte Seine übernatürliche Kraft besitzen. Ich müßte ein Prophet und ein Zimmermann vor zweitausend Jahren in Palästina gewesen sein.

Luther warnte die Menschen vor der großen Sünde, traurig zu sein. Er sagte, es ist besser für einen Christen, betrunken als traurig zu sein. Die Kommunisten haben uns genug gefoltert. Warum sollten wir uns selbst quälen? Luther sagt wiederum, daß Gewissensbisse vor Golgatha von Gott sind, Gewissensbisse aber, nachdem du auf Golgatha gewesen bist, vom Teufel seien. Bereue deine Sünde, ja; aber mache deine Sünde nicht zum

Gegenstand langer und melancholischer Betrachtung. Warum soll ich Gott betrügen, indem ich meine Zeit und Kraft für Gewissensbisse aufwende? Ich bin größer als meine Sünden. Das Gewissen versucht, mich mit ihnen zu identifizieren.

Unser Bruder gab nichts um solche seelische Selbstquälerei. Im Talmud heißt es: „Die Sonne ist untergegangen, und der Tag ist rein.“ Jede Nacht, wenn das Signal gegeben wurde, machte sich unser Bruder fertig, um zu Gottes Ehren zu tanzen.

Bevor das Zeichen gegeben wurde, lag er auf dem Bett. Mit jedem Herzschlag – wie das Ticken einer Uhr – dachte er an Jesus. Seine Sehnsucht nach dem Bräutigam war wie ein brennendes Feuer. Er flüsterte mit jedem Atemzug „Jesus“. Plötzlich kam das Zeichen. Er mußte seinen heiligen – oder vielleicht auch seinen verrückten – Tanz beginnen.

Während seines Tanzes hörte er einen Engel sagen: „Gegrüßet seist du, Georg, voller Gnade. Gott ist mit dir. Gesegnet bist du.“ Der Bruder hat durch seine Erziehung die Überlieferungen der ersten Wüstenväter achten gelernt. Er wußte deshalb, was er in solchen Fällen zu tun hatte. Er fragte den Engel: „Zu wem bist du gesandt?“ Der Engel antwortete: „Zu dir, Georg.“ Der Christ antwortete: „In den Nachbarzellen sind noch viele andere mit dem Namen Georg. Du bist zu dem Falschen gekommen. Ich bin nicht wert, die Stimme eines Engels zu hören.“ Sein Kreisen wurde immer verrückter, um die Versuchung zu vertreiben. Der Tanz war ein Opfer auf dem Altar Gottes.

Aber der Engel – es war Gabriel – blieb. Wie beharrlich Engel sind! Dann geschah etwas in diesem Christen wie damals bei Maria (oder vielleicht hat er nur entdeckt, was schon lange vorher da war): In ihm regte sich der Keim eines neuen Lebens, das ihm in Zukunft Kraft geben würde, dort durchzuhalten, wo er in der Vergan-

genheit unterlegen war. Er wußte nun, daß er alles, was noch viel schmerzvoller als der Tod ist – sogar das schlimmste Gespött –, ertragen könne.

Seit dieser Erfahrung lebt nicht mehr dieser Christ: Christus lebt in ihm. Er lebt jetzt nur, um dieses neue Leben zu nähren und den Urheber aller Tugend in allem Guten zu erziehen. Welch eine Aufgabe! Wie bei Maria ist es seine Aufgabe, den Himmelskönig zur Reife zu bringen.

Dieser Christ betrachtet es als eine besondere Aufgabe, Jesus zu einem Mann des 20. Jahrhunderts – oder vielmehr des 21. Jahrhunderts – und zu einem modernen Intellektuellen zu machen, oder, noch mehr, zu einem, der den modernen Intellektuellen den Weg weiter weist. Es ist seine Aufgabe, Ihn zu einem Menschen zu machen, der in unserer Generation weint, so wie Er damals vor zweitausend Jahren in Jerusalem weinte, und Ihn zum Schmerzensmann unserer heutigen Zeit zu machen. Jesus weint immer.

In einer alten Legende heißt es, Joseph liebte Jesus so sehr, daß er niemals vom Markt nach Hause kam, ohne dem Kind Jesus ein Spielzeug oder Süßigkeiten mitzubringen. Der kleine Jesus war so daran gewöhnt, daß er immer am Fenster wartete, um zu sehen, wenn Joseph zurückkehrte. Dann lief Er ihm entgegen und fragte: „Vater, was hast du mir mitgebracht?“ Einmal hatte Joseph kein Geld und kam deshalb mit leeren Händen nach Hause. Als Jesus ihm entgegenging und die übliche Frage stellte, antwortete Joseph entmutigt: „Nichts.“ Da begann das Kind bitterlich zu weinen. Als nun Joseph das sah, weinte er ebenfalls.

Die Heilige Jungfrau kam aus dem Haus und sah die Tränen der beiden. Sie fragte, was geschehen sei. Als Joseph es ihr erklärte, sagte sie überrascht: „Ich kann verstehen, warum er weint. Er ist nur ein Kind. Aber warum weinst du?“ Joseph antwortete: „Das Weinen

Jesu hat eine tiefe Bedeutung. Dieses Kind wird immer an den Fenstern des Himmels sitzen und auf die Rückkehr seiner Geliebten warten. Er wird jedem entgegen-eilen und fragen: ‚Was hast du mir mitgebracht?‘ Und wenn die Antwort, ähnlich meiner, ‚Nichts‘ ist, wird Er im Himmel ebenso weinen, wie du Ihn jetzt weinen siehst.“

Der Christ, von dem ich spreche, sieht seine Aufgabe darin, diese Tränen Gegenwart werden zu lassen. Wie Jesus in der Vergangenheit über Jerusalem weinte, so wird Er jetzt über Moskau weinen, das die Propheten tötet und die Gesandten Gottes steinigt. Er wird über Berlin weinen, die Hauptstadt einer großen Nation, die nicht wiedervereinigt werden kann. Er wird über Oslo und Stockholm weinen, Städte mit leeren Kirchen. Er wird über London und Washington weinen, die ein Drittel der Welt den kommunistischen Folterern opfer-ten, die soeben wieder eine Frau geschlagen haben. Ich kann ihre herzerreißenden Schreie hören.

Jesus lebt jetzt in dem Herzen dieses Christen. Dieje-nigen, die Jesus nicht oder nur einen Schatten von Ihm haben (den Jesus vor zweitausend Jahren), werden die-sen Mann verspotten, der wie eine Maria unserer Tage ist.

Aber dieser Christ ist Gabriel begegnet. Er hat in der Wirklichkeit der mystischen Vereinigung gelebt. Chri-stus wurde in ihm gezeugt. Amen.

# Es gibt keine Befreiung von der Pflicht

Liebe Brüder und Schwestern!

Paulus konnte während seiner Gefangenschaft Briefe schreiben. Er hatte Tinte und Pergament. Johannes konnte ebenfalls aus seiner Verbannung auf Patmos an die Gemeinde schreiben.

Wir haben kein Papier und keine Tinte. Aber es gibt noch eine andere Möglichkeit zu schreiben, die sie uns nicht verbieten können: mit dem Heiligen Geist auf die Herzen der Menschen zu schreiben, auch wenn sie fern von uns sind.

Ich vermag euch die Technik dieses Schreibens zu lehren, damit ihr sie auch anwenden könnt.

Eine Technik in Dingen des Heiligen Geistes? Im allgemeinen ist das Denken und Reden der Christen über geistliche Dinge sehr unklar. Aber es gibt genauso Gesetze des Geistes wie Gesetze der sichtbaren Welt. Wie in der sichtbaren Welt, so kannst du dich auch in der geistlichen Welt orientieren. Die alten Propheten wußten nicht nur, daß sie einen Engel getroffen hatten, sondern kannten auch die Legion, zu der er gehörte, und seinen Namen – Michael oder Gabriel. Wenn du die Gesetze des Heiligen Geistes kennst, kannst du ebenfalls, wie bei den materiellen Dingen, wenn du deren natürliche Gesetze beherrscht, eine bestimmte Technik anwenden.

Die grundlegenden Prinzipien, mit dem Geist in den Herzen der in der Ferne lebenden Menschen zu schreiben, sind folgende:

1. Denke nicht an den Menschen, auf den du dich konzentrieren willst, um ihm eine Botschaft von Gott zu übermitteln, außer in der Stunde solcher Konzentration. Sprich nicht über ihn. Er sollte ganz aus

deinem Gedächtnis sein. Dann hast du in der Stunde der Konzentration deine ganze Aufmerksamkeit und deine ganze Liebe, die sonst zerstreut worden wären, zur Verfügung. Ich erzähle mir selbst Witze und spiele mit mir selbst Schach und summe alle möglichen Melodien, bevor ich mich darauf konzentriere, zu dir zu sprechen.

2. Meditation muß der Verkündigung der Botschaft vorausgehen. Ich muß die Botschaft durchdenken und ausfeilen, damit sie in knappester Form nur das enthält, was ich für euch als wesentlich betrachte. Ich muß darüber meditieren, wie die Kenntnis dieser Botschaft von Gott deine Seele verschönern könnte; welcher Verlust es für dich sein könnte, nicht genau die innere Verfassung deiner Brüder und Schwestern im Gefängnis zu kennen, da du eine Seele mit ihnen bist und ihre Leiden und Zweifel und ihre Siege deine sind.
3. Von der Meditation habe ich zur Kontemplation überzugehen. Ich muß dich mit meinem geistigen Auge ebenso sehen, wie ich dich einst in der Kirche gesehen habe. Ich muß jedes Gesicht erkennen. Du mußt mir so gegenwärtig sein, als ob ich dein Bild gerade betrachtete. Ja noch mehr, ich muß dich lachen oder weinen sehen, je nachdem, was ich dir gerade erzähle. Zur Meditation braucht man eine brennende Liebe, zur Kontemplation eine Anwendung der Vorstellungskraft. In unserer Phantasie können wir alle einen geliebten Menschen vor Augen haben. Übe diese Fähigkeit, und du wirst in der Lage sein, im Geist zu schreiben.
4. Schreibe deine Botschaft wirklich in Buchstaben auf die Herzen derjenigen, die du im Geiste vor dir hast. Zuerst machst du am besten die Bewegungen mit der Hand, als ob du wirklich schreibst.
5. Sieh zu, daß das Bild der Personen, denen du schreibst, nicht vor deinem geistigen Auge schwindet,

bevor du an den Gesichtern gesehen hast, daß deine Botschaft wirklich auch verstanden wurde. Sie sollten nicken, lächeln oder mit dem Kopf schütteln. Auf jeden Fall sollten sie reagieren.

Alle Gefangenen, Pfarrer und Christen der Untergrundkirche, sollten diese in Vergessenheit geratene Kunst wieder lernen, da die Möglichkeiten einer normalen Verständigung immer weniger werden.

Letzten Endes ist das Gebet auch ein Schreiben mit dem Geiste auf das Herz Gottes. Die Technik des richtigen Gebetes entspricht ungefähr dem von mir Beschriebenen, wobei das Anlitz Jesu Christi vor dem geistigen Auge des Beters steht.

Aber eigentlich wollte ich zu euch gar nicht darüber sprechen. Ich muß euch von etwas ganz anderem erzählen.

Ich habe beobachtet, daß Jesus und die Engel, während sie meinen Predigten in der Zelle zuhörten, sich besonders über die Geschichten freuen, mit denen ich meine Predigten illustriere. Ich glaube, daß sie mich gern bitten würden, eine Geschichte einmal zu wiederholen, genau wie mein Sohn Mihai mich immer bat: „Erzähle mir die Geschichte noch einmal.“

Deshalb will ich euch eine Geschichte erzählen:

Ein junger König war sehr zänkisch und gab dem weisen alten König des Nachbarlandes keinen Frieden. Der alte König versuchte mit allen Mitteln ein freundschaftliches Verhältnis herzustellen, aber es war vergebens. Der junge König erklärte ihm den Krieg. Der alte König, der sich genau an alle Torheiten seiner Jugend erinnerte und wußte, daß man bei Menschen in einem bestimmten Alter keine Weisheit erwarten kann, befahl seinen Offizieren, den jungen Feind lebendig gefangenzunehmen.

So geschah es auch. Er wurde in Ketten vor den Sieger gebracht. Dem alten Mann tat der Jüngling leid. Er tat

aber so, als ob er mit ihm sehr böse sei und verurteilte ihn zum Tode. Der junge König bat um sein Leben. Deshalb sagte ihm der alte Mann: „Ich will dir eine Chance geben. Morgen bekommst du einen Krug, der bis zum Rande mit Wasser gefüllt ist. Diesen Krug mußt du durch die Stadt von einem Ende der Hauptstraße bis ans andere tragen, ohne einen einzigen Tropfen zu vergießen. Wenn du das nicht kannst, bist du verloren.“

Am nächsten Tage machte der Gefangene sich mit dem Krug voll Wasser auf den Weg; ihm folgten Wachsoldaten sowie der Scharfrichter mit der Axt, die ihn immer wieder in grausamer Weise daran erinnerte, daß er auf der Stelle enthauptet würde, wenn er versagte. Der alte König hatte der Menschenmenge auf der einen Straßenseite befohlen, ihn auszupfeifen, während die Menge auf der anderen Seite ihm zujubeln sollte.

Es gelang dem Gefangenen. Er vergoß keinen einzigen Tropfen. Der alte König fragte ihn: „Hast du der spottenden Menge geantwortet?“ Die Antwort des jungen Königs war: „Dafür hatte ich keine Zeit. Ich mußte vorsichtig wegen meines Kruges sein.“ – „Aber hast du dich bei denen bedankt, die dir zujubelten?“ – „Was hatte ich mit denen zu tun? Ihre Zurufe konnten mir nicht helfen. Ich war um meinen Krug besorgt.“

Der alte König setzte ihn wieder auf freien Fuß und gab ihm den Rat: „Dir ist eine Seele anvertraut worden. Die mußt du ganz und makellos dem Herrn wieder zurückbringen. Das ist das einzige, das zählt. Wenn dir das nicht gelingt, kommst du um. Suche nicht den Beifall der Menschen durch billige Siege. Kümmere dich nicht darum, wenn sie dich verspotten. Achte nur auf deine Seele.“

Das Ticktack des Uhrpendels in dem Gefängnis Korridor erinnerte mich wieder daran, daß die Zeit hier genauso verrinnt wie bei denen draußen in der Freiheit. Bald werde ich Rechenschaft über jede Sekunde meines

Lebens geben müssen. Heute ist mein vierzigster Geburtstag. Ich muß Rechenschaft über 1261440000 Sekunden geben. Während ich dieses ausgerechnet habe, sind wieder weitere Sekunden vergangen. Ich habe in jeder Sekunde eine Pflicht zu erfüllen. Die Tatsache, daß ich in einer Einzelzelle bin, entbindet mich nicht von dieser Pflicht.

Im allgemeinen verbringen die Gefangenen ihre Zeit mit Nichtigkeiten. Dies kenne ich noch von meinen Verhaftungen bei den Nazis. Wenn sie nicht gezwungen werden, Sklavenarbeit zu tun, erzählen sie sich gegenseitig Märchen und Witze. Manchmal zanken sie sich auch. Sie verschwenden ihre Zeit, ebenso wie die Millionäre es tun.

Millionäre genießen viel, Gefangene nur sehr wenig von dem Reichtum der Natur, ohne daß beide es als ihre Pflicht ansehen, der Welt etwas dafür geben zu müssen.

Im Gefängnis herrscht die Meinung, von jeglicher Pflicht enthoben zu sein, besonders in der Einzelhaft. Wer hat das Recht, von dir etwas zu verlangen, wenn du unter solchen fürchterlichen Umständen lebst?

Aber das Muß des Lebens kennt keine Entschuldigungen. Die Pflicht ist eine kategorische Forderung, ganz gleich, ob du glücklich oder unglücklich bist. Verspottet, hungrig, gefangen, krank, falsch beschuldigt, gefoltert, allein, hast du dem Höchsten zu dienen.

Ich kenne meine Pflicht. Sie besteht nicht darin, viele Dinge zu tun. Das Gefängnis hindert mich, Taten zu vollbringen. Die Pflicht besteht vor allem darin, etwas zu werden. „Ich bin, der Ich bin“, ist die allgemeine Übersetzung der Worte Gottes an Mose. Eine genauere Übertragung der hebräischen Worte „*Ehjeh asher ehjeh*“ ist „Ich werde sein, was Ich sein werde“. Er selbst wird ständig etwas. Das ist auch meine Pflicht. Meine Pflicht ist es, immer mehr ich selbst zu werden. Als Gott mich in dem versteckten Platz formte, schuf er mich, ich selbst zu

sein, in meiner eigenen Weise, der Herold Seiner Herrlichkeit zu sein, einzigartig wie Gott selbst.

Sein eigenes Ich zu sein, ist viel mehr als treu, liebevoll und religiös zu sein, denn das Ich besitzt dieses alles und viel mehr. Jesus gab sich nicht damit zufrieden, nur die Wahrheit zu sein. Für Ihn war die Wahrheit viel zu wenig. Hitler sagte: „Die Wahrheit ist eine oft wiederholte Lüge.“ Das ist Unsinn. Aber wenn wir die klassische Definition des Wortes „Wahrheit ist die Übereinstimmung zwischen Wirklichkeit und unseren Gedanken“ betrachten, wie steht es dann mit den vielen Tatsachen, die für uns unverständlich, ja, uns noch nicht einmal bekannt sind? Jesus wollte nicht nur Wahrheit sein. Er ist Wahrheit und Weg und Leben. Er wollte nicht nur Liebe sein. Er weiß auch zu hassen. Er sagte zu der Gemeinde in Ephesus: „Also hast auch du solche, die an der Lehre der Nikolaiten halten; das hasse ich.“

Im Hebräischen heißt Wahrheit „*emeth*“. Es besteht aus dem ersten, einem mittleren und dem letzten Buchstaben des Alphabets. Die Wirklichkeit kennt aber keinen Anfang und kein Ende. Die Wirklichkeit ist größer als die Wahrheit. Das griechische Wort für Wahrheit ist *alethia*, das etymologisch heißt „nicht vergessen“. Aber es gibt noch etwas mehr als *alethia*; es gibt auch das Vergessen.

Die Wahrheit gehört zu dem bewußten Teil unseres Wesens, eine kleine Insel im Meer des Unbewußtseins. Die Liebe ist eins der vielen menschlichen Gefühle. Jesus ist mehr als Wahrheit und Liebe. Auch Mythen gehören zu Ihm, nicht nur die Wahrheit. Deshalb sind sie auch für mich von großer Bedeutung.

Ich muß erst ich selbst werden, ein Ich, das nicht in ein vorgegebenes Schema gefangen ist wie mein Körper in dieser Zelle.

Ich muß zur höchsten Stufe gelangen, die für mich hier auf Erden erreichbar ist. „Ich werde sein, was ich sein

werde“, und habe Jesus dabei als mein Endziel, der es vollbrachte.

Dann werde ich sogar hier eine äußere Pflicht erfüllen können. Was schon, wenn ich gefoltert werde? Christus rettete einen Verbrecher, als Er am Kreuz hing. Die Brüder zu meiner Rechten und Linken haben ihre Folterer manchmal zu Christus bekehrt.

Wir sind in der Hölle. Manchmal schaue ich in den Schreckensnächten zu der Wassertasse in meiner Zelle. Nur das versichert mir, daß es nicht die ewige Hölle ist. Dort haben die Verdammten kein Wasser. Aber sogar in der Hölle bist du nicht deiner Pflicht enthoben. Wie oft habe ich die Worte des Glaubensbekenntnisses „Niedergefahren zur Hölle“ gesagt. Er stieg hinab, um die gequälten Seelen mit den Gaben Gottes zu bereichern.

Das ist, was wir tun. Wir bringen Seelen zu Christus, indem wir das Evangelium durch die Wand klopfen.

Das Wichtigste ist immer, ein Ziel zu haben und dieses zu verfolgen, ganz gleich, ob stürmisches oder schönes Wetter ist. Jesus will, daß unsere Augen „einfältig“ sind. Im Hebräischen gab es das Wort „Absicht“ nicht. Jesus meinte mit diesem Wort, daß unser Ziel „einfältig“ sein soll: das Höchste zu sein, was wir werden können, und sich dann nicht mehr zu bekümmern. Der Mensch handelt immer nach dem, was er ist; er reagiert auf äußere Umstände entsprechend seinem Charakter. Die Römer hatten das Sprichwort: „Quod agis, agi“ (tue, was du auch tust), tue nur eins. Die meisten von uns denken beim Beten an den Pfannkuchen, der vorzubereiten ist. Während wir den Pfannkuchenteig rühren, denken wir, wie schön es sei, unsere Zeit im Gebet zu verbringen. Während wir noch mit dem einen sprechen, denken wir schon an das folgende Gespräch. Wir machen nie etwas gründlich. Man kann nur eins auf einmal gründlich machen. Diejenigen, die zu viele Sportarten betreiben, werden niemals Meister.

Unser Leben auf Erden ist kurz. Laßt uns nicht so dumm wie der Esel sein, von dem eine Geschichte erzählt, daß er vor Hunger gestorben sei, weil er nicht wußte, welchen der beiden vor ihm liegenden Heuhaufen er wählen sollte. Aber laßt uns das einzige Ziel verfolgen: einen himmlischen Charakter zu entwickeln, der ansteckend wirkt und Gottes Himmel mit Menschen füllen wird. Amen.

# Simson im Gefängnis

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich hatte meine Mitgefangenen, die wegen ihres Glaubens im Gefängnis waren, immer als Märtyrer angesehen. Aber nachdem ich mich mit ihnen durch die Wand – und diese Zeichensprache funktionierte mit vielen Zellen rechts und links von mir – verständigt hatte, fiel mir auf, daß keiner von ihnen sich darüber bewußt war, ein Märtyrer zu sein. Sie glaubten, Gott strafe sie wegen ihrer Sünden. Sogar Paulus, der viel wegen seines Glaubens gelitten hat, nannte sich selbst „der größte der Sünder“.

Ich meine auch, daß sie recht haben. Wir müssen zwischen dem äußeren Anschein und dem Wesen unterscheiden, zwischen dem, was die Menschen mit „Tatsachen“ oder „Wahrheit“ bezeichnen, und der geistigen Bedeutung.

Wer kann konspirativ in der Untergrundkirche arbeiten und immer sagen, was man allgemein „Wahrheit“ nennt? Als ich mich vorstellte, tat ich es unter einem Decknamen. Die Person, mit der ich sprach, hätte ja ein Spitzel sein können. Wenn man mich gefragt hätte, wo ich gestern war, so wären durch meine korrekte Antwort viele Menschen in große Schwierigkeiten gekommen. Heute wurde mir beim Verhör wiederum gesagt: „Sie sind ja ein Christ und Pfarrer. Ihr Glaube verpflichtet Sie, die volle Wahrheit zu sagen.“ Ich hatte hierüber meine eigene Meinung. Hätte ich der Bitte entsprochen, wären noch andere Brüder verhaftet worden.

In der Untergrundkirche kann niemand eine führende Position innehaben, ohne den Begriff Wahrheit neu zu verstehen.

Kommen wir nun zu dem Problem der Märtyrer

zurück. Nach dem äußeren Anschein ist jeder, der wegen seines Glaubens getötet oder gefangen wird, ein Märtyrer. Der Hintergrund kann jedoch ganz anders aussehen. Gott benutzt vielleicht die Kommunisten, um dich wegen deiner Sünden zu bestrafen. Er läßt sie dich vielleicht in eine Einzelzelle sperren, damit Er besser an deiner Seele arbeiten kann.

Wie verletzt müssen die Juden durch Jesus gewesen sein, als sie Ihm von einigen Galiläern erzählten, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfer vermischt hatte. Diese waren wirkliche Märtyrer des mosaischen Glaubens und ihrer Liebe zum Vaterland. Die Juden hatten großen Respekt vor Männern, die zur Ehre des Namens „*al kidush hashem*“ gestorben waren. Jesus nannte die ermordeten Galiläer jedoch einfach „Sünder“.

Er schaute auf den Kern. Sünder – das sind sogar Märtyrer vor Gott. Luther unterscheidet zwischen „Sündern auf der linken“ und „Sündern auf der rechten Seite“, zwischen Schuften und Befolgern des Gesetzes, die die Gebote des Glaubens, ja, sogar das der Selbstopferung befolgen, um sich das Paradies zu verdienen. Beide Gruppen sind Sünder.

Ich bin nichts als ein Sünder. Ich habe nie einen schlechteren Menschen als mich gekannt. Der Eine, der mich befreien kann, zieht es vor, mich zur Strafe für meine Vergehen im Gefängnis zu halten. Simson war wegen seiner Sünde im Gefängnis, obwohl die Philister ihn wegen seines edlen Kampfes für den mosaischen Glauben eingesperrt hatten. Ich bin ein Sünder, aber ich weiß, daß meine Kraft wachsen wird, wenn ich meine Strafe mit demütigem Herzen annehme.

Bis heute hatte ich kurzgeschorene Haare wie alle Gefangenen. Jetzt wurde mir gesagt, daß ich sie wachsen lassen darf, ein sicheres Zeichen dafür, daß ich bald vor ein Gericht gestellt werde. Sie wollen, daß man etwas menschlicher aussieht, bevor man vor den Richtern

erscheint. In der unterirdischen Zelle, in die nie ein Sonnenstrahl dringt, wachsen die Haare sehr langsam. Aber sie werden dennoch wachsen. Dadurch wurde ich an Simson erinnert. Seine Kraft wuchs gleichzeitig mit seinem Haar.

Ich werde die verkörperte Kraft sein und bei meinem Sterben mehr Philister erschlagen, als ich jemals in meinem gesamten Leben als Christ erschlug. Ich werde sie töten, auch wenn ich mit ihnen sterbe.

Wenn ich einmal diese Kraft wiedergewonnen habe, werde ich nicht mehr länger wünschen, entlassen zu werden. In diesem Zeitalter sind Kräfte entwickelt worden, von denen man in der Vergangenheit nichts wußte. Aber ich will von Gott die immer noch unbekanntten Mächte der kommenden Zeiten, die versteckten geistigen Kräfte, gewinnen. Obwohl sie hinter Gefängnismauern bleiben, können diejenigen, die sie besitzen, Tempel zerstören und wiederaufbauen. Sie können in einer dunklen Zelle bleiben, und doch können sie die Sonne in vielen Herzen zum Scheinen bringen. Sie können traurig und bedrückt sein und doch viele Seelen mit Fröhlichkeit erfüllen.

Wie sehr möchte ich das werden, was Simson im Gefängnis wurde! Echte Anbetung geschah nicht auf dem Berge Garizim, wo der Tempel der Samariter stand, noch in Jerusalem. Echte Anbetung ist Wachstum in der Kraft, um alles das zu zerstören, was sich dem für mich Gekreuzigten widersetzt.

Jede Sekunde meines Lebens, die ich nicht der Zerstörung dessen widme, was der Liebe im Wege steht, sondern für andere Dinge verschwende, ist Sünde.

Es gibt keine bestimmten Taten, die unter allen Umständen sündig sind, und andere, die immer gut sind. Der Kot, mit dem wir alle beschmutzt sind, enthält in seiner Mischung viele mitleidige Taten.

Wohltätig zu einem Trunkenbold zu sein, der, nach-

dem er dein Geld vertrunken hat, auch noch seine Frau schlägt, ist Sünde. Judith wiederum tötete. Und auch Jael. Aber sie befreiten die Welt von Tyrannen. In den anderen Zellen um mich herum sind viele Patrioten, die getötet haben. Sie taten dies aber um der Freiheit willen. Es ist verrückt, jeden Pullover, der für einen Faulpelz gestrickt wird, als gute Tat zu betrachten und den Anschlag deutscher Generäle auf Hitler, um dem Blutbad von Millionen unschuldiger Opfer ein Ende zu setzen, verächtlich als Mord zu bezeichnen.

Für mich gilt nur das eine Kriterium: Trägt die Tat dazu bei, den Weg für den endgültigen Sieg der Liebe zu bereiten oder nicht?

Wir müssen zwischen dem Guten als Mittel und dem Guten als Endziel wählen. Wenn ich immer zu allen Menschen gut bin, auch zu denen, die durch Betrug und Terror dem Sieg der Liebe im Weg stehen, wird das Gute niemals siegen. Das Schlechte wird meine Demut ausnützen und die Position des Bösen noch festigen. Wenn ich das Gute als mein Ziel wähle, muß ich viele Taten begehen, die nach dem moralischen Kodex der Welt als übel verurteilt werden.

In der Bibel heißt es, daß Gott falsche Geister aussendet. Deshalb habe auch ich keine Skrupel, mich der Unwahrheit zu bedienen, um meine Verhörer irrezuführen. Mein einziger Skrupel ist, Skrupel bei einer solchen Einstellung zu haben.

Gott lobte die Totschläger von Sisera, Agag, Holofernes. In der Bibel werden die gleichen Worte über Jael, die Totschlägerin Siseras, gebraucht, wie sie der Erzengel der Jungfrau Maria sagt: „Gesegnet sei unter den Weibern Jael, das Weib Hebers, des Keniters; gesegnet sei sie in der Hütte unter den Weibern.“ Dieses, weil sie einen Feind Gottes erschlug. In einer der Zellen auf diesem Korridor ist Nina, ein rumänisches Mädchen, die ähnliches tat. Wenn es vor Tausenden von Jahren richtig

war, einen ausländischen Unterdrücker zu töten, so muß es jetzt genauso richtig sein. Im Neuen Testament werden diese Helden des Alten Testaments gelobt. Das jüdische Volk mußte verteidigt werden. Das rumänische Volk hat das gleiche Recht.

Es war der gleiche Geist Gottes, der 1. Korinther 13, das Hohelied der Liebe, wie auch das Buch Esther inspirierte, in dem erzählt wird, wie die Feinde Gottes rücksichtslos getötet wurden. Der Heilige Geist hat beides in dem gleichen heiligen Buche vorgesehen. Ja, die ersten Christen hatten nur die Rolle des Alten Testaments als ihre einzige Heilige Schrift. Das Neue Testament wurde Jahrzehnte später geschrieben und erst gegen Ende des ersten Jahrhunderts vervollständigt.

Gott hat Gedichte der Liebe und Bücher, in denen Entschlossenheit zur Ausrottung des Feindes gelehrt wird, zusammengestellt, um uns zu vervollkommen und uns nur ein Ziel zu geben: den endgültigen Sieg der Liebe zu erreichen. Um an dieses Ziel zu gelangen, müssen blutiger Kampf gegen Tyrannen und zärtliche Nächstenliebe zusammenwirken.

In unserem Leben müssen wir uns das höchste Ziel setzen, Seine Diener und die Diener aller zu sein. Dann haben „gute“ oder „schlechte“ Taten das gleiche Ergebnis, nämlich der Liebe zum Sieg zu verhelfen.

Die Frage ist für mich sehr aktuell. Christen um mich herum haben das Land gegen die kommunistischen Unterdrücker verteidigt und haben töten müssen. Sie klopfen ihre Beichten durch die Wand. Aber haben sie wirklich gesündigt? Würde ich in solch einem Kampf mitmachen?

In Dostojewskijs „Die Brüder Karamasow“ sagte Iwan: „Nicht Gott akzeptiere ich nicht, verstehe mich recht, sondern die von Ihm geschaffene Welt akzeptiere ich nicht und kann ich nicht akzeptieren . . . Ich bin wie

ein Kind überzeugt . . . , daß schließlich im Weltfinale, im Moment der ewigen Harmonie etwas dermaßen Herrliches geschehen und erscheinen wird, daß es für alle ausreicht . . . zur Sühne aller von Menschen begangenen Greuel . . . ich aber akzeptiere das nicht und will es nicht akzeptieren . . . Lieber bleibe ich bei ungesühnten Leiden . . . Ist doch diese Harmonie gar zu teuer eingeschätzt! Wenigstens erlaubt es mein Beutel nicht, so viel für den Eintritt zu zahlen. Darum aber beeile ich mich, mein Eintrittsbillett zurückzugeben. Und wenn ich nur ein ehrlicher Mensch bin, so ist es meine Pflicht, dies sobald wie möglich zu tun. Das tue ich denn auch. Nicht Gott ist es, den ich ablehne, Aljoscha, ich gebe ihm nur die Eintrittskarte ergebenst zurück.“

Iwan sagt dann weiter zu Aljoscha: „Sage mir offen, ich rufe dich auf – antworte: Würdest du, wenn du selbst, nehmen wir an, den ganzen Bau der Gesetze für das Menschengeschlecht zu errichten hättest, mit dem Ziel im Auge, zum Schluß alle Menschen glücklich zu machen, ihnen endlich einmal Ruhe und Frieden zu geben – doch zur Erreichung dieses Zieles müßtest du zuvor unbedingt, als unvermeidliche Vorbedingung zu jenem Zweck, meinethalben nur ein einziges winziges Geschöpfchen zu Tode quälen, sagen wir dieses selbe Kindchen, das sich mit seinem Fäustchen an die Brust schlug, und auf dessen unvergoltene Kindertränen müßtest du diesen Bau errichten – würdest du dann einwilligen unter dieser Bedingung, der Architekt des Baues zu sein? Antworte mir und lüge nicht!“

„Nein, ich würde nicht einwilligen“, sagte Aljoscha leise.

Meine Antwort ist: „Ich täte es.“ Das war auch die Antwort Abrahams. Er war bereit, sein eigenes Kind dafür herzugeben. Seine Nachfolger wissen, daß die fünf Oktillionen Atome, aus denen der Körper des Kindes zusammengesetzt ist, der Tempelschrein, ja, vielleicht

die Gefängniszelle eines Geistes sind, und der Geist vielleicht froh wäre, ihn loszuwerden. Sie glauben an das, was die Bhagavad-Gita (indisch „Gesang des Erhabenen“, berühmtestes frühreligiöses Zeugnis; d. Übers.) sagt, daß der Mörder nichts weiter sei als der Erfüller der Prädestination Gottes für den Menschen. Wenn notwendig, ist es recht, um des Friedens, des Vaterlandes und Gottes willen zu töten. Wenn der Kampf der Juden gegen die Unterdrücker biblisch war, warum soll der Kampf der Rumänen zur Befreiung von der kommunistischen Sklaverei nicht auch geheiligt sein?

Nein, ihr Kämpfer für das Vaterland, ihr habt nicht gesündigt. Der heilige Augustin sagte: „Liebe Gott und tu was du willst!“ Es steht ebenfalls geschrieben: „Singet dem Herrn ein neues Lied.“ Das ist das Lied eines Kriegers. Keiner ist ein so mutiger Kämpfer wie der Herr selbst. Er schläft noch schlummert nicht. Der christliche Glaube heißt uns nicht so sehr gut, als Kämpfer für das Gute zu sein. Du kannst kein Kämpfer für das Gute sein, ohne zu kämpfen, und kannst nicht nur abstraktes Übel und schlechte Institutionen bekämpfen, ohne auch die schlechten Menschen zu schlagen.

Gott ist der Anfang und das Ende. Die Mitte des Tages gehört uns. Wir wissen nicht, was uns die Zukunft bringt. Und ich will Sein Königreich nicht nur in der Zukunft haben. Kämpft heute für Sein Königreich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe. Amen.

# Das Wort ward Fleisch

Liebe Brüder und Schwestern!

Das Wort „Davar“ ist im Hebräischen ein Homonym; es bedeutet sowohl „Wort“ wie auch „Ding“, „Gegenstand“. In der Sprache der Erwählten Gottes sind Worte nicht nur bloße Symbole und Echos einer Wirklichkeit, sie sind selbst Wirklichkeit. Als Johannes im Hebräischen den Prolog zu seinem Evangelium durchdachte, wollte er eigentlich damit sagen: „Am Anfang war die Wirklichkeit. Und die Wirklichkeit war bei Gott. Und die Wirklichkeit war Gott.“

Ich schlafe nachts fast kaum. Auf den nächtlichen Andachten liegt ein Segen. „Siehe, lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn, die ihr stehet des Nachts im Hause des Herrn!“ Während der Nacht kommen auch die Menschen zusammen, um Böses zu tun. Einbrüche, Morde und Vergewaltigungen geschehen nachts. Stalin schlief nachts nicht. Dann empfing er Leute und plante seine Massenmorde. Die Heiligen müssen die Waffe der Gebetsnächte benutzen, um gegen die Macht der Finsternis zu kämpfen. Wer am Tage arbeiten muß, kann dies nicht tun. Aber ich habe den Vorteil, ein isolierter Gefangener zu sein. Ich kann am Tage schlafen. Ich kann Andachten in der Nacht halten.

Ich verbringe meine Nächte mit geistlichen Übungen, im Gebet, reise in Gedanken um die Welt und bete zu Gott für jedes Land, arbeite Predigten aus und halte sie auch.

Jede Nacht verfasse ich auch ein Gedicht. Ich verfasse es in Gedanken, da ich kein Papier besitze, um es niederzuschreiben.

Kümmerliche Gedichte eines unbegabten Geistes! Was

sind sie verglichen mit den Werken der großen Dichter? Aber auch so kann ich durch mein Bemühen um Versmaß und Reim nachfühlen, wie schwierig es für die Dichter war, Liebe, Weisheit und Leben in Gedichte zu fassen.

Die Worte fühlen sich in den Versen, wie ich mich in der Zwangsjacke fühlte.

Das Wort wurde vor zweitausend Jahren Fleisch. Das Wort möchte auch heute wieder Fleisch und nicht nur ein Stück Poesie sein. Das Wort möchte nochmals die Gestalt eines Menschen annehmen, der Taten der Liebe vollbringen, aber auch, um der Gerechtigkeit willen, streng sein und falsches Tun tadeln kann, wie Jesus es tat – ein Mensch, der alles verläßt, alle liebt und sich selbst zum Opfer für alle gibt, ja sogar für diejenigen, die ihn verraten und geißeln; ja, auch für die, die Er selbst um der Gerechtigkeit willen mit der Peitsche schlagen mußte.

Das Wort Gottes und der Geist der Liebe sehnen sich immer nach einer Fleischwerdung. Christus lebte nicht nur in dem Zimmermann Jesus, Er lebte auch in Paulus. Wir werfen nur Wörter in das aufgewühlte Meer dieser Welt, und die Mehrheit der Wörter ersetzt die Wirklichkeit.

Gott hat mich in die Stille geführt. Es ist um mich herum absolut still. Man kann nicht hören, wenn die Wächter sich nähern. Gott will, daß ich die Wörter verlerne. Es wird mir immer schwerer, lange, klare Sätze zu formulieren. Vielleicht tut man auch irgendwelche Drogen in mein Essen, um mein Denkvermögen zu zerstören.

Mich umgibt völlige Stille, eine Stille wie die bei den Fischen in den Tiefen des Meeres. Das geheime Zeichen der ersten Christen war der Fisch.

Ich fange an, diese Stille zu lieben. Ich verfasse manchmal Verse, um die Zeit zu verbringen, aber was ich

wirklich gerne tun würde, wäre Menschen zu schaffen, von denen jeder einzelne ein feines Stück Poesie wäre. Im griechischen Originaltext des Epheserbriefes heißt es, daß die Christen das Gedicht (*poiema*) Gottes sind. Gott ist also auch ein Dichter. Seine Gedichte sind gelassen, flexibel, reich an Bedeutung. Er hat Seine Gedichte Fleisch werden lassen. Jedes hat ein anderes Thema. Eins verkörpert Heldentum, ein anderes Heiligkeit, ein anderes Weisheit, ein anderes sogar einfache praktische Vernunft. Christen sind nicht nur unterschiedlich, sondern manchmal auch völlig voneinander abweichend bis zu sich widersprechenden Charakteren. Aber jeder ist dem Herrn angenehm.

Nach dem Epheserbrief ist es nicht Aufgabe des Pfarrers, Predigten auszuarbeiten, sondern Heilige zuzubereiten.

Mir würde auch eine solche Aufgabe gefallen. Zuerst möchte ich mich selbst zu einem Tempel der verkörperten Liebe machen, damit die Nachfolger der Weisen und Hirten der Vergangenheit in mir Christus in Miniatur erkennen möchten und den Erlöser in mir anbeten wollen.

Anstatt einer Welt, in der Buchläden Gedichte- und Predigtbände verkaufen, wünsche ich mir eine Welt, in der jeder Mann und jede Frau ein Gedicht hoher Gedanken sind, gefüllt mit Melodie und Farbe.

Wenn ich dem Kommen einer solchen Welt ein Hindernis bin, möge Gott mich hier im Gefängnis töten! Aber so sollte die Welt sein.

Ich will zur Verwirklichung eines solchen Königreiches beitragen und deshalb dem Beispiel Labans folgen. Im Hebräischen heißt sein Name „weiß“. Er hatte zwei Töchter, Rahel und Lea. Ein junger Mann, Jakob, liebte die schöne Rahel. Aber Laban erlaubte ihm nicht, sie zu bekommen, bevor er nicht auch die häßliche Lea nahm. Laban war ein gerechter Mann und duldet keine Bevor-

zungung. Die Christen müssen sowohl das Gute wie auch das Schlechte annehmen.

Goethe nannte die Farbe das Leiden des Lichtes, weil sie das Ergebnis der Lichtstrahlen sind, die durch ein Prisma gebrochen werden. Das volle, ungebrochene Licht ist weiß, „*Laban*“. Weiß umgibt jeden und alles, was du siehst, ja, noch mehr. Der Mensch, der das Weiß in seiner Seele pflegt, schreitet voller Ehrfurcht – wie in einer Liturgie – durch die Welt der ungeliebten und häßlichen Leas, deren ständig weinende Augen unansehnlich sind. Diese Welt ist voller Mädchen, deren Herzen gebrochen sind, weil niemand sie liebt. Ungeliebt werden sie immer häßlicher, und sogar ein Heiliger wie Jakob begehrt sie nicht. Er möchte sein Leben nur mit der schönen Rahel verbringen. Für sie arbeitet er eifrig vierzehn Jahre, die ihm nur wie ein paar Tage erscheinen. Er hätte für Lea nicht einen Tag gearbeitet.

Innerhalb der „*Ecclesia*“, der Kirche, gibt es eine „*Ecclesiola*“, ein kleine Kirche, die die Guten und die Schlechten annimmt, sowohl die Schönen wie auch die Häßlichen umarmt. Wenn Gott in der gleichen Kirche einen Verbrecher wie Borgia und einen Heiligen wie Franziskus von Assisi vereint, und er Priester, die uns verrieten, und Märtyrer, die mit mir leiden, in derselben Institution zusammenbrachte, dann muß auch ich sie alle lieben.

Jesus zeigte Seine Liebe zuerst den häßlichen Leas, indem Er mit Zöllnern und Sündern zu Tische saß, um sie zur Buße zu rufen. Mit mir im Gefängnis sind schöne Rahels, die Seine Gegenwart nicht spüren. Sie werden ihren Anteil bekommen, nur viel später.

Meine lieben Brüder, liebt alle Menschen, aber beschenkt die häßlichsten Seelen mit dem größten Teil eurer Liebe. Sie brauchen eure Liebe mehr als alle anderen. Ihr, meine Mitgefangenen, müßt den kommunistischen Folterern und unseren Verrätern eure größte

Liebe zeigen. Die schönen Seelen können ohne Zeichen der Liebe auskommen. Verschwende deine Energie dort, wo sie am meisten benötigt wird!

Besonders möchte ich euch die Pfarrer und Priester ans Herz legen, die mit den kommunistischen Verfolgern paktieren und ihre Brüder verraten. Ich habe Furcht bei dem Gedanken, daß sich in unserem Lande die gleiche Situation wie in der Sowjetunion entwickeln wird, wo diese Verräter oft von den Christen der Untergrundkirche gelyncht oder erdolcht wurden. Die Kirche der Katakomben muß vor diesen Verrätern bewahrt werden, und wenn es keinen anderen Ausweg gibt, greifen sie zu diesen Mitteln. Die Kirche der ersten Jahrhunderte hatte die gleichen Methoden, obwohl die Schreiber der Kirchengeschichte nicht viel darüber berichten.

Aber das ist schon die extreme Lösung. In der Nazizeit gewannen wir Menschen für Christus, die uns verraten und ins Gefängnis geworfen hatten. Wir sollten auch jetzt wieder alles tun, um dieses zu erreichen. Laßt das Wort in uns Fleisch werden, Fleisch von Menschen, die den Kuß Judas' annehmen und ihn Freund nennen, auch wenn er an der Spitze eines bewaffneten Trupps kommt, um dich zu verhaften. Amen.

# Ein Kindergottesdienst

Vielgeliebte Kinder!

Heute schlugen die Kommunisten mich furchtbar. Am Ende wurde ich ohnmächtig. Sie brachten mich aber wieder zum Bewußtsein, indem sie Wasser über mich schütteten; dann schlugen sie mich wieder.

Und dann geschah das Schlimmste. Die Tür flog auf, und in den Raum, wo ich mit meinen Verhörern war, stürzten unsere Brüder und Schwestern – Bruder Davidescu, der mit dem langen Bart, Bruder Marinow und die alte Tante Ionescu und Susanne und alle, die ich so liebte. Ich wunderte mich, wie sie ins Gefängnis gekommen waren. Dann begannen sie, denen ich nie etwas getan hatte, mich zu schlagen. Die Tür ging nochmals auf. Nun kam Binzea, meine Frau, und Mihai, mein Sohn. Auch sie spuckten mir ins Gesicht, verspotteten mich und sagten, daß sie sich schämten, mich als Mann und Vater zu haben. Und Mihai streckte seine Faust aus, um mich zu schlagen. Das war zuviel. Ich wurde wieder ohnmächtig. Als ich zu mir kam, war ich mit den Verhörern allein. Das Ganze war eine Halluzination gewesen.

Mir war klar, daß ich verrückt geworden war wie so viele vor mir, deren Schreie ich in dem gewölbten Korridor hallen hörte.

Und jetzt seid ihr, liebe Kinder, gekommen, um meine einsame Zelle zu füllen. Ihr seid wirklich hier. Ich weiß nicht, ob es das ist, was die geistig Gesunden das wirkliche „Hier“ nennen, oder ob es mein „Hier“ ist, das Hier eines Verrückten. Aber ihr seid hier. Und nicht nur ihr, Kinder, seid in meiner Sonntagsschule. Heute sehe ich auch eure Schutzengel. Sie hoffen, daß ich euch das

Richtige erzähle. Sie dürsten selbst danach, eine schöne Geschichte über Jesus zu hören.

Und seht, da ist Er selbst, das heilige Kind. Früher erschien er St. Hieronymus, dem Mönch, der zuerst die Bibel ins Lateinische übersetzte, in der Gestalt eines Kindes.

Hieronymus arbeitete an seiner Übersetzung in Bethlehem, dem Geburtsort unseres Herrn. Als er betete, erschien ihm Jesus als Kind. Dieses erfüllte das Herz des Heiligen mit einer solchen übermäßigen Süße, daß er sagte: „Liebster Jesus, ich wünschte von ganzem Herzen, Dir ein Geschenk machen zu können. Sag mir, was Dich am meisten erfreuen würde.“ Das Kind lächelte und antwortete: „Himmel und Erde und alles, was darin ist, gehören mir. Was kannst Du mir schon geben?“ Der heilige Mann sagte jedoch: „Aber ich liebe Dich und möchte Dir ein Geschenk machen. Willst Du das wenige Geld, das ich als Mönch besitze, annehmen?“ Das Kind lächelte wiederum und antwortete: „Gib Dein Geld den Armen. Ich habe keine Verwendung dafür.“ St. Hieronymus war jedoch hartnäckig: „Ich kann Dich nicht mit leeren Händen gehen lassen. Was soll ich Dir geben?“ Das Kind wurde daraufhin sehr ernst und sagte: „Wenn Du mir etwas schenken willst, was mein Herz mit Freude füllen wird, dann gib mir alle Deine Sünden und Deine Begierden. Ich werde wegen ihnen am Kreuz sterben. Keine andere Gabe könnte mein Herz mit einer solchen Freude erfüllen.“

Gesegnet ist, der da kommt im Namen des Herrn! Hier unter uns ist das Kind Jesu. Laßt uns Ihm dies Geschenk bringen – unsere Unwahrhaftigkeit, unseren Egoismus, unseren Zorn, unsere Bitterkeit. Und so wird Er seine Zeit in Freude mit uns verbringen.

St. Antonius von Padua traf schon als Kind den Heiland. Es klopfte an der Gartentür seines Zuhauses, und Antonius lief, um zu sehen, wer da war. Als er die

Tür öffnete, stand ein Bettler in Lumpen vor ihm, der im Froste eines Wintertages zitterte. Antonius hatte Mitleid und sagte: „Ich will meinen Vater bitten, dir ein paar warme Kleider zu geben.“ Der Bettler antwortete: „Es ist sehr kalt in eurer Welt, aber ich bittle nicht um Kleider.“ Das Kind sagte daraufhin: „Du mußt hungrig sein. Komm herein, meine Mutter wird dir etwas zu essen geben.“ Der Bettler antwortete: „Ich bin hungrig, aber ich bitte nicht um Brot.“ Erstaunt fragte Antonius: „Warum hast du denn an unsere Gartentür geklopft?“ Der Bettler antwortete: „Ich wollte dich bitten, mir dein Herz zu geben.“ Das Kind trat einen Schritt zurück: „Aber wenn ich dir mein Herz gebe, sterbe ich doch.“ Dann öffnete der Bettler einen Sack, den er über seiner Schulter trug, nahm einige Herzen heraus und sagte: „Dies ist das Herz von Paulus, dieses von Maria Magdalena und dieses von St. Ignatius. Alle, die mir ihre Herzen lange vor ihrem Tode gegeben haben, leben ewiglich.“ Antonius wußte dann, daß derjenige, der vor ihm stand, Jesus selbst war, und er wurde sein Nachfolger.

Laßt uns Ihm auch unsere Herzen geben.

Und nun will ich Ihm und euch und euren Schutzengeln eine Geschichte über Ihn erzählen.

Jesu irdischer Vater Joseph war arm. Er konnte Ihm keine richtige Ausbildung geben. Als das Kind zwölf Jahre alt wurde, sagte er zu Ihm: „Nun mußt du aufhören mit Spielen und Träumen. Ich möchte, daß du jetzt Zimmermann wirst wie ich.“

Am nächsten Tag ging er mit dem Kind in den Wald, um Bäume zu fällen. Aber diesmal konnte er die Bäume nicht mit seiner Axt berühren. Immer wieder hielt das Kind ihn davon ab und sagte: „Vater, Du weißt, daß die Bibel das Töten verbietet. Dieser Baum ist noch jung und hat sein Leben noch nicht gelebt. Laß ihn weiterhin die Sonne genießen. Sieh, wie er sich aufgerichtet und dem

Licht entgegengestreckt hat. Wenn er noch ein Jahr länger gelebt hat, werden genügend Menschen bereit sein, ihn zu töten . . . Auch den schlage nicht. Sieh, wieviel Ameisen um ihn wimmeln. Wie emsig sie Gräser und kleine Strohstücke sammeln! Ich fürchte, Du wirst viele töten, wenn Du den Baum fällst . . . Den auch nicht. In seinen Ästen ist ein Vogelnest. Ihr Zirpen hört man im Himmel. Die kleinen Vögel werden sterben, und man wird Dich im Lande über den Sternen wegen Mordes verklagen . . . Den laß stehen, denn das Geräusch der Säge wird, wenn Du ansetzt, von dem Vater im Himmel gehört werden, der uns gebietet, Gnade mit Menschen und Bäumen, Tieren und Vögeln, Blumen und Pflanzen zu haben. Heilige Augen weinen über den Kummer aller.“

Jesus bat so inständig, und so viele Tränen rannen dabei über Seine Wangen, daß Joseph sich in den Schatten setzte, um Ihn zu trösten.

In dieser Woche war es der zweite Sabbat. Von einem zum anderen Blatt wurde geflüstert: „Das ist der Erlöser.“ Die Ameisen spielten um ihre Füße. Die Vögel sangen: „Unser sehnlichster Wunsch ist erfüllt.“ Am Himmel war keine Wolke.

Das Kind legte seinen Kopf in Josephs Schoß. Joseph spielte mit den Locken des Kindes. Der Sohn war der Lehrer, der Vater der Schüler. Die Engel wachten über beide.

Das Kind fragte: „Sag mir, Vater, warum hast Du eine Axt? Du weißt doch, daß die eisernen Werkzeuge von einem Nachkommen des bösen Kain erfunden wurden. Als die Römer Dich baten, ein Kreuz anzufertigen, um einen Menschen daran zu kreuzigen, hast Du auch dem Leben eines Baumes ein Ende gesetzt. Ich habe Männer gesehen, die ihre Kreuze zu der Hinrichtungsstätte trugen. Ich habe sie unter der Last zusammenbrechen sehen. Du hast mir gesagt, daß dies auch mein Ende sei.

Wird für mich auch ein Baum sterben, bevor ich mein Leben für die Menschen gebe? Ich weine, wenn ich sehe, wie die Menschen Ruten abschneiden, denn Ruten werden gebraucht, um Kinder zu schlagen. Da wird etwas Lebendes abgeschnitten, um Brutalität auszuüben.“

So wie das Öl über den Bart des Priesters bei der Ölung läuft, so liefen auch die Tränen über Josephs Bart. Ein Zeichen, daß die Worte sein Herz berührt hatten.

Er versuchte jedoch Entschuldigungen zu finden: „Wenn ein Zimmermann Mitleid mit den Bäumen hat, muß er verhungern.“ Er hatte zu voreilig gesprochen. Der Gedanke des Todes als Folge einer rechten Handlung fiel auf fruchtbaren Boden.

Das Kind sagte: „Wenn wir vor Hunger sterben müssen, weil wir keine Bäume für die Zimmermannsarbeit fällen, werden wir in ein Land gehen, wo es keinen Tod mehr gibt und wir uns alle den ganzen Tag lang lieben werden. Dort wird auch Mutter nicht mehr weinen, Du weißt, daß die Menschen sie hier verspotten. Sie wird rechts und Du links von mir sitzen, und ich in der Mitte werde Euch lieben. Ich werde kein Zimmermann sein, sondern einer, der stirbt, damit die Bäume die Fülle des Lebens haben und damit noch eine Sonne am Firmament scheint. Ich werde das Leben der Bäume nicht zerstören.“

An diesem Tage blieben die Bäume am Leben. Das Kind war ihr Erlöser. Er brachte den dunklen Wäldern die Hoffnung eines wolkenlosen Tages.

Aber Joseph, der arme Zimmermann, hatte große Lasten. Eine ganze Familie mußte versorgt werden. Er war kein Kind, das sich ein Leben in Träumereien erlauben konnte.

Am nächsten Tag nahm er Jesus mit in die Werkstatt. Er zeigte ihm, wie ein Brett mit dem Zollstock gemessen wird, wie man eine gerade Linie darauf zieht, wie man den Hobel ansetzt und die verschiedenen Werkzeuge

benutzt. In diesem Leben muß man arbeiten. Sonst stirbt man.

Aber Seine Mutter Maria beobachtete, daß das Kind mit jedem Tag blasser und ernster wurde. Er war still und sagte keinem den Grund seiner Blässe. Es war, weil Er jedesmal die Schläge an Seinem eigenen Körper fühlte, wenn der Hammer auf das Holz schlug. Er weinte jedesmal, wenn die Säge sich in das Holz fraß. Er fiel auf den Boden, und Seine Tränen tropften in das Sägemehl, das geopfert wurde, um Betten und Stühle herzustellen, worauf die Menschen sich ausruhen können; in der gleichen Weise würde auch Er eines Tages geopfert werden, damit andere ewige Ruhe haben. Er weinte, denn Er hatte seine Entscheidung getroffen. Er würde für die Sünden der Menschen büßen, die sie an den Bäumen begangen haben. An einem Baum, der das Opfer der Ungerechtigkeit gewesen war, wird Er selbst als ein Opfer gekreuzigt werden.

Und jetzt kann jeder kleine Zweig geduldig in Stille warten. Jesus starb an dem Baum, damit ihre gebrochenen Zweige in den Olivenbaum wieder eingepropft werden. Jesus kämpfte euren Kampf an dem Holz des Baumes, um für euch eine wunderbare Zukunft zu bereiten.

So vollendete Jesus Seine Lehrzeit. Er wurde zum Zimmermann ausgebildet, ein Zimmermann, der Seine Kunst weinend ausübte, der Zimmermann, der die Himmelpforten machte.

Du, der Du mich geschaffen hast – ich rufe Dich nicht mit dem Namen an, den die Menschen Dir gewöhnlich geben. Ich erinnere mich an St. Paphnutius, der, nachdem er die berühmte Dirne Thais zu Christus geführt hatte, ihr sagte: „Deine Lippen sind nicht würdig, den heiligen Namen des Schöpfers auszusprechen. Dein Gebet sollte nur lauten: ‚Du, der Du mich geschaffen hast, erbarme Dich meiner.‘“ Allein in ihrer Klosterzelle

betete sie drei Jahre dieses Gebet. Nach drei Jahren hatte ein Bruder eine Vision, er sah eine wunderschöne Seele auf einem – mit Rosen bedeckten – Bett, der die Engel aufwarteten. Er war sich sicher, daß dies der Platz sei, der im Himmel für St. Antonius dem Großen, dem Gründer des Mönchtums, reserviert war. Aber Antonius sagte ihm, daß er den Platz von Thais, der demütigen Sünderin, die Deinen Namen nicht aussprach, gesehen habe.

Du, der Du mich geschaffen hast – die Kinder, über deren Gegenwart ich mich so gefreut habe, sind verschwunden. Ebenfalls auch ihre Schutzengel und das heilige Kind. Es war auch wie heute morgen, als man mich schlug, eine Halluzination. Ich bin wirklich verrückt geworden.

Ich habe viele Irrenanstalten besucht. Einige der Patienten sind glücklich. Sie glauben, Kaiser oder Heilige zu sein. Andere leiden an ständigen Alpdrücken und glauben, sie werden verfolgt, seien in Gefahr und werden gefoltert.

Wäre es zuviel, Dich um eines zu bitten? Gib mir ein glückliches Verrücktsein. Laß mich sehen, wie sich die Kinder um mich drängen, und laß mich ihre schönen Engel sehen. Laß mich immer das Kind Jesus sehen. Es mag einige geben, die dies gar nicht als Halluzination, sondern als eine Vision von Dir ansehen werden. Diese Menschen sind vielleicht ebenso verrückt wie ich. Aber sie werden das, was ich sage, schätzen, und ich werde getröstet werden.

Soviel, ein glückliches Verrücktsein, erbitte ich von Dir. Amen.

## Wieder geknebelt

Meine liebe Seele!

Heute will ich wieder mit dir reden. Wieder erschallten die furchtbaren Schreie, die weder ich noch die anderen Gefangenen meistern können. Manchmal spritzt man Gefangenen in solchen Fällen ein Beruhigungsmittel ein. Mich hat man zum zweiten Mal geknebelt und in eine Zwangsjacke gesteckt. Mit wem außer dir könnte ich jetzt reden?

Ich möchte gern wissen, wie St. Franziskus von Assisi sich an meiner Stelle gefühlt hätte.

Ich kann mich noch an sein Gespräch mit Bruder Leo erinnern, der ihn fragte, worin die vollkommene Freude bestehe. Liegt sie darin, vieles zu wissen? Franziskus verneinte dies. Leo fragte weiter, ob die vollkommene Freude darin liege, Prophet zu sein und die Geheimnisse Gottes zu kennen. Franziskus schüttelte schweigend seinen Kopf, um dem Bruder zu zeigen, daß er nicht das Richtige getroffen habe. Leo fragte wieder, ob das Gewinnen von Seelen für Christus nicht die vollkommene Freude sei. Die Antwort war wieder dieselbe: „Nein.“ Leo fragte, ob große Heiligkeit, die es einem ermöglicht, sogar Wunder für das Wohl der Menschen zu tun, nicht vollkommene Freude sei.

Franziskus antwortete: „Keines dieser Dinge kann vollkommene Freude schenken. Wir werden diese Freude erst kennenlernen, wenn wir durchnäßt, hungrig und vor Kälte zitternd die heilige Maria der Engel erreichen und der Türhüter uns wegtreibt und uns dabei als Bettler und Straßenräuber mit gemeinen Worten verspottet. Wir werden die vollkommene Freude erfahren, wenn wir hungrig außerhalb der Klostermauern bleiben und Regen und Schmutz mit Freude, Geduld und Dankbarkeit

ertragen. Das Kreuz ist der einzige Baum, auf dem die Blume der vollkommenen Freude gedeihen wird.“

Ich habe das Kreuz. Deshalb entschloß ich mich, froh zu sein, und ich tanzte. Ich drehte mich im Kreis herum, bis mein Denken ausgelöscht wurde. In Schweiß gebadet, fiel ich auf mein Bett, und die Tränen liefen meine Wangen hinunter, während die Wächter, die durch das Guckloch der Tür schauten, lachten. Ich lebe mein Leben jetzt rückwärts vom Ende her – von der Wonne der Ewigkeit, die alle, die den Herrn lieben, erwartet – über den Augenblick, wo du, meine Seele, von den Fesseln des Körpers befreit wirst, bis zu meinem jetzigen Zustand. Dann erinnere ich mich, wie ich vor einigen Minuten meine Arme noch bewegen konnte. Ich erinnere mich an die schönen Jahre in meiner Kirche und meiner Familie und, weiter zurückblickend, an mein ganzes Leben bis zu meiner frühen Kindheit. Ich kann mich irgendwie auch erinnern, wie ich als Baby auf dem Arm getragen wurde. Davor war es ein Embryo, der von einem Schutzengel bewacht wurde. Davor war ich in den Lenden meiner Vorväter. Ich kenne viele von ihnen, da ich das Vorrecht habe, ein Jude zu sein. Ich weiß, daß Abraham mein Vorfahre war wie auch Tharah und all die anderen. Ich war in Adam und fiel in Sünde, und davor genoß ich die Gemeinschaft mit Gott. Und davor? War ich ein Geist bei Gott. Davor . . . gab es kein ich und Ihn. Es gab nur den Einen in voller Ruhe von Ewigkeit her.

Meine Seele, warum bist du törichterweise über den letzten Vorfall besorgt darüber, daß ich in eine Zwangsjacke gesteckt und geknebelt wurde?

Uneingeweihte Seelen urteilen immer nach dem letzten Eindruck. Ein falsches Wort von einem Menschen heute läßt uns die vielen guten Taten vergessen, die wir während vieler Jahre bei dieser Person beobachtet haben. Eine freundliche Handlung und wir trauen einem Menschen, dessen Vergangenheit ihn nicht als vertrau-

enswürdig zeigt. Uneingeweihte Menschen sind nicht in der Lage, alles zu berücksichtigen, was sie über einen Menschen wissen, bevor sie urteilen. Für sie zählt nur der letzte Vorfall.

Die Pharisäer urteilten so. Für sie war Jesus ein Sünder, weil er den Sabbat nicht geheiligt hatte. Nur daran konnten sie sich erinnern. Die vielen guten Taten und Lehren Jesu hatten sie vergessen. Kann ich mir eine richtige Meinung über einen Menschen bilden, wenn ich nur seinen Verstoß gegen das Gesetz in einem bestimmten Falle vor Augen habe und seine ganze Persönlichkeit außer acht lasse?

Es gibt Menschen, die äußerlich Buße tun und dann in der Kirche leben, anstatt wie vorher in der Welt. Ihr seelischer Mechanismus ist jedoch gleichgeblieben. Sie beurteilen jetzt die Brüder nach dem letzten Vorfall, anstatt – wie früher – die Menschen der Welt. Aber ihr Denken blieb falsch. Sie beurteilen sogar Gott nach diesem Kriterium: Sie loben Ihn, wenn Er ihnen etwas Gutes gibt, und beginnen zu zweifeln, wenn Leiden kommen.

Aber du, meine Seele, darfst nicht nach der Tatsache urteilen, daß ich während der letzten Stunde in einer Zwangsjacke gewesen bin. Behalte das ganze Leben und seinen ganzen Verlauf im Auge. Es gibt mehr als nur das Unendliche. Es gibt das Transfinit, eine Mehrzahl von Unendlichkeit. Wenn ich von einem bestimmten Punkt ausgehend eine endlose Linie zeichne, ist ihr mathematischer Wert „unendlich“. Wenn ich aber von dem gleichen Punkt ausgehend zwei endlose Linien in entgegengesetzten Richtungen zeichne, habe ich das Transfinit, mehr als eine Unendlichkeit. Du bist mehr als ewig, meine Seele, du bist von Gott zu Gott und wirst, durch menschliche Erfahrungen bereichert, wieder in Ihn eingehen. „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“ Nur wenn du alles siehst, wirst

du erkennen, wie gut es ist. Das schönste Gemälde ist nur formloses Gemisch von Farben und sinnlosen Strichen, bis es fertig ist. Die schönste Skulptur ist nur ein behauer Stein, bis sie ihre endgültige Form erhält.

Warte, meine Seele, bis du wieder frei in Gott bist. Dann wirst du auch den Sinn der Zwangsjacke erkennen.

Wenn ich nun immer wieder geknebelt werde, beginne ich vielleicht, das Knebeln liebzugewinnen. Es bringt mich außerhalb des Bereiches der Worte, in dem Menschen gefangen sind. Prediger sind besonders der Versuchung ausgesetzt, nur Redner zu sein.

Wörter, die anfangs nur durch Benennung von Realitäten der Umwelt gebildet wurden, werden mit der Zeit ihrer ursprünglichen Bedeutung entleert. Rückständige Seelen messen ihnen weiterhin den gleichen Wert bei und respektieren sie, als hätten sie einen reichen Inhalt. Sie bemerken nicht, daß sie jetzt nur äußerlich schöne, aber inwendig mit Stroh vollgestopfte Puppen sind.

„Bischof“ bedeutete ursprünglich Oberhirte, der Fortgeschrittenste im Glauben, der Mann, der sein Leben für seine Schafe in Verfolgungszeiten gab. Jetzt ist er ein Mann mit einer akademischen Ausbildung, von Menschen gewählt, die oft nicht einmal Kinder Gottes sind. Schon vor meiner Verhaftung hatten alle unsere orthodoxen Bischöfe – bis auf einen – zu allem, was die kommunistischen Mörder von Christen forderten, ihre Einwilligung gegeben. Der Bischof der Reformierten Kirche tat das gleiche. Jetzt loben sie die Kommunisten und verraten ihre eigenen Schafe.

Die Bedeutung der Wörter „Priester“, „Pastor“, „Rabbiner“, „Kirche“, „Christ“, „Jude“, „Gläubiger“, „Glaube“, „Religion“, „Kunst“ hat sich völlig geändert.

Gerade meine Knebelung gibt mir die Freiheit, die Realität zu sehen, die heute einem Worte entspricht.

Die Kommunisten foltern uns unter dem schönen Vorwand einer glücklichen Zukunft für die Menschheit.

„Ein jeglicher Mensch sei . . . langsam zu reden.“ Das heißt, daß jedes Wort überlegt werden sollte, ob es der Wirklichkeit entspricht. Mein Hauptverhörer heißt Dulgheru, was Zimmermann bedeutet. Aber das ist nur ein Name. Er hielt niemals einen Hobel in seiner Hand.

Einer der Hohepriester, die Jesus verurteilten, hieß Ananias, was „göttliches Mitleid“ bedeutet.

Segne, meine Seele, die Kommunisten, die mich durch das Knebeln von der Eitelkeit der Worte befreien und mir einen Einblick in die Wirklichkeit geben. Auch in dieser Knebelung liegt eine Bedeutung. Gott sei Dank dafür. Amen.

## Sichtbare Wunden

Liebe Brüder und Schwestern!

Seit ein paar Tagen konnte ich nicht mehr wie sonst zu euch predigen. Die physischen Schmerzen waren zu groß. Trotzdem, etwas Freude war auch in den Schmerzen. Bisher hat man mich geschlagen und gepeitscht. Jetzt bin ich zum ersten Mal gefoltert worden, so daß sichtbare Wunden an meinem Körper bis zu meinem Tode und sogar vielleicht auch danach noch bleiben werden.

Ich habe mich oft gewundert, wie es geschehen konnte, daß der Körper unseres Herrn nach der Auferstehung noch die Merkmale der Wunden trug. Kann ein auferstandener Körper so aussehen? Werden wir mit Rheumatismus, Mißbildungen, verkrümmten Gliedern auferstehen? Wird der auferstandene Körper Zeichen der Erfahrungen behalten, die er durchgemacht hat? Jesus sagte über einige, daß sie nur mit einem Auge oder mit einer Hand in das Leben eingehen werden.

Er mußte mit Merkmalen an Seinem Körper auferstehen, damit Er, sooft die Sünden der Menschen vor den Vater gebracht werden, die Wunden, die Er erhielt, um die Sünder zu retten, zeigen kann.

Durch dieses Sein Opfer wurde auch ich erlöst.

Aber vielleicht werden auch meine Narben helfen. Meine Gebete für meine Folterer werden vielleicht wirksamer sein, wenn ich dem Vater die Wunden zeigen kann, die sie mir geschlagen haben. Wenn *ich* sie weiterhin lieben kann, wenn *ich* ihnen vergeben kann, warum sollte Gott sie von Seiner Liebe ausschließen und ihnen nicht vergeben?

Und dann besteht vielleicht, vielleicht, einige geringe Möglichkeit, daß ich eines Tages nicht mehr im Gefäng-

nis, sondern im Westen bin. Dann werde ich den ungläubigen Thomassen, die nicht glauben wollen, daß der Kommunismus ein Massenverbrechen unter dem Deckmantel eines Ideals ist, zeigen können, was Jesus Seinem zweifelnden Apostel zeigte und ihn damit überzeugte – die Zeichen der Wunden.

Es liegt ein gewisser Segen in den Folterungen, die ich erlitten habe. Wir müssen Gott für alles danken. Während man mich folterte, konnte ich nicht denken. Nur einmal schoß ein Wort durch mein Gedächtnis: „Denn ihr wisset, daß wir dazu gesetzt sind“ – das heißt zu leiden.

Die Folterungen haben einige Veränderungen in meiner Seele bewirkt. Sie haben meinen Wunsch, in den Himmel zu gelangen, gemindert. Was für eine Wonne wäre es für mich, glücklich im Himmel zu sitzen und dabei zu wissen, daß andere in derselben Zeit auf Erden gefoltert werden? Ich wäre unter den wenigen, von denen Jesus sagte, daß sie bereit seien, Abrahams Schoß zu verlassen und bei den gequälten Seelen zu sein, um sie zu trösten. Ich wünsche vielmehr, daß Gottes Wille hier auf Erden wie im Himmel geschehe. Warum soll die Erde nicht zu einem Himmel gemacht werden, wie Jesus uns beten lehrte?

Ich sehne mich nach einer Erde voller Reinheit und Recht und Liebe, einer Welt, in der sogar die Tiere im Paradies leben und Löwen neben Lämmern liegen, ohne sie zu verschlingen.

Als ich im Gefängnis der Nazis war, beobachteten wir, wie die Vögel eine Sympathie für die Menschen zu haben schienen und wie sie immer ahnten, was uns bevorstand. In dem Gefängnishof waren Tauben. Sie kamen an unsere Gitterfenster, und wir gaben ihnen Brotkrumen. Es war nicht nur die Einbildung eines Mannes, alle Gefangenen hatten beobachtet, daß die Tauben, vor Tagen heftiger Prügel, heftig mit den Flügeln schlugen

und wie toll umherflatterten und dabei Alarmschreie ausstießen. In langen Gesprächen durch die Wand erzählen mir die mitgefangenen Bauern, daß ihre Hunde über die Verhaftungen im voraus wußten und niemand sie dazu bringen konnte, das nächtelange Heulen, das sie vorher nie getan hatten, einzustellen.

In meiner Zelle ist nur ein Tier, eine Spinne. Ich weiß nicht, wie sie hier in diese Untergrundzelle hereingekommen ist. Aber eines Tages war sie da. Sie hat den Augenblick, als der Wächter die Tür aufschloß, genutzt. Sie spann ihr Netz. Wir wurden gute Freunde. Ich fütterte sie. Ich sprach zu ihr. Ich hatte beobachtet, daß sie am Tage vor meiner Folterung außergewöhnlich unruhig war. Es kann ein Zufall gewesen sein. Ich weiß es nicht. Aber ich habe den Eindruck, daß sie mit mir fühlt. Wir sollten mehr Mitgefühl mit der Tierwelt haben und für sie und für uns wünschen, daß nicht wir zum Reich Gottes gehen – der Weg dorthin ist vielleicht für eine Spinne viel zu weit –, sondern, was viel einfacher wäre, daß Sein Königreich hierher käme. Jesus lehrte uns, dafür zu beten. So hätten die Verbrecher und Löwen und Füchse einen viel leichteren Zugang.

Der große Kirchenlehrer Irenäus sagt, daß Jesus auch die Materie erlösen wird.

An jenem Tag wird uns die Welt, aus der wir kommen, wie ein Platz, wo wir Raupen waren, erscheinen. In den Leiden von heute sind wir Kokons. Eines Tages werden wir Schmetterlinge sein. Wir werden von Stern zu Stern fliegen können, ohne unseren eigenen Planeten zu vernachlässigen. Die Engel stiegen auf Jakobs Leiter zwischen Himmel und Erde auf und ab. Es gibt also eine Leiter, die die Erde mit Gott verbindet. Manchmal werden wir hinaufsteigen. Dann werden wir wieder hinuntersteigen. Kein Unterschied wird bestehen, denn es wird auf Erden wie im Himmel sein. Die Christus angehören, werden wie Christus sein. Bei ihnen zu sein,

wird dieselbe Wonne geben, wie bei dem Sohne Gottes zu sein.

Mich interessiert jetzt viel mehr, die Erde zu einem Paradies zu machen, als zu einem himmlischen Paradies zu gehen. Das bedeutet Kampf auf jedem Lebensgebiet, um den roten Drachen und alle anderen Erscheinungen des apokalyptischen Tieres zu besiegen.

Liebe Brüder und Schwestern, ich möchte, daß ihr für den Sieg der Gerechtigkeit und Liebe kämpft, das heißt für den Sieg Christi auf Erden; denkt aber daran, daß es immer leichter ist, für einen Grundsatz zu kämpfen, als ihm entsprechend zu leben. Wählt nicht den leichten Weg, sondern den Weg des Kreuzes. Bleibt nicht selbst ungerecht und ohne Milde, während ihr für die Gerechtigkeit kämpft. Kleidet euch mit Christus und mit allen Seinen Tugenden und kämpft so!

Nicht nur ich sitze im Gefängnis. Ihr seid alle in Gefängnissen eures sündigen Eigenlebens und eurer falschen und begrenzten Ideen. Laßt Jesus euch von diesen befreien! Dann werdet ihr fähig sein, zu kämpfen und euer Ziel zu erreichen.

Ich bin so glücklich, daß ich heute – nach einer kurzen Pause – wieder zu euch sprechen konnte.

Ich hatte – wie ich euch schon sagte – auch eine kurz aufflackernde Freude in jenen Tagen, als ich über den Wert der Folterzeichen nachdachte. Aber denkt nicht, ich sei ein Held und hätte, als ich große Schmerzen erlitt, nur so gepfiffen und gelacht. Es war vielmehr eine Zeit großer Depression. Ich konnte nicht beten. Ich konnte die Gegenwart Gottes nicht wahrnehmen, außer für sehr kurze Zeit, vielleicht nur für Sekunden.

Die Zeichen sind ein Segen. Die Zeit der Depression ist ebenfalls ein Segen gewesen. Sie zeigte mir, wie schrecklich die Ewigkeit ohne Gott sein würde. Von jenen Tagen, an denen ich Seine Nähe nicht spüre, war jeder wie tausend Jahre. Mir wurde klar, wie schrecklich

es sein würde, in der Hölle mit reuelosen Verbrechern zu bleiben, die die ganze Ewigkeit hindurch schwören, fluchen, Unflätiges reden und nur Böses denken würden wie meine kommunistischen Folterer. Gott brachte mich in ein kommunistisches Gefängnis, Gott brachte mich durch Folterungen und durch die dunkle Nacht der Seele, damit ich lerne, was die Hölle ist, und alles tue, um sie zu vermeiden.

Meine Brüder, strebt nach dem Himmel, nach einem Himmel, der ebenfalls die Erde umfaßt.

Es gibt eine Legende, in der es heißt, daß ein Mönch sein Kloster verließ, um im Wald Bäume zu fällen. Im Wald sang ein Vogel aus dem Paradies. Er hörte seinem wundervollen Trällern eine Weile zu, beendete dann schnell seine Arbeit und kehrte in das Kloster zurück. Aber der Pförtner war nicht mehr derselbe. Er erlaubte ihm nicht einmal hineinzugehen. Der Mönch sagte seinen Namen. Dieser war vollkommen unbekannt. Er fragte nach dem Abt. Es kam ein Mann, den er nie zuvor gesehen hatte.

Umsonst protestierte er, daß er das Kloster erst vor einer Stunde verlassen hätte. Keiner erkannte ihn. Zuletzt erinnerte sich jemand, daß man im Kloster die Geschichte von einem Mönch erzählte, der das Kloster vor Jahrhunderten verlassen hatte, um Holz zu fällen und verschwunden war, ohne irgendeine Spur hinterlassen zu haben. Das himmlische Lied eines Vogels aus dem Paradies, das nur einige Minuten gedauert zu haben schien, hatte nach menschlichem Ermessen Jahrhunderte gewährt.

Die Tage, in denen ihr nichts von mir gehört habt, waren Tage der Depression, aber eine Depression, die voll tiefer Bedeutung war. Es gab auch seltene Augenblicke der Freude, als ich den Wert der Wunden, die ich erhalten hatte, erkannte. Aber schließlich kam ich doch aus meiner Depression, denn auch ich hörte ein Lied aus

dem Paradies. Ich habe mich manchmal an der Musik von Beethoven und Bach berauscht, aber wie kümmerlich ist sie im Vergleich zu dem Lied, das ich jetzt gehört habe!

Brüder und Schwestern, kämpft, um die Erde mit diesem himmlischen Lied zu füllen! Vergeßt alle alten Lieder um dieses eine willen: „*Shiru le-Adonai shir hadash!*“ – „Singet dem Herrn ein neues Lied.“ So lautet das Gebot an die Engel. Hört nur zu. Ihr werdet es von ihnen lernen. Amen.

# Binzea

Liebe Brüder und Schwestern!

Das Thema meiner Predigt wird heute Sabina, meine Frau, sein, die ihr wie auch ich liebe. Wir alle nennen sie Binzea.

Wenn Ruth und Esther Themen ganzer Bücher in der Bibel sein können, warum soll die Frau eines Predigers nicht Thema seiner Predigt sein? Binzea ist Gott teuer; sie ist mir teuer, wie Ruth es für Boas und Esther es für Ahasveros waren.

Heute sah ich mich zum ersten Mal nach zwei Jahren wieder im Spiegel. Unsere Toiletten mußten repariert werden. Wir durften deshalb die Toiletten der Wächter benutzen, wo sich ein Spiegel befand.

Ich mußte homerisch lachen, als ich mich sah. Man pflegte mich als einen schönen Mann zu bezeichnen. Jetzt bin ich mager, häßlich, mit schwarzen Rändern unter den Augen. Das bleibt also von der körperlichen Schönheit! Und eines Tages werde ich noch häßlicher als jetzt sein. Ich werde ein Skelett mit einem Schädel sein.

Als ich wieder in meine Zelle zurückkam, erinnerte ich mich, wie ich ein anderes Mal vor einem Spiegel gestanden hatte. Ich hatte oft schon über die Worte „Gott schuf den Menschen zu Seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn“ nachgedacht und mich dabei gefragt, worin unsere Gottesähnlichkeit bestünde. Ich fand keine zufriedenstellende Antwort. Eines Tages stand ich vor einem Spiegel und stellte mir wieder die Frage: „Welcher meiner Züge entspricht einem Zuge Gottes?“ Meine Frau, die eine Intuition dessen hatte, was mir durch den Sinn ging, kam leise und stellte sich neben mich. Dann verstand ich. „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde . . . und schuf sie einen Mann und ein Weib.“

Unsere Gottesähnlichkeit besteht in der Vereinigung der beiden Geschlechter. Dadurch werden wir „Pro-Kreatore“ (Hilfsschöpfer) oder stellvertretende Schöpfer. Wir werden fähig, ewige Wesen zu schaffen, wie Gott Adam und Eva geschaffen hat.

Die Unverheirateten haben ebenfalls einen Partner des anderen Geschlechts im Reiche des Geistes, die Mädchen ihren „Animus“, die Männer ihre „Anima“, wie Jung sie nennt – ihre ideale Liebe, der sie nie begegnet sind und mit der sie sich nie vereinigen konnten. Aber das Leben ist unendlich. Sie werden sich vereinen.

Binzea ist diejenige, die, durch die Vereinigung mit mir, mich gottähnlicher gemacht hat. Obwohl sie durch mich bekehrt wurde, verdanke ich es ihr, heute ein Christ zu sein.

Ich erinnere mich an die Tage der Gefangenschaft mit ihr während der Nazizeit. Wir trafen uns jeden Tag im Korridor und konnten zusammen spazieren gehen. Ich erinnere mich, wie sie ein anderes Mal, als ich verhaftet wurde, darauf bestand, mit mir ins Gefängnis zu gehen.

Dann kamen die Kommunisten an die Macht. Ein hoher orthodoxer Prälat, ein Strohmann der Kommunisten, aber mir persönlich zugetan, hatte mich gewarnt, daß es beschlossen worden war, mich zu verhaften. Ich hatte Gelegenheit zu fliehen. Sollte ich sie wahrnehmen oder nicht?

Als ich mit meiner Frau darüber sprach, sagte sie: „Wenn du fliehst, wie willst du jemals wieder über den Text predigen: ‚Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht...?‘“

Ich war noch immer versucht zu fliehen. Eines Tages besuchte mich dann ein Pfarrer, der durch mich zum Glauben gekommen war. Er war Alkoholiker gewesen.

Ich hatte ihn völlig betrunken auf der Straße gefunden, und er weigerte sich, nach Hause zu gehen. Deshalb begleitete ich ihn von Schenke zu Schenke und sprach mit ihm. Als am nächsten Tag sein Rausch vorbei war, war er ein neuer Mensch. Und jetzt erinnerte er mich daran. Während unserer Unterhaltung wiederholte er fortwährend: „Was mich damals von allem, was Sie sagten, am meisten traf, war Ihr Wort ‚Errette dein Leben und sieh nicht hinter dich‘.“ Als er ging, fragte ich meine Frau: „War nicht sein ständiges Wiederholen ein Hinweis von Gott, mein Leben durch die Flucht zu retten?“ Sie sagte: „Ja, du mußt dein Leben retten. Aber wer immer sein Leben in dieser Welt retten will, wird es verlieren. Der, der sein Leben verliert, wird es behalten.“

So entschloß ich mich zu bleiben. Ich bedaure es nicht.

Ich bedaure, daß die kommunistische Polizei mich von der Straße entführt hat. Hätten sie mich aus meiner Wohnung geholt, hätte ich Binzea um Vergebung bitten können, daß ich ihr gegenüber oft nicht gut war.

Jetzt ertappe ich mich manchmal, daß ich „Binzea, hilf mir!“ sage anstatt „Jesus, hilf mir!“ Sie ist Jesus so ähnlich. Die Anhänger des Paulus folgten Jesus nach. Für Kranke war es dasselbe, ob sie sich an Jesus selbst oder an Seine Apostel um Hilfe wandten. Sie wurden so oder so geheilt. Eines Tages werden die Christen wie Christus sein. Mit ihnen zu sprechen wird genauso sein, als ob man mit dem Heiland spräche. Es ist vielleicht nicht einmal falsch „Binzea, hilf mir!“ zu sagen. Man würde es als ganz natürlich empfinden, wenn sie bei mir wäre. Aber jetzt, in meiner engen Zelle, bin ich von räumlichen Begrenzungen frei. Es gibt kein fern und nah. Warum soll ich mich nicht an sie wenden? Die guten Männer aller Zeitalter sind nahe beieinander und können sich gegenseitig helfen. Wahrscheinlich ist durch diese große Leidenserfahrung der Christen in den ersten Jahrhunderten der Brauch entstanden, Heilige anzuru-

fen, mit allem, was daran wertvoll war oder was in späteren Jahren zum Nachteil wurde.

Binzea wußte nicht, was es war, Gefahr zu meiden. Sie spornte mich an, offen gegen die Kommunisten auf dem von ihnen in unserem Parlamentsgebäude veranstalteten Kongreß der Religionen zu sprechen.

Einmal zitierte ich ihr ein kambodschanisches Sprichwort: „Wenn zwei Elefanten kämpfen, soll die Ameise zur Seite treten.“ Sie lachte und sagte: „Ich bin keine Kambodschanerin, ich bin Rumänin. Wir haben unser eigenes Sprichwort: ‚Ein kleiner Holzklotz kann einen großen Wagen umwerfen.‘“

Wo mag sie jetzt sein? Wahrscheinlich in einer Gefängniszelle in meiner Nähe. Ich hörte eine Frau schreien. Ich hätte schwören können, daß es ihre Stimme war. Ich sah sie letztens im Geiste. Sie blutete, als ob sie schwere Folterungen erlitten hätte.

Während ich voll Sehnsucht nach ihr weinte, kam mir der Gedanke: Es steht geschrieben: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Aber wo ist das Blut Jesu? Wo kann ich es finden, damit es meine Sünde wegwäscht? Der verherrlichte Körper Jesu war blutleer. Anstatt des typischen jüdischen Ausdrucks „Fleisch und Blut“ (*basar vedam*) gebrauchte der Herr das Wort „Fleisch und Bein“. Das Blut, das Er durch die Geißelung, die Dornenkrone, die Kreuzigung vergoß, ist nicht mehr vorhanden, genau wie das Blut allerer, die während der Jahrhunderte gestorben sind, vergangen und durch die vielen tausend Umwandlungen der Natur nirgendwo mehr vorhanden ist.

Wo ist dann das Blut Christi, das mich von der Sünde erretten kann? Ich befürchte, das Blut Jesu, über das einige Priester und Pfarrer predigen, ähnelt mehr dem künstlichen Blut, das im Kino in Gewaltszenen verwandt wird und nur aus Chemikalien, die auf das Gesicht des Schauspielers gemalt werden, besteht.

Der Name „Christus“ kann in zwei Bedeutungen gebraucht werden. Man kann sowohl die historische Person von vor zweitausend Jahren meinen wie auch den mystischen Leib, dessen Haupt der verherrlichte Jesus ist und dessen Glieder wir alle sind. Dieser Christus blutet ständig. Es hat keinen Tag in der Geschichte gegeben, an dem nicht wenigstens ein Glied dieses unsichtbaren Leibes geblutet hat. Ihr Blut ist das Blut Christi. Alles in ihnen gehört Christus. Und sie erfüllen an ihrem Fleisch, was noch mangelt an Trübsal in Christus. Sie verewigen das Opfer, und deshalb ist es Sein Blut, das fortwährend reinigt.

Wir verwenden für die Geschehnisse einen falschen Zeitbegriff. Wenn wir in einem fahrenden Zug sitzen, meinen wir, daß die Städte und Dörfer an uns vorbeiziehen. Wir sprechen davon, daß ein Bahnhof vorbei ist und der andere folgt. Die Wahrheit ist, daß alle Städte zur gleichen Zeit existieren. Was wir sehen, ist eine Täuschung unserer Sinne. So betrachtet unser Denken, das in der Zeit begrenzt ist, einige geschichtliche Ereignisse als zu der Vergangenheit und andere als zu der Zukunft gehörend. In Wirklichkeit gibt es aber nur ein ewiges „Jetzt“, in dem das Bluten Jesu auf Golgatha heute ebenso aktuell ist wie vor zweitausend Jahren. Und das Bluten der Märtyrer vor der Zeit Jesu und das der Märtyrer aller Jahrhunderte gehören zu dem ewigen Jetzt.

In dem großen Bild dieses ewigen Jetzt gibt es auch einen Platz, an dem ich Binzea wiedersehen werde und ihr euren geliebten Freuden in ewiger Freude wiederbegegnen werdet. Gute Nacht, Binzea. Gott gebe dir Frieden.

Brüder und Schwestern, laßt uns unsere Frauen und Männer lieben, so wie Christus uns geliebt und sich selbst für uns gegeben hat!

„Wenn nun das Salz kraftlos wird, womit soll man's

salzen?“ Salz ist Natriumchlorid. Das Salzmolekül kann eines seiner Atome verlieren. Es ist dann kein Salz mehr und verliert seinen Geschmack. Es kann wieder zu Salz werden, so lange es für eine Verbindung mit einem anderen Atom offenbleibt. Keiner ist verloren, so lange er jemanden hat, der ihm Unterweisung gibt, die ihn „salzt“. Jetzt, wo nützliche Lehrer im Gefängnis sitzen und ihr so viele Unzuverlässige habt, die Kompromisse mit den Kommunisten geschlossen haben, sind deine Frau oder dein Mann diejenigen, die euch am besten salzen können. Nehmt diese Möglichkeit wahr, solange ihr zusammen seid. Amen.

# Ani-hu

Liebe Brüder und Schwestern!

Wirkliche Erkenntnis fordert eine ebenso enge Gemeinschaft mit dem zu Erkennenden wie die beim Geschlechtsverkehr. Derjenige, der erkennt, das Gekannte und das Kennen werden eins. Du vergißt, daß du und dein Partner existieren. Du denkst nicht mehr; denn dein Denken löst sich in der Leidenschaft der Umarmung auf.

Vielleicht sagt Meister Eckhart, der bedeutende deutsche Mystiker, in diesem Sinne, daß der Christ, wenn er alles aufgibt, auch Gott aufgeben muß. Solange dir bewußt ist, daß du einen Gott hast, bist du noch nicht eins mit Ihm.

Der Mensch, der über die Wahrheit nachdenkt und argumentiert, zeigt damit, daß er sie nicht besitzt. Wer die Königin Wahrheit getroffen und ihre heißen Küsse kennengelernt hat, sucht nicht mehr nach der Wahrheit, spricht nicht die Wahrheit, sondern ist ihre Verkörperung. Christus ist nicht mehr der Gegenstand deiner Gedanken. Du bist Seine Offenbarung. Anstatt Ihm ähnlich zu sein, bist du mit Ihm identifiziert. Er ist das Licht der Welt. Du bist das Licht der Welt. Ihr seid das gleiche Licht.

St. Gertrud betete: „Ich bin Du. Du bist ich. Ich bin nicht Du, Du bist nicht ich. Ich und Du, wir sind ein neues Wesen: ein Ich-Du.“

Bevor ich in das Untergrundgefängnis geworfen wurde, in dem ich jetzt bin, stand ich einmal am Fenster meiner Gefängniszelle und rief: „Herr, wo bist Du?“ Ich hatte kaum das letzte Wort ausgesprochen, als ich meine Frau mit Bianca und einer anderen Schwester in den Gefängnishof kommen sah. Sie wollten sich beim Direktor erkundigen, ob ich in diesem Gefängnis sei. Ich hatte

den Herrn angerufen. Drei Schwestern waren gekommen. Seitdem habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, sie und alle wahren Kinder Gottes mit dem Herrn selbst zu identifizieren, und ich weiß, daß dies nicht Phantasie ist.

Jesus selbst identifiziert sich mit uns. „Wer immer einem dieser meiner kleinen Brüder zu essen oder zu trinken gab, sie gekleidet oder im Gefängnis besucht hat, hat dies mir getan.“

Als Jesus Saulus von Tarsus begegnete, fragte Er ihn: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ In Wirklichkeit hat Saulus Jesus niemals verfolgt. Er hat nur Seine Anhänger verfolgt. Aber Jesus kennt keinen Unterschied zwischen Ihm selbst und Seinen Jüngern. Wenn Er von Seinen Jüngern spricht, gebraucht Er nicht die dritte Person. Er sagt „Ich“. Er weiß, daß ich Er bin. Und jeder Christ muß wissen, daß er mit Christus identisch, ein Teil Seines unsichtbaren Leibes ist.

So viele Menschen haben mir während meines Lebens geholfen. Ich sehe den Arm des Allmächtigen in allen Armen, die mir liebend auf die Schultern gelegt wurden, wenn immer ich bedrückt war. Gott und die glaubende, gute Seele sind eins. Schau zu einer glaubenden Seele, und du siehst den Herrn selbst.

In unserer Bibel wird Jesaja 48,12 mit den Worten übersetzt: „Ich bin's, ich bin der Erste und auch dazu der Letzte.“ Die hebräischen Worte sind: „*Ani-hu ani hari-shon af ani haaharon*“, was wörtlich übersetzt heißt: „Ein ‚Ich-Er‘ (eine Gemeinschaft zwischen mir und Ihm) ist der Erste und ein ‚Ich‘ (was nur ich bin) ist das Letzte.“

Ich suchte einmal in einer bestimmten Stadt einen reformierten Pastor. Ich ging zur Kirche, aber der Küster sagte mir, daß er weit weg wohne. Einige Jungen spielten auf dem Kirchplatz. Einer hörte unser Gespräch und bot sich an, mir den Weg zum Pfarrhaus zu zeigen. Während wir zusammen gingen, fragte ich ihn, ob er an Christus

glaube. Der vierzehnjährige Junge sagte entschlossen „nein“. Ich fragte ihn warum. Er antwortete in seiner kindlichen Art: „Ich glaube, daß Gott, wenn Er diesen guten und sanften und liebenden Jesus von vor zweitausend Jahren in Palästina geschaffen hat, dem wir vertrauen sollen, Er einen kleinen Jesus in jeder Generation und an jedem Ort geschaffen haben muß, damit wir, auf den kleinen Jesus schauend, an den großen glauben können. Aber ich bin nie einem kleinen Jesus begegnet. Ich bin ein armes Kind. Mein Vater ist ein Trinker und schlägt mich. Meine Mutter ist Waschfrau und hat keine Zeit für mich. Ich habe nie einen guten Anzug besessen. Niemand hat mir jemals Schokolade oder Süßigkeiten gekauft. Ich habe kein Spielzeug gehabt. Wenn Gott allmächtig ist, warum hat Er nur einen einzigen Jesus geschaffen? Ein allmächtiger Gott könnte viele Jesusse schaffen. Dann wäre es leicht zu glauben.“ Ich fragte ihn wieder: „Aber ist denn euer Pfarrer kein Jesus?“ Die Antwort kam ebenso entschlossen wie die erste: „Nein.“ – Und so erreichten wir das Haus des Pfarrers. Der Junge ging weg. Ich war mit dem Pfarrer allein. Ich sprach mit ihm über Christus. Für ihn war dieses Thema uninteressant. Dann sagte ich ihm, was der Junge erzählt hat. Der Pfarrer rief aus: „Welch ein Idiot!“ Ich stimmte von ganzen Herzen zu. Nur war der Idiot in meinen Augen ein anderer.

Christ zu sein, bedeutet ein „Ani-hu“, ein „Ich-Er“ zu sein, eine innige Gemeinschaft zwischen einer menschlichen Seele und Christus. Jesus sagte zu Philippus: „So lange bin ich bei euch und du kennst mich nicht? Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ In der gleichen Weise kann ein Christ auch zu jedem, der ihn seit langem kennt, sagen: „Der, der mich gesehen hat, hat Christus gesehen.“

Die Menschheit hat in ihrer religiösen Entwicklung die sogenannte animistische Periode durchgemacht. Der Na-

turmensch glaubte, daß jeder Gegenstand in der Natur von einem Geist besessen sei. Dieses Entwicklungsstadium haben wir überwunden, genau wie kleine Mädchen in einem bestimmten Alter aufhören, mit Puppen zu spielen. Ein Christ sieht die Dinge realistisch und überläßt die Puppen den Kindern.

Puppen sind aus Kunststoff hergestellt. Sie haben keinen Verstand. Es ist sinnlos, zu ihnen zu sprechen und sie zu putzen. Die Bräute des himmlischen Königs bevölkern ihren Verstand nicht mit Gegenständen ihrer Phantasie. Wir sehen der kalten Realität direkt ins Auge. Wir Gefangenen haben seit Jahren vor Schmerzen geschrien, ohne irgendeine Antwort zu bekommen. So wurden viele Weingärten des Herrn zerstört. Der Herr hat Sein Antlitz vor uns verborgen.

Wie die Wilden hinter jedem Baum und in jedem Stein Geister sahen, ist es unsere kranke Phantasie, die in unserer Vorstellung die Gegenwart Jesu hervorruft. Einige sehen Ihn im Brot und Wein des heiligen Abendmahls und glauben, daß eine Transsubstantion stattgefunden hat. Wir wollen nicht einfach zugeben, daß der himmlische König nicht da ist. Wir rufen umsonst, wie auch Er vergebens rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Er ist hinter der Trennwand, die wir zwischen Ihm und uns durch unsere Sünden aufgebaut haben. Hinter der Wand sind die Engel. Nur kaltes Licht kommt von den Sternen, und düstere Gedanken lassen mein Haar weiß werden.

Es ist so kalt in der Zelle. Ich bin fast erfroren. Der einzige lebende Kamerad, den ich für eine kurze Zeit hatte – eine Spinne –, ist erfroren. Ich lebe in einem kalten Universum.

Der einzige Ort, wo noch Leben ist, ist tief in mir. Aber ist Er nicht da? Ist es nicht wahr, daß der Eine, den ich vergebens in der äußeren Welt suche, das Eis des

Schweigens in mir bricht; daß Christus und Gott in mir sind, daß meine Stimme, mein Flüstern oder meine Schreie, die die Wächter zu Repressalien reizen, ihre Flüstertöne oder Schreie sind?

Christus hat versprochen, daß Er kommen wird, in denen zu wohnen, die Seine Gebote bewahren. Ich habe sie nicht vollkommen bewahrt, und trotzdem kam Er. Er ist viel großzügiger als Sein Wort. Oder vielleicht ist bei Ihm Reue darüber, Seine Gebote nicht erfüllt zu haben, das gleiche wie sie zu erfüllen.

Vielleicht ist es etwas anderes. Ich nehme an, es war Ihm in Seinem leeren Himmel langweilig. Ich bin Sein wirklicher Himmel. Der Himmel ist für Ihn kein Himmel ohne mich und andere ähnlich mir. Und so kam Er. Aber Er kam.

Ich bin ein Ani-hu. Dieses gibt mir eine enorme Kraft, Gutes zu tun. In mir ist der lebendige Gott.

Wie Petrus würde ich ausrufen: „Herr, hier ist gut sein.“ Es ist viel besser mit Dir im Gefängnis, als es auf der Kanzel war. Damals habe ich so viele Predigten gehalten und so viele Bücher über Dich geschrieben, daß Du mir zur Gewohnheit geworden bist. Ich sprach und schrieb mit solcher Leichtigkeit über christliche Dinge, daß ich es nicht nötig hatte, auf Dich zu achten.

Da führtest Du mich auf den Gipfel des Berges, und zwar in diese Untergrundzelle. Hier lernte ich von Dir und denjenigen, die jetzt Freude daran finden, mich zu knebeln, auch wenn ich nicht schreie, still zu sein. So geschah das Erstaunliche, die mystische Vereinigung, die Verwirklichung von Ani-hu.

Strebt danach, dies zu erreichen, meine geliebten Brüder. Amen.

# Vor Liebe krank

Jesus!

In einem luxuriösen mit Blumen geschmückten Schlafzimmer in einem königlichen Palast – einer ziemlich theaterhaften Umgebung für die Liebe – wartete die Braut des Hoheliedes auf Salomo.

Wir sind vor Liebe zu Dir in unseren Gefängniszellen krank. Sie war von dienenden Mädchen, wir sind nur von Haß und Schlechtigkeit umgeben. Tag für Tag verspotten, schlagen und foltern sie uns. Es ist Jahre her, seitdem ich den letzten Menschen sah, der mich liebt oder ein einziges freundliches Wort hörte.

Jesus, spring über die Berge, die uns trennen und komm zu Deinen Geliebten. Wir gehen zugrunde. Der Geist in uns wurde schon vor langer Zeit ausgelöscht. Wir haben Dein heiliges Buch nicht. Unsere Augen weinen Tag und Nacht.

Ist es recht, daß derjenige, der „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ ausrief, der selbst die Pein der Einsamkeit kennengelernt hat, uns verlassen soll?

Jesus, ein gebrochenes Herz schreit zu Dir. Ich bin müde. Gib mir Frieden. Du, der Du die Hölle in ein Paradies umwandeln kannst, der Du durch das eine Wort „Ich will“ einen Aussätzigen reinigst, gib mir Ruhe. Salomo bestimmte Jungfrauen, die seiner Braut dienen sollten. Sende mir Engel, die mich umgeben sollen, aber, ich flehe Dich an, Engel, die ich sehen kann, nicht Engel, deren Gegenwart ich mir immer vorstellen muß.

Bis vor einigen Wochen hatte ich wenigstens den Trost, Menschen zu Christus zu bringen, indem ich das Evangelium mittels Morsezeichen durch die Wand klopfte. Die Wächter haben dies herausgefunden. Und jetzt

haben sie die Zellen rechts und links von mir freige-  
macht. Mein Ich ist vollkommen nutzlos geworden. Ich  
sitze und warte auf das Vergehen dieses sinnlosen Le-  
bens, das aus dem Essen einer schmutzigen Suppe zwei-  
mal täglich und dem Aushalten langweiliger Schläge  
besteht. Sogar diese haben den Reiz des Neuen verloren.  
Die Folterer haben keine Phantasie. Die Schmerzen, die  
sie uns zufügen, sind immer die gleichen. Sie sind außer-  
dem auch sinnlos, denn ich habe alles vergessen und  
könnte ihnen keine Geheimnisse der Untergrundkirche  
verraten, auch wenn ich es wollte.

Was die meisten Menschen in der Religion suchen, ist  
die Bewahrung ihres „Ichs“ in der Ewigkeit. Ich möchte  
gern von meinem „Ich“ loskommen und „Du“ werden.  
Wenn ich vor Liebe krank bin und auf Dein Kommen  
warte, so nicht in der Hoffnung, daß Du meinem „Ich“ –  
das ich verachte – das ewige Leben gibst, sondern daß Du  
es von mir nimmst. An meiner Stelle wird dann ein  
anderes Wesen – ein Wesen wie Du – sein, ein Wesen voll  
der Gnade und Wahrheit.

Früher habe ich stundenlang darüber nachgedacht,  
was ich tun würde, wenn ich ein König, Bettler, Millio-  
när, ein Mädchen wäre, was ich tun würde, wenn ich der  
Papst oder Regent meines Landes wäre.

Jetzt träume ich mehr und mehr davon, was ich tun  
würde, wenn ich wie Du werde. Werde ich wieder leiden  
müssen, sogar noch schlimmer als jetzt? Du hattest einen  
Himmel und hast ihn verlassen, weil auf einem Sandkorn  
Deines unendlichen Weltalls ein winziges Geschöpf, der  
Mensch, war und dieses Geschöpf litt. Was würde ge-  
schehen, wenn wieder Leiden oder Aufruhr irgendwo,  
was fälscherlicherweise „Universum“ genannt wird, ent-  
stünde. (Ich würde es eher „Pluriversum“ nennen. Es ist  
so groß und vielseitig.) Ich würde wie Du fühlen, und ich  
würde für die leiden, die rebelliert hatten. Ich würde die  
Gebrechen anderer tragen und ihre Krankheit auf mich

nehmen. Die Prophezeiungen von Jesaja würden auch auf mich zutreffen.

Ich war einmal Dein Lehrling. Dann wurde ich ein Geselle in Deiner Ernte. Es gibt drei Stufen im Christentum wie in jedem Beruf, wie in der Freimaurerei. Vom Lehrling und Arbeiter schreitest Du zu einer höheren Stufe. Ich muß wie Paulus ein „Baumeister“ werden.

Wehe den Lehrlingen, die niemals Gesellen werden, wehe den Gesellen, die niemals Meister werden. Sie sind wie ewige Studenten, die nie Ärzte oder Ingenieure werden. Was nützt es, wenn einer die Geige spielt, aber nicht versucht, Virtuose zu werden.

Du hast mich ins Gefängnis gebracht, um mich zu einem Meister zu machen. Aber während die Lehrlinge nach der Tagesarbeit tanzen und die Gesellen schlafen, bleiben die Meister bis spät in die Nacht auf, um zukünftige Arbeit zu planen und sich um alles Notwendige zu kümmern. Meister haben keine Ruhe. Werde auch ich nie Frieden bekommen?

Nein, ich kann nicht wie Du werden, wenn ich weiterhin so denke. Bist Du durch Denken ein Mann der Schmerzen geworden? Oder geschah es bei Dir auf die einfachste Weise, indem Du den Willen Deines Vaters annahmst?

Die katholische Kirche sagt, daß Du eine hohe Meinung von den scholastischen Theologen hast, daß St. Thomas von Aquin, als er seine „Summa Theologica“ beendet hatte, Deine Stimme vom Himmel hörte: „Du hast gut über mich geschrieben, Thomas.“

Für mich sind sie alle unannehmbar. Sie machten die Wahrheit zu klar. Natürlich konnten sie von Heisenbergs Theorie über die Unbestimmbarkeit der elementaren Partikel nichts wissen. Der Maßstab ändert das gemessene Objekt. Dies trifft nicht nur für die Mikrophysik zu. Ein Gott, den ich liebe, ist unterschiedlich von einem ungeliebten. „Bei den Reinen bist Du rein, bei den

Verkehrten bist Du verkehrt.“ Es gibt keine absolute Wahrheit. Die Wahrheit ist eine Richtung, keine Errungenschaft. Die Wahrheit über Gott ist für jeden Menschen anders.

Aber wie dem auch sei, die scholastischen Theologen unterschieden zwischen *mens agens* (aktive Vernunft) und *mens patiens* (passive Vernunft), wie sie es in Latein nannten. Das aktive Denken durchstreift Täler, Berge und Höhlen, um die Wahrheit zu finden. Das passive Denken liegt krank vor Liebe und gibt – wie ein Tonband – nur das Gehörte wieder.

Während andere Christen hinaus zum Kampf gehen, bleiben die Meister, die mit der passiven Vernunft, ruhig in dem Allerheiligsten des Tempels. Sie wissen, daß ein Gott, den ich verteidigen muß, ein Gott, dessen heilige Bundeslade von Ochsen umgeworfen werden kann, so daß ich sie an ihrem richtigen Platz halten muß, den Namen „Gott“ nicht wert ist.

Du brauchst keine Verteidiger. Du brauchst keine mit Bajonetten bewaffnete Männer, um für Deine Sache zu kämpfen. Was Du suchst, sind Anbeter im höchsten Sinne, das heißt Liebhaber, Menschen, die Dich gelassen und ruhig lieben, was immer um sie herum und in ihnen geschieht.

Du suchst nach Seelen, in denen Ruhe, Stille, Uner-schütterlichkeit ist, denn nur diese können die Herrlichkeiten des Himmels widerspiegeln.

Gott hat Dich so sehr geliebt, weil Du Seine Herrlichkeit in Gelassenheit widergespiegelt hast. Du hast nicht gefürchtet, ein Mann der Schmerzen zu werden. Du hast nicht einmal darüber nachgedacht. „*Ehjah asher ehjah*“, sagte Gott zu Mose. Dies kann man nicht nur übersetzen mit „Ich bin, der ich bin“, sondern es kann auch die Bedeutung haben, „Ich werde sein, der ich sein werde“. Wenn Du ein Sohn Gottes bist, wirst Du ruhig, was

immer Du durch den Willen Deines Vaters und durch das Wirken Seiner Gesetze wirst. Die Quelle wird ein Fluß, das Ei wird ein Vogel, die Knospe eine Blume, das Lebewesen ein Leichnam, die ruhige See wird stürmisch, die stürmische See still. Es gibt nichts, worüber nachzudenken wäre. Ich entwickle mich, um Du zu werden, wie eine Raupe sich zum Schmetterling entwickelt. „*Ehjah asher ehjah*.“ Ich werde, was die Gesetze des göttlichen Wesens, an dem ich teilhabe, aus mir machen werden. Die Raupe wird das, was das Gesetz ihrer Natur aus ihr macht.

Ich war immer so aktiv. Weil Du kein anderes Mittel gefunden hast, Dein Ziel zu erreichen, hast Du mir zwanzig Kilogramm schwere Ketten an meine Beine legen lassen, so daß ich nun gezwungen bin, still zu Deinen Füßen zu sitzen wie Maria von Bethanien.

Der aktive Geist kehrt von seinen Jagden immer mit leeren Händen zurück wie Esau, während Jakob, der passive Geist, zu Hause blieb und Esaus Erstgeburtsrecht mit einem Teller Linsensuppe kaufen kann.

Stille ist das Antidot gegen allen Kummer dieses Lebens. Es ist auch das Antidot gegen die Schmerzen des Gefängnislebens und ein Schild gegen die Furcht vor zukünftigem Leiden.

Das Kämpfen ist für die, die noch in den Nichtigkeiten dieser Welt gefangen sind. In meiner Untergrundzelle bleibe ich wie Mose auf der Bergspitze. Ich kann meine Hände nicht nach oben gestreckt behalten. Ich bin dafür zu schwach. Ich bin allein. Ich habe keinen Aaron oder Hur, meine Arme hochzuhalten. Aber ich strecke mein Herz nach oben und weiß, daß Israel so unbesiegbar wird.

Ich will vor brennender Liebe krank liegen und keine Anstrengungen machen, darüber nachzudenken, was ich tun würde, wenn ich Du werde. Nichts ist in meiner Zelle, den aktiven Geist anzuregen. Der passive Geist

überdenkt in Ruhe nur einen von Gott schon lange gedachten Gedanken. Wir geben wieder, was vor langer Zeit vom Heiligen Geist in unseren Herzen niedergeschrieben wurde.

Hab Dank, lieber Jesus, daß Du mich in diese Einzelzelle mit der Absicht gebracht hast, aus mir einen Meister zu machen. Hab Dank für die lähmende Krankheit der Liebe. Ich wünsche mir nichts anderes, als daß mein Ich verlischt und daß mein letzter Atemzug die Gestalt einer weiteren Blume in der Girlande annimmt, die Dich ziert. Und sollte es das Schicksal dieser Blume sein, auf einem anderen Golgatha zu verwelken, brauche ich mir jetzt darüber keine Sorgen zu machen.

Jetzt liebe ich nur. Amen.

# Die Unvernunft der Liebe

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich traf einmal eine Frau, die Missionarin in Afrika war. Sie war wegen ihres außerordentlichen Eifers, den Menschen zu dienen, bekannt. Zuerst plauderten wir nur oberflächlich. Dann sprach Tiefe zu Tiefe. Ich konnte sie fragen: „Was hält Sie davon ab, sich ruhig hinzusetzen und Stunden und Tage mit Christus, den Sie lieben, zu verbringen? Was treibt Sie, Ihn zu verlassen und sich in äußere Aktivität zu stürzen?“

Ich hatte einen wunden Punkt berührt. Sie gab zu, übereifrig zu sein, weil sie sich über die Richtigkeit ihres Handelns nicht sicher war. Sie erzählte mir: „Jesus sprach: ‚Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde.‘ Ich ging zu einem blinden Volk, Moslems, die, weil sie Gott nicht kannten, auch die Sünde des Unglaubens nicht hatten. Gott konnte ihnen wegen ihres falschen Glaubens keine Vorwürfe machen, da sie noch nie von einem besseren gehört hatten. Jetzt erzähle ich ihnen über Christus. Fast alle haben jedoch meine Botschaft abgelehnt. Aber sie haben sie gehört. So bleibt ihre Sünde. Durch meine missionarische Tätigkeit tue ich ihnen eher Schaden als Gutes an. Es ist sehr schwer, Moslems zu bekehren. Warum soll man sie dann mit einem Wissen belasten, das sie nicht annehmen können?“

Sie liebte diese Moslems. Aber sie hatte ihre Liebe und ihre Besorgnis um die Erlösung dieser Menschen zum Richtstuhl der Vernunft gebracht. Erlaubt man einmal der Vernunft, die Luther „Bestie“ nennt, Gefühle zu beurteilen, gehen die Gefühle verloren. Vom Standpunkt der Vernunft aus gesehen, war Romeo ein Narr. Wie kann man der Vernunft beweisen, daß es richtig ist, für eine Julia zu sterben, wenn es in Verona Tausende

von Rosalinden gibt, die ebenso bezaubernd sind wie sie?

Die Vernunft wird dir von der Torheit des Kreuzes sprechen. Jesus war jung, schön, stark. Er hätte als Zimmermann oder als Schriftgelehrter Sein gutes Auskommen haben können. Er hätte heiraten und Sein Leben genießen und trotzdem religiös und Philanthrop bleiben können. Warum sterben, um Menschen zu erlösen, die gar nicht erlöst werden wollen? Warum eine Religion stiften, die von dem größten Teil der Menschheit nicht angenommen wird, von der die meisten überhaupt nicht hören werden und die nur von einigen seltenen Heiligen praktiziert werden wird?

Wer würde einen solch unvernünftigen Plan ausdenken? Nur Paulus wagte, diese Frage zu beantworten. Ein Schauer läuft einem über den Rücken, wenn man die Antwort hört. Dieser Errettungsplan entsprang der „Torheit Gottes“. Die Bibel ist das einzige religiöse Buch, das diesen Ausdruck enthält, der von allen Weltreligionen einschließlich des Christentums als Gotteslästerung angesehen werden muß – „die Torheit Gottes“ –!

Die Liebe muß annehmen, von der Vernunft verurteilt zu werden. Ich sagte zu der Missionarin: „Folgen Sie nur den Eingebungen der Liebe. Versuchen Sie nicht, ihre Handlungen vernunftgemäß zu analysieren.“

Wir im Gefängnis sind ebenso unvernünftig. Wenn wir die Schreie von jemand hören, der geschlagen wird, so klopfen alle anderen gegen ihre Türen und schreien: „Hilfe! Hilfe! Aufhören mit Schlagen!“ Keiner kann uns hören, außer denen, die die Schläge austeilen und die jetzt, anstatt nur einen zu schlagen, uns alle durchprügeln, einen nach dem anderen. Man hört, wie die Türen aufgeschlossen werden. Jetzt ist der vierte Gefangene rechts von mir dran. Jetzt der dritte; jetzt sind es nur noch zwei. Dann höre ich die Schreie meines nächsten Nachbarn. Nur nach zwei oder drei Minuten – wie lang sie sind

– und dann werde ich auch durchgeprügelt. Was hat ein gemeinsamer Protest hier für einen Sinn? Was hat es für einen Sinn, seine Solidarität mit denen auszudrücken, die geschlagen werden? Es ist Un-Sinn, das heißt, es ist reine Liebe. Die Liebe denkt nicht darüber nach, was sie erreichen, was sie gewinnen wird. Die Liebe denkt überhaupt nicht. Die Liebe kümmert sich nicht um die Vernunft. Warum sollte sie auch?

Wenn wir unsere Feinde lieben sollen, warum sollten wir nicht auch die Vernunft, diese bittere Kritikerin, lieben? Wir können dieses schaffen. Aber wir werden die Vernunft niemals überzeugen, die Liebe zu lieben. Die Vernunft hielt Jesus und Paulus für Verrückte. Meine Vernunft schilt mich auch einen Verrückten.

Diesmal hatte ich einen Anfall von Unvernunft. Als die Wächter eintraten, um auch mir meine Prügel zu erteilen, sprang ich auf einen los und gab ihm einen Stoß. Ich bin so mager. Sie sind so viele. Es war verrückt. Die Vernunft sagt mir: „Christus lehrt dich, auch die andere Wange hinzuhalten.“ Ich antwortete ihr: „Maul halten! Ich soll die andere Wange hinhalten, wenn ich geschlagen werde, nicht wenn mein Bruder gequält und meine ganze Nation unterdrückt wird.“

Jetzt muß ich zur Strafe – und ich weiß nicht wie lange – in einer Zelle bleiben, von der ich schon seit einiger Zeit weiß. Sie ist voll von Ratten, die vor Hunger umherspringen und mich nicht schlafen lassen.

Ich habe gerade die ersten Stunden hier zugebracht. Ich bin nicht müde. Ich beobachte die Ratten und werde dabei an Heisenbergs Gesetz über die Unbestimmbarkeit der Elementarteilchen erinnert. (Wie dumm, in einer solchen Situation über Physik nachzudenken!) Beim Wasserkochen weiß man, daß die Menge der Moleküle sich als Ganzes schneller bewegt. Was aber jedes einzelne Molekül tut, ist nicht vorauszusagen. Einige bewegen sich weiterhin mit der alten Geschwin-

digkeit, und einige werden sogar in ihren Bewegungen langsamer. Bei den Ratten kann ich das gleiche beobachten. Ich habe sie für eine Art gehalten. Aber Ratten sind auch individuelle Wesen, und jede hat einen eigenen Charakter. Einige laufen herum und suchen nach Nahrung, die es nicht gibt. Einige versuchen an den Lumpen, die ich um meine Füße habe, zu nagen. Ich jage sie nicht einmal davon. Einige nagen an ihren eigenen Schwänzen. Einige scheinen ergeben wie Philosophen. Sie sitzen still und warten auf ihren Tod. Sie haben das Suchen aufgegeben.

Liebe Ratten! Es steht geschrieben: „Die jungen Löwen brüllen nach dem Raub und suchen ihre Speise von Gott.“ Und Gott gibt ihnen ihre Speise. Manchmal gibt Er ihnen die Körper Seiner Heiligen zur Speise. Und warum nicht? Wenn ein Heiliger das Fleisch eines unschuldigen Lammes während einer religiösen Zeremonie verzehrt, warum sollte die Reihe nicht auch einmal an ihm sein und sein unschuldiges Leben von einem Löwen verschlungen werden? Solltet ihr Ratten nicht auch eure Speise bei Gott suchen? Ich habe jeden Sonntag in der Kirche gesagt, daß Gott der Schöpfer aller Dinge, sichtbarer und unsichtbarer, ist. So ist Er auch euer Schöpfer, obwohl ich nicht den geringsten Grund sehe, warum es Ratten geben muß. Aber auch die Kommunisten sehen keinen Grund, warum Wurmbrand existieren muß. Gottes Gedanken sind nicht meine Gedanken.

Von St. Franziskus sagt man, daß die Vögel auf sein Gebot hin Gott lobten. Von St. Antonius von Padua nimmt man an, daß er Fische an die Küste rief, damit sie seinen Predigten zuhören. Wie ist es nun mit den Ratten?

Hahaha! Da hast du es nun, Richard. Deine Gefängniswärter haben schon recht, wenn sie dich von Zeit zu Zeit in die Zwangsjacke stecken. Du bist wirklich verrückt. Alles, was du gerade gesagt hast, ist reiner Un-

sinn. Ich gebe es zu, frage mich jedoch nur, ob es nicht die „Torheit Gottes“ ist.

Vernunft, ich frage dich nicht, ob sich meine Liebe und Fürsorge auch auf Ratten erstrecken soll. Auch ich würde sagen, daß sie vernichtet werden sollen. Sie fressen das für uns Menschen notwendige Getreide. Sie würden wiederum sagen: „Die Bauern essen das von uns Ratten benötigte Korn.“ Aber dann sind sie auch noch Überträger von Krankheiten. Ich würde gern wissen, wie sie sich dafür verteidigen würden.

Mein Denken wird immer verwirrter. Wahrscheinlich werde ich bald schreien.

Meine Gedanken springen von Molekülen zu Ratten. Jetzt habe ich die Ratten vergessen und denke an die Christen im Westen. Ich denke dabei an die tragischen Worte im Philipperbrief: „Keine Gemeinde hat mit mir geteilt.“ Warum werden wir von den Christen im Westen aufgegeben?

Wahrscheinlich sagt ihnen ihre Vernunft, daß sie praktisch nichts für uns tun können. Aber warum folgen sie der Vernunft, die Luther „Bestie“ nennt, und nicht der Liebe? Warum kommen sie nicht zu unserer Befreiung, auch wenn sie riskieren, geschlagen zu werden und das gleiche Schicksal wie wir zu erleiden? Vielleicht sagen ihnen ihre Strategen, daß die Macht nicht auf ihrer Seite ist. Aber seit wann befragt die Liebe Strategen? Warum kommt nicht eine Gruppe von tausend Christen aus dem Westen als Touristen und überfällt unser Gefängnis, stürmt in die Korridore und sagt uns: „Wir haben euch nicht vergessen. Wir lieben euch.“ Es mag ein verrücktes Unternehmen sein. Aber von uns war es auch verrückt, gegen die Tür der Zelle zu klopfen, als unser Bruder durchgeprügelt wurde.

Und dann, die Christen des Westens haben alle ihre Schutzengel. Jeder hat sechs Flügel, was bedeutet, daß jeder bereit ist, Botschaften zu holen. Warum schicken

sie nicht ihre Schutzengel, damit sie unsere müden Häupter liebkosen und uns von Liebe erzählen? Ich spüre die Nähe solcher Engel, aber wenn ich sie frage, woher sie kommen, sind sie fast alle aus einer anderen Gefängniszelle oder von einem Bruder aus Rumänien. Können Engel aus dem Westen am Eisernen Vorhang aufgehalten werden? Wie groß sind ihre Flügel? Sind es Flügel eines Küchens, das nicht fliegen kann, oder die Flügel eines Adlers?

Wo ist die Unvernunft der Liebe? Wenn die Christen an der göttlichen Natur teilhaben, warum haben sie nicht auch an der göttlichen Torheit teil?

Verrückte Fragen, liebe Brüder und Schwestern. Wenn ich heute abend zu euch gesprochen habe, tat ich es, um euch eines zu lehren: Habt Mut, auf den törichten, völlig unvernünftigen Wegen der Liebe zu wandeln! St. Augustinus sagt: „Liebe Gott und tue, was du willst!“ Liebt, und eure törichten Handlungen werden weiser als die Weisheit der Menschen sein. Amen.

# Die Lehre von der Zelle mit den Ratten

Liebe Brüder und Schwestern!

Für eine kurze Zeit war die Verständigung zwischen uns unterbrochen.

Früher sandte Gott einen Engel, der den Löwen die Mäuler schloß, damit sie Daniel nicht verletzen konnten. Ich bin sicher, daß Er auch für mich das gleiche tat. Der Engel wurde geschickt. Aber Engel sind unberechenbare Wesen. Wenn sie auf ihrem Weg einer Blume begegnen, deren Blütenblätter von schweren Regentropfen niedergedrückt werden, so halten sie an, um erst die Blume wieder aufzurichten. Sie machen Pause, um jemandem die Tränen abzutrocknen, oder helfen einem überladenen Esel, die Last zu tragen. Treffen sie ein Kind, so halten sie an, um es zu lieblosen. Mein Engel kam nicht zur Zeit an. Die Mäuler der Ratten wurden nicht geschlossen. Wegen ihnen konnte ich mich nicht konzentrieren.

Glücklicherweise blieb ich nicht lange bei ihnen, nur für achtundvierzig Stunden. Dann wurde ich wieder in meine eigene Zelle hinuntergebracht. Während ich hinunterging, war es mir, als näherte ich mich dem Himmel.

Es war für mich kein Geheimnis, daß der Himmel eher unten als oben ist.

Ich hatte einmal eine Vision, in den Himmel geführt zu werden. Bis dahin hatte ich mir den Himmel immer oben vorgestellt. Aber ein schöner weiblicher Engel, der mir liebevoll den Weg wies, erklärte mir, daß der Himmel, weil er für viele zu hoch war und viele die Kälte der himmlischen Gipfel nicht ertragen konnten, in der Gestalt Jesu herabgestiegen sei, bis er tiefer als jede Tiefe war. Wie tief ein Mensch auch gefallen sein mag, der Himmel ist immer noch tiefer. Ein Mensch kann nicht in Augenblicken erhabener Entzückung im Himmel sein,

sondern auch dann, wenn er seine große Sünde begeht. Der Zöllner, der im Tempel sagte: „Gott, sei mir Sünder gnädig“, ging gerechtfertigt in sein Haus zurück. Nirgendwo wird uns berichtet, daß er aufhörte, ein Zöllner zu sein. Er hat niemals einen derartigen Wunsch geäußert. Weil er aber richtig gebetet hatte, kam der Himmel auf die Stufe von Zöllner herab, die noch schlimmere Wucherer als er waren. Er konnte im Himmel sein, obwohl er wenigstens für eine Zeit immer noch ein Zöllner blieb.

Deshalb empfand ich es als ganz natürlich, daß die Zelle mit den Ratten oben und meine eigene Zelle, dieser schöne Ort der Gelassenheit, unten ist.

Meine ruhige Zelle, zu der ich hinabstieg, ist ein höherer Himmel. Aber auch die Zelle mit den Ratten ist nicht außerhalb des Himmels. „Denn in ihm leben, weben und sind wir.“ Wenn wir in Ihm leben, verlassen Christen, die in Folterzellen gesteckt und wieder herausgelassen werden, niemals Gott und Seinen Himmel.

Wie kann sogar eine Zelle mit Ratten ein Himmel sein? Darüber will ich heute zu euch sprechen.

Am Kreuz sagte Jesus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Achtet genau auf die Zeit der Verben. Er sagte nicht: „Warum verläßt du mich?“ Er verwendete die Vergangenheitsform. Er sprach von einer Episode, die bereits Vergangenheit war, und nicht von dem, was in jenem Augenblick geschieht. Aber hatte Gott Ihn nicht gerade in diesem Augenblick verlassen, weil Er die Personifizierung der Sünde geworden war? War nicht das Kreuz, Golgatha, der Ort des Verlassenwerdens.?

Ja, aber ich erlebte die Tage mit den Ratten nicht als Gegenwart, sondern als Vergangenheit, auf die ich zurückschaute. Nicht nur, daß ich glaubte, wir Christen saßen in himmlischen Plätzen. Mein Glaube – oder wenn ihr es vorzieht, meine Phantasie, mein Verrücktsein –

zeigten mir viele himmlische Plätze von unbeschreiblicher Schönheit. Ich habe eine Stelle ausgesucht und mich entschlossen niedergesetzt. Es war ein „grünendes Bett“, und neben mir war „mein Freund, schön und lieblich“. Dieser himmlische, freudenerfüllte Platz war mein gegenwärtiger Zustand in der Zelle mit den Ratten und wird in Ewigkeit mein Zustand bleiben. Wie steht es nun aber mit den Ratten? Sie konnten nur in meiner Vergangenheit sein. Ich schaute auf ihr Nagen wie auf Vergangenes, das mich, mein wirkliches Wesen, meinen Geist, so wenig interessierte wie die Schläge, die ich vor fünfunddreißig Jahren von meiner Mutter bekommen habe. Es war ein für allemal vorbei.

Das ist der Grund, warum Jesus, während er am Kreuz die schlimmsten Leiden – von Seinem Gott verlassen zu werden – durchmachte, die Vergangenheitsform gebrauchte. Er sagte, daß Er verlassen gewesen war, nicht, daß Er in dem Augenblick verlassen ist.

Jeder Mensch kann sich selbst eine Zukunft bauen, wenn es auch nur ein „Luftschloß“ ist. Aber ein Luftschloß ist ein wirkliches Schloß. Du kannst manchmal darin viel glücklicher sein als die Eigentümer wirklicher Schlösser.

Ebenso kann ich mir eine imaginäre Vergangenheit konstruieren (ich betrachte sie allerdings nicht als imaginär, sondern als geistliche Wirklichkeit) und gegenwärtiges Leiden, das Kreuz oder die Zelle mit den Ratten in diese Vergangenheit legen. Hus, Cranmer und andere Heilige im Himmel spüren nicht mehr die Schmerzen der Verbrennung auf dem Scheiterhaufen, weil dies einfach der Vergangenheit angehört. Jesus spürt auch nicht mehr den Schmerz, geißelt und ans Kreuz genagelt zu werden. Golgatha ist eine vergangene Episode Seines ewigen Lebens. Und Er hat sie sogar, als Er auf Golgatha war, in Erinnerung an eine Vergangenheit erlebt.

Ich würde der Tatsache, daß „*sabachthani*“ die Ver-

gangenheitsform eines Tätigkeitswortes ist, zuviel Bedeutung beimessen, wenn meine eigene Erfahrung und die vieler leidender Christen nicht wäre. Es gibt eine „religiöse Anästhesie“. Sie gab Paulus und Silas, nach schweren Schlägen, mit ihren Füßen in den Folterstöcken, die Kraft zu singen.

Und dann folgte ein anderes Stadium. Die Ratten mögen, was meinen Körper und vielleicht die niederen Eigenschaften der einfachen seelischen Wahrnehmung angeht, weiter geblieben sein. Mein Wissen über sie verschwand.

Auf der Hochzeit zu Kana verwandelte Jesus Wasser in Wein. In welche Weinsorte? Es heißt, Er verwandelte es in „guten Wein“. Der Speisemeister des Festes sagte: „Du hast den guten Wein bisher behalten.“ Nur alter Wein ist guter Wein. Deshalb hat Er das Wasser nicht in neuen Wein verwandelt. Er verwandelte ihn in einen bereits viele Jahre alten Wein. Du wirst nicht ein Heiliger, wenn du bekehrt wirst. Jesus verwandelt Wasser in alten Wein. Er verwandelte die Dirne Magdalena so, als ob sie immer eine Heilige gewesen wäre. Er läßt die Qualen nicht in einem bestimmten Augenblick enden. Er macht die Qualen so, als ob sie niemals begonnen hätten. Er versetzt dich nicht dann an heilige Stätten, wenn du es wahrnimmst. Er macht es so, als ob du immer dort gesessen hättest.

Menschen können die Gegenwart oder Zukunft anderer zum Guten oder Schlechten verändern. Jesus ist der einzige, der die Vergangenheit verwandeln kann. Deshalb existierte die Zelle mit den Ratten nicht mehr, selbst nicht in der Vergangenheit. Der Geist hatte sich von der äußeren Wirklichkeit gelöst und erfreute sich des Bräutigams.

Als man die Tür aufschloß, um mich herauszuholen, erwachte ich. Ich sah die Ratten. Ich war erschrocken

und dachte, es wäre der Himmel, von dort herausgeholt zu werden. Aber ich war nur für ein paar Minuten außerhalb des Himmels, nur als die Wächter die Tür aufschlossen, eintraten und mich zur Wirklichkeit – wie sie es nennen – zurückbrachten, die in meinen Augen jedoch nur ein Alptraum ist.

Erlebe gegenwärtige Kümernisse, als ob sie Vergangenheit seien. Glaube, daß Jesus deine ganze Vergangenheit verändert und alles Häßliche und Traurige in ihr ausgelöscht hat. Dies ist der Schlüssel zum Glücklichen, und ich fand ihn in der gesegneten Zelle mit den Ratten.

Diese Entdeckung wollte ich mit euch teilen. Amen.

# Gespräch mit meinem Sohn Mihai

Mihai!

Als die Heilige Jungfrau in das Haus der Elisabeth kam, hüpfte das Kind vor Freude. War das etwas Außergewöhnliches? Können Babys verstehen? Vor einigen Jahren wurde in Jugoslawien ein Wunderkind geboren, das bereits mit sechs Wochen sprach und Fragen beantwortete. Die Bibel sagt: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet.“

Jedenfalls haben deine Mutter und ich dir schon von Gott erzählt, als du noch ein Baby warst. Wir glaubten, daß du verstehen würdest.

Jetzt bist du elf Jahre alt. Jetzt verstehst du bestimmt. Du weißt, wie sehr ich dich liebe. Stundenlang liebkose ich mein Kopfkissen und rede zu ihm und stelle mir dabei vor, daß du es bist. Jesus sagte, daß das Brot eines Bäckers Sein Körper und der in einem Wirtshaus verkaufte Wein Sein Blut sei. Warum kann mein Kopfkissen nicht du sein? Jeder materielle Gegenstand kann eine geistliche Wirklichkeit stützen. Jesus ist eine Tür und ein Licht und ein Löwe und ein Lamm. Geistliche Wirklichkeit können durch die verschiedensten Dinge zum Ausdruck kommen, sogar durch gegensätzliche.

Das Kopfkissen wird durch meine Umarmung warm, und dann habe ich das gleiche Gefühl wie damals, als ich dich – du warst noch klein – an mich drückte. Ich singe und spreche mit dir. Das Kissen wird zum Leiter, durch den meine Liebe von mir zu dir fließt. Nein, es ist nicht der Leiter. Hier versucht die Vernunft wieder meine Gefühle zu korrigieren. Du bist es, du selbst.

Mihai, das Ende ist gekommen. Ich kann es nicht länger ertragen. Ich habe dreißig Tabletten gesammelt. Die Tortur ist zu schmerzvoll geworden. Ich befürchte,

daß ich zusammenbrechen werde. Ich werde die Tabletten nehmen und zu dem Einen gehen, den du einmal als Fünfjähriger durch das Zimmer gehen sahst. Ich werde zu dem gehen, der gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Er hat den Selbstmord niemals verboten. Er konnte ihn nicht verbieten. Er beging selbst eine komplizierte Art von Selbstmord. Er gesteht es: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber.“ Er forderte Seinen eigenen Tod heraus. Er forderte Wölfe auf, Lämmer zu werden, was nicht in ihrer Macht ist. Das einzig mögliche Ergebnis, das Er voraussah, war, daß die Wölfe Ihn verschlängen. Seine Absicht dabei war, daß, wenn sie Ihn verschlungen haben, Er von innen die Änderung vollbringe, die niemand aus seinem eigenen freien Willen zu schaffen vermag.

Er wird meinen Selbstmord verstehen. Und auch du wirst ihn eines Tages verstehen, wenn auch erst nach vielen Jahren. Du wirst ohne Vater bleiben, genau wie ich im Alter von neun Jahren vaterlos wurde.

Ich habe einmal gelesen, daß neunzig Prozent der berühmten Männer Waisenkinder waren. Du hast dich einmal bei mir beklagt und gesagt: „Vater, du weißt alle Antworten auf meine Fragen. Du hinderst mich daran, selber zu denken, weil du immer recht hast.“ Ich werde deiner Entwicklung kein Hindernis mehr sein. Mein Selbstmord kann für dich zum Guten werden.

Mein letztes Wort an dich, Mihai, ist: „Liebe den Herrn Jesus.“ Du kannst ohne Ihn nicht sein.

Wir haben eine Verständigung durch Klopfzeichen von Zelle zu Zelle, die ausgezeichnet funktioniert. Dadurch haben wir auch erfahren, daß die Kommunisten immer mehr ihrer eigenen Leute ins Gefängnis werfen. Es sind Männer, die gegen die kommunistische Moral, gegen die

Gesetze der Partei gesündigt haben. Die Kommunisten haben auch ihren Sittenkodex. Er fordert unbedingte Treue der Parteilinie gegenüber. Jeder erkennt einen Kodex der Moral an. Die Diebe müssen das gemeinsam Gestohlene gerecht teilen. Die Folterer halten es für ihre Pflicht, gegen ihren Klassenfeind rücksichtslos zu sein. Und jeder verstößt gegen sein moralisches Gesetz. Es ist eine Tatsache, daß Göring, der Millionen Juden mittötete, das Leben einer jüdischen Familie rettete. Er war seinem Antisemitismus nicht treu. Unsere Wächter tun uns manchmal kleine Gefallen oder befolgen die Parteilinie in irgendeiner Weise nicht ganz, genau wie die Christen auch christliche Maßstäbe akzeptieren, in dem einen oder dem anderen Fall jedoch sündigen. Keiner kann Sünde vermeiden. Auch wenn die Religion eines Menschen die des Teufels wäre und der Mensch den festen Entschluß hätte, täglich jede Todsünde zu begehen, hätte er doch manchmal schwache Momente, wo er einem möglichen Opfer erlauben würde zu entkommen. Damit würde auch er gegen seine Religion verstoßen.

Ich weiß nicht, wie deine weitere religiöse Entwicklung sein wird. Vielleicht ist auch Mutter im Gefängnis. Vielleicht werden die Kommunisten dich mit atheistischen Gedanken vergiften. Vielleicht wirst du als ein auf der Straße aufgewachsenes Kind zum Verbrecher. Vielleicht wirst du ein Heiliger. Aber ich habe viele Heilige um mich. Sie sind auch Sünder, und ihre einzige Gerechtigkeit ist, Anteil an der Vergebung der Sünden zu haben.

Mihai, du wirst den Einzigen, der Sünden vergeben kann, benötigen. Sogar Nichtchristen kennen die Vergebung der Sünden. Sie gewähren sie sich selbst nach jeder Tat, die ihr Gewissen als häßlich ansieht. Aber wenn ich, ein Schwindler, mir Schwindler selbst meine Schwindeleien vergebe, dann bin ich Schwindler klug genug, nicht

an die Absolution zu glauben, die ich, Schwindler, mir, dem Schwindler, gebe.

Nur der Gerechte kann mich von der Sünde freisprechen. Du wirst sündigen, Mihai, was immer auch aus dir wird, was immer du auch glaubst. Du wirst einen Erlöser brauchen, auch wenn du Atheist wirst, denn du wirst eines Tages gegen den Atheismus verstoßen. Niemand ist vierundzwanzig Stunden am Tag ein konsequenter Atheist. Ein Lehrer des Atheismus gestand mir einmal, wie sehr er sich gefürchtet habe, als er in einem ehemaligen Kirchengebäude, das jetzt in einen Klub verwandelt worden ist, gegen Gott sprechen mußte. Bedauerlicherweise gibt es keinen Gott des Atheismus. Dieser Mann hätte Vergebung seiner Sünde, in seinem gottlosen Glauben wankelmütig geworden zu sein, benötigt.

Mihai, du wirst einen Erlöser brauchen. Das Leben wird dir zeigen, daß alle Menschen mehr oder weniger Lügner sind. Dies wird dich dazu bringen, an gar keine von Menschen gebrachte Erlösung zu glauben. Du brauchst Gott als Erlöser. Es steht geschrieben, daß Gott die Kirche durch Sein eigenes Blut erworben hat. Gott wurde Mensch, hatte Blut und vergoß es für unsere Sünden. Nur dies kann dich erlösen.

Er ist ein Gott und deshalb außerhalb des Bereiches unserer Vernunft. Als du klein warst, konntest du nicht verstehen, warum ich dich nicht eine Uhr auf den Boden werfen ließ. Es hätte ein solch schönes Klirren gegeben. Ich zeigte dir ein Gedicht von Eminescu, unserem größten Dichter, und fragte dich, was das sei. Deine Antwort war: „Schwarze Buchstaben auf weißem Papier.“ Damals war das für dich alles. Du konntest noch nicht lesen.

So kannst du auch die Schrift der Vorsehung Gottes nicht lesen. Du wirst leiden müssen und nicht wissen, warum. Vielleicht mußt du sogar jetzt deine Nahrung aus einem Abfallhaufen suchen, während in einigen reichen Ländern die Müllwagen die weggeworfenen Lebensmit-

tel fortfahren. Du wirst vielleicht zur Verzweiflung getrieben. Vielleicht wirst auch du eines Tages im Gefängnis sitzen.

Weil Er Gott ist, müssen Seine Wege geheimnisvoll sein, ebenso wie die Handlungen eines Wissenschaftlers für einen Ungebildeten geheimnisvoll sind. Ich habe keine Ahnung, warum ich soviel leiden muß.

Was ich aber weiß, ist, daß Gott entschlossen ist, aus dir und mir Meisterstücke zu machen. Goethe brauchte vierzig Jahre, um den „Faust“ zu vollenden. Leonardo da Vinci arbeitete Jahrzehnte an der „Gioconda“. Ich erzählte dir die Geschichte des ersteren und zeigte dir das Bild. Eminescu schrieb sein berühmtes Gedicht „Der Morgenstern“ ungefähr dreißigmal um. Gottes Hammer und Meißel werden dir immer wieder wehe tun. Der Bildhauer sagt dem Marmor nicht, was er aus ihm hauen will. Wenn du ein von Engeln bewundertes Meisterstück der Gnade geworden bist, wirst du das Leben verstehen.

Nicht verstehend, nur glaubend hänge dich an Jesus, den göttlichen Erlöser. Die Narben an Seinen Händen sind der Beweis Seiner Liebe zu dir. Die Hand, die dich schlägt, trägt die Merkmale der Wunden, die Er für dich erlitten hat. Glaube, daß deine Leiden zu deinem Besten und für das Wohl des Ganzen sind, von dem du nur ein kleiner Teil bist.

Und erkaufte durch ein Opfer, führe auch du ein Leben des Opfers. Das Opfer Christi ist nicht genug. Der Apostel Paulus sagt: „Ich erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an den Trübsalen des Christus.“ Welch ein erstaunliches Wort – „was noch mangelt an den Trübsalen des Christus!“ Von Deinem eigenen Volke verstoßen, von Deinen eigenen Jüngern verraten, von fast allen verraten, ausgepeitscht, mit einer Dornenkrone gekrönt, gekreuzigt und verspottet zu werden – dieses sind „ärmliche, mangelnde Trübsale“. Was wäre denn ein Reichtum an Trübsalen? Aber Paulus verwendete das gleiche grie-

chische Wort, wie es in dem Evangelium über die Witwe gebraucht ist, die in ihrer Armut das Letzte gab. Viele tausend Menschen müssen ihre Freiheit und ihr Leben opfern, um das Kreuz des Herrn bekanntzumachen. Sonst ist es dazu verurteilt, eine armselige Sache zu bleiben, die die Menschheit nicht erlösen kann.

Mihai, wähle den Weg des Opfers. Ich kann nicht mehr. Ich desertiere in eine andere Welt. Mach es besser als ich, Mihai. Ertrage, was ich nicht ertragen konnte. Liebe Jesus und halte bis zum Ende durch.

Mihai, mache Mutter glücklich. Sage ihr, daß ich sie liebte und daß ich bedauere, manchmal unfreundlich zu ihr gewesen zu sein.

*Anmerkung: In seinem Buch „In Gottes Untergrund“ erzählt der Verfasser, wie die Wächter unwissentlich in letzter Minute die Matratze aus seiner Zelle entfernten, in der die todbringenden Tabletten versteckt waren.*

# Predigt an die Kirchen im Westen

Meine lieben Brüder und Schwestern im Westen!

Derjenige, der zu euch spricht, ist ein in einer kommunistischen Gefängniszelle isolierter Christ.

Seit zwei Jahren spreche ich durch geistliche Telepathie zu meiner ehemaligen Kirchengemeinde, und ich glaube, mit Erfolg.

Nun habe ich mich entschlossen, einen Schritt weiterzugehen und zu euch, die ihr in den entfernten Ländern seid, zu sprechen.

Damit es gelingt, bin ich für lange Zeit still gewesen. Ich habe aufgehört, Predigten für meine eigenen Leute zu halten. Ich habe sogar seit längerer Zeit aufgehört, zu Gott zu sprechen. Ich habe keiner inneren Stimme erlaubt, die Ruhe zu stören. Nach innen und außen blieb ich schweigsam. Ich erinnerte mich, daß vor dem Fall Jerichos Josua dem Volk gebot: „Ihr sollt kein Feldgeschrei machen noch eure Stimmen hören lassen, noch soll ein Wort aus eurem Mund gehen bis auf den Tag, da ich zu euch sagen werde: Macht ein Feldgeschrei!“ Als das Volk nach einer solchen langen Stille ein großes Feldgeschrei machte, fielen die Mauern um. Die Entfernung, die du im Geist überbrücken kannst, hängt davon ab, wie lange du schweigsam gewesen bist.

Die Stimme Jesu erreichte die ganze Welt und wird nach zweitausend Jahren immer noch gehört, weil Er sich die Stille auferlegte, bis er dreißig Jahre alt war. Stille, obwohl Er soviel zu sagen hatte!

Ich war um euretwillen schweigsam. Nun hört!

Ein Mensch mit einem engen Horizont kann nicht richtig denken. Ein Mensch, der nur weiß, was in seinem eigenen Raum vor sich geht, kann im nächsten Augenblick von einem getötet werden, der mit der Absicht, ihn

umzubringen, sich bereits in den Nebenraum eingeschlichen hat. Wenn deine Gemeinde, deine Konfession oder dein Land dein Horizont sind, bist du verurteilt. Und wenn ein anderes Land bereits Waffen bereitgestellt haben sollte, um dich zu töten? Und wenn eine andere Religion wertvolle Erkenntnisse hat, die dir unbekannt sind und beweisen, daß diese Religion Erlösung gewährleisten kann? Nur der Stratege, der weiß, was an der gesamten Front vor sich geht, kann korrekt denken. „Die Welt ist mein Kirchspiel“, sagte Wesley. Die Welt – nicht die Erde ist damit gemeint, sondern der gesamte Kosmos – mit allen ihren Bewohnern und ihrem Schöpfer ist der Horizont des Christen. Er macht vor nicht weniger als diesem halt.

Erzählt mir nicht, daß ein solcher weiter Horizont nur etwas für die höchsten Kirchenführer und nicht für die gewöhnlichen Christen sei. Es gibt keinen gewöhnlichen Christen, denn jeder Christ ist von höchstem Rang. Jeder Christ hat teil an der göttlichen Natur. Daher denken Christen immer nur in Begriffen des gesamten Kosmos und seines Schöpfers.

Ich bin in meiner Einzelzelle, in den Klauen der Tuberkulose, die meinen ganzen Körper ergriffen hat, und sitze zusammen mit den Engeln wie in einem Theater und beobachte alles, was geschieht, was geschehen ist und noch geschehen wird. Ich bin weiterhin mit meinem Körper nur durch ein sehr schwaches fluidisches Band verbunden. Mein Geist ist dem Irrenhaus entkommen, in dem die Menschheit mit ihrer verfluchten Mentalität zu leben verurteilt ist.

Jetzt sehe ich die Wirklichkeit, wie sie ist: eine Last, die ich tragen muß.

Wenn Gott in mir ist, wird die ganze Verantwortung für den Kosmos meine. „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Sage mir nicht, Satan, daß ich Seine Worte nicht gehalten habe. Du kennst unseren menschlichen Wortschatz nicht. Um bei uns Wohnung zu machen, stellte Jesus nicht die Bedingung, daß wir Sein Wort erfüllen, sondern nur, daß wir es halten. Ich habe es nicht erfüllt, aber ich habe es unverändert gehalten. Ich habe die Bibelverse nicht meinen Sünden angepaßt, sondern ich ließ sie unverändert, wenn ich Sünden beging. Wie David tanzte ich vor der Bundeslade mit den Tafeln der Gesetze, die ich in meinem eigenen Leben gebrochen habe. Aber David hat seine königliche Macht nicht mißbraucht, um die Gebote zu ändern.

Gott wohnt also in mir. Wenn Er in mir wohnt, bringt Er auch alle Seine Verpflichtungen mit. Sie werden mein. Darum sagt Jesus, daß ich die Macht habe, Sünden zu vergeben oder zu behalten, zu binden und zu lösen. Wenn Gott in mir und in dir lebt, hängt es von uns ab, ob das Schöne siegen oder ob die Menschheit immer verderbter wird.

Wenn Gott der Vater und Jesus Christus in einem Christen wohnen, wird es seine Aufgabe, die Perversen, die Unmoralischen, die Besessenen, die Ehrgeizigen, die Räuber zu ändern; die neurotische Welt in eine Welt voll Gelassenheit zu verwandeln. Wenn der Vater in mir wohnt, wird bei jedem in der Welt gesprochenen „Vater unser“ auch Gott in mir angesprochen. Ich spüre, daß die Gebete der gesamten Menschheit an mich gerichtet sind, als ob meine Adresse – Zelle Nr. 11 des Gefängnisses des Innenministeriums in Bukarest – in Wirklichkeit Gottes Adresse ist.

Ich habe mich vielfach gewundert, warum die Kirche das Gebet des Herrn so oft wiederholt. Jetzt verstehe ich es. Jedesmal, wenn ich es sage, werde ich daran erinnert, daß die Menschheit von mir und meinen Brüdern, den Trägern der Göttlichkeit, erwartet, daß wir Sein Königreich – das Königreich der Gerechtigkeit und Freude –

bringen. Wir haben dafür zu sorgen, daß Sein Wille auf Erden geschieht. Wir müssen die Hungrigen mit dem Brot des Lebens versorgen. Wir müssen vergeben.

Jetzt habe ich eine Erklärung der Worte „Führe uns nicht in Versuchung“. Gott versucht niemanden. Aber Gott ist in mir. Und ich könnte meinen Mitmenschen zur Sünde verführen. Wenn ich diese Worte sage, muß ich an die vielen denken, die ihre Unschuldigkeit behalten wollen und die Gott bitten, daß sie nicht versucht werden. Das Gebet ist auch an mich gerichtet, weil Gott in mir ist. Ich soll nicht in Versuchung bringen.

Ich und Du, wir müssen die Welt vom Übel erlösen.

Es wurde prophezeit, daß Gott die verstreut lebenden Juden wieder in ihrem ehemaligen Lande sammeln würde. Gott tat dies nicht vom Himmel aus. Es gab einen Mann: Theodor Herzl. Er gründete die zionistische Bewegung, und diese gebar den jüdischen Staat, in dem jetzt Juden aus allen Ländern versammelt sind. Gott schaffte es durch die Führer der zionistischen Bewegung und durch die Pioniere, die ihr junges Leben als Opfer brachten.

Die Menschen beten „Erlöse uns von dem Übel“. Wartet nicht darauf, daß ein Gott im Himmel dies tut! Gott ist in euch, wie Er auch in mir ist. Das Gebet ist auch an euch gerichtet. Ihr müßt die Menschheit von dem Bösen erlösen. Gottes Verantwortungen sind eure.

Ihr Brüder und Schwestern im Westen seid frei. Kennt ihr das üble Treiben des Kommunismus nicht? Einige von euch mögen gleichgültig sein. Aber es gibt etwas Schlimmeres als Gleichgültigkeit. Es ist die Gleichgültigkeit der Gleichgültigkeit gegenüber. Einige von euch kümmert es vielleicht gar nicht, daß die Kirche gegenüber den Schreien der Millionen von Menschen, die von den Kommunisten gemartert werden, gleichgültig geworden ist.

Wenn ich das Gebet „Erlöse uns von dem Übel“ sage,

so richte ich meine Worte nicht an einen Gott weit oben im Himmel. Ich richte es an euch, in denen Gott wohnt. Alle unsere Gebete in diesen Untergrundkerkern sind auch eine Aufforderung für euch. Die Kabbala sagt: „Gott mit Israel ist Gott. Gott ohne Israel ist nicht Gott.“ Auch der berühmteste Violinspieler kann nur dann perfekt spielen, wenn er eine gute Violine hat. Was könnte er ohne eine gute Violine tun? Was kann Gott, zu dem ich bete, tun, wenn alle Seine Arbeiter streiken und Seine Soldaten sich weigern zu kämpfen?

Ich sehe, wie ihr in euren Kirchen versammelt seid und Gott mit herrlichen Liedern lobt. Aber warum laßt ihr Gott nicht in Ruhe? Im Talmud heißt es, daß Gott sagt: „Oh, daß die Menschen mich doch vergessen und beginnen würden, sich untereinander zu lieben.“

Achtet ihr nicht auf das Wort der Bibel? „Was soll mir die Menge eurer Opfer?“, spricht der Herr! „Ich bin satt der Brandopfer... Bringt nicht mehr Speisopfer so vergeblich... lernet Gutes tun... helfet dem Unterdrückten.“ Den von den Kommunisten unterdrückten Christen zu helfen, ist ein viel erfreulicherer Gottesdienst als eure heiligen Messen und Liturgien.

Abou Ben Adhem wachte eines Nachts von einem Traum auf – so heißt es in der Legende – und sah, wie ein Engel in einem goldenen Buch schrieb. Er fragte: „Was schreibst du?“ Der Engel antwortete: „Die Namen derjenigen, die Gott lieben.“ Er fragte, ob sein Name auch dabei sei, und der Engel antwortete: „Nein.“

Und so bat Ben Adhem:

„Ich bitte dich dann, schreib mich als einen auf, der seine Mitmenschen liebt.“

Der Engel schrieb und verschwand. In der folgenden Nacht kam er wieder mit einem großen weckenden Licht, und er zeigte die Namen derer, die Gottes Liebe gesegnet hatte. Und siehe da! Ben Adhems Name stand an der Spitze von allen (Leigh Hunt, Abou Ben Adhem).

Jesus sagt, das zweite Gebot, seinen Nachbarn zu lieben, gleiche dem ersten, Gott zu lieben. Wenn ihr uns, die unterdrückten Christen in dem roten Lager, liebt, liebt ihr auch Gott, weil Gott in uns ist, in Zelle 11 und 12 und 13 und in der Zelle mit den Ratten und in der Zelle, in der gefoltert wird.

Ich kann euch nicht sagen, was ihr für uns tun könnt. Die Pfarrer unter uns sind geschlagen und die Schafe verstreut worden. Kümmert euch um diese Schafe, sammelt sie wieder. Unsere Bibeln wurden beschlagnahmt. Unsere Familien ernähren sich von Abfall. Ich weiß nicht, wie ihr sie erreichen könnt. Aber ihr seid die Wohnung des allmächtigen und unsichtbaren Gottes. Er muß es wissen. Ich spreche zu Gott, das heißt zu euch. Ich sage ein „Vater unser“. Hört, es ist an euch gerichtet: „Unser Vater, der Du bist im Himmel.“ Welcher Himmel ist für Ihn schöner als eure glaubende Seele? Er ist in euch. „Erlöse uns von dem Übel.“ Der Kommunismus ist übel.

Brüder und Schwestern im Westen, erlöst uns. Amen.

# Ich brachte ihn zum Lächeln

Jesus!

Ich weiß nicht, ob die griechische oder indische Mythologie einfach eine Sammlung von Phantasien ist oder ob sie auch eine schwache Vorstellung geistlicher Wirklichkeit enthält.

Existiert Agni, der in Indien angebetete Gott des Feuers, wirklich? Man nennt ihn Gott. Ich würde ihn eher als einen Engel bezeichnen. Aber ich habe ihn gern. Und ist es möglich, daß Du ein Wesen, das mir, Deinem Geliebten, gefällt, vom Himmel ausschließt?

Königin Isabella von Spanien sagte zu Columbus: „Ich weiß nicht, ob das Land, das Sie suchen, existiert. Aber wenn es nicht existiert, wird Gott es sicher erschaffen, um Ihren Glauben zu belohnen.“

Wenn Agni nur eine mythologische Gestalt ist, kannst Du es machen, daß er wirklich existiert, nur um mir eine Freude zu bereiten.

Ich mag ihn wegen folgender Geschichte. Es heißt, daß bei einer ernsten Verfolgung seiner Anbeter einer auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Seine Seele kam zum Himmel, aber Agni lehnte es ab, ihn einzulassen. Der Gläubige protestierte: „Weißt du denn nicht, daß ich mein Leben unter Qualen für dich gab?“ – „Ich weiß“, antwortete Agni, „aber während du verbranntest, hast du dich nicht gefreut.“

Gefällt Dir diese Geschichte nicht? Sie erinnert mich daran, wie Du Psalmen singend nach Gethsemane gingst.

Wie traurig wirst Du sein, wenn ein Christ, der im Gefängnis gestorben ist, zu Dir kommt, um Dir zu erzählen, wie er sein Kreuz für Dich getragen und dafür zwei Zeugen hat: Bruder Murren und Schwester Klage. Du hast gesungen, als Du zu dem Platz der Verhaftung gingst.

Deine Mutter kann ich mir auch nicht als „Mater Dolorosa“, als betrübte Mutter, die am Fuße des Kreuzes weint, vorstellen. Sie hat Dich von Kindheit an gelehrt, daß Du der leidende Diener bist und Du durch Kreuzigung sterben, aber mit dem Bewußtsein auferstehen würdest, die Menschheit losgekauft zu haben. Ich sehe, wie sie vor Dir herschreitet auf dem Wege nach Golgatha, Dir ermutigende Psalmen singt, während die uneingeweihten Töchter Jerusalems weinten.

Sie war Jüdin. Am Abend Deiner Kreuzigung muß das Ritual des Passahfestes in dem Hause des Johannes erfüllt worden sein, bei dem Gesang vorgeschrieben war. Sie mußte an diesem Tage gesungen haben, und da sie heilig ist, glaube ich, daß sie dies aus ganzem Herzen getan hat.

Vor meiner Verhaftung habe ich Mütter junger Christen gesehen, die im Gefängnis waren. Die Gesichter dieser Mütter leuchteten vor Freude. Sie betrachteten es als Vorrecht, Märtyrer als Söhne zu haben. Die Heilige Jungfrau muß noch begeisterter gewesen sein.

Jesus, so laß uns für eine kurze Zeit vergessen, daß Du und ich im Gefängnis sind. Ich bin sehr traurig, daß wir in einer Zelle gefangen sind. Weil es Deine Art ist, Deine kleinen Brüder nie zu verlassen, mußt Du auch im Gefängnis sein, wenn einer von ihnen in einer feuchten und düsteren Gefängniszelle sitzt. Vielleicht bekomme ich ein strenges Urteil. Du hast vielleicht noch Jahre der Gefangenschaft vor Dir. Du weißt, daß es nicht mein Fehler ist. Wenn Du an die Tür eines freien Menschen klopfst, so ist es an ihm, ob er die Tür öffnet oder nicht. Du wußtest, daß Du an meiner Zellentür umsonst klopfen würdest. Die Wächter haben den Schlüssel. Deshalb kamst Du durch die verschlossene Tür. Dann ludst Du mich ein, mit Dir zu Abend zu essen, was gut war. Aber danach wolltest Du, daß ich auch Dir von meinem Abendessen gebe. Ich konnte Dir nicht viel anbieten.

Wir bekommen eine Scheibe Brot in der Woche und jeden Tag einen Teller schmutziger Suppe.

Aber laß uns das alles vergessen und das tun, was die Gefangenen in aller Welt tun, wenn sie Gesellschaft in ihrer Zelle haben. Sie versuchen, etwas Spaß zu treiben.

Ich will anfangen und Dir einen Witz erzählen. Du mußt bei Hochzeitsfeiern und in den Häusern der Zöllner viele Witze gehört und wenigstens einige müssen Dir gefallen haben.

Eine ältere Dame setzte sich einmal aus Versehen auf ihre falschen Zähne und zerbrach sie. Ihr Mann war in Verzweiflung. „Welch eine Katastrophe! Was wirst du jetzt tun?“ Sie antwortete: „Mach dir keine Sorge. Nehmen wir es doch von der besten Seite. Es ist besser, auf den falschen Zähnen zu sitzen als auf den eigenen.“

Welcher Optimismus!

Das erinnert mich daran, Dir den Unterschied zwischen einem Optimisten und einem Pessimisten zu erklären. Der Optimist sagt: „Unter diesem kommunistischen Regime werden wir alle zu Bettlern.“ Der Pessimist antwortet: „Aber bei wem sollen wir betteln?“

Sag, Jesus, kann ich Dich nicht ein bißchen zum Lachen bringen? Es ist wahr: die Bibel spricht nur über Dein Weinen, niemals über Dein Lachen. Aber wie kommt es dann, daß Kinder sich um Dich scharten? Kinder werden von traurigen Menschen nicht angezogen.

Ich will Dir eine andere Geschichte erzählen. Diese wird Dich sicher zum Lachen bringen.

Ein Sultan fuhr einmal in einer luxuriösen Kutsche über eine Brücke. Die Pferde erschrecken, warfen den Wagen um, und der Sultan fiel in den Fluß. Auf der Brücke saß ein Bettler mit Namen Osman. Er konnte sich die Welt ohne den Sultan nicht vorstellen. Deshalb sprang er ins Wasser und rettete das Leben des Sultans. Ein anderes Gefährt wurde gebracht, und der Sultan lud

den Bettler ein, an seiner Seite zu sitzen, als Ehrenbezeugung, weil er ihm sein Leben gerettet hatte.

Während sie zum Palast fuhren, sagte der Sultan: „Osman, ich verdanke dir mein Leben. Ich habe mich deshalb entschlossen, dir einen Sack mit Goldmünzen zu schenken. Du wirst glücklich sein und meiner immer im Gebet vor Allah gedenken. Bist du mit dieser Belohnung zufrieden?“ Der Bettler war glücklich, aber der Sultan bereute schon, soviel versprochen zu haben. Deshalb sagte er: „Es ist nicht gut, wenn du soviel Geld besitzt. Du könntest von Räufern getötet werden. Ich sollte dir lieber hundert Schafe geben. Du wirst ihr Fleisch essen und ihre Milch trinken und meiner vor Gott gedenken. Bist du damit zufrieden?“ Der Bettler, dem keine Wahl blieb, stimmte zu. Der Sultan bereute jedoch wiederum seine Großzügigkeit und sagte: „Es könnte ja eine Epidemie ausbrechen, und deine Schafe könnten umkommen. Ich sollte dir doch besser eine kleine Hütte geben. Dort wirst du in Frieden leben und für mich beten. Bist du damit zufrieden?“ Der Bettler war glücklich, wenigstens eine Hütte zu haben. Aber auch das erschien dem Sultan zuviel. Bei diesem Gespräch erreichte die Kutsche den Hof des Palastes. Die Diener rannten ihr entgegen. Der Sultan sagte: „Gebt diesem Mann eine gute Tracht Prügel. Dann wird er sich bestimmt sein ganzes Leben an mich erinnern.“

Du weinst, Jesus. Ist die Geschichte nicht amüsant?

Es tut mir sehr leid, Dich betrübt zu haben. Anstatt zu lachen, weinst du. Ich hätte daran denken sollen. Ich erinnere mich soeben an Dostojewskijs „Idiot“, das beste Porträt eines christlichen Charakters. Er lachte nie.

Du weinst, weil Du siehst, daß meine Zähne durch Mangel an Sonne und Kalzium schlecht geworden sind. Du dachtest daran, als ich Dir den Witz über die falschen Zähne erzählte. Du weinst, weil Menschen über große Länder herrschen und andere Menschen zu Bettlern

machen. Sie rotten nicht die Armut, sondern die Reichen aus. Der Witz über den Optimismus und Pessimismus hat Dir nicht gefallen. Du weinst, denn Du selbst bist das Opfer der Undankbarkeit gewesen. Du wurdest wie der arme Osman geschlagen, weil Du Leben gerettet hast. Es war sehr taktlos von mir, Dir eine solche Geschichte zu erzählen.

Wie wirst Du, Jesus, vor dem Gott Agni erscheinen? Er wird auch Dir vorwerfen, nicht freudig gewesen zu sein. Nimm es als einen anderen Witz. Ich kenne die Wahrheit. Agni wird vor Dir erscheinen, nicht umgekehrt. Aber die indische Religion ist schon sehr alt, älter als die von Dir eingeführte. Die alten Religionen sind sehr anmaßend, und Agni könnte seine völlig unterlegene Stellung Dir gegenüber vergessen. Es kann sein, daß er Dir Fragen stellen wird.

Aber kann ich Dir bis dahin etwas ganz offen sagen? Du bestehst darauf, meine Zelle mit mir zu teilen. Nur macht es keinen Spaß, mit Dir hier drin zu sein. Bei den Nazis hatte ich viele Zellengenossen. Einige verhalfen mir dazu, meine sämtlichen Leiden zu vergessen. Sie wußten, wie sie mich zum Lachen bringen konnten.

Ich habe versucht, Dich zum Lachen zu bringen, aber es ist unmöglich. Ich frage mich nur, wie es in dem Feuerofen zur Zeit Daniels war, als Du dort mit den drei jungen Männern zusammen warst. Du hast ihre Leiber vor der Verbrennung errettet, ebenso wie mein Körper in wundervoller Weise den schweren Angriff der Tuberkulose übersteht. Hast Du ihre Seele getröstet, oder hast Du sie durch Deinen unendlichen Kummer betrübt? Ich glaube, letzteres ist wahr. Ein Beweis dafür ist, daß sie, nachdem sie einmal dem Feuerofen entkommen waren, für immer stumm blieben. Kein einziges Wort hörte man mehr von ihnen, nicht einmal ein Wort des Heldenmutes.

Manchmal glaube ich, daß Du zu uns, die wir leiden, nicht kommst, um uns zu trösten, sondern um Trost von

uns zu empfangen. Du hast den Heiligen Geist den „Tröster“ genannt. Warum mußte dann der Tröster bei Deiner Taufe zu Dir herabsteigen? Hattest Du oder hast Du einen großen Bedarf an Trost?

Die meisten großen Mystiker haben die dunkle Nacht der Seele erfahren, als sie sich schrecklich allein, ohne Dich, fühlten. St. Gertrud betete: „Du bist ich, und ich bin Du.“ Wenn das für die Mystiker zutrifft, dann war die dunkle Nacht, durch die sie gingen, nur ein Spiegel der dunklen Nacht in Deiner eigenen Seele. Du, der Du in allen Dingen wie wir versucht wurdest, mußt auch die geistliche Trockenheit gekannt haben. Die Worte im Hohenlied mußten auch für Dich eine Bedeutung haben: „Des Nachts auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebt. Ich suchte, aber ich fand ihn nicht. Ich will aufstehen und in der Stadt umgehen auf den Gassen und Straßen und suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte, aber ich fand ihn nicht.“ Du weißt, was es bedeutet, ohne jeglichen Trost zu sein.

Wie dumm von mir, Dir Witze erzählen zu wollen. Deine Depression ist zu tief. Du kannst nicht lachen.

Als Du im Alter von vier oder fünf Jahren warst, erzählte man Dir über die Kinder, die in Bethlehem starben, und über Rahel, die sie beweinte. Dem Menschen, der Dich in dem Stall aufnahm, kam die Schuld zu. Wenn er Dir kein Obdach gegeben hätte, wäre ihr unschuldiges Blut nicht vergossen worden. Als erwachsener Mann brachtest Du den Zorn Gottes auf Israel; indem Du Liebe von denen fordertest, die keine Liebe hatten; indem Du verlangtest, daß Wölfe zu Lämmern werden und Deine eigene Kreuzigung provoziertest, die nach solchem Verlangen unumgänglich war.

Und so folgte die Strafe Gottes.

Seitdem müssen alle, die Dich aufnehmen und lieben, ein schweres Kreuz tragen. Sie müssen ihre Gelüste

kreuzigen – eine schmerzliche Aufgabe. Der Schmerz kann ebenso groß sein wie der, den Du auf Golgatha erfahren hast. Einige müssen im Gefängnis sterben. Einige werden gefoltert. Einige werden getötet.

Und Du erträgst alle ihre Leiden. Du erleidest viel größere Schmerzen als wir, denn wir spüren nur unsere eigenen Leiden. Du spürst die Leiden aller. Du brauchst den Trost mehr als wir.

Witze waren ein falscher Weg, Dich zu trösten. Ich bitte um Entschuldigung. Ich bin nur ein Mensch. Ich meinte es gut. Ich wollte Dich glücklich machen. Ich erinnere mich, wie St. Honophreus als Kind Deinem Bilde die Hälfte seines Apfels anbot und Du aus dem Bild die Hand ausstrecktest, um sie zu nehmen. Ich erinnere mich an die orthodoxe Tradition über den Zirkusjungen, der seine Kunststücke vor Deiner Ikone vorführte, und wie Du, als die Mönche versuchten, ihm Einhalt zu gebieten, auf dem Bild lächeltest und Deine Zustimmung zeigtest. Aber das war in den ersten Jahrhunderten, als die Christen noch Kinder waren und solche Dinge glauben konnten. Du mußt glücklicher gewesen sein. Jetzt haben wir eine systematische Theologie, in der St. Honophreus keinen Platz mehr hat.

Jetzt brauchst Du eine andere Art des Trostes.

Der einzige Trost, den ich Dir geben kann, ist Dir zu sagen, daß ich und tausend andere, die leiden, Dich lieben. Auch wenn die Welt von der Bestie regiert wird, wenn unsere Kerzen erlöschen, werden unsere letzten Worte „liebster Jesus“ sein.

Laß unser Leiden Dich nicht bedrücken. Glaube mir, wir können es ertragen. Wir können es leichter ertragen, wenn wir wissen, daß Du in Deinem Himmel glücklich bist und die Gemeinschaft der Engel und verherrlichten Heiligen genießt. Wir lieben Dich, Jesus. Sei glücklich!

Sieh, ich will etwas Ähnliches wie der Zirkusjunge tun.

Unser Gefängnis ist schon alt. Das bürgerliche Regime baute es für die Kommunisten. Jetzt benutzen die Kommunisten es für ihre eigenen Feinde. Kalk bröckelt von den Wänden. Ich will ihn als Kreide benutzen und Dein Bildnis auf die Tür malen. Hier sind die Locken, der Bart, die Augen, die Nase. Und jetzt hängt es von mir ab: Wenn ich dem Bogen Deiner Lippen einen Schwung nach oben gebe, hast Du ein lächelndes Gesicht. Du wirst dagegen nichts machen können. Deshalb will ich es auch tun. Und jetzt lächelst Du wieder, wie Du es für St. Honophreus tatest, oder als Du eine St. Rose von Lima hattest, zu der Du sagen konntest: „Rose meines Herzens.“

Ich habe Dich zum Lächeln gebracht. Halleluja!

Nun sei für eine Weile nur glücklich. Und bitte, mache mir keine Vorwürfe, daß ich das zweite Gebot gebrochen habe, weil ich ein Bildnis machte. Dich, den Schmerzensmann, zum Lächeln zu bringen, ist wichtiger als sämtliche Zehn Gebote.

Wer kann ohne ein Bild leben? Die Mystiker beanspruchen eine unmittelbare Gemeinschaft mit Gott, aber wenn man sie untereinander vergleicht, kann man feststellen, daß sogar sie Gemeinschaft mit Gott hatten, nicht wie Er ist, sondern mit Seinem Bildnis, das durch ihren individuellen Hintergrund geprägt ist. Sogar die Yogi haben, wenn sie eine vollkommene Bildnislosigkeit erreichen, ein Bild der Bildnislosigkeit, das ihnen von der Tradition des Hinduismus gegeben wurde. Unter anderen Umständen hätten diese gleichen Menschen eine andere mystische Erfahrung gehabt. Wir alle malen in Gedanken Bilder von Dir. Ich habe eins auf die Wand gemalt, um Dich zum Lächeln zu bringen.

Und du, Vernunft, sei still. Erzähl mir nicht, daß es nur das Bild Jesu war, das lächelte und nicht Jesus selbst. Er ist selbst ein Bild – „das Ebenbild Seines Wesens“. Wenn du mein Recht, Jesus in meinem Bild ein Lächeln

zuzuschreiben, in Frage stellst, dann mußt du auch die Tatsache bestreiten, daß, wer immer Ihn, das Ebenbild des Vaters sieht, den Vater selbst sieht.

Dies ist ein Tag großen Triumphes für mich. Ich habe Dich, Jesus, zum Lächeln gebracht. Ich bete, daß ich es immer tun kann. Amen.

## Ganz reingewaschen

Liebe Brüder und Schwestern!

Wenn wir aus unseren Zellen zum Verhör geführt werden, verbinden sie uns immer die Augen. Wir dürfen die Anlage des Gefängnisses nicht kennenlernen. Es könnte uns ja zur Flucht verhelfen. Mir macht das nichts aus. Sie verbanden Ihm auch die Augen. Und wenn immer sie dies mit uns machen, so machen sie es wieder mit Ihm.

Ich erinnere mich, wie Paulus schrieb, daß Christus nicht nur einmal gestorben ist, sondern das Lamm war, das vom Anfang der Welt an geschlachtet wurde. Er wurde in Abel ermordet, in Isaak geopfert, betrogen in Jakob, verkauft in Joseph, blind gemacht in Simson, zerstreut in Jesaja. Ich habe oft über den Gedanken, der von ihm weiterverfolgt wird, nachgedacht, daß das Leiden Christi nach Seiner Auferstehung sich fortsetzte. Er war es, der in Stephanus gesteinigt, in der Person des St. Bartholomäus geschunden wurde. Er wurde auf dem Gitter des St. Laurentius geröstet, verbrannt in St. Polycarp, erfroren in dem See, in dessen Wasser die vierzig Märtyrer von Kappadozien standen.

St. Hilarius geht sogar noch weiter und sagt, daß das Sakrament des Todes Christi nur durch das Erleiden aller Schmerzen der Menschheit erfüllt wird.

Ihm werden die Augen von meinen Gefängniswärtern verdeckt. Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis, sagt Goethe. Deshalb muß das Verdecken der Augen auch eine geistliche Bedeutung haben. Warum verdecken die Kommunisten nicht nur ihren Mitmenschen, sondern auch dem göttlichen Christus die Augen? Warum haben Seine Richter Ihm vor zweitausend Jahren die Augen verbunden?

Wenn ich sie vor Gott verteidigen müßte, würde ich

Ihm sagen: „Versteh sie und vergib ihnen! Sie rächen sich nur. Du hast ihre Augen zuerst verbunden.“ Steht es nicht geschrieben, daß Du „ihre Augen verblendetest und ihre Herzen verstocktest; daß sie mit den Augen nicht sehen noch mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren“. Du warst der erste, der die Augen der Menschen verdeckte. Du kannst sie nicht verurteilen, weil sie Dir das gleiche antun. Ich mußte unaussprechlich bittere Erfahrungen durchmachen. Ich mußte erst angespuckt, verspottet und geschlagen werden, bevor ich verstand, warum Du es tatest. Da sie keine Erfahrung haben, können sie das Warum nicht verstehen.

Es ist schrecklich, wenn einem die geistlichen Augen geöffnet werden. Es ist ein Segen Gottes, wenn ihre Augen nicht sehen und sie nicht durch den gewundenen und schwierigen Weg des Verstehens bekehrt werden. Johannes, der Seher, fiel zu Seinen Füßen wie ein Toter, als er Jesus in Seiner göttlichen Herrlichkeit sah. Wer von uns könnte es ertragen, alle sieben Häupter und zehn Hörner des roten Drachen des Kommunismus zu sehen? Wer könnte verstehen, warum diese Bestie sieben Kronen auf ihrem Kopf hat, wenn Jesus nur eine Dornenkrone hatte? Wie gut ist es, daß Gott unsere Augen geblendet und unseren Verstand verstockt hat, damit wir nicht bekehrt werden durch Sehen oder Verstehen, sondern allein durch Lieben und Vertrauen. Es ist nur recht, daß keiner so blind wie der Vollkommene, der Knecht des Herrn, ist.

Die Feinde Jesu konnten vor zweitausend Jahren nicht verstehen, noch können es die Kommunisten heute, daß keiner Gott sehen und dann weiterleben kann; daß diejenigen, die Gott am meisten liebt und die Seine Knechte werden sollen, für die letzten Realitäten blind sein müssen. Die Kommunisten rächen sich, indem sie Gott hassen. Darum verbinden sie unsere Augen und schlagen uns dabei, eine ganz schreckliche Qual, denn

man weiß nie, von welcher Seite der Schlag kommen wird, und kann sich nicht, wenigstens durch ein Abwenden des Kopfes, wehren.

Ich kann unsere Folterer verstehen, denn auch ich hatte einen Haß auf Gott, weil er meine Fragen nicht beantwortet und mir nicht gezeigt hat, ob überhaupt eine Hoffnung besteht. Aber jetzt habe ich mich entschlossen, die Blindheit hinzunehmen.

Es ist schon lange her, daß ich von dem Blute Christi reingewaschen wurde. Aber heute habe ich Ihm gesagt, daß ich Ihm auch meine Füße zum Waschen gebe, meine Füße, die während der Wanderung durch das Tal tiefen Kummers von dem Staub des Murrens gegen Gott wieder beschmutzt wurden. Dann werde ich ganz rein sein.

Als ich noch auf freiem Fuß war, las ich, daß die Indianer, weil sie sich über die bleiche Haut des weißen Mannes wunderten, ihnen ihre Schuhe auszogen, um zu sehen, ob ihre Füße auch weiß waren. Meine Füße müssen weiß sein. Wenn meine Folterer mich auf die Fußsohlen schlagen, haben sie das Recht, reine Füße, weißer als Schnee, zu sehen. Jesus sagte: „Wer gewaschen ist, der bedarf nichts denn die Füße waschen, damit er ganz rein sei.“ Meine Füße mögen durch den ewigen Hunger und die anderen Qualen, die ich durchgestanden habe, geschwollen sein, aber diejenigen, die mich schlagen, haben das Recht, liebliche Füße einer Braut Christi zu sehen, die sogar ihnen gute Botschaften bringt. Jesus muß mir meine Füße waschen. Er ist weit weg. Aber ich predige in Seinem Namen durch Morsezeichen. Ich habe in Seinem Namen anderen und mir Sakramente ausgeteilt. Warum sollte ich nicht meine Füße in Seinem Namen waschen und glauben, daß Er selbst es tut?

Runter mit euch Lumpen. Ich habe keine Schuhe. Zwei Jahre lang bin ich mit ihnen hin und her in der Zelle gegangen, drei Schritte vor, drei Schritte zurück, und habe dabei Gebete gesungen, wie es die Juden tun. Zwei

Jahre lang habe ich in ihnen getanzt. Sie haben ihre Pflicht getan. Ein Schuster hatte sie mir, bevor ich ins Gefängnis kam, geschenkt und gesagt: „Gebrauche sie im Dienste des Herrn.“ Er wußte nicht, noch wußte ich, daß sie einmal im Tanze für die Ehre Gottes gebraucht werden.

An einem Fuß habe ich nur Lumpen. An dem anderen trage ich einen feinen Damenstrumpf. Ich fand ihn in der Toilette. Wie und warum er dort von einer Gefangenen liegengelassen wurde, weiß ich nicht. Ich hatte ihn dringend nötig. Ich nahm ihn. Wir haben hier keinen Eigentumsbegriff.

Ich habe meine Füße entblößt. Der Zement ist kalt. Das Wasser, das ich über sie gieße, ist eisig. Wie war wohl das Wasser, das Jesus benutzte, um die Füße der Jünger zu waschen? Vielleicht war es auch sehr kalt. In derselben Nacht mußten die Wächter ein Feuer in dem Hof des Tempels anzünden, um sich zu wärmen.

Vielleicht schrak Petrus vor der Kälte des Wassers zurück, als er sagte: „Du sollst mir meine Füße nicht waschen.“ Was Jesus an jenem Abend tat, geschah auf den eisigen Spitzen der höchsten Geistlichkeit, wo Gott die demütigste Gestalt eines Dieners annimmt. Es ist nicht leicht, die Füße in dem fast frierenden Wasser dieser göttlichen Quellen gewaschen zu bekommen.

Ich wasche meine Füße im Namen Jesu. Er ist es, der meine Füße wäscht. Höre, Gott; hört, ihr Engel und Dämonen; hört, Brüder und kommunistische Folterer. Ich habe meine Füße gewaschen. Nun bin ich ganz rein. Hört, ihr Opfer meines vergangenen Lebens.

Ich weiß nicht, wie meine Zukunft sein wird. Vielleicht breche ich unter den Qualen zusammen und werde ein Verräter. Vielleicht verliere ich meinen Glauben. Vielleicht werde ich die Märtyrerkrone bekommen. Viel-

leicht werde ich nur entlassen, um große Sünden zu begehen. Vielleicht hat das Gefängnisleben meinen Charakter verdorben. Vielleicht werde ich große Taten für Gott tun. Ich zittere, wenn ich an Nyils Hauge, den großen norwegischen Evangelisten, denke, der vor ungefähr zwei Jahrhunderten wegen seines Glaubens ins Gefängnis kam. Er, der Norwegen mit Liebe für Christus in Flammen gesetzt hatte, verlor seinen einfachen Glauben im Gefängnis.

Wer weiß, welches Schicksal die Vorsehung für mich hat?

Aber ich brauche mir keine Sorgen zu machen. Jesus hat meine Füße gewaschen. Jesus ist in mir. Er ist mein wirkliches Ich. Ich bin sein wirkliches Er. Ich spreche und handele in Seinem Namen. Nicht ich selbst, sondern Er wusch meine Füße, und ich werde glauben, daß ich jetzt ganz rein bin und bleibe.

Einst, nach einer schrecklichen Folterung, klopfte ich einem Pastor in der Nähe durch die Wand: „Was kann ich tun? Ich habe meinen Glauben verloren.“ Er klopfte zurück: „Aber hast du jemals geglaubt?“ Ich antwortete: „Sicher.“ Seine Antwort war: „Es steht geschrieben: ‚Selig bist du, die du geglaubt hast.‘ Das Tätigkeitswort steht in der Vergangenheitsform. Geglaubt zu haben genügt. Halte daran fest.“

Ich bin ganz rein, und ich werde so bleiben, weil ich einmal so gewesen bin. Betrug und große Sünden können kommen. Sie werden niemals meine Stellung vor Gott ändern. Ich erinnere mich, daß Spurgeon einmal sagte, daß die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden der Gläubigen alle vergeben sind. Ich kann mich nicht erinnern, auf welche Bibelstelle diese Lehre begründet ist. Wenn es nicht stimmt, ist es eine Sache zwischen ihm und Gott. Gott hätte ihm nicht einen solchen großen Namen bei Seinen Kindern geben sollen, wenn er falsch lehrte. Ich verlasse mich auf sein Wort.

Ich bin und bleibe ganz weiß durch die Demut Jesu Christi, der meine Füße wusch.

Meine Folterer, ich biete euch ein kostbares Geschenk. Ich biete euren Gummiknüppeln Fußsohlen, die Jesus selbst gewaschen hat, Füße, die wie der Engel bedeckt werden müssen, weil sie von einem Heiligenschein umgeben sind. Ihr werdet meine Füße schlagen, und der sie umgebende Heiligenschein wird zu euch von der Heiligkeit des Einen sprechen, der sich für mich erniedrigte. Amen.



# II

## In Freiheit



# Mein persönliches Leid

Matth. 10,16: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“

Ich spreche hier im Namen der Mission Hilfsaktion Märtyrerkirche. Mitarbeiter unserer Missionen berichten gewöhnlich von den Erfolgen ihrer Arbeit und den jeweiligen Schwierigkeiten, Nöten und Problemen in den betroffenen Ländern. Dann bitten sie die Anwesenden, diese Missionsarbeit zu unterstützen. Über etwas ganz anderes möchte ich zu euch reden: von dem tiefen Herzeleid, das meine Frau und ich haben. Wir schlafen nachts sehr wenig. Unser Herz ist sehr, sehr betrübt. Immer wieder und überall habe ich in Gottesdiensten und Versammlungen sagen müssen, daß wir jetzt viel mehr leiden als seinerzeit unter den Nazis und in den vielen Jahren kommunistischer Kerker.

Meine Frau und ich sind Judenchristen. Fast unsere ganze Familie wurde im Holocaust getötet. Wir haben vieles im Leben erlitten. Aber wir haben noch nie so gelitten wie jetzt.

Ich habe das in vielen Kirchen gesagt. Aber nur ein einziges Mal ist es vorgekommen, daß ein ganz junges Mädchen nach dem Gottesdienst zu mir kam, meine Hände umfaßte und mich mit Tränen in den Augen fragte: „Bruder Wurmbrand, sagen Sie mir, was ist Ihr Leid?“ Ich konnte es ihr nicht sagen, sie war noch zu jung.

Es ist das erste Mal, daß ich über dieses mein Leid spreche. Ihr habt alle eure eigenen Leiden. Wo immer hundert Leute versammelt sind, sind Hunderte von schweren Leiden versammelt. Und ich will euch nicht noch mehr betrüben. Aber vielleicht hilft es euch, wenn ihr mein großes Leid erfahrt.

Es wird berichtet, daß jemand sehr traurig war, weil er

keine Schuhe hatte, bis er einen sah, der keine Füße hatte. Von da an war es ihm leichter.

Wenn ihr mein Leid anhört, das übrigens auch das Leid aller Leiter unserer weltweiten Missionen ist, wird es euch leichter sein, euer eigenes Leid zu tragen.

Nicht alle werden mich verstehen. Für manche spielt Gott keine Rolle. Ich weiß von einem Menschen, der einmal vor einem großen Elektrizitätswerk stand und sich sagte: Welche Dummheit, solch ein großes Elektrizitätswerk zu bauen. Unnötig! Ich habe Elektrizität in meinem Hause: Ich stecke den Stecker in die Steckdose, und schon fließt der Strom. – Er wußte nicht, daß ohne den Anschluß an das Elektrizitätswerk aus der Steckdose kein Strom kommt.

Mein Enkelkind, vier Jahre alt, glaubte zu wissen, woher Kirschen kommen: aus dem Obstladen. Als es dann zum ersten Mal einen Kirschbaum sah, fragte es: »Wozu braucht man Kirschbäume? Es gibt doch Kirschen im Geschäft.«

So gibt es Menschen, die führen ihr Leben, ohne sich zu fragen, woher dieses Leben kommt. Diese werden mich nicht begreifen.

Andere stoßen sich an der Bibel, indem sie sagen: „Das sind lauter Märchen. Nur ein Beispiel: Ein Esel redete mit menschlicher Stimme. Wie kann man so etwas glauben?“ – Sie hören jeden Tag Menschen wie Esel sprechen, können aber nicht glauben, daß einmal ein Esel wie ein Mensch gesprochen hat. Diese werden mir auch nicht folgen können.

Aber ich hoffe doch, daß wenigstens einige mich verstehen und uns helfen werden, unser Leid zu tragen.

Worin besteht unser Leid?

Schaut Jesus an: Er ist unter die Wölfe geraten. Diese haben ihn geschlagen, gepeitscht, ihm eine Dornenkrone aufgesetzt und Nägel durch Hände und Füße getrieben. Er sah seine Mutter weinend am Fuße des Kreuzes

stehen. So hat Er furchtbar gelitten! Jesus wußte, was Leiden ist, was es bedeutet, von Wölfen zerrissen zu werden, und dennoch sagte er zu Seinen Jüngern: „Ich sende euch wie Schafe, ja wie Lämmer unter die Wölfe.“ – Was für ein Herz hatte Er? – Dann starb Er, auferstand und fuhr in den Himmel. Seine Mutter Maria aber und seine Jünger blieben zurück. Was muß Maria empfunden haben, als sie das Leid der Jünger sah! Wie wird Jesus im Himmel gelitten haben, als ein Apostel nach dem anderen den Märtyrertod starb!

Ich bereiste Indien für missionarische Zwecke. In einer Kirche bewahrt man dort den Dolch auf, womit der Apostel Thomas getötet wurde. Ich hatte diesen Dolch in meinen Händen. Jesus hatte Thomas wie ein Lamm unter die Wölfe geschickt. – Matthäus ist in Ägypten den Märtyrertod gestorben, Andreas im Gebiet des heutigen Rumänien. Bevor man ihn an das Kreuz heftete, küßte er es und sagte: „Gesegnet seist du, Kreuz, durch welches ich zu demjenigen gelange, der für mich am Kreuz gestorben ist.“ – Petrus wurde mit dem Kopf nach unten gekreuzigt. – Paulus hat man enthauptet. –

Und das alles weiß Jesus! Er hat es vom Himmel aus miterlebt. Seine Mutter und die anderen Jünger trugen ebenfalls mit an diesem Leid. Wie Lämmer unter Wölfen sind sie einer nach dem anderen unter fürchterlichen Martern gestorben!

Seit zweitausend Jahren hat sich nichts geändert: Christen werden verfolgt. Und wie war es am Anfang, als Jesus starb? Was empfand Gott, der Vater, in der Stunde, als Jesus am Kreuz sein Leben dahingab? In der Bibel steht ein schönes Wort, das Kinder bereits in der Sonntagsschule lernen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gesandt hat...“ – Wohin hat Er Ihn gesandt? – Nach Golgatha! – Er hat Ihn gesandt, um unter so fürchterlichen Qualen ausgepeitscht und getötet zu werden. Wie kann man das

ertragen? Wie erträgt es das Herz Gottes? – Wir von der Hilfsaktion Märtyrerkirche, meine Frau und ich, uns bewegt diese Frage Tag und Nacht.

Ich war vierzehn Jahre im Gefängnis. Das war nicht das Schlimmste in meinem Leben. Das Schlimmste in meinem Leben ist zu wissen, daß andere im Gefängnis sind, weil wir, die Hilfsaktion Märtyrerkirche, sie als Lämmer mitten unter die Wölfe geschickt haben.

Unsere Glaubensbrüder Firu, Branghina, Apostol, Mocanu und andere sind jetzt in Rumänien im Gefängnis, weil sie dort Bibeln und andere christliche Bücher verbreitet haben, die wir druckten und hineinschmuggelten. Hätten wir das nicht getan, wären diese mit ihren Familien heute frei. Sie würden guten Kuchen essen und einen netten Abend mit ihren Kindern verbringen, alles wäre in Ordnung.

Wir haben dorthinein christliche Literatur geschmuggelt, und jetzt sind sie im Gefängnis. Wer weiß, wann und ob sie überhaupt freikommen!

In der Tschechoslowakei sind jetzt ebenfalls Brüder im Gefängnis, Wsečeslaw wurde fürchterlich gefoltert.

Im Kongo, einem kommunistischen Staat in Afrika, sind unsere Brüder Kimbekete, Loaso und vielleicht noch andere infolge unserer Tätigkeit jetzt im Gefängnis.

Ich habe sie als Lämmer mitten unter die Wölfe geschickt.

Niemand kann sich ein afrikanisches Gefängnis vorstellen! Wieviel Ungeziefer und welcher Hunger! Schon die freie Bevölkerung hungert, was gibt man ihnen dann erst in den Gefängnissen zu essen! –

In Äthiopien, wo wir ebenfalls unsere Literatur verbreitet haben, sind jetzt zwischen sieben- und achttausend Christen im Gefängnis. Wahrscheinlich ist es durch Presse oder Fernsehen bekannt, wie man dort in Äthiopien nicht nur hungert, sondern auch verhungert.

Während meiner Gefängniszeit in Rumänien gab es

dort die erste große Hungersnot nach dem Krieg. Im Gefängnis führte dies zu Kannibalismus: Starb jemand, schnitt man Fleischstücke aus seiner Leiche, und die Gefangenen aßen davon, um zu überleben.

Ich habe keinen Zweifel, daß solches auch jetzt in äthiopischen Gefängnissen vorkommt. Und wir verbreiten dort Literatur. Es kann sein, daß der eine oder andere dieser äthiopischen Gefangenen nicht eingesperrt wäre, wenn wir nicht unsere Literatur dorthin geschickt und sie verbreitet hätten!

Ich habe eine Szene vor meinen Augen, die ich niemals vergessen kann. In Rußland lebt unsere Schwester Sonja Krachmalnikowa. – Wenn ihr für sie beten wollt, dann erinnert euch an Sonja, denn „Krachmalnikowa“ kann ein Deutscher ja kaum aussprechen. – Sie verfaßte eine christliche Zeitschrift für Rußland: „Nadeschda“ („Hoffnung“). Weil aber dort im geheimen nur kleine Auflagen gedruckt werden können, hat man diese zu uns hinausgeschmuggelt, um sie hier im Westen zu vervielfältigen. Die Zeitschrift wurde dann in großer Stückzahl wieder zurückgeschmuggelt.

Jahrelang ging dies gut. Eines Tages jedoch wurde es entdeckt – alles wird einmal entdeckt. Sonja Krachmalnikowa wurde deshalb im Alter von dreiundfünfzig Jahren inhaftiert. In der Sowjetunion werden Gefangene geschlagen und gefoltert, um zu erfahren, mit wem man zusammenarbeitet, wer der Überbringer ist und wie die Verbreitung vor sich geht usw. Die Kommunisten interessieren sich für alle Details.

Ein Büchlein, von dem man annimmt, daß es autobiographisch ist, schildert, wie eine Gefangene (wahrscheinlich sie selbst) vor dem Untersuchungsrichter stand, der zu ihr sagte: „Wenn du jetzt nicht alles bekennt, werden wir dir heißes Wasser ins Gesicht gießen.“

Sie antwortete: „Ich kann die Geheimnisse der Kirche nicht verraten.“ Sie gossen ihr heißes Wasser ins Gesicht.

Stellt euch diesen Schmerz vor!

Als sie nach einigen Tagen wieder zu sich kam, brachte man sie erneut vor denselben kommunistischen Offizier. Diesmal war ihr sechsjähriges Mädchen anwesend, das auch verhaftet worden war. Schroff sagte der Offizier der Mutter: „Wenn du uns jetzt nicht alle Geheimnisse eurer Kirche verrätst, gießen wir kochendes Wasser auch in das Gesicht deines Kindes.“

Das Kind fing an zu weinen: „Mutter, hilf mir!“

Die Mutter sagte zu ihm: „Gott soll für dich Sorge tragen; ich kann keine Verräterin werden. Ich kann nicht das aussagen, was die Kommunisten von mir verlangen.“

Auch an dem Kind machten die Kommunisten ihre Drohung wahr. Es ist wahrscheinlich für sein ganzes Leben entstellt. Vielleicht wurden auch die Augen verletzt.

Stellt euch die Schmerzensschreie dieses Kindes und der Mutter vor!

Gäbe es Richard Wurmbrand nicht, hätte vielleicht das Kind solches nicht erlitten. Ich bin gekommen, um euch dies zu beichten. Das habt ihr nicht erwartet, aber gerade eure Gemeinde in Deutschland habe ich für dieses Bekenntnis erwählt, weil meine Frau und ich mit den Deutschen besonders verbunden sind.

Während der Hitlerzeit hatte ein deutscher Zimmermann namens Christian Wölfkes jahrelang zu Gott gebetet: „Gott, ich habe dir auf Erden gedient und möchte auf Erden meine Belohnung haben. Meine Belohnung soll sein, daß ich nicht sterbe, bevor ich nicht einen Juden zum Glauben gebracht habe, weil Jesus Jude war. Aber ich bin arm, alt und krank, und in meinem Dorf gibt es keine Juden; ich kann nicht umherfahren, um einen Juden zu suchen. Bringe du einen Juden in mein Dorf, und ich werde mein Bestes tun, um ihn für Christus zu gewinnen.“

Ich bin ein Pfarrer besonderer Art. Was ich euch heute abend sage, wird euch sehr verwundern. Ich bin ein Pfarrer, der davon überzeugt ist, daß Gott nie ein Gebet

erhört. Auch das Gebet dieses Zimmermannes wurde nicht erhört.

Er betete: „Gott, gib mir *einen* Juden.“ Gott gab ihm nicht einen Juden, sondern zwei.

Gott gibt immer mehr und Besseres, als wir von ihm erbitten. Es wäre sehr schlimm, wenn Er uns nur gäbe, was wir von Ihm verlangen, weil wir ja nicht wissen, was wir beten sollen.

Er brachte zwei Juden zum Glauben, meine Frau und mich.

Ich schulde meine Freude in Christus, meine Hoffnung und mein ewiges Leben einem Deutschen – meine Frau ebenso.

Dann wurde ich für den Dienst des Herrn in der Hitlerzeit in einer deutschen Kirche hinter verschlossenen Türen in Anwesenheit von nur zwei Zeugen zum Diakon geweiht. (Wer hätte gewagt, einen Juden öffentlich zu ordinieren?)

Daher sind wir den Deutschen so sehr zugetan und dieses, obwohl wir Familienangehörige im Holocaust verloren haben.

Es gibt sowohl gute als auch schlechte Deutsche. Es gibt Deutsche, die gesündigt und solche, die Gutes taten, so, wie es auch gute und schlechte Juden und gute und schlechte Amerikaner und Russen gibt.

Wir haben keinen Groll zurückbehalten, nicht einmal gegen die wenigen, die uns Schlechtes angetan haben. Weil wir die Deutschen lieben, habe ich deutsches Publikum erwählt, um ihnen dieses, mein tiefes Leid, zu sagen.

Nun nimmt es die Hilfsaktion Märtyrerkirche auf sich, das auszuführen, was Jesus vor ungefähr zweitausend Jahren gesagt hat: „Ich“ (seine Kirche stellt dieses „Ich“ dar, sie vertritt Jesus auf dieser Welt) „schicke euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe.“

Wir geben uns keinen Illusionen hin. Wir wissen, die

Wölfe werden diese Lämmer zerreißen, auch die kleinsten Lämmlein (dieses sechsjährige Mädchen haben sie für immer entstellt!). Ich habe mit der Zeit erkannt, daß die Kommunisten solche Dinge tun können. Dennoch setzt die Hilfsaktion Märtyrerkirche Tag für Tag eine solche gefährliche Tätigkeit fort.

Handeln wir richtig oder handeln wir verkehrt? Ist es eine Wohltat oder ein Verbrechen? Würdet ihr auch so etwas tun? Könnt ihr dies unterstützen?

Ich möchte euch daher nicht für eine Mission begeistern, die berichten kann, was für wunderbare Dinge sie tut und dafür um Gaben bittet, sondern für eine Mission, die offen über ihre Tragik spricht. Denn wir bringen fürchterliches Leid auf unsere Brüder und Schwestern in kommunistischen Ländern.

Aber wie war es damals im Römischen Reich? Dort gab es auch Bürger, die ihr Häuschen und ihr Auskommen hatten. Man fuhr mit Pferdewagen, Autos gab es noch nicht. Doch es ging ihnen gut. Und nun kam ein Paulus daher, der ihnen sagt: „Bekehrt euch und nehmt Christus als euren Erlöser an.“

Sie fragten: „Was geschieht mit uns, nachdem wir uns bekehrt haben?“

Die Antwort: „Es kann vorkommen, daß man euch in die Zirkusarenen führt und euch vor die Löwen und Tiger wirft, die euch zerfleischen werden.“

Wärest du zu jener Zeit Christ geworden in dem Wissen, daß Christsein bedeutet, ein Kandidat für den Märtyrertod zu werden? Paulus rief zu einem solchen Christentum auf!

Ich erinnere mich an meinen letzten Konfirmationsgottesdienst in Rumänien. Es waren etwa zehn Jungen und Mädchen. Ich nahm sie nicht mit in die Kirche, weil ich die kommunistischen Behörden nicht wissen lassen wollte, wen gerade ich – ein ihnen so unbeliebter Pfarrer – konfirmiere. Wir gingen in den Zoologischen Garten

gerade zu dem Käfig mit den wilden Tieren, wo ich ihnen erzählte, wie in den ersten Jahrhunderten Christen vor die wilden Tiere geworfen wurden. Ich fragte sie: „Hättet ihr damals gelebt, würdet ihr euch für Christus entschlossen haben? Wenn ihr dazu ja sagen könnt, konfirmiere ich euch.“

Als Paulus in Rom predigte, „konfirmierte“ er in diesem Sinne.

Es gibt auch andere Arten von Konfirmationen. Nach dem Gottesdienst gibt es ein Festessen und außerdem erhält man Geld- und sonstige Geschenke von der Familie und den Gästen. Man trägt auch einen schönen Anzug oder ein schönes Kleid. Für dies alles bin ich nicht zu haben!

Ich wiederhole meine Frage: Wären wir im alten Rom Christen geworden oder nicht?

Wenn die Hilfsaktion Märtyrerkirche falsch handeln sollte, heute Lämmer unter die Wölfe zu schicken – wie Jesus gesagt hat –, dann haben wir die ganze christliche Lehre falsch verstanden.

Wir schmuggeln chinesische Bibeln aus Burma nach China hinein. Dort in Burma, in dem Tschin-Stamm, gibt es viele Christen. Diese Tschin-Christen haben die Bibeln hineingeschmuggelt. Dabei sind einige von ihnen ertappt und ermordet worden. Wir schmuggeln weiterhin chinesische Bibeln ein.

Handeln wir richtig oder falsch?

Ich möchte euch eine andere Frage stellen: Ist es richtig, daß ihr eure Kinder im christlichen Glauben erzieht? Was dann, wenn die Kommunisten nach Westdeutschland kommen? Sie besetzen ein Land nach dem anderen: Rumänien, Ungarn, die Tschechoslowakei, Afghanistan und viele afrikanische Staaten. Sie wollen auch Westdeutschland vereinnahmen. Auf was für ein Leben bereitest du dein Kind vor?

Ist es gut, daß ein Kind auf Christus hin erzogen wird?

Du würdest ihm sein Leben viel angenehmer gestalten, wenn es nichts von Christus weiß. Es würde unter dem Kommunismus ein Bürger wie alle anderen sein, wo es niemandem sehr gut geht, aber wenigstens wäre es nicht einer antichristlichen Verfolgung ausgesetzt.

Christus war ein Mensch der Leiden und der Schmerzen, und Christsein heißt, sein Nachfolger zu werden. Nicht jeder stirbt einen Märtyrertod. Nicht jeder wird an ein Kreuz geschlagen. Aber jeder muß das Herz eines Märtyrers haben, muß bereit sein, für Jesus zu leiden, wenn es ihn trifft.

Das Kind mag nicht dazu berufen werden, aber Taufe heißt: Getauft in den Tod Jesu und seinem Tode gleichgestaltet werden.

Dasselbe gilt für die Ehe: Die Ehe gilt sowohl für gute als auch für schlechte Tage.

Ich kenne ein Mädchen, das einen jungen Mann liebte und ihm Treue versprach. Sie feierten eine schöne Hochzeit. Vier Tage später verlor er durch einen Unfall beide Beine. Darauf verließ sie ihn. Sie sagte sich: „Ich heiratete einen gesunden Mann. Ohne Beine will ich ihn nicht mehr.“

Nicht jeder hat so etwas zu erleiden, aber wenn du heiratest, mußt du dir in deinem Herzen gewiß sein: Ich heirate für glückliche wie für traurige Zeiten. So ist es auch mit dem Christentum!

Als mein Sohn geweiht wurde, legte der Bischof seine Hand auf ihn und sagte: „Du wirst geweiht als Pfarrer und als potentieller Märtyrer.“ – So wird man in der russischen orthodoxen Untergrundkirche geweiht. – Ein Pfarrer muß es wissen: Ich kann ein ruhiges und geordnetes Pfarrerleben führen, aber es kann auch anders kommen. Deutschland hat mit Gott keinen Sondervertrag geschlossen. Was in anderen Ländern vorgekommen ist, kann auch hier geschehen. Ein Pfarrer muß entschlossen sein, Gott bis zum Tode zu dienen!

Gott half mir bei der Bekehrung eines Rumänen. Er hatte sechs kleine Kinder. Er wurde später ins Gefängnis Piteshti eingesperrt, wo fürchterliche Folterungen vorkamen. Unter anderem mußten die Gefangenen sich selbst auspeitschen. Sie wurden ausgezogen, bekamen eine Peitsche in die Hand und mußten sich damit selber schlagen. Tat man dies nicht scharf genug, wurde man von den Bewachern noch härter ausgepeitscht. Der arme Mann, den ich zum Glauben gebracht habe, mußte sich ebenfalls selbst schlagen, bis er rote Striemen am ganzen Körper hatte.

Ich fragte ihn danach: „Bist du böse auf mich? Hätte ich dich nicht zum Glauben gebracht, wärest du jetzt bei deinen sechs Kindern und würdest sie versorgen. Vielleicht hast du eine alte Mutter... Schau, wieviel du gelitten hast, weil ich dich zum Glauben brachte.“

Er sagte: „Ich habe nicht genug Worte, um Ihnen dafür zu danken, daß Sie mich zum Glauben gebracht haben.“ – Er wollte mir die Hand küssen.

Das Christentum ist eine viel ernstere Sache, als es in Westdeutschland aussieht.

Wie steht es mit unserem Christentum? Sind wir so gesinnt, wie Christus es von uns erwartet? Wir sind seine Schafe – so singen wir – und Er ist der gute Hirte. Bist du Sein Schaf, bist du Sein Lamm, so rechne damit, daß du unter die Wölfe kommen kannst. – Er sagte: „Ich sende dich unter die Wölfe!“ – Bist du dazu bereit? Hast du dies erfaßt, was Christentum eigentlich heißt?

Wir haben in Kanada eine aus der Sowjetunion stammende sehr fromme Mennonitenfamilie namens Klassen kennengelernt. Sie haben zwei Söhne. Einer von ihnen, David Klassen, war zehn Jahre lang im Gefängnis, weil seine Eltern ihn christlich erzogen hatten. Dort wollten sie ihn in das lodernde Feuer eines Hochofens werfen. Bevor man es aber ausführen konnte, explodierte der Hochofen und tötete alle seine Peiniger. Es wurde ihm

fürchterliches Leid angetan. – Wäre er nicht christlich erzogen worden, hätte er ein ruhigeres Leben führen können.

Nun ist David Klassen frei und lebt hier in Deutschland, aber jetzt befindet sich sein Bruder Rudolf im Gefängnis. Er wurde zuerst zu fünf Jahren Kerker verurteilt. Nach Beendigung dieser Frist wurde er vor seiner Entlassung zu weiteren drei Jahren Haft verurteilt. Einer der Polizisten hatte ihn angezeigt, weil er im Gefängnis anderen gegenüber seinen Glauben bezeugt hatte. Und er, von Ungeziefer geplagt, hungrig und in Ketten, bettelte nur um eines: „Ich möchte demjenigen, der meine weitere Haft veranlaßt hat, etwas Gutes tun.“

Gott erhörte dieses Gebet. Sein Verräter kam wegen Diebstahl ins Gefängnis. Als Klassen ihn sah, ging er ihm entgegen und gab ihm von seinem aufgesparten Zucker. Dieser aber wagte es nicht, den Zucker von ihm anzunehmen. Jener wurde dann zu Zwangsarbeit verurteilt. Weil er jedoch als privilegierter Kommunist nie in seinem Leben gearbeitet hatte und die Leistung nicht erbringen konnte, half ihm Rudolf Klassen. Er konnte aber die Güte von Rudolf Klassen nicht ertragen und wechselte die Brigade.

Ein Mensch mit dem Charakter Klassens ist im Gefängnis: War seine Mutter eine Verbrecherin und sein Vater ein Verbrecher, weil sie ihn als Christ erzogen hatten?

Glücklich ist niemand in der Sowjetunion, aber man kann doch ein ruhigeres Leben führen. Auch ihm wäre das ganze Leid erspart geblieben, wenn seine Eltern ihn anders erzogen hätten.

Soll man Leid auf sich nehmen? Und soll man andere ins Leid bringen?

Weil ich euch liebe, mache ich euch darauf aufmerksam: Jede deutsche Mutter, jeder deutsche Vater und Großvater, jeder Pfarrer – wer auch immer das Kind

beeinflußt, Christ zu werden – nimmt eine ungeheure Verantwortung auf sich. Niemand weiß, was auf uns zukommt. Es kann so bleiben, aber auch anders kommen. Dann werden die Kinder, die ihr dem christlichen Glauben zugeführt habt, zur Verantwortung gezogen werden und vielleicht fürchterlich zu leiden haben. Nehmt ihr dies auf euch?

Bei Piwowarow, einem jungen russischen Priester, wurde entdeckt, daß er geheim mit anderen christliche Literatur druckte. Man verhaftete ihn. Sie folterten ihn nicht, sondern sagten ihm: „Für dich haben wir etwas anderes. Wir werden dich in deiner Gemeinde so verunglimpfen, daß die Mitglieder dir ins Gesicht spucken werden.“ – Daraufhin überschütteten sie ihn mit Verleumdungen gröbster Art in Zeitungen und auf Plakaten: Er sei ein Dieb, ein Ehebrecher, ein Trunkenbold – bis seine Gemeinde sich von ihm lossagte.

Was ist das doch für ein Leid, wenn du unschuldig bist und dir so etwas angetan wird!

„Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe!“ –  
Erinnert euch an dieses Wort!

Wir haben diese große Verantwortung, und manchmal bricht sie uns das Herz!

Für mich ist es sehr schwer, dies zu ertragen, und ich frage mich: Wie lange kann ich es noch? Meine Frau kann es noch schwerer ertragen; mein Sohn verkraftet es ebenfalls kaum. – Ebenso empfinden die Mitarbeiter der Hilfsaktion Märtyrerkirche.

Wie schwer muß es erst für Gott gewesen sein, Seinen heißgeliebten Sohn unter die sündigen Menschen zu schicken, um von ihnen gekreuzigt zu werden. Wie kann ein Vater dies tun?!

Zunächst wurde Er als Kind, als ein menschliches Wesen, geboren. Maria und Joseph erzogen Ihn wie jedes andere Kind. Sie hätten Ihm auch sagen können: „Du hast zwar die Berufung, daß du für die Menschen

sterben sollst, aber die Menschen sind es nicht wert, denn sie sind Sünder und werden nicht befolgen, was du sagst. Lerne lieber dieses Zimmermannshandwerk gut, verdiene Geld, gründe eine Familie und lebe glücklich. Gelingt es hier nicht, so gehe in ein anderes Land. Warum willst du am Kreuz sterben?“

Maria als Jüdin kannte die Prophezeiungen des Alten Testaments. Sie wußte, daß dieser ihr geliebter Sohn am Kreuz sterben soll. Welche Mutter ist damit einverstanden? Sie hätte ihn zu etwas anderem überreden können!

Was ist nun richtig? Ist das richtig, was Gott getan hat? Ist das richtig, was Jesus gesagt hat: „Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe!“? Ist das, was Maria getan hat, richtig? Ist das, was die Hilfsaktion Märtyrerkirche tut, richtig? Oder – sind wir auf falschem Wege?

Als Werbefachmann versage ich. Nach solch einer Predigt bekommt man keine große Kollekte. Ich bin aber auch nicht gekommen, um von euch Geld zu verlangen, sondern, um euch unsere Probleme und unser Leid mitzuteilen.

Vielleicht wird jemand unter euch sagen: „Dieses Leid wollen wir auch im Gebet mittragen und mit euch fühlen.“

Welchen anderen Ausweg gibt es? Wenn wir niemanden als Lamm unter die Wölfe schicken, wenn Jesus die Apostel und diese wiederum ihre Nachfolger nicht geschickt hätten, wie sähe es dann in der Welt aus?

Was heute selten in den Kirchen verkündigt wird: die Hölle! Ich glaube daran, daß es eine ewige Hölle gibt. Und ich glaube auch, daß diejenigen, die nicht an Jesus glauben, in die ewige Hölle kommen. Wenn nicht wenigstens einige bereit sind, unter die Wölfe zu gehen, dann kommen noch mehr Millionen Menschen in die Hölle!

Ich glaube an die Hölle, weil ich durch die Hölle gegangen bin. Ich habe die Hölle gesehen! Hölle bedeu-

tet: Böse Menschen um sich zu haben, die mit uns tun, was auch immer sie wollen. Gott wendet Sein Angesicht von dir ab. Das sah man im Gefängnis von Piteshti. Leute wurden dort bis zur Verrücktheit gefoltert, um sie zu zwingen, ihre eigenen Exkreme zu essen. Die Hölle ist dort, wo alle bösen Menschen, die die rettende Gnade Christi nicht angenommen haben, auf einem Haufen sind, und Gott zu diesen sagt: „Ich kenne euch nicht! Tut untereinander, was ihr wollt!“

Es gibt eine solche Hölle. Jesus hat die Wahrheit gesagt. Er spricht von einer ewigen Hölle.

Ich habe nun die Wahl: Entweder begehe ich das Verbrechen, daß ich Menschen – Deutsche, Chinesen, Juden, Kongolesen, Rumänen und Russen und so weiter – in die ewige Hölle gehen lasse und dabei schuldig werde, weil ich sie nicht gewarnt habe, oder ich schicke Menschen wie Schafe unter die Wölfe. Das ist die Wahl, die auch ihr für eure Kinder und Enkelkinder habt und für alle diejenigen, unter denen ihr lebt.

Bringt ihr sie zu Christus, werden sie womöglich für Ihn leiden müssen; bringt ihr sie aber nicht zu Christus, werden sie und ihre Angehörigen ihre Ewigkeit in der Hölle zubringen müssen.

Jesus hat mehr über die Hölle als über den Himmel gesprochen. Prüft es nach. Er wollte die Menschen warnen.

Gerade heute fragte mich jemand: „Wo ist Gott? Selbst in der Bibel gibt es so viele grausame Dinge, Kriege und Hungersnot! Es steht sogar geschrieben, daß Gott sie verordnet hat. Es ist ja fürchterlich. Wo findet man dabei noch Trost?“

In Japan ist die Hauptreligion der Schintoismus. In dieser Religion gibt es einen heiligen Tanz, „Tanz des schönen Prinzen“ genannt. Ein Prinz, häßlich maskiert, tanzt herum, bis er schließlich die Maske abnimmt und darunter ein wunderschöner Jüngling erscheint.

So symbolisiert man Gott.

Gott ist so schön, daß jedes Lebewesen vergehen müßte, wenn es Ihn in Seiner Pracht sehen würde. Wir würden in Entzückung vor diesem Gott stehen. Damit wir leben können, setzt Gott sich eine Maske auf. – Gott ist unaussprechlich schön. Aber Gott nimmt auch die Sünden der Menschen auf sich.

Wo in der hebräischen Bibel zu lesen ist, daß Gott die Sünden vergibt, lauten die hebräischen Worte dafür „nose avon“, was bedeutet, daß Er die Sünden vergibt, aber ebenso, daß Er die Sünden trägt. Das Wort „nose“ hat eine doppelte Bedeutung. Alle Sünden der Menschheit nimmt Er so auf sich, als ob Er sie auch begangen hätte: „Gott ist der Schuldige!“ – Ist Gott schuld, daß es Hungersnöte in der Welt gibt?

Im Westen gibt es eine nicht zu beschreibende große Vergeudung! Ein halber Braten und ein halber Kuchen werden ebenso weggeworfen wie ein Apfel, in den man zweimal hineingebissen hat. Die ganze Welt könnte von dem leben, was diese reichen Länder achtlos beseitigen!

Es gibt keinen Hunger auf dieser Welt, den wir nicht selbst verursacht hätten. Es gäbe das ganze Elend auf der Welt nicht, würden wir uns nicht streiten, bewaffnen, untereinander bekämpfen, Kriege führen und dergleichen.

Aber Gott nimmt die Schuld auf sich, damit wir einander lieben können. Nicht der Deutsche ist schuldig, der Amerikaner, der Russe, der Jude, der Araber, die Reichen, die Armen, die Kommunisten, die Bourgeoisie und so weiter.

Nein!

Gott sagt: „Gebt mir die ganze Schuld!“

Schaut auf Jesus: Er nahm die ganze Schuld der Welt, alle Sünden auf sich. Vergeßt euren Groll, alle eure gegenseitigen Anklagen, legt auf Ihn die ganze Schuld und liebt einander!

Ich habe Gläubige gekannt, die diesbezüglich Gott

nachahmten. Ich will euch nur zwei davon vorstellen:

Gewöhnlich spricht man verächtlich von Zigeunern. Doch ich war mit einem gläubigen Zigeuner im Gefängnis. Am Hochzeitstag eines Zigeunerpaares kamen Sowjetsoldaten und wollten der Braut Böses antun. Daraufhin erschöß der Bräutigam zwei der Soldaten. Als später die Polizei kam, nahm „Buli Bascha“, so hieß der Häuptling der Zigeuner, die Schuld auf sich: Er bekannte die Schuld an diesen zwei Morden. Er wurde zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe für die Tat eines anderen verurteilt. Ganz schlicht sagte er zu mir: „Ich konnte es nicht zulassen, daß der Bräutigam am Hochzeitstag von seiner Braut getrennt wird. Ich habe gerne diese Schuld auf mich genommen.“

Das ist „göttlich handeln“. Das ist es, was Jesus für uns getan hat.

Im Gefängnis hatte einer seinen Mitgefangenen getötet. Darauf stand eine fürchterliche Prügelstrafe. Wieder ging dieser Zigeunerhäuptling vor und sagte: „Ich trage die Schuld!“ Und wieder wurde er bestraft.

Bevor dieser Zigeunerhäuptling dann im Gefängnis starb, erzählte er alles einem Pfarrer. Der Pfarrer erwiderte ihm: „Sie dürfen sich jetzt freuen, daß so viel Leid zu Ende geht. Bald werden Sie im Himmel sein!“

Der sterbende Zigeunerhäuptling antwortete: „Ich habe große Freude, aber ich möchte Ihnen etwas sagen, Herr Pfarrer: In der Bibel wird von mehreren Himmeln berichtet. Paulus schreibt, daß er im dritten Himmel war. Ein Himmel ist es, wenn ich erlöst bin. Ein zweiter, wenn ich noch einen anderen zur Erlösung bringe, denn dann habe ich meine und seine Freude. Aber es gibt noch einen dritten Himmel: Hier auf Erden zu sein und für den Himmel, für das Gute, zu leiden, das heißt sein Leben für einen anderen hinzugeben. Ich glaube nicht, daß es im Himmel eine größere Freude gibt als diejenige, die ich habe. Es ist eine solche himmlische Freude, für einen

anderen gelitten zu haben! Wenn Gott mich fragen würde, würde ich Ihm antworten: „Laßt mich hier auf dieser Erde mit der Freude, für einen anderen zu leiden!“

Es gibt ein solches Christentum! So hat Jesus die Nachfolge gemeint.

Wenn ich heute frei bin und zu euch sprechen kann, so verdanke ich das einem Offizier der rumänischen Geheimpolizei. Dieser kam eines Tages, um mich zu befragen, aber ich befragte ihn auch über den Zustand seiner Seele. Er wurde bekehrt. Er war jetzt ein Christ, aber er trug die satanische Uniform, die Uniform eines kommunistischen Offiziers, eine Fratze, eine Maske! Er tat sein Bestes, um mich aus dem Gefängnis zu befreien. Als ich dann herausgekommen war, wurde er entdeckt und ins Gefängnis gesteckt. Am ersten Morgen nach seiner Entlassung brachte er mir eine schöne Blume: „Dies bringe ich Ihnen aus Dankbarkeit, daß Sie mir die Gelegenheit gaben, für eine so schöne Sache zu leiden!“ – Die Freude des Kreuzes!

Jesus ging singend nach Gethsemane. Er hatte die Freude des Kreuzes. Wenn ich heute über das Kreuz unserer Brüder in kommunistischen Ländern zu euch gesprochen habe, über das Kind von Sonja Krachmalnikowa, dem man siedendes Wasser ins Gesicht gegossen hatte, scheint das ein fürchterliches Leid zu sein. Unausprechliches Leid! Aber, es gibt auch etwas anderes: Der verborgene neue Mensch des Herzens freut sich, ein Opfer für die richtige Sache gebracht zu haben, für das Reich Gottes, für die ewige Wahrheit. Wir sagen wie Luther: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen!“

Wieviel Leid brachte Luther über Deutschland! Wie viele Protestanten und Katholiken sind durch die Reformation auf verschiedene Art und Weise umgekommen. Aber Luther konnte nicht anders.

Es gibt eine Wahrheit, es gibt diese Schönheit, und für diese Schönheit muß man sich opfern. Einmal werden die Vorhänge fallen und wir werden diese Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht sehen. Dann wird uns alles, was hier erlitten wurde, als so unbedeutend erscheinen, weil wir dann den Vater und Jesus schauen werden. Mit weißen Gewändern gekleidet, mit Kronen auf unseren Häuptern, mit Palmenzweigen in unseren Händen werden wir Ihm lobsingen und in Ewigkeit Freude haben, die man mit menschlichen Worten nicht beschreiben kann: alle Freuden des Leibes, der Seele, des Geistes in einer unendlichen Potenz! Diese Freuden werden wir in alle Ewigkeit mit allen Heiligen und den Engeln haben.

Darum ist es wert, dafür zu leiden – es ist etwas wert, eine solche Organisation wie die Hilfsaktion Märtyrerkirche zu haben; es ist etwas wert, Kirchen zu haben, Kinder zu konfirmieren und Kinder im Glauben zu erziehen, im Glauben an ein Mitgekreuzigtwerden; denn auf die kurze Trübsal hier folgen ewige Seligkeiten, das Paradies.

Ich weiß bestimmt, daß dieses Paradies kommen wird, weil, bevor die Heiligen ins Paradies gehen, dieses zuvor in sie kommt. Denn wir hatten das Paradies in dunklen Untergrundgefängniszellen, die zehn Meter unter der Erde waren.

Wir sahen jahrelang keine Sterne, keinen Mond, keine Sonne, wir sahen vierzehn Jahre nie ein Kind, ein Mädchen oder eine Frau. Ich sah keine Bibel noch irgendein anderes Buch. Wir hatten fast nichts zu essen. Es gab Schläge und Folter. Was ihr euch nur denken könnt, alles hat es dort gegeben: Ungeziefer, Ketten – jahrelang. Aber es gab das Paradies in unserem Herzen. Wenn wir dort Jesus sahen, schillerten die grauen Wände wie Diamanten, und es loderten Feuerflammen in der Zelle. Es war solch ein Jubel in unseren Herzen, daß sie fast zersprungen wären, wenn wir nicht getanzt hätten. –

Unser Gesang wurde von Musikinstrumenten begleitet. Die Kommunisten waren sehr nett zu uns gewesen: Jeder Christ bekam bei seiner Verhaftung ein Musikinstrument, zwar keine Geige, keine Mandoline, aber dafür Ketten an Händen und Füßen. Wir fanden, daß Ketten wunderbare Musikinstrumente sind, denn wir konnten so singen: „O Haupt voll Blut und Wunden . . .“ (und dazu mit Ketten:) „kling klang, kling klang, kling klang . . .“ Tränen flossen und es war eine Freude im Herzen, weil wir wußten, daß dieses Opfer Christi – von Bach besungen – nicht umsonst gewesen war. Millionen Seelen sind erlöst, und wir werden für alle Ewigkeit mit Christus im Himmel sein.

Ich wollte euch über unser Leid erzählen, über unsere Freude, über den Sinn unserer Mission, auch über den Trost, den wir in der Hoffnung auf das ewige Leben im Paradies haben.

Darum meine Bitte an euch: Nehmt Anteil an allem, was uns aufwühlt!

In Rußland ist Homosexualität ein gesetzlich verbotenes Verbrechen. Es gibt daher besondere Zellen für Homosexuelle. Unsere jungen Glaubensbrüder werden in solche Zellen gesteckt, und man sagt den Homosexuellen: „Tut mit ihnen, was ihr wollt!“

Denkt an die alte Frau Klassen, an deren Sohn Rudolf sowie an andere Gläubige, die dort waren. Die Mutter weiß es, daß dies mit ihrem Sohn geschieht! Das ist viel schlimmer, als wenn man ihren Sohn erschossen hätte.

Sie wissen aber auch über ein ewiges Leben und über den Wert der ewigen Wahrheit. Sie lieben Christus und sie lieben Gott und nehmen alles Leid auf sich, weil dies alles dem vergänglichen Leben angehört. Es gibt aber ein ewiges Leben, es gibt ein Paradies, sie wissen über das Paradies Bescheid, weil sie das Paradies bereits in ihrem Herzen tragen und Engel sie umgeben.

Nehmt Anteil auch an diesem unserem neuen Leben!

Diese verfolgte Untergrundkirche kann euch viel mehr helfen als ihr dieser helfen könnt. Sie kann euch zu einer tieferen Erfassung des Christentums in seiner ganzen Problematik verhelfen, einem Christentum, das zum Kreuz ruft, aber auch zur Auferstehung und zur Herrlichkeit, die dem Kreuz folgt!

Wir werden im Paradies und in der Herrlichkeit bei Jesus sein. Seid von ganzem Herzen auf unserer Seite!

# Geheimnisse der hebräischen Sprache

Luk. 18,35–43: „Es geschah aber, da Jesus nahe an Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das vorbeiging, forschte er, was das wäre. Da verkündeten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Die aber vorneangingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Jesus aber stand still und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe zu ihm brachten, fragte er ihn und sprach: Was willst du, das ich dir tun soll? Er sprach: Herr, daß ich wieder sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott.“

Über dieses Wort will ich zu euch reden. Weil ich aus dem jüdischen Volk stamme und ihr selten eine Gelegenheit habt, einen Juden zu hören, dachte ich, zuerst eine Einleitung mit einigen Einzelheiten der hebräischen Sprache zu geben. Ich habe gesagt: „Ich will über dieses Wort zu euch reden.“ Würde ich Hebräisch gebrauchen, könnte ich diesen Satz nicht aussprechen.

Die ganze Bibel ist von Juden geschrieben. Es gibt keine einzige Zeile, die von irgendeinem Nichtjuden geschrieben worden wäre. In jeder Sprache der Welt kann ich, die Bibel in die Hand nehmend, sagen: „Jetzt spreche ich über das Wort Gottes!“ – Würde ich aber jetzt auf hebräisch in Israel predigen, in der Sprache des Volkes Gottes, könnte ich den Satz „Ich predige jetzt über das Wort Gottes“ nicht aussprechen, weil im Hebräischen das Wort „Wort“ nicht existiert. Im Hebräischen existiert auch das Wort „sprechen“ nicht! Man kann auf hebräisch nicht sagen: „Ich spreche über dieses

Wort“, weil es in dieser Sprache das Wort „Wort“ und das Wort „sprechen“ nicht gibt. Die entsprechenden hebräischen Ausdrücke haben einen tieferen Sinn.

Für „Wort“ sagen die Juden „dawar“, was auf deutsch „das wirkliche Ding“, „die Realität“, bedeutet. Auch im gegenwärtig in Israel gesprochenen Hebräisch sagt man, wenn man jemandem etwas gibt: „Ani noten lecha hadawar haseh“ – „Ich gebe dir dieses reelle Ding“. Der Ausdruck „dawar“ – „das reelle Ding“, wird im Hebräischen für das Wort „Wort“ verwendet.

Worte, die nicht reelle Dinge sind, sind Geplapper!  
Ein Wort muß etwas Reelles sein!

Wenn man das Evangelium nach Johannes auf hebräisch liest, beginnt es folgendermaßen: „Am Anfang war das reelle Ding, und das reelle Ding war bei Gott und Gott war das reelle Ding.“ –

Alles, was nicht „reelles Ding“ ist, ist des hohen Namens „Wort“ nicht wert.

In Amerika gab es einen berühmten Schriftsteller, Mark Twain; er war ein Atheist, der nichts von Gott und der Bibel wissen wollte. Eines Tages drängten ihn seine Freunde: „Bitte komm doch einmal zur Kirche! Wir haben einen ganz besonderen Prediger. Alle kommen, um ihn anzuhören. Du wirst sehen, er wird dir sehr gefallen!“

Er gab nach und ging hin, aber man sah es ihm an, daß ihn die ganze Predigt langweilte. Am Schluß gab der Prediger jedem die Hand. Er erkannte auch Mark Twain und fragte ihn: „Wie denken Sie über meine Predigt?“

Twain entgegnete mit lauter Stimme: „Schämen sollten Sie sich! Jeder kommt, Sie anzuhören, weil er glaubt, daß Sie eine Botschaft von Gott haben. Sie haben jedes Wort Ihrer Predigt aus einem Buch abgeschrieben!“

Der Prediger verteidigte sich: „Ich habe nichts abgeschrieben, sondern diese Predigt selbst ausgearbeitet!“

„Nein, Sie haben jedes Wort der Predigt aus einem

Buch abgeschrieben. Morgen werde ich Ihnen das Buch schicken!“

Wirklich erhielt das Pfarramt am nächsten Tag ein Buch. Es war tatsächlich so, daß jedes Wort der Predigt diesem Buch entnommen war: Es war das Wörterbuch der englischen Sprache.

Jede Predigt besteht aus Wörtern, wie sie im Wörterbuch aufgeführt sind. Wörter allein aber sind nicht die Realität. Mit ihnen kann ich eine baptistische, eine katholische oder eine moslemische Predigt halten, kann ein Buch gegen Religion, einen Liebesbrief oder einen Brief voller Lügen schreiben, kann jemanden beschimpfen – dies alles mit den Wörtern aus demselben Wörterbuch.

Wörter allein haben keine Bedeutung, wenn ihnen nicht eine Realität entspricht!

Es gibt so viele religiöse Wörter in dieser Welt! Es wird so viel gesprochen und gesungen! Wenn das alles wahr wäre, was die Menschen in den Gottesdiensten singen oder predigen, dann wäre der Himmel auf Erden! So schöne Dinge sagt man, aber sie entsprechen nicht einer Realität. Ein Wort, das nur ein Wort ist, ist nichts wert. Daher gibt es im Hebräischen das Wort „Wort“ allein nicht. Ein Wort muß Realität sein!

Bedeutsam sind auch die hebräischen Ausdrücke für „sprechen“. Im Hebräischen sind es drei:

Der erste Ausdruck „ledaber“ bedeutet etymologisch „jemandem ein reelles Ding geben“. Wenn ich zu dir gesprochen habe, muß ich dir eine Realität mitgeteilt haben. Nachdem ich zu dir gesprochen habe, mußt du reicher sein als vorher. „Sprechen“, wenn es wirklich „sprechen“ ist, ist die Mitteilung einer Realität!

Das zweite Wort heißt „lesaper“ und bedeutet, „einen Saphir oder einen Juwelen geben“. Habe ich einen Edelstein zu geben, soll ich den Mund öffnen. Habe ich

keinen Edelstein zu geben, soll ich schweigen! Man soll nur dann sprechen, wenn man einen Juwelen zu geben hat!

Nicht jeder ist ein großer Redner wie Billy Graham, aber jeder kann einen Edelstein geben, ein Wort der Liebe, der Güte, der Aufmerksamkeit, des Gehorsams und der Milde! Man soll nicht anders reden, als daß man Juwelen gibt. Nachdem ich gesprochen habe, muß der andere reicher sein, als er vorher war!

Das dritte Wort, das man für „sprechen“ verwendet, ist „leomer“ – es kommt von „amir“ und bedeutet: „Der höchste Zweig eines Baumes“. Unser Gespräch muß nicht ein Gespräch von unten sein, sondern man soll immer auf den höchsten Zweig der Liebe, der Güte und der Wahrheit klettern, um mit Menschen Gemeinschaft zu haben.

Es ist also nicht so einfach, über das Wort Gottes zu sprechen. Man muß ganz sicher sein, daß man Worte spricht, die eine Realität sind, und man muß sie so sprechen, daß der andere bereichert wird, daß man ihm einen Juwel gibt.

Im verlesenen Text bittet ein blinder Mann Jesus: „Habe Erbarmen mit mir!“ Auf deutsch ist das Wort „Erbarmen“ in der Einzahl. Aber dieser blinde Mann sprach mit Jesus auf hebräisch! Auf hebräisch gibt es das Wort „Erbarmen“ oder „Mitleid“ aber nicht in der Einzahl, sondern nur in der Mehrzahl: „die Erbarmen“, „die mehreren Erbarmen“. Es gibt nicht nur „ein Mitleid“, sondern es gibt nur „mehrere Mitleide“. Für das Wort „Erbarmen“ haben sie im Hebräischen das Wort „rachamim“: „mehrere Erbarmen, mehrere Mitleide“. Jedes hebräische Wort, das mit „... im“ endet, ist Mehrzahl.

In Johannes 1,18 steht: „Gnade über Gnade“, das heißt, wenn eine Gnade fertig ist, dann kommt eine andere oder auch die nächste Gnade!

Auch in dieser Versammlung könnte es sehr bedrückte Seelen geben: solche, obwohl schon lange gläubig, die in eine Sünde verstrickt sind und dann aus ihrer Gemeinde ausgeschlossen wurden. Später wurden sie wieder aufgenommen, aber sie können nicht vergessen, was geschehen ist. Andere haben nicht die Freiheit, den Brüdern mitzuteilen, welche Sünden sie begangen haben. Sie bleiben in der Versammlung, werden auch von allen geschätzt, aber in ihnen sagt eine Stimme: „Ich bin nicht wie die anderen. Ich habe gesündigt! Gibt es auch für mich Erbarmen? Habe ich nicht das Erbarmen Gottes mißbraucht? Damals reinigte Er mich, nun habe ich erneut eine schwere Sünde begangen . . .!“

Es gibt nicht nur ein Erbarmen Gottes allein. Er hat Erbarmen nur in der Mehrzahl zu vergeben. Hast du ein Erbarmen erhalten, so gibt es noch mehrere Erbarmen.

Jesus sagt uns: „Wenn ein Bruder gegen dich siebenmal sündigt, verzeihe ihm siebenmal!“ Wenn wir Sündern siebenmal vergeben sollen, wie oft vergibt dann Gott? – Wir können mit Erbarmen über Erbarmen rechnen!

Erinnert euch an das hebräische Wort „rachamim“, bei dem die Endsilbe „...im“ den Plural ausdrückt.

Im Hebräischen gibt es auch das Wort „Antlitz“, „Gesicht“ nicht. Es gibt nur die Mehrzahl „die Antlitze“, in Hebräisch „panim“. Warum gibt es nur die Mehrzahl „panim“?

Es ist ein tiefer Sinn dahinter, daß die Hebräer nur die Mehrzahl verwenden. Jeder Mensch hat mehr als ein Antlitz!

Wenn ich das Geld dazu hätte, eine Kirche zu bauen, würde ich an der Vorderwand einen großen Spiegel befestigen, damit ihr sehen könnt, wie schön ihr am Sonntagvormittag beim Gebet seid. Jeder benimmt sich anständig und sieht gut aus. Am Montag, wenn irgend etwas im Haus vorkommt, wenn dir vielleicht die Suppe

deiner Frau nicht schmeckt, siehst du nicht mehr so aus. Am Dienstag, wenn du irgendeine Schwierigkeit im Betrieb hast, machst du wieder ein anderes Gesicht; am Mittwoch, wenn die Kinder dir nicht gehorchen, wieder ein anderes. Wir haben alle viele Anlitze. Deswegen gibt es im Hebräischen das Wort „Anlitz“ nur in der Mehrzahl. Wenn in der Bibel also steht: „... der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir...“, dann steht im hebräischen Urtext: „... der Herr lasse seine Anlitze, seine mehreren Gesichter, über dir leuchten...“

Ich werde euch sofort illustrieren, was das bedeutet.

Als ich im Gefängnis war, verbrachte ich Jahre in Einzelhaft, zehn Meter unter der Erde. Ich kann mich erinnern, wie ich Gott einmal fragte: „Herr, Du hast gesagt, daß Du Deine Sonne über Gute und Schlechte leuchten läßt. Wäre ich gut, müßtest Du mir also die Sonne zeigen; bin ich aber schlecht, mußst Du mir auch die Sonne zeigen. Was bin ich? Bin ich etwas anderes als schlecht oder gut? Wie kommt es, daß bereits Jahre vergangen sind, und ich keine Sonne gesehen habe?“

Die Antwort, die ich bekam, lautete: „Du bist weder gut noch schlecht. Ich habe über gute und schlechte Menschen gesprochen, du bist aber mehr als ein Mensch. Du gehörst zur Familie Gottes. Diese empfängt nicht nur, sondern sie gibt vor allem Sonne. Du bist in diesem Gefängnis, nicht um Sonne zu empfangen, sondern um Sonne zu geben. Zu deiner Rechten und Linken sind Gefangene, die kein Licht haben. Gib du ihnen Sonne, sei eine Sonne für sie!“

Wir haben daraufhin in der Einzelhaft das Evangelium gepredigt. Ihr werdet fragen: „Wie kann man das Evangelium weitersagen, wenn man allein in einer Zelle ist?“ – Man kann es predigen, indem man das Evangelium per Morsezeichen an die Wand klopft. Ein Gefangener lernt vom anderen dieses Alphabet. In diesem Alphabet ga-

ben wir einer dem anderen „Sonne“ weiter. Wir teilten „die Sonne der Gerechtigkeit“ mit!

Nach ungefähr drei Jahren wurde ich zum Untersuchungsrichter gerufen. Er lud mich ein, mich in einen Armsessel zu setzen. Er sagte: „Sie brauchen nichts zu befürchten, ich will mich mit Ihnen über die Bibel unterhalten.“ – Ich war sehr verwundert und froh, mit ihm über die Heilige Schrift reden zu dürfen. Eine aufgeschlagene Bibel lag auf seinem Tisch. Er begann: „Herr Wurmbrand . . .“ (Seit langem hatte ich nicht mehr diese Anrede gehört! Man nannte uns „Banditen“, „verfluchte Kerle“ und dergleichen. Jetzt hörte ich „Herr . . .“) „Herr Wurmbrand, ich möchte Sie etwas aus der Bibel fragen. Glauben Sie, daß dies das Wort Gottes ist?“

„Ja, ich glaube es!“ erwiderte ich.

„Glauben Sie, daß alles was darin enthalten ist, wahr ist?“

„Für mich ist es das Wort Gottes!“ wiederholte ich.

„Schauen Sie, was hier geschrieben steht: ‚Gott erschuf den Menschen nach Seinem Ebenbild.‘ Glauben Sie, daß Sie nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind?“

Ich antwortete: „Ich habe das Ihnen ja bereits gesagt, daß ich alles glaube, was in der Bibel steht. Ich glaube, daß der Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist.“

„Lassen Sie die anderen Menschen weg! Sind Sie persönlich, Richard Wurmbrand, nach dem Ebenbild Gottes geschaffen?“

Ich sagte: „Ja, ganz bestimmt!“

Dann lächelte er, nahm einen Spiegel aus seiner Schublade, gab ihn mir in die Hand und forderte mich auf: „Schauen Sie sich bitte an!“

Ich erschrak! Ich hatte mich seit drei Jahren nicht mehr in einem Spiegel gesehen. Was ich nun sah, war furchtbar häßlich. Kahlgeschoren, nur Haut und Knochen, schwar-

ze Ringe unter den Augen, hager . . . Es war ein schreckliches Bild. Ich sah wie ein Ungeheuer aus!

Er ergötzte sich daran, wie mich vor meinem Spiegelbild schauderte, und sagte: „Herr Wurmbrand, Sie sind ein Prediger des Evangeliums, ein Christ. Sie sind verpflichtet, die Wahrheit zu sagen. Geben Sie zu, daß Sie sehr, sehr häßlich sind!“

Ich antwortete: „Ich habe noch nie einen so häßlichen Menschen wie mich gesehen!“

„Aber Sie haben vorher gesagt, daß Sie das Ebenbild Gottes sind! Wenn Sie so häßlich sind, dann muß auch Ihr Gott sehr häßlich sein! Warum lieben Sie einen so häßlichen Gott?? Jeder liebt ein hübsches Kind, eine schöne Blume, eine schöne Wohnung, ein schönes Auto. Niemand liebt etwas Häßliches! Warum lieben Sie diesen häßlichen Gott?“

Ich antwortete ihm: „Herr Hauptmann, Sie wissen, daß ich ein Jude bin. In der hebräischen Sprache gibt es das Wort ‚Gesicht‘ oder ‚Antlitz‘ nicht, sondern nur die Mehrzahl ‚Gesichter‘ oder ‚Antlitze‘. Unser Gott hat auch mehrere Antlitze. Er hat das Antlitz eines Königs der Könige, der in vollkommener Ruhe und Majestät im Himmel thront, weil Er weiß, daß der Endsieg Sein ist, daß diese Welt Sein Reich sein wird. Aber Gott hat auch ein anderes Antlitz: Er wurde Mensch, ein Mensch des Schmerzes und des Leides. Wie wird das Gesicht Jesu ausgesehen haben, nachdem Er blutig gepeitscht worden war, nachdem man ihm Nägel durch seine Hände und seine Füße getrieben, ihm eine Dornenkrone auf sein Haupt gesetzt, ihn bespuckt hatte und sein Gesicht blutüberströmt war? Dieses Gesicht war bestimmt nicht schön. Dieses häßliche Gesicht des gemarterten Sohnes Gottes war aber auch ein Antlitz Gottes. Gott hat auch ein solches Gesicht. Nur: Jesu Aussehen blieb nicht so. Am dritten Tag ließ Gott ihn auferstehen, ohne all diese häßlichen Entstellungen auf seinem Gesicht und an

seinem Körper. Er strahlte in solch einer Schönheit, daß die Wächter wie tot umfielen, als sie ihn sahen. Später fiel auch der Apostel Johannes wie tot hin, als er die Herrlichkeit Jesu sah. Jesus hatte wieder ein anderes Antlitz bekommen. Herr Hauptmann, ich habe eines von den ‚mehreren Antlitzen‘ (,panim‘) Gottes. Einmal aber werde ich auch das andere Gesicht haben, wenn ich am Ziel bei Jesus sein werde!“

Wie schon gesagt: Im Hebräischen gibt es das Wort „Antlitz“ in der Einzahl nicht. Wenn du einmal sehr betrübt und sehr traurig bist, du weinen mußt und dein hageres und geplagtes Gesicht im Spiegel erblickst und an dein und anderer Leid denkst – manchmal zerbricht dir dein Kind das Herz oder dein ungläubiger Mann oder deine ungläubige Frau, Familienprobleme, Krankheit – man ist manchmal sehr bedrückt –, dann sollst du wissen: Du hast das Ebenbild Gottes!! Er hat nicht nur ein Gesicht. Du wirst nicht immer dasselbe Gesicht behalten. Wenn du treu bis zum Ende an Jesus glaubst, wirst du auch das andere, freudige und siegreiche Gesicht Gottes haben. Es gibt „panim“, „mehrere Antlitze“!

Im Hebräischen gibt es auch das Wort „Himmelreich“ in der Einzahl nicht. „Ein Himmelreich“ kann man nicht sagen. Es gibt nur die Mehrzahl, nicht „der Himmel“, sondern „die Himmel“, auf hebräisch „schamajim“, wieder ein Wort mit der Mehrzahl-Endung „...im“.

Der Apostel Paulus sagte, daß er einen Menschen kannte, der im dritten Himmel war; also gibt es mindestens drei verschiedene Himmel, vielleicht auch noch mehr.

Es ist nicht nur so, daß die Heiligen im Paradies sein werden. Das Paradies ist auch in den Heiligen. Man kann das Paradies schon hier auf Erden haben. Ich kannte Gläubige, die in sehr großen Schwierigkeiten ihres Lebens singen und sich auch in Trübsal freuen konnten. Das ist bereits ein Himmel. Aber es ist nicht der einzige

Himmel. Das Hebräische sagt, es gibt „schamajim“ – „mehrere Himmel“!

Sei niemals mit dem himmlischen Zustand, den du gerade hast, zufrieden, es gibt nämlich noch einen höheren Himmel als diesen.

Wenn man ein kommunistisches Buch auf hebräisch schreiben und darin behaupten wollte, daß nur ein Leben, nämlich das irdische, existiere, so würde dieses nicht gelingen, weil es im Hebräischen das Wort „Leben“ nicht in der Einzahl gibt. Es gibt nur die Mehrzahl: „chaim“. Man kann nicht sagen: „Es gibt nur ein Leben.“ Man kann nur sagen: „Es gibt mehrere Leben.“

Bereits in der Struktur der hebräischen Sprache ist dieser Gedanke enthalten. Ich möchte euch nun noch auf ein anderes Beispiel aufmerksam machen.

Das Wort „denken“ gibt es im Hebräischen nicht. „Denken“ ist immer falsch. Anstelle von „denken“ sagen die Hebräer „lichschow“, auf deutsch: „rechnen“.

Die Bibel sagt, daß Abraham an Gott glaubte, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit „gerechnet“. Das ist Mathematik. „Denken“ kann man allerlei Dummheiten, das Rechnen dagegen ist genau. Im Denken kann man viele Fehler machen. In der Mathematik gibt es keine Fehler. Zwei mal zwei gibt vier, vier mal vier sind sechzehn, das ist Mathematik. Für Hebräer ist nur mathematisch richtiges Denken göltig!

Es ist nicht so, daß jeder denken kann, was er will! Ihr denkt, daß es keinen Gott gibt; wir denken, daß es einen gibt. Ihr glaubt, daß mit dem Tod alles vorbei ist; wir dagegen haben andere Vorstellungen. So stehen die Dinge nicht! –

Wir haben die Wahrheit, wir haben die Mathematik, und wer nicht dasselbe glaubt wie wir, der irrt. Ein Mathematikprofessor diskutiert nicht mit einem Schüler. Er sagt: „Zwei und zwei sind vier und keine Diskussion!“ Wagst du dann zu sagen, daß zwei und zwei fünf oder drei

sind, dann erhältst du eine schlechte Note und wirst nicht in die nächste Klasse versetzt.

Wir haben eine Wahrheit, die so wahr ist wie die Mathematik.

In einem rumänischen Zwangsarbeitslager wurde sehr schwer gearbeitet und viele starben vor Hunger! Einmal war Kontrolle, bei der alle in „Achtung-Stellung“ stehen mußten. Der politische Offizier inspizierte diese Brigade. Willkürlich rief er einen jungen Mann heraus und fragte ihn: „Was bist du im Zivilleben gewesen?“

Er antwortete: „Was ich gewesen bin, bin ich noch immer und werde es immer sein: Ich bin ein Diener Gottes!“

Der Offizier lächelte, dann spottete er: „So, so. Sie glauben jetzt noch an Jesus?“

Der Pfarrer schwieg ein paar Sekunden. Er wußte, daß ein einfaches „Ja! Ich liebe Ihn von ganzem Herzen!“ bedeuten konnte, fürchterlich geschlagen zu werden. Er wußte aber auch: Wer Jesus Christus vor Menschen verleugnet, den wird auch Jesus verleugnen vor dem Vater. Sein Gesicht begann zu leuchten. Er öffnete den Mund. Er sprach noch nicht, doch als er den Mund öffnete, wußten alle anderen: Jetzt kommt eine Perle aus seinem Mund!

Am Anfang der Bergpredigt im Matthäus-Evangelium gibt es einen sehr seltsamen Satz. Es steht dort geschrieben: „Jesus öffnete den Mund und sprach . . .“ – Wozu muß man extra erwähnen, daß Er den Mund öffnete? Man kann ja nicht sprechen, ohne den Mund zu öffnen. Warum dann die Worte „Er öffnete den Mund . . .“?

Ich stelle mir vor, daß damals am Berg dasselbe geschah wie hier bei diesem Diener Gottes. Jesus hatte noch nicht gesprochen, aber alle Jünger wußten: Jetzt kommt eine Perle aus diesem Mund. Allein das Öffnen des Mundes Jesu versprach schon etwas Besonderes!

Ebenso auch hier: Der Gefangene sagte mit bescheide-

ner, aber genauso entschiedener Stimme: „Herr Hauptmann, als ich ein Prediger des Wortes Gottes wurde, wußte ich, daß im Laufe der Geschichte Tausende von Pfarrern für ihren Glauben getötet wurden. Ich wußte, was ich werde. – Herr Hauptmann, ich liebe Jesus von ganzem Herzen!“

Es tut mir leid, daß ich nicht den Ton wiedergeben kann, mit dem er die Worte sagte: „Ich liebe Jesus von ganzem Herzen!“ Wir anderen waren beschämt, weil wir an Jesus glaubten und auf ihn hofften, er aber war in Jesus verliebt. Er sprach wie die Braut im Hohelied vom himmlischen Bräutigam. Mit solch heißer Liebe sollte man ja über Jesus sprechen.

Weiter sagte er dann: „Herr Hauptmann, ich bedaure Sie! Wir haben die Liebe und die Wahrheit! Sie haben Gummiknöpfe und Eisengitter an den Fenstern. Was können Gummiknöpfe schon gegen die Wahrheit ausrichten? Wenn Ihre Regierung beschließen würde, alle Mathematikprofessoren aufzuhängen, wieviel wäre danach vier mal vier? Es wird immer noch sechzehn sein! Und zwei mal zwei wird immer noch vier sein. Mathematik ändert sich nicht, auch wenn man Mathematikprofessoren aufhängt! Wenn man alle Christen aufhängen würde, änderte es doch daran nichts, daß Gott der Allmächtige ist und Jesus der Heiland, daß es ein ewiges Leben und ein Paradies und eine Hölle gibt!“

Dieser Mensch „dachte“ nicht! Er „rechnete“!

„Denken“ im üblichen menschlichen Sinn ist etwas Wertloses. Natürlich kann man das Wort „denken“ verwenden. Es wird auch in der deutschen Bibel gebraucht: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken . . .“, aber das hebräische Denken ist eine besondere Form des Denkens: ein mathematisch richtiges. Das bedeutet, daß ich das, was ich sage, auch wirklich meine! Das ist etwas anderes als: Ich habe meine Auffassung und der Bruder eine andere. – Schaltet man das Fernsehen

an, dann hört man diesen Politiker reden und jenen das Gegenteil. Das sind alles menschliche Gedanken. – Vor 40 Jahren hat man in Deutschland anders gedacht als heute. Wie man in weiteren 40 Jahren denken wird, weiß ich nicht. Politik und alles Weltgeschehen ändert sich.

Aber wir haben eine Wahrheit, die für immer steht.

Daher haben die Hebräer nicht das gewöhnliche Wort „denken“, sondern ersetzen es mit dem Wort „lich-schow“, welches „mathematisch folgern“ bedeutet.

Weil wir beim Hebräischen sind, möchte ich noch etwas anfügen: Im Hebräischen bedeutet das Wort „chessed“ Gnade. Dasselbe Wort bedeutet aber auch „scheußliche Sünde“ (3. Mose 20,17).

Im Römerbrief, Kapitel 5,20, heißt es: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden.“ Wie soll das zugehen? Wenn Sünde sich vermehrt, ist das doch etwas Schlechtes! Gnade ist aber etwas Gutes! Wie kann sich Gnade, das Gute, mehren, wie kann sich Gesundheit mehren, wenn die Krankheit fortschreitet? Das ist doch unmöglich!

Auf hebräisch liest man so: „Wo ‚chessed‘ sich gemehrt hat, hat ‚chessed‘ sich gemehrt!“ – Es ist dasselbe Wort. Es erscheint als selbstverständlich.

Wem widmet ein Arzt seine meiste Aufmerksamkeit, die meiste Zeit, die meiste Sorge? Demjenigen, der am schwersten krank ist! Wo Sünde, „chessed“ sich gemehrt hat, dort kommt „chessed“, die Gnade! Reue über vergangene Sünden vor Golgatha ist von Gott. Wenn dich Sünde plagt, nachdem du auf Golgatha warst, ist es vom Teufel! Wenn der Teufel dir noch Sünden vorwirft, die schon längst vergeben sind, dann sage ihm: „Viel Hebräisch kann ich nicht, aber so viel weiß ich, daß ‚chessed‘ Sünde und Gnade bedeutet! Ich habe gesündigt, ich habe Gnade erlangt. Es war viel Sünde, es war viel Gnade!“

Es gibt sehr viele Schönheiten in der hebräischen Sprache.

Nun noch einige Worte über den eigentlichen Text: Ein Blinder saß und bettelte . . .

Ich hatte vor vielen Jahren in Bukarest über diesen Text zu predigen und sagte mir: Ich muß es selbst erfahren, wie es ist, als ein blinder Bettler an der Straße zu stehen. So ging ich um zehn Uhr morgens auf eine der belebtesten Einkaufsstraßen, schloß meine Augen und stand zwei Stunden lang in diesem Gewimmel, um herauszubekommen, was ein Blinder unter diesen Umständen empfindet.

Ich nahm den Wohlgeruch eines Parfüms wahr, wahrscheinlich eines schönen Mädchens. Was ist ein schönes Mädchen? Ein Blinder hat niemals ein schönes Mädchen gesehen. Wie sieht es aus? Was bedeutet das Wort „schön“?

Einige standen vor einem Juweliergeschäft. Im Schaufenster sahen sie Ringe und allerlei Diamanten. Jemand sagte: „Wie schön ist dies, wie es glitzert und glänzt!“ – Was bedeutet „glitzern“ und „glänzen“? Ein Blinder kann das nicht erfassen.

Ich hörte einen Mann vorübergehen. Wie sieht ein Mann aus?

Vor einem Textilgeschäft unterhielten sich einige: „Schau, wie elegant dieser Anzug ist.“ – Ich habe auch einen Anzug. Wie sieht ein Anzug aus? Man muß die Hose bügeln . . . Wie sehen Hosen aus, die gebügelt sind, wie solche, die nicht gebügelt sind?

Ein Blinder hat keine Vorstellung von all diesen Dingen. Ich versetzte mich in einen Blinden und gab mir Rechenschaft, wie blind wir eigentlich alle sind. Wir haben zwar Augen, sind aber dennoch blind.

Was wissen wir über unsere Vergangenheit? Wir haben alle Erbanlagen von unseren Eltern erhalten. Die Wissenschaft hat die Gene, das Erbgut unserer Eltern, entdeckt. Vielleicht kenne ich meinen Vater und meinen Großvater. Wie aber war mein Urgroßvater oder mein Ururgroßvater? Ich weiß es nicht!

Ich als Jude habe hier einen Vorteil: Ich kenne meinen Ururururur . . . Großvater: Ich kenne Abraham, Isaak und Jakob. Aber gewöhnlich kennen die Leute ihre Vorfahren nicht; sie wissen nicht, was sie von ihnen ererbt haben.

Auch wenn ich dich foltern würde, um von dir zu erfahren, was du heute vor einem Jahr getan hast, könntest du es nicht sagen. Wir kennen weder unsere Vergangenheit noch unsere Zukunft.

Es gibt Milliarden Sterne, und wir kennen nur unsere Erde und auch von ihr nur die Oberfläche. Wir sind alle blind. Wir alle sind wegen unserer Blindheit auf das Erbarmen Jesu angewiesen, ebenso wie jener blinde Mann.

Wir glauben, etwas zu wissen. Der Apostel Paulus schreibt: „Wenn sich jemand dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nicht, wie man erkennen soll“ (1. Kor. 8,2). Wir wissen nichts! Wir leben nur aus dem Erbarmen Jesu!

Man erzählt von einem Blindgeborenen, der seinen Freund fragte: „Ich trinke Milch und möchte gerne wissen, wie Milch aussieht.“

Er antwortete: „Milch ist weiß.“

„Jetzt verstehe ich; aber, was bedeutet ‚weiß‘?“

„‚Weiß‘ ist die Farbe eines Schwanes.“

„Aha, aber wie sieht ein Schwan aus?“

„Ein Schwan ist ein Vogel mit einem gekrümmten Hals.“

„Aha, aber was bedeutet ein ‚gekrümmter Hals‘?“

Der Freund wurde langsam ärgerlich. Er bog seinen Arm und forderte den Blinden auf: „Berühre hier meinen Ellbogen, dann weißt du, was ‚gekrümmt‘ bedeutet!“

Der Blinde berührte den Arm und sagte: „Gott sei Dank, jetzt weiß ich, wie Milch aussieht.“

Wir alle orientieren uns in so wenigen Dingen. Wir kennen noch nicht einmal ein Atom, obwohl wir aus Millionen von Atomen bestehen. Wir alle wissen nichts und sehen nichts. Wir sollten alle wie dieser Blinde

schreien: „Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit uns!“ Warum nennt er ihn „Sohn Davids“? „Sohn Davids“ war ein Titel des Messias, des Heilandes. Wie kommt es, daß der Heiland den Namen „Sohn Davids“ trug? Er war genealogisch ein Nachkomme Davids. David war ein Mann wie wir, mit sehr viel schlechten, aber auch mit sehr viel guten Eigenschaften. Das jüdische Volk erinnerte sich aber nur an das Gute und gab dem Heiland diesen Namen.

Wenn wir es lernen würden, uns bei den Menschen nur an das Gute zu erinnern und nicht an das Schlechte! Erwähne dich an das Gute! David war zu Saul, Simeon und Absalom, seinem eigenen Sohn, der gegen ihn rebellierte, gut gewesen. Deswegen wurde David ein Symbol alles Guten, so daß sogar der Messias der „Sohn Davids“ genannt wurde.

Ich möchte eure Aufmerksamkeit auf ein sehr wertvolles Buch richten. Außer der Bibel gibt es noch ein Buch, das ebenso wertvoll ist. Dieses Buch wird in 2. Samuel 1, 18 genannt. Es heißt dort: „... wie geschrieben steht im Buche des Gerechten.“ Es gibt also ein Buch, welches die Bibel als große Autorität zitiert.

Sucht dieses Buch! Darin ist ein Lied über Saul enthalten. Saul war ein schlechter Mann gewesen. Nach seinem Tod schreibt David ein Lied über ihn: es enthält nur Gutes. David erinnert sich nur an das Gute. Das Schlechte hat er mit seiner Liebe zugedeckt!

Deswegen schreit der Blinde: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Es wird angenommen, daß das „Erbarme dich meiner“ das erste Gebet war, das jemals ein Mensch ausgesprochen hat. Als Adam und Eva aus dem Garten vertrieben wurden, beteten sie: „Gott, habe Erbarmen mit uns!“

In der orthodoxen Kirche Rußlands kann man unzählige Male hören: „Gospode, pomilui!“ – „Gott, habe Erbarmen!“

Wie segensreich, daß dieser blinde Mann das Wort „Erbarmen“ kannte. Nicht alle Sprachen haben diese wertvollen Worte. In bestimmte Sprachen die Bibel zu übersetzen, ist sehr schwer, weil in denen manche Worte fehlen.

In der Tamilen-Sprache, die in Indien und Sri Lanka verbreitet ist, gibt es das Wort „Hoffnung“ nicht. Wie soll man die Bibel ohne dieses Wort aus 1. Kor. 13 übersetzen? „Es bleiben diese drei: Glaube und Liebe . . .“ So steht es in der Tamilen-Bibel. Und Hoffnung? Dafür gibt es in dieser Sprache kein Wort!

Als Livingstone als erster in die entlegensten Gebiete Afrikas gelangte und zu den eingeborenen Wilden über das Thema „Gott ist Liebe“ predigen wollte, stellte er fest, daß sie das Wort „Liebe“ nicht kannten. Sie wußten nur, wie man den anderen auffrißt. Von Liebe hatten sie keine Vorstellung.

Er fragte sie: „Was ist für euch das Wertvollste in dieser Welt?“

Sie antworteten: „Das Fleisch vom Arm eines Menschen ist das Beste. Aber man muß es räuchern, sonst schmeckt es nicht! Dann ist es sehr gut. Wir nennen es ‚unboi‘.“

Livingstone hielt eine in die Missionsgeschichte eingegangene Predigt: „Gott ist das beste ‚unboi‘ . . .“ Als man das in England hörte, war die Reaktion: „Das ist Gotteslästerung! Wie konntest du erklären, daß Gott wie geräuchertes Fleisch vom Arm eines Menschen ist?!“

Er erwiderte: „Ich habe genau dasselbe getan, was der Apostel Johannes tat: Er schrieb: ‚Gott ist Liebe!‘ – Was ist ‚Liebe‘? Liebe ist ein hohes menschliches Gefühl. – Gibt es wirklich jemand, der glaubt, daß Gott ein menschliches Gefühl ist? Aber Liebe ist das Höchste, was ein Mensch sich wünschen kann: Das Herz klopft schneller, das Gesicht leuchtet, man hat überströmende

Freude, weil man liebt und geliebt wird! Darum sagte Johannes ihnen: „So etwas ist Gott, etwas, das große Freude bereitet, das jemanden jubeln läßt! Gott ist die Liebe! – Die Wilden wußten nichts Besseres als unboi. Ich mußte über Gott in ihrer Sprache reden.“

Wie schon gesagt: Es ist oft sehr schwer, die Bibel zu übersetzen.

Bei einem anderen Stamm mußte man ein Wort für „heilig“ suchen, weil sie keine Ahnung hatten, was „heilig“ bedeutet. Dann unterrichtete man einen Eingeborenen dieses Stammes in deutsch. Man erklärte ihm, was „heilig“ bedeutet. Man bat ihn: „Finde doch ein geeignetes Wort in deiner Sprache für ‚heilig‘!“

Er erwiderte: „Ich würde in unserer Sprache dafür ‚kezi-kezi‘ sagen.“

„Was heißt ‚kezi-kezi‘ bei euch?“

„Wenn ein Säugling viel trinkt, fatter und fatter wird, und die Haut sich immer mehr spannt, dann nennen wir diesen Säugling ‚kezi-kezi‘. Was Sie mir über ‚heilig‘ erklärt haben, bedeutet, soviel von Gott in sich zu haben, daß die Haut platzt!“

„Kezi-kezi“ wurde daraufhin für „Heiligkeit/heilig“ verwendet.

In verschiedenen Sprachen gibt es nicht alle diese Begriffe, die wir haben. Ich habe von Folterern gehört: „Wir wissen nicht, was ‚Erbarmen‘, wir wissen nicht, was ‚Mitleid‘ ist. Wir kennen nur ‚Haß‘ und ‚Rache‘!“ – Das sind Menschen, die das Wort „Mitleid“ nicht kennen!

Dieser Blinde aber wußte, daß es bei Gott Mitleid und Erbarmen gibt. Er bat darum und wurde auch erhört. Jesus fragte ihn: „Was willst du, das ich dir tun soll?“

Du hast Schwierigkeiten in deiner Familie, du hast eine Krankheit, du hast deinen Posten verloren...! Jeder hat irgend etwas, das er Jesus Christus sagen

würde! Aber – denke gut nach! –, was würdest du Ihm heute sagen, wenn Er dich heute fragen würde: „Was willst du von mir?“

Verlange von Ihm das Höchste, nämlich: „Ich will Dir ähnlich werden und eine Sonne für andere sein! Ich will nicht einer sein, der mit Gott hadert, weil er keine Sonne bekommt, sondern will durch den Heiligen Geist Jesus ähnlich werden!!“

Jesus kann mich so mit dem Heiligen Geist erfüllen, daß auch ich nicht nur ein Empfangender, sondern auch ein Gebender werde! Wenn ich Sein volles Erbarmen erlange – es gibt ja mehrere Erbarmen –, Seine Fülle, dann kann auch ich mehr und mehr Christus ähnlich werden! Darum singen wir auch: „Näher, mein Gott zu dir . . .“, um mehr von Ihm zu lernen und mehr mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden. Dann werden wir nicht nur Bettler sein, die Erbarmen verlangen – das haben wir schon erlangt –, sondern wir werden unsererseits anderen Erbarmen schenken können. Die Gnade Gottes wird durch uns auf andere Menschen überströmen!

Ich habe versucht, nicht zu euch zu sprechen, weil sprechen allein wertlos ist. Meine Absicht war, euch einen Juwelen, einen Edelstein, zu geben, wie die Hebräer es nennen. Wenn es auch nicht ein großer Edelstein war, so ist doch jedes gute Wort Gottes ein Edelstein für sich, eine Realität.

Möge Gott es schenken, daß wir nicht nur Hörer des Wortes Gottes sind, nicht nur Worte in uns sammeln – Wörter gibt es in jedem Wörterbuch –, sondern sie sollen eine Realität in uns werden, „ein reelles Ding“. Wir sollen uns täglich bereichern lassen, um, wie Jesus, auch unsere Umwelt wiederum beschenken zu können.

Wenn Jesus uns nur Worte gegeben hätte, Predigten und Gleichnisse, wären wir nicht erlöst worden. Wir wurden durch eine Tat erlöst. Sein Opfer auf Golgatha

war ein „reelles Ding“! Es waren nicht nur Worte! Auch wir sollen durch unseren Glauben reelle Dinge bezeugen!

## Meine Politik ist Liebe

Joh. 11,49–51: „Einer aber unter den Priestern, Kaiphas, der desselben Jahres Hoherpriester war, sprach: Ihr wisset nichts; ihr bedenket auch nicht. Es ist euch besser, ein Mensch sterbe für das ganze Volk, als daß das ganze Volk verderbe. Solches aber redete er nicht von sich selbst, sondern, weil er desselben Jahres Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk . . .“

Da sind wir schon mitten in der Politik. Was geht mich das Volk an? Wie groß ist eigentlich mein Volk? Geht es bis zur Grenze der „DDR“? Oder gehöre ich zu einem größeren Volk? Jesus ist für sein Volk gestorben. Spielt der Gedanke an mein Volk überhaupt eine Rolle für mich?

Ich bin ein sehr angefeindeter Mensch, und unsere Organisation, die Hilfsaktion Märtyrerkriche, ist ebenso angefeindet. Die Sowjets, die „DDR“, die rumänischen Kommunisten haben unzählige Artikel und Bücher gegen uns veröffentlicht. Fortwährend wird auf unsere Mission geschimpft. Es gibt in der westlichen Welt und auch in der Bundesrepublik viele Missionen, die für den Osten arbeiten –, aber wir haben das Privileg, daß wir die einzigen sind, die fortwährend angegriffen werden. Wir werden nicht nur von den Kommunisten, sondern auch von den Kirchen angegriffen.

Ein Vorwurf, der uns gemacht wird, ist, daß wir uns mit Politik beschäftigen.

Wenn man in eine Kirche oder Gemeinde geht, weiß man oft im voraus, was der Prediger sagen wird, weil er jeden Sonntag meistens ähnliches sagt. Man geht gemütlich hin, man verläßt die Kirche gemütlich. Es ist nichts Besonderes geschehen.

Mehrere haben mir gesagt: „Ihnen höre ich nicht gerne

zu, Sie regen mich auf! Bevor ich Sie predigen hörte, habe ich noch nie in einer Kirche geweint!“ Das war ein Mann. Warum soll ein Mann in einer Kirche weinen?

„Sie treten uns auf die Zehen! Sie sagen uns Dinge, die wir gewöhnlich in Kirchen nicht hören!“ So wird es mit Gottes Hilfe hoffentlich auch heute abend geschehen!

Soll ein Prediger, wenn er es mit einem Dieb zu tun hat, sagen: „Eine Brieftasche zu stehlen ist eine Sünde!“?

Selbstverständlich!

Soll ein Prediger sagen: „Halb Deutschland zu rauben, Afghanistan zu rauben, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien zu rauben, das sind Verbrechen!“?

„Nein!“ schreit man, „das ist Politik!“

Warum ist es Politik?

Hundert Mark zu stehlen ist eine Sünde. Hunderttausend Mark zu stehlen ist auch eine Sünde. Ganze Länder zu stehlen – was ist das? Es ist auch Sünde! Das nennt man aber Politik. Man ist eben vorsichtig und schweigt darüber!

Als ich in Rumänien Pfarrer war, fragte mich einmal ein gläubiger Bauer, der nach der Zwangskollektivierung (jedem wurde sein Land, sein Weinberg, sein Haus, sein Pflug und was er nur hatte, weggenommen) in einem Kollektiv als Wächter arbeiten mußte: „Was soll ich tun? Die Bauern kommen nachts und stehlen ein paar Trauben von ihrem früheren Weinberg; sie stehlen ein paar Garben Weizen von dem, was früher ihr Eigentum war. Aber jetzt gehört es dem Kollektiv, und ich bin Wächter und dazu Gläubiger. Ich kann das nicht zulassen. Ich greife sie an und übergebe sie der Polizei. Die anderen sind auf mich böse. Handle ich falsch oder richtig? Steht nicht in der Bibel geschrieben: ‚Du sollst nicht stehlen‘?“

Ich antwortete: „In der Bibel steht: ‚Du sollst nicht

stehlen!' Du sollst nicht wenig stehlen und du sollst nicht viel stehlen. Schreibe also bitte an unseren kommunistischen Ministerpräsidenten und sage ihm: ‚Du hast das Land und all das Eigentum der Bauern gestohlen!' – Wenn du ihm seinen großen Diebstahl vorhältst, kannst du auch den Kleinen wegen ihres kleinen Diebstahls einen Vorwurf machen. Bei den Wahlen stimmst du für die Kommunisten. Da sagst du kein einziges Wort. Wenn aber einer von seinem ehemaligen Besitz ein bißchen Getreide stiehlt, um seinen Kindern etwas Brot geben zu können, dann wirst du auf einmal ein sehr frommer Christ und läßt Diebstahl nicht zu!“

Wir sind eine Organisation, die zu den Verbrechen der Kommunisten nicht schweigt!

Ich bin ein Jude. Meine liebe Frau ist auch eine Jüdin. Wir haben vor etwa zweitausend Jahren unser Land verloren. Die Römer haben es eingenommen. Wir haben aber nie auf dieses Land verzichtet. Auf ein Land verzichtet man nicht! Wer darauf verzichtet, ist ein Landesverräter.

Während zweitausend Jahren hat jeder Jude dreimal am Tag gebetet, um unser Land wiederzubekommen. 1948 erhielten wir die Hälfte unseres Landes. Nie haben wir auf die andere Hälfte verzichtet. Wir bekamen eine Hälfte unserer Hauptstadt Jerusalem – auf die andere Hälfte haben wir nie verzichtet. Dreimal am Tag wurde um sie gebetet. So bekamen wir unser ganzes Land zurück.

Die Juden werden in der Bibel das auserwählte Volk genannt. Dann folge doch seinem Beispiel. Bedeutet das: wieder Krieg führen? –

Nein!

Wir haben 1948 unser Land ohne Krieg bekommen. Damals war der Zweite Weltkrieg zu Ende. Die Deutschen und Österreicher hatten gegen die Engländer, Franzosen und Russen gekämpft. Die Juden waren nicht

in diesen Konflikt einbezogen, aber wir machten den größten Gewinn. Wir bekamen unser Land zurück. – Später wollten wir keinen Krieg gegen Jordanien und Ägypten, um mehr Land zurückzubekommen. Diese haben einen Krieg mit uns begonnen. Die israelische Regierung bat Jordanien: „Beteiligt euch doch nicht an diesem Krieg, wir wollen keinen Streit!“

„Nein, wir tun es doch!“ – Jordanien verlor die Hälfte seines Landes an uns.

Ein Christ denkt politisch! Jesus starb für sein Volk. Er liebte alle Menschen, alle Völker, aber niemand kann alle Völker lieben, wenn er nicht zuerst sein eigenes Volk liebt. Es wird soviel von Feindesliebe gesprochen. Wie kannst du deine Feinde lieben, wenn du nicht zuerst deine Volksgenossen liebst?

Wir sprechen über diese Dinge, aber das wird uns zum Vorwurf gemacht!

Was ist Politik? Wenn ich einem Armen ein paar Mark gebe, ist das ein Almosen. Wenn ich ein Altersheim oder ein Waisenhaus baue, ist das Philanthropie. Wenn ich einer ganzen Stadt oder einem ganzen Volk etwas Gutes tue, ist es Politik. Das griechische Wort „polis“ bedeutet „Stadt“, und „Poli-tik“ ist die Kunst, einer Stadt oder einem Land Gutes zu tun.

Es gibt falsches Politisieren, das heißt, nur Ruhm ernten oder Geld aus der Politik machen wollen. Es gibt aber auch aufrichtige Politik!

Für jeden Christen besteht die Pflicht, nicht nur an sich, sondern auch an andere zu denken, selbst an die Entferntesten. Aber wie kannst du für jemand Entfernten sorgen, wenn du nicht zuvor an dein eigenes Volk denkst, wenn es hart leidet?

Wir sprechen viel über Bekehrung von Sünden. Von welchen Sünden soll ich mich bekehren? Von meinen Sünden? Also soll ich beten: „Unser Vater im Himmel, vergib mir meine Sünden?“ – Das darfst du aber nicht!

Jesus lehrte zu beten: „Unser Vater im Himmel, vergib *uns* unsere Sünden“, nicht „meine Sünden“. Es gibt keine Sünde, die nur persönlich ist. In jeder Sünde ist eine Kollektivschuld inbegriffen.

Man spricht über die Nazi-Sünden. Wären diejenigen, die die größten Verbrechen begangen haben, dreißig Jahre früher geboren, hätten sie dann auch diese Sünden begangen? Woher kam ihre Sünde? Sie wurden falsch erzogen, bekamen Falsches gelehrt, lasen falsche Zeitungen und falsche Bücher, es war eine falsche Atmosphäre. Viele haben an der Sünde eines Nazimörders teilgenommen!

Es ist eine Sünde, ein Drogensüchtiger zu sein! – Wessen Sünde ist es? Es ist die Sünde des Drogensüchtigen, aber auch desjenigen, der ihm die Drogen verkauft hat, und die Sünde derjenigen, die den Drogenhandel zulassen.

Es gibt Länder ohne Drogenhandel. Wenn eine Regierung es will, gibt es keine Drogen.

Es ist also nicht nur eine Sünde des Drogensüchtigen.

Wenn jemand Alkoholiker ist, ist es eine Sünde. Es ist die Sünde desjenigen, der die Weinschenke betreibt und die Sünde der Werbung, die zum Probieren und Genießen auffordert. So wird man an das Trinken gewöhnt.

Jede Sünde ist also eine kollektive Sünde! Ich habe nur einen Teil der Schuld.

Wir haben nicht nur unsere individuellen Sünden, sondern es gibt auch eine nationale Schuld. Es tut mir sehr leid, wenn man sein eigenes Volk vergißt! In der Bibel steht geschrieben: Jesus starb für sein Volk. Auch deutsche Soldaten sind für ihr Volk gestorben, einige sogar im Alter von fünfzehn und sechzehn Jahren. Einige Deutsche protestierten, als man dieser deutschen Helden gedachte. Jesus starb für sein Volk, und wir erinnern uns daran. Deutsche starben für ihr Volk. Wer denkt noch an sie? Da ist etwas nicht in Ordnung!

Ich erlaube niemandem zu sagen: „Vater unser, der du bist im Himmel“, wenn er sich seinem irdischen Vater gegenüber wie ein Lump benimmt! Ein solches Gebet kann doch der Vater im Himmel gar nicht annehmen.

Ebenso steht es auch mit deinem Volk. Wir alle verehren Jesus, der für sein Volk gestorben ist. Warum willst du Jesus verehren, der vor bald zweitausend Jahren für sein Volk gestorben ist? Du hast doch an der nächsten Ecke einen Friedhof mit Toten, die für dein Volk gestorben sind! Du sagst: „Um die kümmere ich mich nicht.“

Wahrscheinlich hat euch das noch niemand in Deutschland gesagt. Man spricht hier nicht einmal mehr von „Deutschland“, sondern von der „B-R-D“, der „D-D-R“ oder allerlei solcher Buchstaben. Ich habe in der Schule „Deutschland“ gelernt und ich kenne nur „Deutschland“!

Es gibt eine „E-K-D“, eine andere Serie von sinnlosen Buchstaben – Evangelische Kirche Deutschlands. Sie sollte sich täglich die Frage stellen: „Sind wir wirklich deutsch, evangelisch, sind wir eine Kirche?“

Wenn euch kein Deutscher dies sagt, dann will ich es euch sagen: Ihr habt christliche Pflichten nicht nur euch selbst gegenüber – für eure Seele, eure Kinder und eure Gemeinden; ihr habt auch eine christliche Pflicht gegenüber eurem Volk und eurem Vaterland!

Man sagte mir, daß ich der einzige christliche Prediger in Deutschland sei, der heute noch über das Vaterland spricht. Aber – Vaterländer sind keine Hirngespinnste. Ein Vaterland ist von Gott gegeben und man soll es lieben.

Ich spreche zu euch als einer, dessen Familienangehörige im Holocaust getötet wurden, zum Teil hier in Deutschland. Mein Neffe, im Alter von zwei Jahren, und seine Mutter wurden in einen Hochofen geworfen.

Es mag euch wundersam vorkommen, daß gerade ich so zu euch spreche. Es kommt daher, daß ich in der Bibel lebe und dort über Rahab gelesen habe. Ihr ganzes Volk – das

kanaanitische – wurde von den Juden getötet. Rahab und ihr Haus wurden verschont, weil sie sich mit dem Volk Israel und dessen Gott vereinigten. Was in einer vergangenen Generation geschehen ist – es war ja nicht das ganze deutsche Volk schuldig, sondern nur einige –, soll kein Hinderungsgrund sein, daß es heute zwischen Juden und Deutschen zu keiner Bruderschaft und Liebe kommen kann. Ich fühle mich euch sehr verbunden. Selbst wenn ich die Naziverbrecher vor mir hätte, würde ich ihnen vergeben und Liebe erweisen.

Bevor ich zum eigentlichen Thema komme, noch dieses: Beide Eltern, drei Schwestern und ein Bruder meiner Frau sind im Holocaust umgekommen. Wir wußten die Umstände nicht genau. Der Bruder meiner Frau war sechs Jahre alt. Wir wußten, daß sie in Golta starben, einer Stadt in der Sowjetunion, wohin sie deportiert worden waren.

Dann brachte ein Nachbar einen rumänischen Soldaten in unser Haus, der sich selbst damit brüstete, in den Exekutionskommandos gewesen zu sein, als man die Juden in Golta tötete, und daß er Kinder in den Armen ihrer Eltern umgebracht hätte. Er kam zu mir ins Haus in der Annahme, daß ich ein deutscher evangelischer Pfarrer sei. „Wurmbrand“ ist ja ein guter deutscher Name. Es gibt sogar einen „Grafen von Wurmbrand“. Er war sich nicht bewußt, im Hause eines Juden zu sein. Er brüstete sich damit, wie er die Juden getötet hatte.

Ich antwortete ihm: „Ich will Ihnen etwas sagen. Hören Sie mich bitte nur fünf Minuten ruhig an. Versprechen Sie mir das? Danach können Sie tun, was Sie wollen.“

„Ich gebe Ihnen sogar zehn Minuten!“ sagte er. Er dachte: „Was wird mir schon ein Pfarrer anderes sagen als ‚Bekehre dich!‘? Solches habe ich ja schon oft gehört. Soll er doch sprechen.“

Ich sagte zu ihm: „Im anderen Zimmer schläft meine

Frau. Ihre Eltern, drei Schwestern und ein Bruder sind in Goltha getötet worden, und Sie sind der Mörder!“ – Er erschrak. – „Wir werden jetzt ein Experiment machen: Ich werde meine Frau aus dem Schlaf aufwecken und ihr sagen, wer Sie sind. Da ich meine Frau kenne, kann ich Ihnen im voraus sagen, was geschehen wird. Meine Frau wird sich anziehen, wird freundlich zu Ihnen sein, Ihnen einen Kaffee oder Tee und Kuchen anbieten. Sie werden in unserem Haus als Freund betrachtet werden!“ Ich fuhr fort: „Wenn nun meine Frau, die auch nur ein sündiger Mensch ist, so vergeben und lieben kann, versuchen Sie sich vorzustellen, wie Jesus vergeben kann, der als Gottes Sohn die Liebe in Person ist! Er will Ihnen, was immer Sie auch getan haben, vergeben, mehr als Sie vergeben haben wollen. Er will Sie im Himmel haben, näher bei sich, als Sie seine Nähe wollen. Kommen Sie doch zu Jesus, bekennen Sie Ihm Ihre Sünden.“

Dieser Mann tat es! Wir knieten miteinander nieder. Wir beteten miteinander. Er wurde ein Kind Gottes.

Dann gingen wir ins andere Zimmer. Ich weckte meine Frau und sagte ihr: „Dieser Mann ist der Mörder deiner Familie gewesen, aber jetzt ist er ein Kind Gottes. Er hat den Herrn Jesus angenommen. Er ist unser Bruder. Was hast du zu sagen?“ – Sie umarmten und küßten sich unter Tränen. Es war eine berührende Herzlichkeit.

Wir kennen nur die Liebe! Wenn man mir vorwirft, daß ich Politik mache – dann unbedingt die Politik der Liebe, der Güte, der Vergebung, der Verantwortung gegenüber dem eigenen Volk und der Menschheit.

Jetzt komme ich zu meinem Thema: die Kirche in den Katakomben. Der Punkt, mit welchem unser ganzer evangelischer Glaube steht oder fällt, ist, daß Jesus an meiner Statt gestorben ist. Ich, der Sünder, hätte sterben sollen. Er, der Unschuldige, ist gestorben.

Aber *wie* ist Er gestorben? Es hat Ihn doch jemand getötet. *Wer* hat Ihn getötet?

Wir bekennen sonntags in jeder Kirche: „... gekreuzigt unter Pontius Pilatus...“

„Pilatus war doch ein römischer Statthalter. – Warum sprichst du noch über römische Beamte nach fast zweitausend Jahren? Das ist doch Politik!“

„Aber man mußte doch sagen, *wer es tat*.“

Und weil wir sagen, was man heute tut, werden wir angegriffen. Wir werden angegriffen, weil wir sagen, *wer der Mörder ist!*

Jesus starb am Kreuz. Das Kreuz ist ein Symbol unseres Glaubens. Jeder Gläubige verehrt in irgendeiner Weise das Kreuz. In der orthodoxen Kirche Rumäniens küßt man das Kreuz.

Jeder Kuß ist ein Schwur. Wenn ich ein Mädchen zum ersten Mal küsse, dann ist das ein Schwur: Ich werde dich nicht lächerlich machen! Ich werde dir nicht Schande bereiten! Du wirst mir gehören. – Wenn du nicht so denkst, küsse nicht!

Jeder Kuß ist ein Schwur, und wenn man ein Kreuz küßt, schwört man: Ich will den großen Kreuzträger, den Gekreuzigten, nachahmen.

In evangelischen Kirchen küßt man das Kreuz nicht, aber in fast allen Kirchen wird es uns als Symbol begegnen. Warum soll man den Weg des Kreuzes eigentlich gehen? –

Ich spreche zu euch als einer, der nicht nur unter den Kommunisten gelitten hat. Auch unsere rumänischen Nazis hatten mich eingesperrt. Ich habe viel gelitten, aber nie so viel wie heute. Ich spreche zu euch als ein Kenner des Kreuzes.

Wer das Kreuz nicht achtet, bringt sich um die größten Freuden und Wonnen, derer ein Mensch teilhaftig werden kann. Es gibt nichts Schöneres, als mit Liebe und Geduld, mit Glauben und Ehrfurcht ein Kreuz zu tragen.

In Rußland wurde während der Revolution der orthodoxe Bischof Lawrenty erschossen. Das erste Hinrich-

tungskommando verweigerte die Erschießung. Die Begründung war: „Wir hörten die Engel singen!“ Auch das zweite Kommando lehnte die Erschießung aus dem gleichen Grund ab!

Ich wußte, daß Engel Menschen in den Himmel bringen. Es steht ja geschrieben, daß Lazarus nach seinem Tod von Engeln in den Himmel getragen wurde. Aber ich hatte nicht gewußt, daß sie mit dem Lazarus auf dem Weg zum Himmel sangen! Das habe ich erst aus der Geschichte der russischen Untergrundkirche erfahren. Die Engel freuen sich über jeden neuen Himmelsbewohner. Wie wird Gott sich gefreut haben, Lazarus zu empfangen! Wenn man für Jesus durch tiefes Leid geht, darf man Engel singen hören.

Ich bedaure, Prediger und nicht Maler zu sein. Ich hätte dann die schönsten, strahlendsten Gesichter der leidenden Christen in den kommunistischen Gefängnissen wiedergeben können. Nie in der freien Welt habe ich so schöne Gesichter gesehen und nie ein so strahlendes Lächeln. Dabei war es so schwer, im Gefängnis schön zu sein, weil wir uns dort nicht waschen konnten. Ich habe mich drei Jahre lang nicht waschen können. Die Herrlichkeit Gottes kann aber durch eine Kruste von drei Jahre altem Schmutz hindurchscheinen.

Eines meiner schönsten Erlebnisse war folgendes: Im Gefängnis hatten wir einen gläubigen Bauern, der außer der Bibel wahrscheinlich nie ein Buch gelesen hatte. Wir waren in der Zelle zusammen mit verschiedenen Akademikern. Dieser einfache Bauer versuchte, ein Mitglied der Akademie zum Glauben zu bringen:

„Gehen Sie doch weg, was wollen Sie mir über Jesus erzählen?“

„Aber, mein Herr, ich kenne Jesus. Er spricht mit mir. Er wandelt mit mir!“

„Mit Ihnen spricht Jesus? Mit Ihnen wandelt Jesus? Wem binden Sie solche Märchen auf?“

„Aber, mein Herr, ich sehe Jesus!“

„Sie sehen Jesus?!? – Kommt . . .“, rief er die anderen her, „. . . lacht ihn doch aus. Er behauptet, Jesus zu sehen. Wie sehen Sie Jesus?“

„Ich weiß selbst nicht, wie es kommt, daß ich Ihn sehe. Nicht so, wie ich Sie sehe. Aber es gibt auch ein anderes Sehen!“ – (In Träumen sieht man ja so viele Dinge als Traumgesicht. Jeder von uns kann seine Augen schließen. Ich schließe jetzt meine Augen und sehe meinen Sohn, jetzt meine Schwiegertochter, jetzt meine Enkelin. Jeder kann das tun. Es gibt auch ein mentales Sehen, ein anderes als dieses physische.) – „Ich sehe Jesus!“

„Oh, was für Dummheiten man sich hier anhören muß! Sie sehen Jesus? Wie schaut Er auf Sie? Zornig, gelangweilt, böse, desinteressiert? Lächelt Er Sie an? Zeigt Er Ihnen Liebe?“

Der Bauer antwortete: „Sehr oft lächelt Jesus mich an!“

„Jesus lächelt Sie an? Zeigen Sie mir, wie Jesus lächelt!“ –

Auf einmal begann sein Gesicht zu leuchten, ähnlich dem des Stephanus bei seiner Steinigung! Sein Gesicht wurde verklärt, und ein wunderbar schönes Lächeln erschien auf seinem Gesicht. Es war darin zwar Traurigkeit wegen dieser verlorenen Seele, aber auch die Sehnsucht des Himmels nach ihr, mit einer Liebe, die bis in den Tod geht. Die ganze Schönheit des Himmels lag in diesem Lächeln.

Das Mitglied der Akademie senkte seinen Kopf und bekannte: „Sie haben wirklich Jesus gesehen!“

Das sind diese Schönheiten, die man erlebt, wenn man mit Freude, mit Liebe und Geduld das Kreuz auf sich nimmt.

Fast dasselbe berichtet die Kirchengeschichte von der heiligen Bernadette, die auch eine solche Erfahrung machen durfte! Es kam schon einige Male in der Vergan-

genheit vor. Jesus gibt das schönste Lächeln denjenigen, die bereit sind, ihm unter das Kreuz zu folgen!

Wir haben einen Bericht aus Vietnam. Als die Amerikaner für ein freies Vietnam kämpften, gab es in Deutschland große antiamerikanische Demonstrationen. Dann wurden die Amerikaner besiegt. Obwohl heute dort weitaus Schlimmeres geschieht, gibt es keine Demonstrationen auf der Straße mehr.

Jetzt haben wir einen Bericht aus Vietnam von Ding Vin Song, einem Christen, der selbst jahrelang im Gefängnis war. Er erzählt von Christen, die mit dem Kopf nach unten aufgehängt und mit Schlägen wie ein Pendel hin und her geschwungen wurden. Oder man öffnete gewaltsam ihren Mund und goß solange Salzwasser hinein, bis der Bauch schwoll! Dann trat man ihnen auf den Bauch. Holzstücke wurden unter ihre Fingernägel getrieben!! Allerlei solches geschah!

In der Zwischenzeit von einer Folter zur anderen meditierten wir über die Leiden Christi!

Wie viele von euch haben je eine Stunde damit verbracht? Ohne irgendwelche Hintergrundgeräusche, in totaler Ruhe über das Leiden Jesu meditieren!?

Wer weiß in Deutschland etwas von dieser Verinnerlichung? Warum sollte ich meine Zeit damit verbringen, die Leiden Jesu andächtig zu betrachten?

Diese Meditation über die Leiden Jesu, die soviel Kraft und Erleuchtung bringt, lernte ich im Gefängnis kennen: Jesus hängt am Kreuz. – Das Kreuz war in der Nähe eines Gartens. – Es war Frühling in Israel. – Jesu Körper ist bedeckt mit Wunden! – Wie viele Insekten sind auf seinen Wunden, und er konnte sie nicht einmal wegscheuchen! – Jesus war am Kreuz durstig. – Die Soldaten gaben ihm einen sauren Wein. In ganz Israel gab es niemand, der ihm ein Glas Wasser gebracht hätte. – Darüber haben wir nachzudenken!

Wir selbst lagen im Gefängnishof mit eiternden Wun-

den und waren zu schwach, die Fliegen von unseren Wunden wegzuscheuchen.

Die Katholiken haben eine Legende: Als Jesus den Leidensweg, die „Via Dolorosa“, die noch heute in Jerusalem zu sehen ist, hinauf nach Golgatha ging – voller Schweiß, Speichel und Blut im Gesicht –, kam ein Mädchen namens Veronika und wischte ihm mit einem Tuch das Gesicht ab. Laut der Legende hat sich das Antlitz Jesu in dieses Tuch, das man noch jetzt in einer Kirche Italiens sehen kann, eingepägt.

Die Katholiken glauben das. Die Evangelischen sagen, daß es eine Legende sei. Es mag eine Legende gewesen sein, aber dann Schande über die Menschheit, wenn sich in ganz Jerusalem nicht eine einzige Person dazu bereit gefunden hätte! Ich glaube eher an diese Legende als an die Realität. Die Wirklichkeit wäre zu grausam.

Man sollte über das Leiden Jesu meditieren!

Doch wieviel anderes Leid gibt es noch in der ganzen Welt. Wo sind die Tröster und Helfer? Wenn es keiner unter euch ist, hoffe ich, daß Gott eine Legende erschaffen wird, und eine nichtexistente Person dies tun wird. Aber es muß doch jemand kommen, um den Speichel, das Blut und die Tränen dieser Gesichter abzuwischen!

Jesus schreit am Kreuz: „Elohi, Elohi, lamah sabachtani“ – „Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“ – Aber im Hebräischen hat das Wort „sabachtani“ zwei Bedeutungen: „verlassen“ und „erhöhen“. Es könnte also auch heißen: „Mein Gott! Mein Gott! Wie hast du mich erhöht!“ – Dasselbe Wort!

Es auf sich zu nehmen, für die Sünden anderer verlassen und verachtet zu sein, das erhöht dich vor Gott!

Er hat am Kreuz auch gesagt: „Es ist vollbracht!“ – Auf hebräisch mußte Er dafür das Wort „kalah“ gebrauchen. Auch dieses hat im Hebräischen zwei Bedeutungen: „vollbracht“ und „Braut“.

Er mag also auch an seine geliebte Braut (die Gemeinde) gedacht haben, als Er diesen Schrei auf Golgatha ausstieß!

Es gibt noch eine andere Legende. (Ich glaube an Legenden. Manchmal sind die viel schöner als die Realität. Warum sollte ich mit der häßlichen Wirklichkeit leben und nicht mit der schönen Legende?) Eine solche besagt, daß Jesus am Kreuz nicht nur sieben Worte sprach, sondern auch ein achttes. Als der römische Soldat kam, um Ihm mit einem Speer das Herz zu durchstechen, soll Jesus gesagt haben: „Mein Lieber, es gibt einen kürzeren Weg zu meinem Herzen!“

Wir kommen fortwährend zu Jesus mit einem Speer. Er fragt: „Was hast du mir zu sagen, lieber Jünger?“

„Ich kann dir sagen, daß ich wieder gesündigt habe. Ich habe wieder jemanden beleidigt. Ich habe wieder jemanden gerichtet! Ich habe wieder dieselbe Sünde begangen. Ich war wieder unrein . . .“

Es gibt aber auch einen kürzeren Weg: Mit diesem schönen Lächeln, über das ich zu euch spreche, zu Jesus zu kommen und zu Jesus zu sagen: „Ich liebe Dich!!“ Dies ist auch ein Weg!

Tiefes Leid, das im Glauben und mit Liebe angenommen wird, macht Herzen zugänglich für die Tiefen des Evangeliums, aber auch für die Schönheit in diesen Tiefen. Und wie schön ist erst das Gebet, wenn man leidet!

Im Gefängnis gab es Zeiten, in denen wir nur jeden Dienstag ein Stück Brot für die ganze Woche erhielten. Es war für uns ein wahrer Leckerbissen: ein Stück Brot! Es sah nicht so aus, wie wir es heute kennen, aber es war Brot. Sonst bekamen wir nur irgendeinen schmutzigen Brei von Kartoffelschalen oder Kohl mit ungewaschenen Eingeweiden und ähnliches.

Zu jener Zeit gaben die gefangenen Christen den Zehnten: Jedes zehnte Brotstück gaben sie weg für

jemanden, der schwächer, älter oder gebrechlicher als sie selber war. Dies war die Regel. Aber ich erinnere mich nicht an einen einzigen, der nur jede zehnte Woche sein Brot hergab. Sie gaben es jede fünfte, jede dritte Woche. Es gab auch solche Christen, die nie ein Stück Brot aßen; sie aßen nur den schmutzigen Brei! Den Leckerbissen, das Brot, gaben sie einem anderen.

Das kann man nur in tiefem Leid tun! Es vermittelt solche Freuden, die denen, die in Hülle und Fülle leben, unbekannt sind!

Als man die Kirche von Laklam, Vietnam, schließen wollte, legten sich Frauen und Kinder auf die Straße und sagten: „Nur über unsere Leichen werdet ihr diese Kirche schließen!“

Wir haben Briefe, wie den von Chailo, der als Christ in Rußland in einer Irrenanstalt eingesperrt ist.

Diejenigen, die im Gefängnis waren, haben nicht wirklich gelitten. Es leiden aber diejenigen, die wegen ihres Glaubens in einer Irrenanstalt sind. In einer Zwangsjacke, geknebelt, geschlagen! Weißt du, wie es ist, in einer Zwangsjacke zu stecken? Unsere Brüder Nikolai Moisejew, Chailo und viele andere befinden sich zur Zeit in einer Zwangsjacke!

Manchmal wurden Gefangenen in Rumänien 24 Tage und 24 Nächte lang die Hände auf den Rücken gefesselt. Wißt ihr, wie das ist? Du kannst dir die laufende Nase nicht abwischen. Das Essen wird dir vorgesetzt, aber du hast keine freie Hand, um einen Löffel zum Munde zu führen. Man leckt und schlürft das Essen wie Hunde und Katzen auf. Es gibt noch viele andere Bedürfnisse des menschlichen Körpers, aber deine Hände sind Tag und Nacht gefesselt!

Wenn ich zu einer Versammlung spreche, bemerke ich oft, wie sich jemand kratzt. – Hast du Gott schon jemals gedankt, daß du dich kratzen kannst. Das ist ein Privileg!

Dieser Bruder Chailo hinterließ fünfzehn Kinder!

Eine Mutter mit fünfzehn Kindern! Er schrieb seinen Lieben einen Brief, in dem ein Satz vorkommt, der mehr als Gold wert ist: „Für nichts auf der Welt gebe ich mein Kreuz her!“

Jeder von euch hat sein eigenes Kreuz. Es gibt auch in Deutschland genug Leid in den Familien, die verschiedensten Krankheiten körperlicher und seelischer Art. Würdest du auch so etwas sagen: „Ich verzichte nicht auf mein Kreuz!“?

Von Kolbantzew, einem anderen Gefangenen, haben wir das Zeugnis: „Ich werde das Kreuz niemals umgehen!“

Es gibt eine Liebe zum Kreuz, weil es dir eine Freude vermittelt, die du ohne dasselbe niemals haben würdest.

Der König von England, Eduard VIII., verzichtete auf seinen Thron aus Liebe zu einer Frau.

Unser rumänischer König, Karl II., verlor ebenfalls den Thron wegen einer geliebten Frau.

Warum geschieht so etwas? – Weil die Geliebte in den Armen zu halten eine solche Verzückung und Freude im Herzen entstehen läßt, daß man alles vergißt, ja sogar einen Thron dafür hergibt.

Wenn man sich in tiefstem Leid mit dem Mann der Schmerzen, mit Jesus Christus, vereinigt, ist das mit solchen Freuden vergleichbar! Ich kann dieses Geschehen mit nichts anderem vergleichen als mit der Wollust!

Wir sahen im Gefängnis Häftlinge vor Freude tanzen. Auch ich habe getanzt. Alle dürfen tanzen wie Mirjam und David. Man tanzt vor Freude!

Im Gefängnis singt man vor Freude und verwendet als Begleitmusik dazu die Ketten, so wie ihr die Mandolinen benutzt.

Jurij Burda, ein junger Baptist aus Rußland, war Soldat. Man gab der Familie seine Leiche in einem Sarg zurück! Die Augen waren ausgestochen, die Zunge ausgerissen, die Gelenke gebrochen! Nicht nur ich weiß

es hier, auch die russischen Christen wissen es, und dennoch gibt es dort Bekehrungen. Sie wissen, was ihnen droht! Warum werden sie dann Christen?

Würdest du Christ werden, wenn du wüßtest, daß dir solches passieren kann? Würdest du in einem christlichen Chor mitsingen, wenn du wüßtest, daß man dir für deinen Gesang für Jesus die Zunge ausreißen könnte? Man riß sie Jurij Burda und Nikolai Chmara aus; es könnte auch dir geschehen! Denken wir so weit?

Jeder Mensch hat zwei Naturen: Wir alle haben den äußeren Menschen und den verborgenen Menschen des Herzens (so verborgen, daß man sehr alt werden kann, ohne ihn zu kennen).

Die Psychologen sprechen von Neurosen, Syndromen, Psychosen und dergleichen. Davon spricht die Bibel nicht! Die Bibel weiß: Im äußeren Menschen wohnt ein innerer Mensch. Der äußere Mensch schreitet jeden Tag mehr dem Tode entgegen. Er wird älter und älter, bis er stirbt. Der innere Mensch weiß, daß er zu seinem Schöpfer heimkehren wird und frohlockt. Er wird von Tag zu Tag erneuert und schöner. Der äußere Mensch aber wird hinfälliger und häßlicher.

Wenn wir Christus lieben, so verstehen wir, daß wir nicht nur Sein Kreuz verehren, sondern es auch auf uns nehmen. Wenn wir wissen, daß es einen Schwur zum Mit-Leiden bedeutet, das Kreuz zu küssen, spüren wir bereits hier auf Erden himmlische Freuden.

Es ist nicht nur so, daß die Christen in das Paradies kommen; schon vorher kommt das Paradies in die Christen, sie müssen es mitbringen. Wir glauben an die Entrückung (1. Thess. 4,17). Niemand wird entrückt werden, der nicht bereits entrückt ist. Niemand kommt in den Himmel, der nicht bereits den Himmel in sich hat. Niemand kommt in das Reich Gottes, wenn er nicht bereits das Reich Gottes, das Paradies, in sich hat. Wir kannten paradiesische Menschen im Gefängnis. Ich war

dort im Gefängnis ein Geringer, aber ich hatte Heilige neben mir.

Mein Thema ist: „Die Kirche in den Katakomben.“ Also erwartet jeder, daß ich etwas über das Ausmaß der Leiden berichten werde, über den Hunger, die Schläge, die Folter und die Not in den Familien und dann dazu auffordere: Spendet für die betroffenen Menschen und nehmt dieses Leid zur Fürbitte in euer Herz auf!

Ich verlange von euch nicht, Mitleid mit den Verfolgten in den Katakomben zu haben. Ich erwarte von euch vielmehr, ihr Beispiel, ihren Lebensstil nachzuahmen! Nicht jeder muß ins Gefängnis gehen. Ahmt sie aber in ihrer brennenden Liebe zu Jesus, in ihrer Liebe zum Kreuz, nach. Ahmt sie nach, wie sie ihre Zeit mit Meditation über Jesus am Kreuz verbringen. Er ist doch auch *mein* heißgeliebter Bräutigam! Wie würdest du denken, wenn *dein* Bräutigam oder *deine* Braut jetzt an einem Kreuz hinge? Er ist doch *dein* Bräutigam!

Bei uns wurde ein junges Mädchen für ihre Tätigkeit in der Untergrundkirche verhaftet. In ihrer ausgeklügelten Grausamkeit hatten die Kommunisten die Verhaftung bis zu ihrem Hochzeitstag verschoben. Als sie am Hochzeitstag, dem schönsten Tag im Leben eines jeden Mädchens, im Hochzeitskleid sich gerade anschickte, zur Trauung zu gehen, kamen sie und legten ihr Handschellen an. Sie küßte diese Schellen und sagte: „Auf Wiedersehen, mein irdischer Bräutigam. Ich gehe jetzt zur Hochzeit mit meinem himmlischen Bräutigam!“

Der himmlische Bräutigam kann mehr Freude geben als der beste irdische. Man vereinigt sich mit Gott selbst, mit Gott in seinem Leiden, aber auch mit Seinem Sieg und Seiner ewigen Herrlichkeit. Dann wird alles wie ein Alptraum vorbei sein. Kreuze und Golgatha wird es nicht mehr geben.

Du hast dein Herzeleid mit deinen Kindern, mit deinen Eltern, mit deiner Frau, mit deinem Mann, in deinem

Geschäft, mit deiner Gesundheit, du hast jemanden verloren, du hast seelische Probleme, die du nicht bewältigen kannst, du hast allerlei Nöte. Aber einmal wirst du wie aus einem Traum erwachen und bei Jesus sein!

Im 23. Psalm steht geschrieben: „Wenn ich durch das Tal des Todesschattens wandle, werde ich mich nicht fürchten.“ – Wie war doch David. Er sagte nicht: „Wenn ich durch das Tal des Todes wandle...“ Wenn man durch das Tal des Todes wandelt, fürchtet man sich, auch wenn man der größte Held ist. Er sagt: „Ich werde durch das Tal des Todesschattens wandeln“. Das ist etwas völlig anderes! Der Schatten eines Hundes kann mich nicht beißen. Schatten können mir nichts Böses antun oder mich verführen! David wußte: So gräßlich Leiden auch sind, sie sind, wie alle Schatten, vergänglich!

Jeder Schatten ist ein Beweis dafür, daß es irgendwo ein Licht gibt. Wo kein Licht ist, gibt es auch keinen Schatten. Nimm den Blick vom Schatten weg, denn dort herrscht der Tod, aber im Licht ist Leben und solche Freude, die man mit Worten nicht beschreiben kann.

Ich war nicht im Himmel, aber ich habe himmlische Freuden in einer zehn Meter tiefen unterirdischen Zelle erlebt. Man hatte alles weggenommen, aber Jesus, die Quelle der Freude, konnten sie uns nicht rauben. Jesus ist die Wahrheit! Wenn Er etwas verspricht, dann hält Er es auch, wie ein Ehrenmann! Er sagte: „Ich werde alle Tage bis an der Welt Ende bei euch sein!“ Und Er *war* mit uns in den Gefängnissen, auch in den gräßlichsten Tagen. Er ist auch heute mit uns. Er versteht es, zu liebkosen, zu trösten und Freude zu geben, wie niemand sonst auf dieser Welt. Wenn wir Leute zum Kreuz rufen, dann rufen wir sie weg von vergänglichen Freuden hin zu unbeschreiblichen himmlischen Freuden! Auch Paulus konnte sie nicht beschreiben, darum sagt er: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist...“ Man kann diese

Freude nur erfahren! Kommt zum Kreuz Jesu! Lernt von dieser verfolgten Kirche, von der Kirche in den Katakomben. Das ist meine Aufforderung und Botschaft an euch!

Nur noch ein Wort über unsere Hilfsaktion Märtyrerkirche. Unsere Mission hilft diesen verfolgten Christen. Wir schmuggeln Bibeln und andere christliche Literatur. Wir können euch aber nicht sagen, wie. Ein Schmuggler, der sagt, wie er schmuggelt, ist ein sehr schlechter Schmuggler. Millionen Exemplare gehen in kommunistische Staaten, nicht nur nach China, Rußland und andere europäische Staaten, sondern auch nach Äthiopien, Kongo, Mozambique, Angola, Kuba, Nicaragua und so weiter. Wir bringen nicht nur Literatur, sondern auch Druckmaschinen in diese Länder. Ihr werdet mich fragen: Wie kann man eine Druckmaschine hineinschmuggeln? Das fragt sich auch der kommunistische Zoll, und ich werde euch das selbstverständlich nicht sagen. Allein nach China haben wir bereits vierzig Druckmaschinen hineingebracht. Man braucht ja nicht eine ganze Maschine auf einmal hineinzubringen. Später kann dann ein Fachmann die Einzelteile zusammenbauen...

Wir senden in vielen Sprachen über das Radio. Und wir helfen den Familien christlicher Gefangener.

Wie oft habt ihr heute gegessen?

Wie oft haben die Kinder christlicher Gefangener heute gegessen? Sie hungern!

Daher bitten wir euch, nach den gegebenen Möglichkeiten zu helfen.

Aber denkt nicht, daß ihr damit eure Pflicht erfüllt habt. Allein mit Geld und Gaben ist die Sache nicht erledigt. Das Kreuz ruft euch. Der Gekreuzigte ruft euch. Es gibt diesen inneren verborgenen Menschen des Herzens. Der soll zu euch sprechen. – Der äußere Mensch sagt zu euch: „Wurmbrand spricht immer nur von Leiden!“ – Der verborgene Mensch des Herzens hört

das aber gerne, weil er zusammen mit Jesus leiden will, um auch einmal mit Ihm erhöht zu werden in alle Ewigkeit! Lernt von diesen unseren Brüdern in den Katakomben. erinnert euch, daß ihr Deutsche seid! erinnert euch an euer Vaterland und an die Pflicht gegenüber eurem Volke! Verbreitet die Liebe zum Kreuz in eurem Land!

## Wo Christus heute leidet

Es ist über vierzig Jahre her, seitdem der Zweite Weltkrieg beendet wurde. In diesem Weltkrieg starben fünf- und fünfzig Millionen Menschen: Deutsche, Russen, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Juden, Zigeuner, Japaner und Chinesen – fünfundfünfzig Millionen! Wo sind diese Menschen heute?

Man hat sich in Deutschland darüber aufgeregt, daß der amerikanische Präsident und der deutsche Bundeskanzler es wagten, einen Friedhof zu besuchen, auf dem deutsche Soldaten begraben liegen. Das waren damals junge Menschen, die für ihr Vaterland gekämpft haben. Daß die politische Führung verbrecherisch war, ist nicht ihre Schuld. Wie auch die Soldaten aus anderen Ländern, hatten sie ihr Leben aus Liebe und Pflichterfüllung geopfert. Trotzdem gab es Proteste gegen diesen Besuch auf diesem Friedhof.

Sowohl der amerikanische Vizepräsident als auch der deutsche Außenminister nahmen an Breschnews Begräbnis teil, der ein wirklicher Kriegsverbrecher war! Er marschierte mit den Sowjettruppen in die Tschechoslowakei ein. Sie töteten, schändeten und beraubten die Zivilbevölkerung. Er trägt mit Schuld an der Verhaftung Wallenbergs, des schwedischen Diplomaten in Ungarn, der sich für die Juden eingesetzt hatte. Dieser wurde in die Sowjetunion verschleppt und ist dort spurlos verschwunden. Niemand protestierte gegen die Teilnahme an dem Begräbnis von Herrn Breschnew.

Dann starb Andropow, der Chef des KGB, der sowjetischen Geheimpolizei. Wie viele Christen, wie viele Juden, wie viele andere Unschuldige hatte er auf dem Gewissen! Der amerikanische Vizepräsident und der deutsche Außenminister gingen zu seinem Begräbnis. Ihm erwies man Ehre.

Einem 16jährigen Jungen, der die deutsche Uniform trug, und aus Liebe zu seinem Volk kämpfte, dem darf man keine Ehre erweisen – nur diesen anderen.

Es kommen in der Welt sehr eigenartige und schizophrene Dinge vor. Doch wir wollen nicht richten, müssen es auch nicht verantworten. Wir stellen uns ganz andere Fragen.

Erstens hörte das Morden mit dem Ende des Krieges nicht auf. Ich habe keine Angaben für Deutschland, aber in Amerika wurden in den letzten Jahren eineinhalb Millionen Unschuldiger getötet: Kinder, von denen die Mütter nichts wissen wollten. Wie viele wurden währenddessen in Deutschland abgetrieben?

Zweitens werden unzählige Jugendliche mit Drogen, Alkohol, pornographischen Zeitschriften und Büchern verseucht. Körperlich und seelisch gehen sie zugrunde. Man kümmert sich nicht darum.

Ich spreche im Namen einer christlichen Mission. Mich interessiert nicht, was man gewöhnlich „Politik“ nennt. Mich interessiert das Heil der menschlichen Seele. Wohin sind die Seelen dieser fünfundfünfzig Millionen Menschen gegangen, und wohin gehen wir?

Ich hatte schon vier Herzinfälle. Ich kann den fünften heute abend bekommen. Wo werde ich die Ewigkeit zubringen? Wo wirst du die Ewigkeit zubringen, wenn du heute abend oder in Bälde sterben solltest? Wo verbringen diejenigen die Ewigkeit, von denen ich sprach? Das ist eine Frage, auf die nur das Wort Gottes eine Antwort geben kann.

Ich bin Jude. Ich war nie ein Anhänger jüdischer Religion, sondern lediglich Jude der Abstammung nach. Ich praktizierte keine Religion, stellte mir aber gelegentlich obige Fragen. Es gefiel mir, lange Spaziergänge durch Friedhöfe zu machen. Ich las die Grabsteininschriften und ich meine, daß es eine sehr nützliche Lektüre sein kann:

Dieser war ein General gewesen und ist gestorben, jener war ein Bankier gewesen und ist auch gestorben. Einer war achtzig Jahre alt geworden, ein anderer nur vierzig. Es gab aber auch Gräber von jungen Leuten und sogar von Kindern. Auf einigen Gräbern lagen noch Kränze und standen noch Blumen, andere waren ganz vergessen.

Ohne irgend etwas über Gott zu wissen, fragte ich mich damals: „Einmal werde auch ich in einem solchen Grab liegen; Schnee wird auf mein Grab fallen; ich werde nichts mehr von dem wissen, was ich zurückließ; es wird mich nicht kümmern, ob Kapitalismus, Sozialismus oder Kommunismus zurückbleibt; es wird egal sein, ob ich ein großes Bankkonto oder nichts hinterließ. Ich kann ins Grab nichts mitnehmen. Ich werde von dem Weltgeschehen nichts mehr erfahren, weder von allen Freuden noch von den vielen Leiden. Am Anfang wird vielleicht meine alte Mutter noch ein paar Tränen um mich vergießen, vielleicht auch ein Mädchen, das mich liebhatte. Das Mädchen wird einen anderen finden, meine Mutter wird auch sterben – also werde ich umsonst gelebt haben!“

Und als ein Mensch, der nie eine Kirche besucht und nie eine Bibel gelesen hatte, sagte ich mir: „Ich möchte eine Partei finden, die Jugend ohne Alter und Leben ohne Tod geben kann. Wo könnte ich eine solche Partei finden?“

Nicht weit vom Friedhof war eine Kirche mit einem großen Turm. Ich ging hinein, um dort den Priester zu sprechen. Er fragte: „Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Können Sie mir den Namen einer Partei nennen, die dem Menschen Jugend ohne Alter und Leben ohne Tod geben kann?“

Seine Antwort war: „Sie sollten sich schämen, noch so jung und am hellichten Tag betrunken zu sein!“

Er konnte sich nicht vorstellen, daß jemand eine

solche Frage ernstlich stellen konnte. Und doch ist es die Hauptfrage des menschlichen Lebens überhaupt!

Ich habe nichts Traurigeres kennengelernt als ein kommunistisches Begräbnis. Es ist fürchterlich! In einem mit roten Tüchern sorgfältig eingehüllten Sarg liegt der Tote. Die weinende Mutter, seine weinende Frau und die weinenden Kinder stehen herum. Ein Vertreter der Partei hält eine Rede, deren Sinn folgender ist: Tot bist du und tot wirst du bleiben. Du hast nicht mehr die geringste Hoffnung. Aber du, Mütterchen, und du, Frau, ihr sollt nicht weinen, weil auch ihr bald sterben werdet. Ihr werdet nicht auferstehen. Es gibt keine Hoffnung, weder für den Toten, noch für euch, und im Namen der kommunistischen Partei und der kommunistischen Regierung erkläre ich: „Tot bist du und tot wirst du bleiben.“

Das ist ein kommunistisches Begräbnis. Es ist grauenvoll, es mitzuerleben.

Falls es den Kommunisten gelänge, alle Christen zu töten, würde doch ein großer Prediger bleiben: die Begräbnisprozession. Man trägt Tote zu Grabe und unwillkürlich steigt in jedem die Frage auf: jetzt trage ich meinen Freund zu Grabe. Aber meine Zeit kommt ganz bestimmt auch! Was geschieht dann mit mir nach meinem Tod?

Eine gläubige Krankenschwester wurde in Rußland verhaftet. Die Kommunisten schrien sie an: „Du dummes Ding, wir leben jetzt in einer Zeit, in der man den Sozialismus aufbaut. Jetzt sind wir bereits auf dem Mond gelandet. (Die Sowjets waren niemals auf dem Mond, sondern die Amerikaner.) Es sind solche Fortschritte zu verzeichnen, und du verbreitest noch immer diese alten Dummheiten über Gott und das ewige Leben. Siehst du nicht, daß das alles der Vergangenheit angehört? Das gibt es nicht mehr!“

Sie antwortete: „Ich arbeite auf der Krebsstation eines Krankenhauses. Um ein Bett stehen die weinenden

Angehörigen. Ich muß den Sterbenden und Verwandten ein Trostwort sagen. Soll ich ihnen sagen: ‚Er stirbt, aber ärgert euch nicht, denn wir bauen ja den Sozialismus auf. Ihr werdet euren Vater, eure Frau verlieren, aber was spielt das schon für eine Rolle? Wir landen ja auf dem Mond!‘ Könnt Ihr euch vorstellen, daß dies ein Trost sein könnte? – Ich bin eine Christin. Ich habe den Trost in mir und kann über das ewige Leben sprechen, in welches der Sterbende eingeht, und auch über die Hoffnung für die Zurückbleibenden, wenn sie sich bekehren.“

Wer solche Antworten gibt, wird in der Sowjetunion unterdrückt und verfolgt. Ebenso in anderen kommunistischen Staaten.

Erst kürzlich wurden in Rumänien die Brüder Mocanu und Sfatcu verhaftet, und wer weiß, wie viele andere noch!

Aber die Kommunisten selbst haben ja auch einen Verstand und ein Herz, und da kommen seltsame Dinge vor.

Ich empfand es als eine Strafe Gottes, daß ich Marx, Engels, Lenin und Mao Tse-tung lesen mußte. Mao Tse-tungs Werke – seine Reden und Gedichte – umfassen vierzig Bände.

In neununddreißig Büchern und neunundneunzig Prozent des vierzigsten Buches schreibt er: „Es gibt keinen Gott, keine Engel, keinen Himmel, keine Hölle, nichts von alledem.“ – Nur auf einer Seite machte er eine Ausnahme. Seine Frau war gestorben. An jenem Tag schrieb er ein Gedicht: „Meine liebe Frau wurde in den Himmel entführt, Engel kamen ihr entgegen.“

Was für Engel? In neununddreißig Büchern hatte er dort geschrieben, daß es keinen Himmel und keine Engel gibt.

Weiter heißt es in diesem Gedicht: „Wenn der Tiger des Imperialismus besiegt sein wird, wird meine Frau Tränen der Freude vergießen.“ – Das bedeutet, daß

seine Frau nach dem Tode leben und wissen wird, was hier auf Erden geschieht.

Meine Mutter starb, während ich im Gefängnis war. Sie sah mich nicht wieder. Ihr letztes Wort war: „Mein geliebter Richard!“ Wenn ich mir nun meine Mutter vorstellen will, oder wenn ihr euch einen geliebten Menschen vorstellen wollt, den ihr begraben habt, so kommt uns nicht ein Haufen Erde, Mineralien und Salz in den Sinn. Ich habe die Gestalt meiner Mutter vor mir. Der Tod ist einfach nicht faßbar. Es gibt das ewige Leben.

Der Vatikan veröffentlichte, daß Mao, als er vorher schon einmal dem Sterben nahe war, eine katholische Nonne gerufen hatte, die ihm die Nottaufe gab. Nach seiner Genesung vergaß er die Nottaufe. Was bei seinem Tod später geschah, wissen wir nicht.

Es gibt diese große Frage des Todes. Was geschieht nach dem Tod? Die Kirche hat ein Kleinod – die Wahrheit. Wir wissen, was nach dem Tod geschieht.

Nach dem Tod kommt die Prüfung. Sie wird „das Gericht“ genannt.

Kann man sich eine Schule vorstellen, die am Ende des Schuljahres keine Prüfung durchführt? Solch eine Schule gibt es noch nicht. Man wird geprüft.

Man arbeitet den ganzen Tag in einer Fabrik. Es wäre zu schön, wenn der Meister am Abend nicht käme, um zu sehen, was man gearbeitet hat. Aber er kontrolliert. Hast du gute Arbeit geleistet, bekommst du vielleicht eine Prämie. Hast du aber nicht gearbeitet oder ist die ganze Arbeit nichts wert, wirst du entlassen. Es gibt kein Leben ohne eine abschließende Prüfung. Nach dem Tod kommt für uns auch die Prüfung, nämlich das Gericht.

Ich wollte euch über den Kommunismus berichten. Der ist aber für euch nicht so wichtig wie eure eigene Seele. Sie ist viel wichtiger als alles, was ich euch zu berichten hätte.

Angenommen, du stirbst heute: Wie wirst du vor Jesus bestehen? Das ist die erste Frage.

Ich stelle mir vor: Gott wird auf seinem großen weißen Thron sitzen. Hinter Ihm ist ein großer Vorhang. Vor Ihm stehen in einer Reihe, einer neben dem anderen, diejenigen, die gerichtet werden müssen. Gott gibt ein Zeichen und es erscheinen wunderbare Gestalten, schillernd in allen Farben, etwas so Schönes, wie man es sich auf der Erde nicht vorstellen kann. Je eine solche Gestalt steht vor jedem, der an jenem Tag gerichtet wird.

Die vor Gott Stehenden werden fragen: „Gott, wer ist diese wunderbare Gestalt?“

Und Er wird antworten: „Das bist du, wie du gewesen wärest, wenn du das Ziel und den Zweck deines Lebens erreicht und mir gehorcht hättest. Das wärest du, wenn du ein heiliges Leben geführt hättest.“

Die Gerichteten werden dann Schande empfinden über das, was sie hätten erreichen können und nicht erreicht haben.

Eine Raupe hätte ein wunderschöner Schmetterling werden können, aber das Fressen der Blätter war ihr lieber, als ein Schmetterling zu werden. Sie sieht schöne, vielfarbige Schmetterlinge fliegen, stirbt aber als ein Wurm.

Das wird mit uns geschehen, wenn wir uns nicht Jesus übergeben und Sein Leben nicht in uns aufnehmen. Das wird ein schreckliches Erwachen geben!

Wo und wie stehst du? Hast du das ewige Leben? Wenn du es hast, wie steht es dann mit deinen Mitmenschen?

Ich denke, daß jeder von euch im Innersten ergriffen wurde, als er die Bilder der armen hungernden Äthiopier im Fernsehen oder in den Zeitungen gesehen hat. Sicher habt ihr, von Mitleid ergriffen, gesagt: „Ich muß etwas geben; wenn ich auch nicht Tausende von Mark oder Franken geben kann, so aber doch hundert oder zehn.“

Aber körperliches Hungern ist nicht so schrecklich wie der Schrecken für die Seelen, für ewig in die Hölle zu müssen. Diejenigen, die in die Hölle gehen, haben keine Hoffnung mehr.

Jesus gebraucht das Wort „die ewige Hölle“! In Kirchen hört man heute gewöhnlich nichts mehr über die Hölle, weil es nicht modern ist. Ich pfeife auf die „moderne Verkündigung“! Jesus sagt: „Es gibt eine ewige Hölle!“ Dort ist ein Platz für mich und auch für dich.

Auch wenn mir meinen, nicht selbst in diese ewige Hölle zu kommen, was für ein Mitleid müssen wir dann mit denen haben, die dazu verurteilt werden! Es ist ja fürchterlich, allein daran zu denken, daß Milliarden in diese ewige Hölle gehen müssen!

Selbst wenn die ewige Hölle nach der Bibel nicht Feuer und Schwefel wäre, wenn die ewige Hölle nur ein Jahr rumänisches Gefängnis Piteshti wäre, genügte es. Dort wurden Gefangene jahrelang unsäglich gefoltert und unter anderem gezwungen, tagtäglich ihre eigenen Exkremente zu essen und zu trinken. – Christen mußten sich nackt ausziehen und selbst auspeitschen. Dabei wurden sie überwacht, ob sie hart genug zuschlugen, andernfalls erfolgte eine umso härtere „Nachbehandlung“.

Bin ich wirklich sicher, daß ich in den Himmel komme und nicht in die Hölle? Nur durch das Blut Jesu kommt man in den Himmel, nur durch Bekehrung und Wiedergeburt. Es gibt keinen anderen Weg dorthin. Dieser Weg ist offen für jeden, wer er auch sei, gleich, wieviel Sünden er auch begangen hat. Glaubst du an Ihn, dann wartet der Himmel auf dich; wenn du nicht glaubst, dann die Hölle!

Es ist mir wichtiger, euch diese Botschaft zu bringen, als über die Hilfsaktion Märtyrerkirche zu berichten. Wenn ihr meint, daß dies eine gute Organisation ist und ihr eine Unterstützung zukommen laßt, wird es euch

nicht helfen in den Himmel zu gelangen! Wenn ihr euch aber bekehrt und wiedergeboren werdet, werdet ihr in den Himmel kommen.

Wenn ihr schon himmlischer Gesinnung seid, dann müßt ihr doch mitfühlen mit denen, die es noch nicht sind: Wo gehen die Kommunisten hin, wenn sie sterben? Wohin gehen die kommunistischen Führer Breschnew, Andropow, Tschernenko und die anderen? Fragt man die sozialistischen Parteien nach der Bedeutung von Marx, so antworten sie: Sein Ziel war die Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse, mehr soziale Gerechtigkeit, keine Millionäre einerseits und kein verarmtes Proletariat andererseits.

Marx jedoch ruft in seinen Schriften zum Gotteshaß auf. Als sein Ziel gibt er die Hölle an, in die er gehen will. Dabei will er die Menschheit nach sich ziehen und dann lachen, daß ihm dies gelungen ist!

Wie kann sich unter Hinzuziehung dieser Fakten eine vernünftige Partei dann noch marxistisch nennen? Dieses Ziel (von Marx) kann eine Partei doch wohl nicht als ihr Programm ausgeben!

In meinem Buch „Das andere Gesicht des Karl Marx“ könnt ihr es nachlesen.

Ihr werdet noch ganz andere Auszüge von Marx in diesem Buch finden. Wohin gehen die Marxisten? Im „Junij“ („Kommunist“), einer Moskauer Zeitschrift, vom Dezember 1984, wird eine schwarze, teuflische Messe beschrieben: Wein, Hostien, gemischt mit Exkrementen und Tränen, herausgepreßt aus einem lebendigen Hahn, werden transsubstanziert. Dieser Schmutz und diese Tränen werden angeblich in den wirklichen Leib und das wirkliche Blut Luzifers verwandelt. Während dieser Zeremonie lesen sie die Worte der christlichen Messe vom Ende her rückwärts. Dann wird ein Bund zwischen Satan und seinen Anbetern geschlossen. Die Hauptpunkte sind: Ich verzichte auf den christlichen

Glauben, ich werde neu getauft im Namen des Teufels und mein Name wird geändert. Ich sage mich los von meinen Paten und erhalte dafür teuflische Paten. Ich bringe dem Satan einen Teil meiner Kleidung als Geschenk. In einem magischen Zirkel stehend, schwöre ich Satan Loyalität. Mein Name wird in das Buch der Toten eingeschrieben. – Jesus schrieb dich in das Buch des Lebens ein. Dort wirst du ausgestrichen und in das Buch der Toten eingetragen. – Man verspricht auch, seine Kinder dem Teufel zu weihen, ihm Gaben zu bringen und schwört einen Eid, die Geheimnisse dieses satanischen Kults nicht preiszugeben.

Dann folgt in dieser Zeitschrift ein besonderer Satz: „In unserer teuflischen Antiwelt, welche äußerlich wie die andere Welt aussieht, antworten wir auf jeden Triumph im Leben, auf alles Gute, das uns geschieht, mit Bosheit.“

Jesus sagt, daß du Böses mit Gutem vergelten sollst. Sie sagen, man soll mit Bösem auf Gutes antworten. Äthiopien beispielsweise liefert dafür ein praktisches und anschauliches Beispiel: Die westliche Welt liefert ihnen Lebensmittel, und ihre eigenen Mittel verwendet die äthiopische Regierung für den Kauf von Waffen. Mit diesen Waffen erschießt sie ihre eigenen Volksgenossen, ihre Bevölkerung, statt über diese verantwortlich zu regieren.

Sicher haben wir es gemerkt: Wir haben es beim Marxismus mit etwas Satanischem zu tun!

In Babylon lebten Hunderttausende von jüdischen Gefangenen. Im Buch Daniel wird beschrieben, daß eines Tages der König Belsazar bei einem Festmahl saß und an der Wand eine Inschrift erschien: Vier Worte in aramäischer Sprache wurden sichtbar! Er rief alle Weisen seines Landes, um die Worte übersetzen zu lassen, aber es gab niemand unter ihnen, der diese Sprache einer großen Minderheit im eigenen Land kannte. Ist so etwas möglich?

Bin ich in ganz Deutschland der einzige, der die Sprache von Marx kennt, der solche satanischen Sachen liest? Gibt

es keinen einzigen Kirchenführer, der darüber Bescheid weiß? Bischöfe, Dekane, Priester, Pfarrer und Prediger sollen in erster Linie Gott kennen, aber das ist nicht genug. Man soll auch über Satan und seine Pläne Bescheid wissen. In der Bibel steht: „... denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinn hat“ (2. Kor. 2,11).

Also muß man auch den Feind kennen.

Ist denn niemand da, der diese Sachen liest, um die Welt zu warnen?

Dieses teuflische Regime nimmt ein Land nach dem anderen in Besitz. In den letzten Jahren waren es Äthiopien, Kongo, Mozambique, Angola, Afghanistan, Simbabwe, Nicaragua – und sie wollen auch Westdeutschland, ein so schönes Land, einnehmen. Niemand ist da, der Alarm schlägt.

Weil ich vierzehn Jahre unter den Kommunisten gelitten habe, werde ich stets des Kommunismushasses bezichtigt, aber ich liebe die Kommunisten von ganzem Herzen. Ich würde mein Leben geben, um Kommunisten zur Erlösung zu führen. Mir geht es nicht so sehr um den Kommunismus und die Gefahr, die von ihm ausgeht, nämlich, daß er die Menschheit bedroht. Mir geht es vielmehr um die Seelen der einzelnen Kommunisten. Ich bekämpfe den Kommunismus, weil mir das Ringen um die Seelen der Opfer dieser Ideologie auferlegt ist.

Wo werden die Kommunisten die Ewigkeit verbringen? Du, der du glaubst, die Ewigkeit zu haben, geht es dich gar nichts an? Tut deine Kirche oder deine Gemeinde etwas, um die Kommunisten und ihre Führer zum Glauben zu bringen? Hast du in deiner Kirche je von einem Programm zur Missionierung dieser Satanisten gehört? Auch im Westen gibt es diese Gruppierungen. Wo werden sie die Ewigkeit verbringen?

Wo immer die Kommunisten herrschen, sind Christen im Gefängnis. Mit nur vierzehn Jahren war ich gut dran. Vierzehn Jahre sind nicht viel! Der Bruder Nikolai

Chrapow starb nach vierunddreißig Jahren im Gefängnis. Bischof Francis Schen Schude in China ist vor kurzem nach vierundzwanzig Jahren im Gefängnis gestorben. Seine vier Brüder sind auch noch im Gefängnis. Alexej Kotow ist seit fünfundvierzig (!) Jahren im Gefängnis!

Als wir im Gefängnis waren, beteten wir immer für die Menschen in allen Ländern. Ich betete stets für Deutschland. Meine Muttersprache war Deutsch; deutsch wurde ich erzogen, ich war in einer deutschsprachigen Schule. Ein Deutscher brachte mich zum Glauben. Ich bin dem deutschen Volk sehr verbunden. Und das trotz Hitler, der die Kluft zwischen Deutschen und Juden aufgerissen hatte. Als ich dann nach Deutschland kam, meinte ich nun, daß in jeder Kirche, in jeder Gemeinde und bei jedem Gottesdienst im Gebet wenigstens mit einem Satz an die verfolgten Christen gedacht würde. Aber nur wenige kümmern sich um sie.

Wer unter euch hat beispielsweise den Namen Alexander Kotov schon vorher gehört? Wenn man für Alexej Kotov nicht betet, der seit fünfundvierzig Jahren im Gefängnis ist, für wen betet man dann eigentlich?

In vielen anderen kommunistisch regierten Ländern sind Christen im Gefängnis. In Vietnam sind es Hunderte, in Rot-China Unzählige, ebenso in Rußland, in Rumänien und in der Tschechoslowakei. Es gibt keine exakten Zahlen, niemand weiß, wie viele es sind; sieben- bis achttausend Christen sollen es in Äthiopien sein. Im Kongo sind es neben anderen die Brüder Kimbekete und Loaso, andere in Mozambique, in Angola und in Kuba; in Nicaragua haben wir Brüder, die zu dreißig Jahren verurteilt wurden.

Wir haben lange Listen mit Namen. Brauchen wir die eigentlich? Denn Jesus sagt uns doch, wer dort im Gefängnis ist: „Ich war im Gefängnis. Sooft einer mei-

ner kleinen Brüder oder Schwestern im Gefängnis war, war ich dort, hungrig und mißhandelt. Habt ihr mich besucht oder nicht?“

Große Evangelisten und berühmte Bischöfe aller Konfessionen waren in Moskau. Sie waren doch als Christen dort, und ein Christ sucht, wo immer er geht und steht, Christus. Und Christus ist leicht zu finden. Jesus sagt: „Ich bin in Moskau im Gefängnis.“ Willst du Jesus sehen, so besuche doch ein Gefängnis!

Kein fremder Prediger hat je an einem sowjetischen Gefängnistor angeklopft und nach Jesus verlangt. Er ist derjenige, der heute im Gefängnis ist und der so, wie ich es auch über das Gefängnis Piteschti geschildert habe, geplagt wird.

Jesus begegnete Saulus von Tarsus, dem Verfolger, und sagte ihm: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Eine scheinbar falsche Frage! Saulus hätte antworten können: „Ich habe dich nie verfolgt, ich habe dich nie mit einem Finger angerührt; ich habe deine Jünger verfolgt, nicht dich!“

Jesus mag allwissend sein, ein Ding weiß Er nicht. Er kennt keinen Unterschied zwischen sich und seinen Jüngern, weil wir doch sein Leib sind. Wer einen Christen antastet, tastet Christus an. Wer einen Christen auspeitscht, wer ihn in Ketten legt und hungern läßt, hat es mit Christus zu tun. Wir alle sind Christen und lassen Jesus so viel leiden, ja wir denken nicht einmal an Ihn. Wie kommt es, daß wir Christus in den Brüdern nicht erkennen?

In der Bibel wird berichtet, daß einige Engel beherbergten, ohne es zu wissen. Ihnen fehlte die geistliche Schau. Nicht alle, die ich in mein Haus aufnehme, sind Menschen. Der eine oder andere kann auch ein Engel sein, es kann auch Jesus sein.

Joseph Terelia, ein ukrainischer Christ, schreibt aus dem Gefängnis: „Ich kann ohne Übertreibung behaupten

ten: es gibt nichts Größeres, denn als ein Christ in einem kommunistischen Gefängnis zu sterben!“

Hätte Jesus nicht genauso gesprochen? Er kannte keine größere Freude, als sein Leben zur Verherrlichung Gottes und für die Erlösung des Alls hinzugeben. Terelia denkt und fühlt genau wie Jesus. Er sagt: „Auch ich bin bereit, mein Leben zu geben, damit das Opfer Jesu bekannt wird, damit Er verherrlicht wird und damit Seelen in das Himmelreich kommen.“ Begegnest du Terelia, begegnest du Jesus! Mögen wir das immer bedenken!

Ich möchte euch nun ein Geheimnis der hebräischen Sprache mitteilen. In Jesaja 48,12 und anderen Stellen steht die Aussage Gottes: „Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte!“ Auf hebräisch heißt das: „Ani hu ani rischon afani acharon“. Buchstäblich übersetzt bedeutet das folgendes: „Ani = Ich; hu = Er; ani hu ani = ein Ich, das ein Ich-Er ist; Rischon = der Erste; Acharon = der Letzte.“ – Also bedeutet es im Zusammenhang: Ein Ich, das ein Ich-Er wird, ein Mensch, der wie Paulus sagen kann: „Nicht ich lebe, sondern Er lebt in mir.“ – „Ich“ bin eine Kombination aus „Er“ und „ich“. Ani hu ani: ich bin nicht nur ein einfaches Ich, sondern „ich“ bin ein „Er-Ich“ – solch ein Mensch ist vor Gott der Erste. Bin ich nur ein „ani“, ein „Nur-Ich“, nur Richard Wurmbrand – 1,84 m groß, 78 Jahre alt –, werde ich morgen vergehen, niemand wird sich an mich erinnern, dann bin ich der Letzte (Acharon).

Man muß sich mit Jesus vereinigen. Es gibt solche mit Jesus vereinigte, solche Jesus-ähnlichen Menschen. – Joseph Terelia war einer.

Auch sang man im Gefängnis mehr als in manchen deutschen Häusern. Und dies tat man sogar trotz Ketten und gebrauchte sie noch als Begleitinstrumente, denn wir wußten, daß wir das erfüllen, was noch am Kreuze Jesu, an den Leiden Jesu, mangelt (Kol. 1,24). Was mangelt

denn an den Leiden? Daß noch ein anderer sich mit ihm kreuzigen läßt!

Wie hätten sich Menschen je bekehrt, wenn Jesu Opfertod zwar verkündigt worden, aber niemand bereit gewesen wäre, für die Wahrheit zu sterben?!

Im Gefängnis war ich mit einem orthodoxen Priester namens Iscu zusammen. Er wurde derart geschlagen und gefoltert, daß er dem Tode nahe war. Aber sein Gesicht glänzte und er hatte ein triumphierendes Lächeln. Er wußte, daß er ein Sünder war, aber Jesus war für ihn gestorben, er war erlöst. Er war ruhig und sprach Worte des Trostes. Ich lag todkrank im Bett neben ihm: Tuberkulose an beiden Lungen, an den Wirbeln, an meinen inneren Organen, dazu kam Diabetes. Und nun werdet ihr euch wundern, wer an meiner anderen Seite lag: Es war der Kommunist, der ihn zu Tode gefoltert hatte. Er war jetzt auch eingesperrt und erlitt das gleiche Schicksal.

Glaubt nicht, daß die Kommunisten antichristlich sind. Es ist nicht wahr. Glaubt auch nicht, daß sie antijüdisch sind. Das ist auch nicht wahr. Glaubt nicht, daß sie antideutsch sind. Sie sind einfach anti-universal; gegen die ganze Welt. Ein Kommunist ist gegen den anderen, die chinesischen Kommunisten sind gegen die russischen, die russischen gegen die jugoslawischen und innerhalb Rußlands ist einer gegen den anderen. Sie ermorden sich gegenseitig. Chruschtschow hielt seine eigene Frau acht Jahre lang gefangen. Auch Stalin hielt seine eigene Familie im Gefängnis. Kommunisten wurden von Kommunisten verhaftet und zu Tode gefoltert.

So kam es, daß der Gefolterte, Pfarrer Iscu, mit dem Tode ringend zu meiner Rechten lag und zur Linken derjenige, der ihn zu Tode gefoltert hatte. Er lag ebenfalls im Sterben, konnte aber nicht sterben. Während der Nacht rüttelte er mich wach und sagte: „Herr Pfar-

rer, bitte sprechen Sie ein Gebet für mich, ich kann nicht sterben. Ich habe so fürchterliche Dinge getan.“

Dann meinte ich, in den Himmel zu blicken: Der todkranke Pfarrer rief zwei andere Gefangene zu sich und ging langsam, langsam, sich auf ihre Schultern stützend, an meinem Bett vorbei, setzte sich auf den Bettrand seines Mörders und streichelte ihm über den Kopf.

Wann hast du das letzte Mal deine alte Mutter gestreichelt? Wann hast du deine Frau gestreichelt oder deine Kinder? Übrigens soll man auch seinen Mann streicheln. Wir sind alle so geizig im Streicheln. Es kostet nichts und macht eine solche Freude. Deine alte Mutter lebt ein Jahr länger, wenn du sie streichelst. Wir haben hier alle großen Nachholbedarf!

Er streichelte die Haare seines Mörders und sagte ihm: „Ich liebe dich von ganzem Herzen. Ich habe dir vergeben und ich kann dir bezeugen, daß alle anderen Christen, die du gefoltert hast, dir auch vergeben. Wenn wir, die wir nur Menschen sind, dir vergeben können, wieviel mehr Jesus, der Sohn Gottes, der die fleischgewordene Liebe ist. Komm zu Ihm, Er will dir vergeben, mehr als du vergeben haben willst. Er will dir ein neues Leben geben; Er will es mehr als du selbst. Komm nur zu Jesus!“

Im Gefängnis, wo es keine Möglichkeit für Privatgespräche gab, hörte ich, wie der Mörder seinen Mord dem Ermordeten beichtete. Der Ermordete sprach seinem Mörder die Vergebung Jesu zu, sie beteten miteinander und gaben sich den Bruderkuß. (In Deutschland kennt ihr diesen nicht. In Rumänien küssen sich Brüder im Herrn, ebenso wie in Rußland.) Danach ging der Pfarrer wieder langsam zurück in sein Bett. Beide starben in derselben Nacht. Es war ein Weihnachtsabend.

Aber es war nicht ein Weihnachtsabend, an dem man die zweitausend Jahre zurückliegende Geburt Jesu fei-

erte, sondern, daß Jesus in jener Nacht im Herzen eines Mörders geboren wurde. Das ist Schönheit!

War das nun Iscu oder war es Jesus? Jesus sagt: „Ich war im Gefängnis.“ Wenn Jesus im Gefängnis gewesen wäre, hätte Er es nicht besser als Iscu machen können.

Wir haben Tausende von solchen Brüdern und Schwestern in allen Ländern, wo immer die Kommunisten herrschen. Leider haben wir unter dem Islam auch Brüder in den Gefängnissen.

Nun bitte ich euch, dem Vorbild der Heiligen nachzufolgen. Ich tue es, weil ich euch von ganzem Herzen liebe. Besonders den jungen Pfarrern sage ich immer wieder, das wichtigste Wort einer Predigt ist: „Liebe Brüder und Schwestern!“ Wenn du das nicht aus echter Liebe sagen kannst, ist die ganze Predigt umsonst! Jeder will geliebt sein. Jeder braucht mehr Liebe, als er geben kann. Mit dieser Anrede in einer Predigt sollen die Pfarrer bezeugen, daß die Kirche der Ort ist, wo man geliebt wird. Ich spreche zu euch, weil ich euch liebe. Jesus ist in allen kommunistischen und islamischen Gefängnissen zu finden. Er fragt auch bescheiden: „Konntest du mich nicht besuchen oder wenigstens nach mir fragen? Ihr großen Evangelisten und Bischöfe, ich wünsche keine Geschenke, aber stattet mir nur einen Besuch ab, nur einen Gefängnisbesuch!“

Ich war in Südafrika und hatte gehört, daß dort Kommunisten im Gefängnis sind und schlecht behandelt werden. Ich bin ein Gegner des Kommunismus. Aber ein Kommunist ist ein Mensch und soll menschlich behandelt werden. Ich bin gegen jegliche Mißhandlung, auch gegen die von Kommunisten. – So klopfte ich also an die Gefängnisporte und verlangte, die Kommunisten in Abwesenheit jedes Wächters sprechen zu können. Es wurde mir gestattet. Warum ehren die Christen ihre gefangenen Brüder in kommunistischen Ländern nicht in gleicher Weise? Warum trösten wir nicht Jesus? Evange-

liche Bischöfe, amerikanische Evangelisten, katholische Bischöfe... sollten doch wissen, daß Jesus im Gefängnis ist. Sie sollten Ihn besuchen. Helft den verfolgten Brüdern!

Jesus braucht eure Gaben nicht, aber für die Brüder dort sind sie lebensnotwendig. Bedenkt, daß beim Jüngsten Gericht es für euch heilsnotwendig sein wird, ob euer Glaube durch Liebeswerke vollkommen geworden ist.

Bei meinen verschiedenen Prüfungen hat mir ein Professor nie im voraus gesagt, was er mich prüfen wird, sonst hätte ich alle Prüfungen mit „sehr gut“ abgeschlossen. Gott ist der einzige Professor, der uns im voraus sagt, was Er bei der Prüfung fragen wird, nämlich: „Ich war im Gefängnis, hast du nichts von Iscu gehört und nichts von Terelia und all den anderen? Konntest du mir nicht ein einziges Mal einen Besuch abstatten? War es dir nicht persönlich möglich, so hättest du es doch gewiß im Geist der Liebe, des Gedenkens und der Fürbitte tun können!“

Im 7. Jahrhundert n. Chr. entstand im Nahen Osten eine neue Religion: Mohammed kam, und wie ein Feuer breitete sich der Islam aus. In ganz Nord-Afrika gab es zu der Zeit starke christliche Kirchen mit großen geistvollen Persönlichkeiten wie dem heiligen Augustinus, Tertullian, Cyprian und noch vielen anderen. Sie haben sich um vieles gekümmert, nur um eines nicht: Sie unterließen es, die Moslems zu missionieren. Das hatte zur Folge, daß die Moslems schnell in ganz Nord-Afrika Fuß faßten und nahezu alle Kirchen zerstörten. Bis heute ist das Christentum dort fast verschwunden.

Der gleiche Fehler wird auch heute begangen. Christliche Gemeinden beschäftigen sich mit mancherlei Dingen, versuchen jedoch nicht, Kommunisten für Christus zu gewinnen. Wenn wir uns nicht um die kommunistische Welt kümmern, *wird sie sich unser annehmen.*

Die Verbreitung des Evangeliums ist überall wichtig, missionsstrategisch jedoch muß die kommunistische Welt den Schwerpunkt bilden, weil sie im besonderen *der* Feind ist, der die Kirche zerstören will. Die Gemeinde Jesu kann nicht überwältigt werden, aber die öffentliche Kirche sehr wohl.

Ich lege das auf euer Herz. Treibt Mission in der kommunistischen Welt und unterstützt solche Missionen. Unterstützt die Familien der christlichen Märtyrer. Dabei werdet ihr Wertvolles von der verfolgten Kirche lernen.

Äthiopien ist ein Land fürchterlichen Terrors. Man nimmt an, daß eintausendfünfhundert lutherische Kirchen bereits geschlossen wurden. Die lutherische Kirche Äthiopiens heißt „Mekane Jesu“. Unter dieser Verfolgung ist sie von dreizehntausend Mitgliedern auf hunderttausend angewachsen.

In China gab es vor dem Mao-Terror drei Millionen statistisch erfaßte Christen aller Konfessionen. Nach vierzig Jahren fürchterlichen Terrors zählen allein die evangelischen Christen bereits um die fünfzig Millionen. Von den Katholiken, die inzwischen auch gewachsen sind, haben wir keine genauen Ziffern. Die Kirche in China wächst wie die Pilze aus dem Boden schießen.

Ich lege den deutschen Kirchen nahe, den verfolgten Christen zu helfen und mit ihnen Verbindung aufzunehmen, weil sie von ihnen etwas lernen können.

Die Kirchen Deutschlands werden immer leerer. Man studiert hier so lange Theologie, bis man Gott vergessen hat. Wenn man dann nach den Jahren des Studiums alles über Theologie, aber nichts mehr von Gott weiß, wird man Pfarrer. Vergißt man dann noch mehr, wird man Bischof, mit dem Resultat, daß die Kirchen leer sind!

Wäre ich ein Kaufmann mit einem großen Geschäft und mein Verkäufer könnte keine Kunden bringen, oder wenn ich einen Werbeagenten hätte, der nach einem Jahr

noch niemanden geworben hätte, würde ich sie fristlos entlassen!

Jedes Jahr liest man von so viel Tausenden, die aus der Kirche ausgetreten sind. Warum? –

Lernet doch von dieser anderen Kirche! Sie wächst unter dem Kreuz!

Wir haben hier Brüder unter uns aus meiner ehemaligen rumänischen Kirche. Das Gebäude ist heute ein Kino. Die rumänische Kirche ist aber stark gewachsen. Die eigentliche Kirche besteht ja nicht aus Gebäuden, von Menschenhand erbaut, sondern aus erretteten Menschen. Es ist nicht so, daß nur die Brüder hinter dem Eisernen und dem Bambusvorhang Hilfe brauchen, sondern auch ihr braucht Hilfe. Ihr müßt von ihnen eine neue Art des Christentums lernen, welches eigentlich keine neue, sondern die alte Art ist – ein Christentum des Enthusiasmus, der Ekstase.

Als ich mit deutschen Christen darüber sprach, waren sie schockiert: „Wie, Ekstase in der Kirche?!“

Aber ist es nicht so, daß Männer wegen der Faszination eines Mädchens in Ekstase geraten, oder wegen eines Konzertes, oder ein Kind wegen eines kostbaren Spielzeuges?

Kann man über Jesus nicht auch in Ekstase geraten? Und die Braut im Hohelied? Ist sie nicht in Ekstase? War Johannes auf Patmos nicht ebenfalls in Ekstase? Jeder Gottesdienst sollte doch zu diesem feurigen Verliebtsein in Jesus führen!

Das könnt ihr von diesen verfolgten Brüdern lernen.

Daher fordere ich euch auf, zuerst an eure eigene Seele zu denken.

Ihr selbst braucht im Interesse eures ewigen Seelenheils die Unterstützung der verfolgten Kirche.

Wir haben aus der Sowjetunion folgenden Bericht: In der Stadt Odessa sollte eine Taufe der Untergrundkirche stattfinden. Aber wo? – Man darf nicht taufen, ohne sich

bei den Kommunisten registrieren zu lassen. Aber genau das wollten die Leute nicht. So schlug einer als Ort der Taufe einen Fischzuchtteich am Rande der Stadt vor, da dessen Wächter alt sei und immer früh schlafen gehe.

Am nächsten Tag ging der Wächter zum „Präsidenten des Ortssowjets“, dem Bürgermeister vergleichbar, und sagte: „Bitte geben Sie mir einen anderen Posten, ich gehe in die Fischzuchterei nicht mehr zurück!“

„Warum?“

„Es spukt dort!“

„Wir sind Marxisten, wir glauben nicht an Geister!“

„Daß Sie ein Marxist sind, geht mich nichts an. Ich habe den Spuk gesehen! Ich sah an die zwanzig Wesen. Sie waren Menschen ähnlich, aber es waren keine! Im Mondschein waren sie schöner als Menschen es sind. Sie sangen völlig andere Gesänge als die Genossen und ich, wenn wir betrunken sind. Niemals habe ich bisher so etwas gehört. Ihre Gesichter waren verzückt. Dann gingen sie ins Wasser, und als sie wieder herauskamen, waren sie ganz andere Wesen, als seien sie nicht von dieser Erde. Ich gehe nicht in die Fischzuchterei zurück.“

Ich nahm an vielen Taufen im Westen teil. Es war niemand verzückt!

Der Unterschied zwischen einem Menschen und einem Affen ist viel kleiner als der Unterschied zwischen einem Weltmenschen und einem Kinde Gottes, denn Mensch und Affe sind Geschöpfe Gottes, ein Kind Gottes dagegen ist Glied in der Familie des Schöpfers. Wir erhalten die göttliche Natur, die etwas ganz anderes ist. Äußerlich sind wir noch dieselben Geschöpfe, aber unser innerer neuer Mensch ist Glied der göttlichen Familie, und das sollte man an strahlenden Gesichtern sehen.

Das sah auch ein Fischzüchter, vielleicht ein Trunkenbold, in Rußland bei einer Taufe.

Was geschieht eigentlich bei unseren Taufen? Fehlt

uns da etwas? Es fehlt uns diese brennende Liebe, die uns die Augen für die Liebe zum Kreuz öffnet, man kann es auch die Geistestaufer oder Fülle des Heiligen Geistes nennen! Es sind alles nur Worte, nur Bezeichnungen. Es gibt diese andere und zusätzliche Erfahrung!

Eines Tages sagte mir ein Mädchen namens Sabine: „Ich liebe dich!“ – Ich war wie betrunken!

Die Leute hielten mich auf der Straße an! „Herr Wurmbrand, wie geht es Ihnen?“

Ich antwortete: „Sabine liebt mich!“

„Wer ist Sabine?“

Ich konnte an nichts anderes mehr denken, als daß Sabine mich liebt!

Jesus, der Sohn Gottes, liebt mich und Er will meine Seele zur Braut! Er hat seine Liebe zu mir dadurch bezeugt, daß Er für mich am Kreuz starb und Er bezeugt sie täglich aufs neue! Wir brauchen dieses Christentum des heiligen Feuers! Das können wir bekommen. Wenn es im Herzen brennt, dann steckt dieses Feuer auch die Nachbarn an! Feuer kann von einem zum andern überspringen, und wenn ihr in Gemeinschaft mit dieser verfolgten Kirche seid, werdet ihr von ihrem Feuer angesteckt werden. Sie kann euch mehr geben als ihr der Untergrundkirche! Sie kann euch das Beispiel eines leuchtenden Christentums geben. Dann werden eure Kirchen nicht mehr leer bleiben, und in Deutschland würden wieder solche Zustände herrschen wie es am Anfang war, als das Christentum hierherkam.

Wie war es in den Zeiten von Bonifatius, als das Christentum zu uns gebracht wurde – , wie in den Zeiten der großen Erweckungsbewegungen oder des Pietismus?

Möge Gott euch alle segnen! Gott segne nicht die „Bundesrepublik“, sondern Deutschland. Ich hoffe, daß Deutschland wieder Gesamt-Deutschland werden wird.

Wir Juden haben unser Vaterland vor nahezu zweitausend Jahren verloren, hatten es aber nie aufgegeben.

Fast zweitausend Jahre lang haben die Juden dreimal täglich um die Wiedererlangung Zions gebetet. Dann bekamen sie es wieder. Niemals hatten sie es aufgegeben. Wer sein Land aufgibt, ist ein Landesverräter. Nach diesen fast zweitausend Jahren erhielten wir Juden eine Hälfte des Landes und eine Hälfte Jerusalems wieder zurück. Wir gaben uns nicht damit zufrieden, sondern beteten weiter. Jetzt besitzen wir wieder das ganze Land und ganz Jerusalem.

Wir sind das kleine Volk der Juden. Das große deutsche Volk hat ein halbes Land und eine halbe Hauptstadt, und man versucht ihm einzureden: „Vergiß doch die andere Hälfte!“ – Wie steht es im Psalm 137,5 geschrieben? Nicht nur „Vergesse ich dich, Jerusalem“, sondern auch: „Vergesse ich dich, Ost-Berlin, vergesse ich dich, Schlesien, Pommern, Ostpreußen, Brandenburg, vergesse ich dich, Danzig, Memel . . . , so verdorre meine Rechte.“

Die Bibel ist nicht geschrieben, damit ich weiß, was ein Jude über sein Volk denkt, und damit Juden Jerusalem zurückbekommen. Sonst wäre es ja nur ein Buch für die Juden! Es ist auch ein Buch, aus dem Deutsche, Franzosen und alle anderen lernen sollen.

Möge Gott ein geeintes Deutschland geben, ein Deutschland des Friedens, ein Deutschland voll Eifer und Feuer für Christus. Mögen viele Seelen sich bekehren und auf den Tag des Gerichtes vorbereitet sein. Gott segne euch alle!

## Die weißen Seiten der Bibel

In den ersten Jahrhunderten nach Christus gab es in Rom eine große Christenverfolgung. Christen mußten sich oft in unterirdischen Räumen, Katakomben genannt, versammeln und von daher entstand der Name „Katakombenkirche“.

Vorweg eine Bemerkung: Es taucht immer wieder die Frage auf, wozu man eine Katakombenkirche in Rußland brauche. Man hört: „Ich war selbst in Rußland; dort gibt es religiöse Freiheit und auch offene Kirchen, orthodoxe, katholische, baptistische und lutherische. Wenn dort einige verfolgt wurden und im Gefängnis sind, dann müssen sie selber schuld sein!“

Wären dieselben Leute vor ungefähr zweitausend Jahren nach Israel gefahren, und hätte man sie nach ihrer Rückkehr befragt, ob es religiöse Freiheit in Israel gäbe, würden sie gesagt haben: „Selbstverständlich! Es gibt einen Tempel in Jerusalem mit zwölftausend Priestern und Leviten und in jeder Stadt und in jedem Dorf mehrere Synagogen. Die religiöse Freiheit in Israel ist vollkommen.“

„Aber gibt es wirklich keinen einzigen Fall von Verfolgung?“

„Verfolgung nicht, aber es gab einen Zimmermann, der Unruhe stiftete. Man sagt, er habe gegen Cäsar rebelliert, gegen den Kaiser. Er war ein Friedensstörer, den man bestraft hat. Aber das hat nichts mit Religion zu tun. In den Tempel oder die Synagoge zu gehen, hätte er vollkommene Freiheit gehabt.“

Nun war es aber so, daß dieser einzige Verfolgte auch die einzige WAHRHEIT war! Alles andere war Schein. Wenn dieser verfolgt wurde, dann war die Religion in Israel verfolgt worden.

Die Tausende von Gläubigen der verschiedenen Kon-

fessionen, die in Rußland, in Vietnam und China, in den europäischen kommunistischen Staaten, in Angola, Mozambique, in Äthiopien, in Nicaragua, in Kuba im Gefängnis sitzen, sie sind die Vertreter der wahren Kirche. Wenn diese Brüder und Schwestern in Gefängnissen schmachten, dann ist die Religion in kommunistischen Staaten verfolgt!

„Aber wir haben ja die Freiheit selbst gesehen!“

„Du hattest nicht die richtige Brille! Was hast du gesehen?“

„Ich sah dort orthodoxe Kirchen, ich war dort in Gottesdiensten. Ich habe baptistische Kirchen gesehen . . .“

Rußland hatte vor der kommunistischen Machtübernahme dreiundfünfzigtausend orthodoxe Kirchen. Seit der kommunistischen Machtübernahme hat sich die Bevölkerung der Sowjetunion verdoppelt. Und jetzt gibt es nur noch viertausendfünfhundert orthodoxe Kirchen. Moskau hatte seinerzeit dreizehn baptistische Kirchen. Jetzt gibt es dort, in einer Stadt mit sieben Millionen Einwohnern, nur noch eine Kirche, die sich baptistisch nennt, es aber nicht ist. In ihr versammeln sich Baptisten, Mennoniten, Adventisten und Lutheraner. Alle Protestanten einer Stadt mit sieben Millionen Einwohnern haben nur noch eine einzige Kirche. Natürlich ist sie immer gut besucht. Es gibt also nur eine offizielle Kirche für alle Evangelischen Moskaus. – In dieser Stadt mit sieben Millionen Einwohnern gibt es auch nur eine katholische Kirche. Sie ist auch immer voll.

Laßt euch also nicht durch das verführen, was unwisende Touristen gesehen haben und dann berichten: „Die Kirchen sind offen und überfüllt!“

Es gibt in Rußland ebenso wie in den anderen kommunistischen Staaten eine Katakombenkirche, eine Untergrundkirche, und über diese möchte ich heute berichten, vor allem etwas aus dem Leben der Gefangenen, und

zwar nicht, wieviel Hiebe, wie wenig zu essen man bekam, was für Leiden man dort ertrug; ich will euch über die geistlichen Erfahrungen im Gefängnisleben berichten.

Einige von uns Gefangenen, darunter auch ich, wurden jahrelang in Einzelhaft gehalten, zehn Meter unter der Erde.

Vierzehn Jahre lang sah ich, andere noch länger, nie eine Farbe. Wir sahen immer die grauen Wände der Gefängniszellen und unsere grauen Uniformen. Ich hatte vergessen, daß es Blau, Gelb, Violett und Indigo gibt. Unsere Welt war grau. Nur eine Farbe sah ich manchmal: es war grün. Wir hatten Schimmel auf dem Brot.

In der Einzelhaft hörte man nie ein menschliches Wort, man hörte nie ein Flüstern. Vollkommene Stille herrschte dort. Vierzehn Jahre lang hatten wir weder eine Bibel noch irgendein anderes Buch. Man saß auf dem Bettrand, von morgens fünf Uhr bis nachts um zehn Uhr, und schaute immer auf dieselbe Wand. Dabei kommen einem allerlei Gedanken. Es war schrecklich für einen Gläubigen, ohne Bibel leben zu müssen. Aber es war auch – nehmt es mir nicht übel – für uns ein Vorteil, daß wir keine Bibeln hatten, weil wir wirklich zum ersten Mal gezwungen waren, über die Bibel nachzudenken.

Hier hat man eine Bibel; man hat Seite 85 gelesen, man liest Seite 86, 87, 88, 89 und 90, und man hat die Seiten 85 und davor schon wieder vergessen. Es gibt Vergnügungen, es gibt noch soviel zu tun; man hat über die Seite 84 noch gar nicht nachgedacht und ist schon auf Seite 90.

Dort im Gefängnis hatten wir Zeit, über jedes Wort der Bibel, an welches wir uns erinnerten, in aller Ruhe nachzudenken. Hier überliest man in der Bibel zum Beispiel: „Gott sprach zu Mose“ . . . Man liest weiter, weil man neugierig ist zu erfahren, was Gott gesprochen hat.

Aber wozu mehr lesen? „Und Gott sprach.“ Das ist genug, um zu jubeln! Ich habe einen Gott, der spricht! Er kann ja auch zu mir sprechen!

Jahre waren verstrichen, ohne daß wir je eine Bibel gesehen hatten. Wir erinnerten uns lediglich an sie. Wir dachten dabei an ein Buch mit vielen weißen Blättern und auf den weißen Blättern schwarze Buchstaben. Zum ersten Mal meditierte ich über das weiße Papier und über die weißen Ränder auf jedem Blatt.

Bis ich ins Gefängnis kam, dachte ich immer, daß nur die schwarzen Buchstaben die Bibel beinhalten, aber die weißen Zwischenräume gehören ja auch zur Bibel. Ohne weißes Papier hätte man sie nicht drucken können. Aber warum gibt es soviel Weißes auf jeder Seite? Nach dem Druck ist auf jeder Seite immer noch viel Platz, weiß zwischen den Kapiteln, weiß zwischen den Versen. Was bedeutet dies?

Dieser weiße Platz sagt uns, was in der Bibel nicht ausgesprochen wurde, sie berichtet nicht über alles. Als Jesus 12 Jahre alt war, nahm man ihn mit in den Tempel und dort – so berichten uns die schwarzen Buchstaben – richtete Er Fragen und gab auch Antworten an die Priester.

Was für Fragen stellte Er? Was waren seine Antworten auf die Fragen der Priester?

Das steht auf den weißen Seiten der Bibel geschrieben, nicht in den schwarzen Buchstaben. Es gibt Dinge, die du selbst herausfinden mußt, nachdem du die schwarzen Buchstaben gelesen hast. Denn dann kommt der weiße Rand. Jetzt denke darüber nach: Welcher Art mögen wohl die Fragen gewesen sein? Vielleicht sind es gerade dieselben Fragen, die Er an dich stellt?!

Was tat Jesus im Alter zwischen zwölf und dreißig Jahren? Es ist ausgeschlossen, daß die Jünger ihn nicht danach gefragt hätten.

Die Jünger hatten Jesus so lieb, sie müssen ihn gefragt haben. Später, als Er bereits im Himmel war, müssen sie seine Mutter Maria gefragt haben, davor den Joseph . . . Etwas davon müssen die Apostel gewußt haben. Auch

das ist auf den weißen Seiten der Bibel geschrieben. Es ist nicht in den schwarzen Buchstaben zu finden.

Es gibt vieles in der Bibel, was nicht ausgesprochen ist.

In der Stille des Gefängnisses, zwischen den Prügeln, zwischen den Folterungen und den Hungertagen konnten wir über das Nichtgeschriebene nachdenken, dabei fanden wir kein Ende.

Wir wissen über Lukas, daß er ein gebildeter Mensch war. Am Anfang seines Evangeliums berichtet er, daß er sich zuerst genau informierte, bevor er schrieb. Er ging von Haus zu Haus zu denen, die über Jesus Bescheid wußten, um von ihnen genaue Informationen zu erhalten. Er ist auch in dem Haus in Bethanien gewesen, wo zwei Freundinnen Jesu lebten, Martha und Maria.

Diese fragte er: „War Jesus bei euch im Hause?“

„Natürlich war Er hier.“

„Gut, gebt mir Tinte und Pergament. Ich will alles, was Jesus sagte, genau aufschreiben und ein Buch verfassen. Was könnt ihr mir erzählen?“

Maria berichtet: „Als Jesus hier war, hatten wir einen kleinen Streit. Martha hatte viel in der Küche zu tun und mich gebeten, ihr zu helfen, aber es war so schön, bei Jesus zu sein. Weil ich ihr nicht half, war sie ein bißchen aufgebracht.“

„Was war danach?“

„Ich ließ Martha in der Küche walten, saß den ganzen Abend bei Jesus und hörte Ihm zu.“

„Du bist die Person, die ich brauche!“ – Lukas schrieb: „Martha hat gearbeitet und Maria saß den ganzen Abend bei Jesus und hörte ihm zu.“ – Damit endet das 10. Kapitel des Lukasevangeliums.

Was sagte Jesus an jenem Abend?

Das steht in der Bibel auf den weißen Seiten, aber nicht mit schwarzen Buchstaben geschrieben.

Die Bibel läßt manche Geheimnisse offen. Es ist viel mehr in ihr enthalten, als es zunächst den Anschein hat.

Es sind solche Geheimnisse enthalten wie beispielsweise Johannes 16,12. Dort sagt Jesus: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ – Es wäre hochinteressant zu wissen, nicht nur, was Jesus vorher gesagt hatte, sondern auch, was Er gesagt hätte, wären die Jünger dafür schon reif gewesen.

Kann man das nicht trotzdem erfahren? Doch! Dafür gibt es in der Bibel die weißen Seiten!

Im Hebräerbrief 11,32 sagt der Schreiber: „Und was soll ich mehr sagen?“

Meine Antwort ist: „Sage alles, ich bin an allem interessiert, was du zu sagen hast.“

Er aber fährt fort: „Ich habe keine Zeit, um von Gideon, Barak, Simson, Jephthah und David und und den Propheten zu berichten.“

Weil er keine Zeit hatte, weil ihm seine Zeit geraubt wurde von Gläubigen, die ihm allerlei nebensächliche Fragen stellten, auf die er antworten mußte, wissen wir nicht, was der Schreiber auf seinem Herzen hatte und uns hätte sagen wollen. Das ist ein noch nicht aufgeschlossenes Geheimnis.

Im Judasbrief, Vers 3, steht: „Ihr Lieben, da es mir sehr am Herzen lag euch zu schreiben von unser aller Heil . . .“ – Wie interessant muß das gewesen sein, was der Apostel vorhatte, über unser aller Heil zu schreiben! – „. . . hielt ich's für nötig, euch in meinem Briefe zu ermahnen, daß ihr für den Glauben kämpfet, der ein für allemal den Heiligen übergeben ist . . .“ – Und dann erzählt er von allerlei schändlichen Leuten, die sich in die Gemeinde eingeschlichen hatten, falsche Lehren und falsche Praktiken hineinbrachten . . . Er mußte darüber schreiben, anstatt über das allgemeine Heil, wie er es eigentlich vorhatte.

In der Bibel gibt es noch viele Dinge, die nicht ausgesprochen worden sind. Wir hatten im Gefängnis Zeit, darüber nachzudenken und zu erraten, oder – wenn ihr

so wollt – von Gott eine Erleuchtung darüber zu bekommen.

Ihr werdet euch wundern, aber zählt nach, und ihr werdet es bestätigt finden: Die in den Evangelien stehenden Worte Jesu sind zweihundertfünfneunzig Fragen und nur sehr wenige Behauptungen. Was sind die anderen Dinge, von denen Er bei aufnahmebereiten Hörern gesprochen hätte?

Es ist nicht alles niedergeschrieben. Auch Johannes sagt am Ende seines Evangeliums: „Wollte man alles, was Jesus gesagt und getan hatte, niederschreiben, die Welt würde die Bücher nicht fassen.“

Können wir aber dennoch irgend etwas darüber erfahren?

Ja, denn Jesus Christus lebt doch noch heute, im Himmel, aber auch überall. Er lebt in mir und in dir. Er spricht zu mir jeden Tag. Er spricht wahrscheinlich auch zu vielen von euch. Vielleicht flüstert Er uns, die wir durch besonders große Leiden gehen, zu, was seinerzeit unausgesprochen blieb.

Es gibt in der Ukraine einen katholischen Priester mit Namen Ignatius Soltitsch, der nach achtundzwanzig Jahren Gefängnis 1982 freigelassen wurde. Nach ein paar Monaten wurde er wieder verhaftet, im Alter von einundsiebzig Jahren. Mit einundsiebzig Jahren erneut verhaftet zu werden, ist sehr schwer. Schon in der Freiheit hat man es in so hohem Alter nicht einfach, vielfach hat man eine oder mehrere Beschwerden. Nun ist er bereits wieder seit drei Jahren im Gefängnis, davon vierhundert Tage im Karzer.

Es gibt allerlei Arten von Karzer. Ich weiß nicht genau, wie sein Karzer aussah. Bei uns in Rumänien war der Karzer eine Art Schächtel, in der man nur stehen konnte. Es gab keinen Platz zum Hinlegen, keinen Platz zum Sitzen. Man stand den ganzen Tag. Nachts wurde der Kasten geöffnet, und man konnte sich ein wenig auf

dem Beton ausstrecken. Essen bekam man jeden zweiten Tag. Es gab Hunger, Schläge und dergleichen mehr.

Er war vierhundert Tage in solch einem Karzer! In seinem Gefängnis in der Ukraine, dem KZ'Lv15/30', sind dreihundert Katholiken, neunundzwanzig Baptisten, zwei Pfingstler, fünfzehn Zeugen Jehovas, zwei Adventisten und dreißig Orthodoxe inhaftiert. Aber wie viele solcher Konzentrationslager gibt es in Rußland?! Mindestens zweitausend!

Wie denken unsere Glaubensbrüder? Vielleicht kann der Herr ihnen anvertrauen, was in unserer Bibel nicht gesagt werden konnte.

Wir erfahren jetzt, daß in Sibirien unzählige Christen, darunter auch viele deutscher Abstammung, ihre Pässe zurückgaben. Sie wollen keinen Paß der Sowjetregierung. In der Ukraine gaben bisher dreitausend Gläubige ihre Pässe zurück. Sie sagten: „Wir wollen mit einer Gott-hassenden Regierung nichts zu tun haben. Ihr seid Feinde Gottes, und wir distanzieren uns von den Feinden Gottes.“

Ohne Paß ist Reisen innerhalb Rußlands unerlaubt: Man benötigt ihn schon, um von einer Stadt zur anderen zu fahren.

Sie verloren alle Rechte, aber sie haben von Jesus gelernt, sich von der Gott-hassenden Welt völlig zu isolieren. Wir sollen auf dieser Welt Fremdlinge und Pilgrime sein und uns nicht mit ihr verbrüdern.

Können wir nicht etwas von diesen Gläubigen lernen?

Wir nennen uns alle Christen, aber diese Scheidungslinie zwischen uns und der Welt ist nicht klar erkennbar. Man ist ein Christ, aber außer sonntags – wenn wir zur Kirche gehen, während die anderen im Gasthaus sind – führen wir fast dasselbe Leben. Es gibt diese scharfe Trennungslinie nicht.

Diese Brüder haben es erfahren, daß zum Christsein Entschiedenheit gehört: Sie haben sich von dieser gottlo-

sen Welt völlig losgesagt. – Welcher Unterschied zu denen, die sich auch Christen nennen und doch zur Welt gehören!

Während der Hitlerzeit in Deutschland formierten sich die „Deutschen Christen“, die vorgaben: „Wir können Christen sein und gleichzeitig die Weltanschauung des Nationalsozialismus damit vereinigen.“

In der „DDR“, wo der Sozialismus herrscht, gibt es Christen, die sich als „Christen im Sozialismus“ bezeichnen. Sie meinen, Sozialismus mit Christus verbinden zu können.

Diejenigen, die wirklich Christus angehören, nehmen nicht an den Spielarten der Welt teil, sie sind Geliebte Jesu, sie sind Brautseelen. Im Hohelied 2,16 steht: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein“, auf hebräisch „dodi li ve-ani lo“. Das letzte Wort „lo“ heißt auf hebräisch „sein“ oder auch „nicht“. Deshalb kann dieser Vers auch so übersetzt werden: „Mein Geliebter ist mein und ich bin nicht.“ Ich bin nicht mehr, Er ist alles für mich.

Ebensowenig wie Jesus mit einer gottlosen Welt Frieden schließen kann, können es auch unsere Brüder in Rußland und in den anderen kommunistischen Staaten nicht! Daher füllen sie die Gefängnisse. Sie nehmen eine ganz andere Stellung als wir zu den Dingen dieser Welt ein.

Ich erinnere mich an die Jahre nach meiner Einzelhaft in gemeinsamen Zellen mit etwa fünfzig anderen Gefangenen. Ein betrunkenener Wächter kam herein und befahl uns, sich im Winter auf den kalten Steinfußboden hinzulegen. Wir hatten keine Pullover und Mäntel. Man trat uns mit Stiefeln und ließ uns fast eine Stunde so auf dem kalten Fußboden liegen. Nach einer Stunde durften wir wieder aufstehen. Reine Schikane!

Neben mir war ein Bruder, Nikolai Moldovanu. Als er aufstand, hatte er ein so wunderschönes Lächeln auf

seinem Gesicht. Er sagte: „Brüder, jetzt werde ich euch ein Lied vorsingen, das ich gerade komponiert habe.“ Im Winter, während er zitternd und frierend vor Kälte auf dem Steinfußboden lag, hatte er zu Ehren Jesu einen Lobgesang komponiert. Es war ein schönes Lied, ein Lied der Freude.

Viele der christlichen Lieder aus der Sowjetunion enthalten solch eine Freude und Liebe, mehrere davon sind in Gefängnissen entstanden.

Die Welt kann uns nicht mehr beeinflussen. Die Nicht-Wiedergeborenen taumeln mit der launischen Welt hin und her, einmal in Trauer, einmal in Freude. Aber als Kind Gottes ist man unabhängig von dem, was die Welt einem befiehlt. Erfüllt vom Heiligen Geist kannst du mit dem Bauch auf kaltem Steinboden liegen und dabei ein Lied der Freude komponieren. Du gehörst zum Heiland.

Nun zu einem Brief von Chorew, einem Baptistenprediger aus der Sowjetunion. Er ist seit etwa zwanzig Jahren im Gefängnis gewesen und fast erblindet (1986 wurde er freigelassen). Er schreibt uns: „Für mich heißt ‚Leben‘ Christus“ – eine in unseren Kirchen oft gehörte Phrase. Dies aus dem Gefängnis zu schreiben, hat einen anderen Wert, als wenn es im satten Westen von einem Wohlstandsbürger zitiert wird.

Was ist für mich „Leben“? Das Auto, die Möbel, ein gutes Gehalt, ein Ausflug, das Fernsehen, Zeitschriften, dies und jenes – ist das Leben? Das letzte Ereignis dieses Lebens ist dann ein stattliches Begräbnis.

Es gibt aber auch andere, für die das Leben wirklich Christus ist!

Chorew sagt in einem anderen Brief: „Gott, ich weiß, ich habe gegen Dich gesündigt, auch hier im Gefängnis – jeder Mensch, auch ein Märtyrer, ist ein Sünder – strafe mich für meine Sünden wie Du willst, aber nimm mir nur das Kreuz nicht weg!“

Was ist das für ein Mensch?! Jesus teilte ihm keine

Worte, sondern „dawar,, (hebräisch: „Das reelle Ding“) mit. Er sagte nicht Worte, sondern gab Chorew sein Herz! Jesus liebte vor allem das Kreuz, seinetwegen kam er in die Welt und nicht wegen einer hohen Stellung. Man wollte Ihn ja zum König krönen, aber er ging davon. Er wollte den Menschen bis zu seinem Ende am Kreuz mit Liebe dienen, ihnen den Weg zum Paradies eröffnen, Tränen abwischen, Kinder segnen, Hungrige speisen, Kranke heilen, Gutes tun, den Verstand erleuchten, die Herzen mit Liebe erfüllen und dadurch den Menschen das Himmelreich schmackhaft machen. Und wenn es dazu eines Todes am Kreuz bedurfte, dann war Er dazu bereit.

Chorew sprach mit Jesus nicht so, wie wir miteinander sprechen. Christus teilte ihm eine Realität mit: Er gab Ihm sein eigenes Herz. „Nicht ich lebe“, könnte Chorew sagen, „sondern Christus lebt in mir!“

Was für Heilige diese Leute sind!

Hier möchte ich etwas aus dem Gefängnisleben meiner Frau einflechten. Im Gefängnis war sie auch einmal mit ungefähr dreißig Frauen und Mädchen zusammen. Darunter war ein Mädchen, das wegen ihres Glaubens zum Tode verurteilt war. Es war etwa achtzehn Jahre alt. Meine Frau beschreibt sie als ein sehr schönes Mädchen.

Im Alter von achtzehn Jahren sterben zu müssen ist nicht leicht, das Leben steht vor dir und lächelt dir zu.

Die Erschießungen wurden pünktlich um Mitternacht ausgeführt, weshalb die Gefangenen das Exekutionskommando die „Mitternachtsbraut“ nannten.

Ihr letzter Abend war gekommen, sie sollte in jener Nacht getötet werden. Die Wächter brachten in irgendwelchen irdenen Näpfen einen Brei. Alle Gefangenen waren hungrig, aber niemand konnte essen. Jeder dachte mit Mitleid an dieses junge, schöne Mädchen, das in dieser Nacht noch erschossen werden sollte.

Plötzlich begann das Gesicht dieses Mädchens zu strahlen.

Hier in Deutschland wie auch in anderen Ländern, gibt es Pfarrer, die nicht allem, was in der Bibel steht, glauben. Einige glauben nur an drei Viertel der Bibel, das sind die guten Pfarrer. Es gibt auch solche, die der Bibel nur zur Hälfte glauben, andere, die nur ein Viertel und solche, die überhaupt nichts glauben. Sie können daher auch nicht an die Wunder der Bibel glauben. Aber wer, wie wir, die Wunder der Bibel erlebt hat, braucht nicht mehr zu zweifeln. Wir sahen Verklärungen wie auf dem Berg Tabor.

Dieses Mädchen war verklärt. Ihr Gesicht strahlte, und sie sagte: „*Ich habe einen jungen Freund. Ich liebe ihn von ganzem Herzen und er liebt mich. Wir haben uns einander versprochen und er hatte gehofft, daß wir bald heiraten könnten. Es wird nicht so kommen, denn heute nacht werde ich erschossen. Dieser mein Körper wird eine Leiche, und nach einigen Jahren wird er zu Erde werden, genau wie der Ton, aus dem diese Schüssel hergestellt ist. Nach weiteren Jahren wird ein anderer Töpfer aus dem, was jetzt mein Körper ist, einen Napf herstellen. Wer weiß, vielleicht schaut das liebende Auge eines jungen Mannes, der gestorben ist, aus diesem Topf. – Aber ich, ich werde nicht sterben. Jesus sagte: ‚. . . wer da lebet und glaubet an mich, wird nimmermehr sterben‘ (Joh. 11,26). Ich glaube an diese Worte Jesu mehr als an die Henker, die ihr Gewehr heute nacht auf mich richten werden. Ich glaube an das Wort Jesu mehr als an die Kugel, die heute nacht mein Herz durchbohren wird. Ich glaube an die Worte Jesu mehr als an das offene Grab, das bereits auf mich wartet. – Ich verdiene es nicht, ewig zu leben, weil ich eine Sünderin bin. Aber durch die Gnade Gottes und durch das Blut Jesu Christi, das Er für meine Sünden am Kreuz vergossen hat, werde ich heute nacht in eine Stadt von einer Schönheit eingehen, die*

man nicht beschreiben kann. Ihre Pforten sind Edelsteine und ihre Straßen Gold. Ich werde in Weiß gekleidet sein und mit den Heiligen dort wohnen. Ich werde die Engel hören und sehen, wie sie auf den Harfen spielen, ich werde an der Brust Jesu ruhen und warten, bis mein Freund auch dort sein wird. Dann werden wir in Ewigkeit zusammenbleiben.“

Einige Minuten vor Mitternacht wurde sie zur Exekution herausgeholt. Als sie durch die unterirdischen Gänge des Jilava-Gefängnisses in Bukarest ging (Kühe grasten über dem Gefängnis und die Leute gingen darüber, ohne zu merken, daß unter der Erde ein Gefängnis war), wo ihre Stimme von den Wänden zurückgeworfen wurde, hörten die Frauen, die in Tränen zurückgeblieben waren, daß sie auf dem Weg zur Hinrichtung das Glaubensbekenntnis sprach, das in allen lutherischen, reformierten und katholischen Kirchen gleich bekannt ist: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus unseren Herrn . . .“

Es ist dasselbe Glaubensbekenntnis, das man auch hier in Deutschland in Tausenden von Kirchen jeden Sonntag hört. Es war aber ein Unterschied, auch wenn die Worte dieselben waren.

Denn sie sagte: „Ich glaube an Gott, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde . . .“ Und sie war sich dessen ganz sicher, daß es einen Himmel gibt! Der Beweis, daß sie es glaubte, war, daß sie im Alter von achtzehn Jahren bereit war, die Erde zu verlassen, um in diesen Himmel zu gehen. – Sie sprach auch die Worte: „Ich glaube an den Herrn Jesus Christus.“

Das sagen wir ja alle in der Kirche, einige auch zu Hause. Ist Jesus wirklich der Herr?

Für dieses Mädchen war Er es: Auf Seinen Befehl war sie bereit, in den Tod zu gehen, ohne auch nur eine Frage zu stellen. Man hörte dann die letzten Worte: „Ich glaube

an die Auferstehung der Toten und an das ewige Leben.“  
– Wir alle sagen das auch. Aber sie war davon überzeugt.

Mein Name ist Wurmbrand. Es gibt auch eine Grafenfamilie Wurmbrand. Sie hat in ihrem Wappen die Worte: „Ich meine es.“ Das sind schöne Worte.

Ich glaube an eine Auferstehung der Toten. Wenn ich dies wirklich so meine, dann ist meine Krankheit nicht schlimm; wenn ich Krebs habe, ist das kein Weltuntergang; daß ich einen häßlichen Körper habe, daß ich ein Krüppel bin, das sind keine Katastrophen. Ich glaube an die Auferstehung des Leibes.

Dann hörte man die letzten Worte: „Ich glaube an das ewige Leben“ und danach ein paar Schüsse. Die armen Kommunisten glaubten, daß sie unsere Schwester ins Grab geschickt hätten; sie wußten nicht, daß sie sie in die Arme des schönsten Bräutigams der Welt, unseres Herrn Jesus Christus, befördert hatten.

Nicht alles steht in der Bibel geschrieben. Man müßte ja noch mehr Bibliotheken einrichten, um alles niederschreiben zu können. Jesus teilte sich „reell“ – wahrhaftig – mit; Sein Herz lebt und hat sich unseren Brüdern mitgeteilt. So wie Jesus bereit war, Sein Leben in der freudigen Hoffnung auf eine Auferstehung und Verherrlichung hinzugeben, so auch unsere Brüder.

Ihr werdet sagen: Eigentlich solltest du doch über die Kirche in den Katakomben berichten, solltest uns sagen, wie oft sie geschlagen und gefoltert wurden, wieviel sie gehungert haben.

Wir haben keine traurige Geschichte zu erzählen. Es ist mehr Traurigkeit in den wohlhabenden deutschen Häusern ohne Jesus als in Gefängniszellen, in denen Jesus lebt. Ich war im Westen in vielen Häusern reicher Leute und habe nicht das Lächeln gesehen, das ich auf den Gesichtern christlicher Gefangener in kommunistischen Kerkern sah.

Der kirchliche Lobgesang ist hier etwas Seltenes. Singt

man einmal am Sonntag, dann ist das schon etwas Besonderes. Die Christen singen nur einmal in der Woche, die Vögel dagegen singen die ganze Woche hindurch.

In kommunistischen Gefängnissen sangen wir jeden Tag, in Begleitung von Ketten.

Als Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben wurden, wurde ein Engel mit einem flammenden Feuerschwert vor das Tor des Paradieses gestellt. Der heilige Ambrosius, einer der Kirchenväter, sagte, daß jeder, der sich nicht daran gewöhnt, durch das Feuer zu gehen, nicht in das Paradies gelangen kann.

Nicht jeder Christ muß ins Gefängnis gehen. Wenn alle Christen im Gefängnis wären, gäbe es ja draußen kein Christentum mehr. Nicht jeder muß Ketten tragen, nicht jeder muß für Christus im Gefängnis sterben. Aber jeder muß die Hingabe eines Märtyrers haben, das heißt bereit sein, sich für Christus zu opfern.

Gott sieht ins Herz, und Er weiß, ob du Ihn von ganzem Herzen liebst, sein Opfer schätzeest und bereit bist, sein Opfer ebenso mit einem Opfer deinerseits zu beantworten.

Das ist die Katakombenkirche. So denkt die Kirche der Gläubigen in Rußland, in Rumänien, in der Tschechoslowakei, in Äthiopien, in Angola, in Mozambique und in Kuba – wo immer unsere Brüder zu leiden haben.

Ihr dürft eure Gaben geben, und das ist auch gut so. Denn wir geben sie weiter an diejenigen, die ihre Freiheit, ihre Jugend und ihre Gesundheit opfern, ja sogar ihre Kinder.

Wie hoch soll mein Opfer sein?

Unwichtig!

Doch opfere zuerst dein Herz Jesus, dem ersten Märtyrer, Ihm, der am meisten litt und durch Sein Leiden uns erkaufte! Mach in deinem Herzen auch ein klein wenig Platz für deine verfolgten Glaubensgeschwister, indem

du für sie betest und sie liebst. Dann wird auch bei euch das Wunder geschehen, daß ihr nicht nur die Worte Jesu habt, sondern dann wird Jesus in euch leben und euch täglich Weisungen geben. Euer ganzes Leben wird sich verändern: Es wird ein Leben der Selbstaufopferung (aus Christus schöpft ihr dafür die Kraft, nicht aus euch selbst!), der Liebe, der Freude im Leiden sein. Das aber ist nur möglich, wenn ihr vom Heiligen Geist durch und durch erfüllt seid und Christus Raum gebt!

Es gibt etwas in der christlichen Gemeinde, das in Deutschland völlig unbekannt ist: die Ekstase! Ekstase bedeutet „Verzücktsein“!

Ich habe manchmal junge Mädchen gesehen, die im Zimmer heruntanzten: „Johannes oder Hermann hat mir gesagt, daß er mich heiratet; er liebt mich.“ – Sie waren so verzückt, so freuten sie sich.

Wir haben vom schönsten Bräutigam eine Liebeserklärung erhalten. Er will uns zur Hochzeit des Lammes laden. Ein langweiliger Gottesdienst ist kein wahrer Gottesdienst. Die Ekstase und die Tränen der Freude müssen dabeisein. Gott liebt mich, Jesus liebt mich, der Heilige Geist liebt mich, die Engel Gottes lieben mich; ich werde mit Ihm in aller Ewigkeit vereinigt sein – ja, ich bin es jetzt schon.

Lernen wir dies von der Katakombenkirche!

Ihr könnt viel geben, aber die unterdrückte Kirche kann euch noch mehr geben!

# Himmelfahrt

Luk. 24,50–53: „Jesus aber führte seine Apostel hinaus bis nach Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber kehrten wieder nach Jerusalem mit großer Freude und waren allewege im Tempel und priesen Gott.“

Am Himmelfahrtstag geschah etwas Einzigartiges. Und für etwas, was noch nie dagewesen war, gibt es im menschlichen Sprachschatz kaum die richtigen Worte. Die Apostel konnten nur schwer das Geschehene erklären.

Als afrikanische Naturvölker zum ersten Mal ein Auto sahen, nannten sie es „Kutsche ohne Pferd“; als sie zum ersten Mal ein Gewehr sahen, sagten sie: „Das ist etwas, das mit Sonnenstrahlen schießt.“

So hatten auch die Apostel nicht die richtigen Worte, um das an diesem Tag Geschehene zu erklären. An diesem Tag ging der Sohn Gottes von dieser Welt der Schatten und der Zwickigkeiten, der Sünde und des Leides hinauf in eine andere Welt, in die Welt der Liebe, der Ordnung, der Harmonie, der Schönheit und der Freude, in die Welt, die wir „Himmel“ nennen.

Was ginge uns dieses Ereignis an, wenn es nur mit Ihm geschehen wäre!

Ich war in vielen Ländern der Dritten Welt und sah fürchterliche Armut. Die Menschen wohnten in Hütten, mit Lehmfußboden, ohne nennenswerte Möbel, aber überall war ein Fernsehapparat. Damit sahen sie amerikanische Filme: teure Möbel, Teppiche, Musik und allerlei andere schöne Dinge. Dieses alles aber war (in) Amerika. Sie hatten kaum eine Matratze auf dem Fußboden.

Wenn wir wüßten, daß nur Jesus zum Himmel aufge-

fahren ist, während wir verdammt wären, hier auf der Erde zu bleiben, um in ihr begraben zu werden, dann wäre die ganze Geschichte für uns uninteressant.

Aber Jesus sagte: „Ich gehe zum Himmel, um euch dort Wohnungen vorzubereiten. Ich zeige euch den Weg. Ich habe hier mein Kreuz getragen und auf mich genommen und bin am Kreuz gestorben, aber auch auferstanden. Wer meinen Weg gehen wird, wird auch mit mir in den Himmel kommen und bei mir sein.“

Jesus ist übrigens nicht der einzige, der zum Himmel auffuhr.

Bereits im Alten Testament lesen wir von Elia, der auf seine Weise damals Gott diente und auch gen Himmel fuhr. Lazarus, ein anderer ganz geringer Mann, ein Bettler, diente Gott ebenfalls in Einfachheit, Liebe und Demut. Von ihm lesen wir, daß Engel ihn am Ende seines Lebens in ihre Arme nahmen und ins Paradies trugen. Diese Himmelfahrt ist also eine Fahrt, die auch wir erleben können. Wir können auch in den Himmel gelangen.

Ich rufe euch zu: „Kommt alle in den Himmel. Er ist unvergleichlich schön!“

Welche Freude, wenn wir im Himmel sein werden! Er steht jedem offen, auch dem größten Sünder, weil Jesus am Kreuz für unsere Sünden gestorben ist. Wenn wir an Ihn glauben, und mit ihm den Weg des Kreuzes gehen, werden auch wir in den Himmel gelangen.

Ich kann euch die Schönheit des Himmels nicht beschreiben, weil es in unserem Sprachschatz dafür keine Worte gibt. Stellt euch die Schönheit aller Wiesen und Wälder vor! Millionenfach schönere Blumen und Schmetterlinge und Musik gibt es im Himmel. Alles was wir an Freuden des Leibes, der Seele und des Geistes kennen wird dort millionenfach höher und reiner sein! Die Heiligen sind in Weiß gekleidet, die Straßen der Stadt aus Gold und die Tore sind Perlen. Man sieht und

hört die Engel zu ihrem Harfenspiel singen. Vor allem: Man ist mit den Heiligen aller Zeiten bei Jesus und bei Gott – eine unbeschreibliche Freude.

Ein Vorgeschmack dieses Himmels in einer dunklen Gefängniszelle war genug, um uns zum Frohlocken zu bringen – wieviel mehr erst ist der Himmel selbst!

Er ist für jeden von uns offen! Das zeigt uns Jesus in der Himmelfahrt! Er sagt: „Ich war hier auf der Erde, ich litt hier und nahm die Sünden anderer auf mich, ich bin auferstanden und gehe jetzt in den Himmel: Dieser Weg ist auch für euch offen, ihr könnt auch in den Himmel kommen.“ – Das ist der Sinn der Himmelfahrtsfeier.

Nur ein Ereignis aus einem kommunistischen Land möchte ich euch erzählen. Es zeigt beispielhaft, was es heißt, den Himmel oder die Hölle gewählt zu haben.

Eines der am meisten terrorisierten kommunistischen Länder ist Kambodscha in Süd-Ost-Asien. Kambodscha hatte eine Bevölkerung von fünf Millionen. Die Hälfte wurde von den Kommunisten getötet. In Pnom-Penh, der Hauptstadt, gab es fünfzehn evangelische Pfarrer. Elf von ihnen wurden getötet, einer von ihnen namens Sokh Brasaer sogar gekreuzigt.

Am ersten Sonntag nach der kommunistischen Machtübernahme waren die Christen in ihren jeweiligen Kirchen. Zur selben Stunde drangen die kommunistischen Truppen in alle Kirchen ein. Mit Gewehren im Anschlag nahmen sie in katholischen Kirchen das Kruzifix von der Wand, in evangelischen Kirchen die große Bibel vom Altar, legten sie auf die Schwelle der Kirchentüre und befahlen: „Einer nach dem anderen verlasse die Kirche! Jeder spucke auf das Kruzifix oder auf die Bibel. Wer spuckt, kann nach Hause gehen, wer nicht spuckt, wird auf der Stelle erschossen!“

Was hättest du getan? Angenommen, dies wäre hier in Deutschland geschehen. Hättest du gespuckt oder nicht? Man hatte nicht viel Zeit, um nachzudenken. Die Ge-

wehre waren im Anschlag. Was hättest du gewählt? Den Weg des Kreuzes, also (leiblichen) Tod, oder den Weg nach Hause zu den Deinen?

Ich war mehrere Male in meinem Leben in Situationen, in denen man blitzschnell einen Entschluß fassen mußte, ob man für Jesus zu leiden bereit ist oder ob man sich lossagt, um irgendwie freizukommen. Ich weiß, was in einem Menschen vorgeht, wenn er plötzlich vor solch eine Entscheidung gestellt wird.

Der eine wird sich gesagt haben: „Ich liebe Jesus, aber ich bin verlobt, und das Mädchen liebt mich von ganzem Herzen. Wenn man mich jetzt erschießt, würde ihr Herz brechen. Ich kann das nicht zulassen. Aus Liebe zu ihr werde ich jetzt spucken.“

Ein anderer sagt: „Ich habe alte Eltern, die völlig auf mich angewiesen sind (in Kambodscha gibt es keine Sozialversicherung und kein Sozialamt). Wenn ich sterbe, müssen meine Eltern verhungern, aber die Bibel sagt doch, daß man seinen Eltern Liebe erweisen soll. Es tut mir leid, aber ich werde spucken.“

Wieder ein anderer war sehr gescheit: „Ich werde die Kommunisten betrügen. Ich werde nicht viel spucken, sondern nur ein ganz klein wenig, dann werde ich nach Hause gehen und Jesus um Verzeihung bitten. Jesus liebt mich, Er liebt ja die Menschen und vergibt gerne. Er verzieh auch dem Petrus, nachdem er Ihn am letzten Abend verleugnete. Er wird auch mir verzeihen. Ich werde ein Christ bleiben.“

Währenddessen drängten die Kommunisten auf eine Entscheidung. Einer nach dem anderen verließ die Kirche.

Was tat der erste? Was hättest du getan? Vielleicht sagst du: „Ich hätte nicht gespuckt!“

Das sagte auch Petrus in Gethsemane: „Weißt Du, Herr Jesus, all die anderen Apostel sind nichts wert. Ich bin etwas ganz Besonderes. Wenn die anderen Dich

verlassen werden – ich werde Dich nicht verlassen!“ Dann erschrak er vor einer Magd, die ihm ja nichts hätte antun können. Er hätte sie ja wegschieben können. Aber er hatte Furcht.

Wenn die Gewehre auf dich gerichtet sind, denkst du anders, als wenn du keine Gewehre vor dir hast.

Was tat der erste? Was hättest du getan? Der erste spuckte.

Was glaubst du, tat der zweite? Was hättest du getan? Er spuckte ebenfalls.

Und der dritte? Er spuckte auch.

Sie waren doch alle Christen, und man hatte ihnen gesagt, was es bedeutet, ein Christ zu sein. Man läßt sich taufen, man läßt sich konfirmieren, man nimmt das Heilige Abendmahl, man heiratet in der Kirche, man opfert für die Kirche, ist in einem Kirchenchor oder einem Kirchenvorstand tätig, man betet..., aber für Christus sterben? Davon hatte man mir bisher nichts gesagt, daß Christentum bedeutet: für Christus zu sterben bereit sein.

Das stand nicht im Vertrag, das ist etwas ganz Neues.

Sie waren nicht bereit zu sterben, obwohl man ihnen ihr Leben lang über den Kreuzestod Jesu und seiner Nachfolger gepredigt hatte.

Dann kam die Reihe an ein junges sechzehnjähriges Mädchen. Als man das Gewehr auf sie richtete und verlangte, sie solle spucken, fing sie an zu weinen und sagte: „Ich liebe Jesus! Er ist mein Bräutigam! Die Bibel ist sein Liebesbrief! Noch nie hat eine Braut auf den Liebesbrief ihres Bräutigams gespuckt. Ich kann nicht spucken!“ – Niederkniend wischte sie mit ihrem Ärmel den Speichel vom Deckel der Bibel ab. – Sie fiel tot über dem Liebesbrief ihres Bräutigams zusammen. – „Tot“ – so glaubten die Kommunisten! Aber sie ging in die Umarmung ihres himmlischen Bräutigams!

Das geschah in Kambodscha, und es kommt in ver-

schiedenartigster Weise in kommunistischen Ländern vor!

Vor einiger Zeit wurde Jurij Burda, ein junger Russe, verstümmelt und getötet, weil er an Jesus Christus glaubte. Solche Dinge geschehen heute!

Man sagt: „Gott sei Dank habe ich nicht eine Wahl solcher Art zu treffen, zu spucken oder erschossen zu werden.“ Und doch: Letzten Endes stehen wir alle in irgendeiner Form vor solchen Entscheidungen.

Die Bibel sagt: „Sei keusch!“ Bin ich unkeusch, spucke ich auf die Bibel!

Die Bibel sagt: „Sei ehrlich!“ Bin ich unehrlich, spucke ich auf die Bibel.

Die Bibel sagt: „Liebe!“ Hasse ich jemanden, so spucke ich auf die Bibel.

Die Bibel sagt: „Sei sanftmütig!“ – Streite ich, so spucke ich auf die Bibel!

Wir sind alle jeden Tag vor die Wahl gestellt: Der Weg des Kreuzes, das Leid, die Demütigung, die Demut auf uns zu nehmen, zu lieben und Gott treu zu bleiben, oder den anderen Weg, den Weg des Hasses, des Grolls und der Sünde. Wir alle haben zwischen diesen zwei Wegen zu wählen.

Am Himmelfahrtstag zeigt uns Jesus, daß man, wenn man den Weg des Kreuzes beschreitet und sein Kreuz auf sich nimmt, in den Himmel kommt. Der andere Weg mag vorerst angenehmer sein, aber es ist ein Weg, der nicht in den Himmel führt. Er führt in die Hölle, in die Hölle fürchterlicher Reue in der anderen Welt und fürchterlicher Strafe seitens des gerechten Gottes. Möge dieser Himmelfahrtstag für jeden von uns ein Tag des Entschlusses sein: Ich will auch einmal in den Himmel fahren.

Vor einigen Tagen unterhielt ich mich den ganzen Tag mit einem der höchsten Beamten der Sowjetregierung, einem der großen Verfolger unserer Brüder und Schwe-

stern. Ich sprach mit ihm nicht viel über die Verfolgung, ich protestierte nicht. Ich fragte ihn nur: „Was geschieht mit Ihrer Seele? Einmal werden Sie kein hoher Sowjetbeamter mehr sein und ich kein Pfarrer. Wir werden beide einmal sterben. Was geschieht nach dem Tod mit Ihrer Seele?“

Er senkte den Kopf und erwiderte: „Wir Marxisten haben keine Antwort darauf, was nach dem Tode geschieht.“

Wir Christen haben eine Antwort! Nach dem Tod kommt ein neues Leben. Wir können in den Himmel gehen.

Als ein Mensch, der den Himmel schon seit vielen Jahren im Herzen hat – ich hatte ihn auch im Gefängnis im Herzen – , rufe ich euch allen zu, am heutigen Tag den Beschluß zu fassen: Ich will auch in den Himmel kommen. Ich will den Weg Christi gehen. Das ist alles, was ich euch zu sagen habe.

Es gibt etwas, das weicher als Butter ist. Butter schmilzt nur, wenn sie dem Feuer zu nahe kommt. Aber ein liebendes Herz schmilzt schon, wenn das Feuer bei jemand anderem brennt. Ich hoffe, ihr habt ein weiches Herz und denkt nicht nur an euer ruhiges Leben in Deutschland und in der Schweiz, sondern denkt auch mit einem offenen und fühlenden Herzen an die Tausende von euren Brüdern und Schwestern, die jetzt in kommunistischen Gefängnissen schmachten. Schätzungsweise sieben- bis achttausend sind allein im kommunistischen Äthiopien im Gefängnis. Niemand weiß, wieviel tausend es in Vietnam sind, andere in Rußland, andere in China, in Rumänien und anderen Ländern. Ihr könnt ihnen behilflich sein. Vielleicht öffnet ihr euer Herz für sie?! Aber öffnet zuerst euer Herz für euer eigenes Herz und für eure eigene ewige Zukunft.

Es gab einmal einen Sultan, der befahl, daß wegen einer Wassersnot jeder Bürger Istanbuls jeden Tag einen

Krug Wasser in einen großen Tank hineingießen mußte. So hatte der Palast Wasser. Eines Tages bat der Sultan sie: „Ich bin euch sehr dankbar für das Wasser, das ihr mir täglich bringt. Aber morgen soll jeder einen Krug Milch bringen, damit ich auch einen Behälter voll Milch habe.“

Am nächsten Tag hatte er einen Behälter voll Wasser, weil jeder dachte: „Die anderen werden Milch bringen, so daß es nicht auffällt, wenn ich ein wenig Wasser bringe.“

So geschieht es auch im Christentum: Wir wissen: Christentum sollte ein Leben in Heiligkeit, in Liebe, Güte und Reinheit sein, und wenn ich ein wenig Wasser bringe, wenn ich ein wenig weiter in Sünde und Schlechtigkeit lebe, wird es das Ganze nicht verunreinigen.

Wenn aber jeder so denkt, sieht das Christentum sehr häßlich aus. Christentum soll himmlisch sein, weil wir einen himmlischen Erlöser haben, der für uns gelitten hat, der für uns in den Himmel gefahren ist und uns dadurch die Möglichkeit gibt, bereits hier auf Erden den Himmel zu haben, ein himmlisches Herz, eine himmlische Freude und am Ende des Lebens eine Himmelfahrt. Verpasse diese Möglichkeit nicht!



---

## Weitere Bücher des Autors

---

### von Pfr. Wurmbrand

- B004 Gefoltert für Christus – NEUAUFLAGE  
B027 Antwort auf Moskaus Bibel  
B040 Erreichbare Höhen (tägl. Andachten)  
B084 Christus auf der Judengasse  
B093 Kleine Noten, die sich mögen  
B104 Wo Christus noch leidet  
B111 Ein Brand aus dem Feuer  
B117 Atheismus – ein Weg? (Beweise der Existenz  
Gottes)  
B124 Das andere Gesicht des Karl Marx
-

Stärker als Kerkermauern waren Gebete und Gedanken, die der Gefangene in Einzelhaft aus seinem Glauben heraus dachte und die ihm halfen zu überleben. Nun wurden diese »Predigten in Einzelhaft« mit Vorträgen, die der Autor in der Freiheit gehalten hat, erweitert zu einem Taschenbuch, das dem Leser zwei Welten zeigt. Die Welt der Gefangenschaft und die der Freiheit. In beiden aber erlebt Richard Wurmbrand den Einen HERRN, an den zu glauben und dem nachzufolgen sich hier wie dort lohnt.